Acht

Romanzen

von

Christoph Friedrich Weisser.

28 A 93

Leipzig,
in der Dykschen Buchhandlung
1804.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

Nos haec novimus esse nihil.

Vorerinnerung.

Noch nannte ganz Europa (der Welttheil nähmlich, und nicht das Journal) Wieland einen Dichter, und Mendelssohn und Garve Philosophen; noch hatte keine mit bloßen Sonntagskindern besetzte Schule den poetischen Stein der Weisen erfunden; noch verbrauchte man den Sarg des wohlseligen Schusters, Jacob Böhm, nicht zu Fackeln, um die Welt damit zu erleuchten; mit Einem Worte, noch war es finster in der Tiefe, und die Geister der wohlbekannten Götter des Tags schwebeten auf dem Wasser, als der Verfasser dieser Kleinigkeiten seine erste Ausbildung erhielt. Man

wird sich daher nicht wundern, daß er Romanzen, und keine Sonnette schrieb. Man wird sich nicht wundern: aber wird man ihm auch verzeihen? Wie könnte er das hoffen? Denn so göttlich auch gewisse Naturen sind, so scheint ihnen doch Eine göttliche Eigenschaft, und gerade die göttlichste von allen, Nachsicht mit den Schwachheiten sterblicher Kreaturen, versagt zu seyn. Er wird also zuverläßig den Bannstrahlen des poetischen Vatikans nicht entgehen. Aber er sieht der Vernichtung, die ihm droht, unverzagt entgegen: Denn er hat die Hoffnung, lachend zu sterben.

I.

Apoll und Daphne.

Zu enge ward dem Kraft-Genie,
Herrn Phöbus, einſt der Himmel.
Die Langeweile tödtet mich!
Rief er, und gähnt', und ſtürzte ſich
Hinab ins Weltgetümmel.

Das Buch vom Menſchenelend war
Nicht zum Olymp gekommen,
Sonſt hätt' er wahrlich ſelbſt im Traum
Nach dieſem Jammerthale kaum
Die Wallfahrt unternommen.

Doch konnt' er leicht ſich in die Kunſt
Des Erdenlebens finden,
Und Menſch zu ſeyn, war ihm ein Spiel;
Auch fand der Gott, o Wunder! viel
Geſchmack an unſern Sünden.

Nach wackrer Bürger Sitte ſich
Vollkommen zu bequemen,
Kauft' er ſich Land, und Hof und Haus,
Und Huth und Triſt; dann zog er aus,
Um eine Frau zu nehmen.

Ein ſchöner Vorſatz, traun! und doch
Verwünſch' ich ihn zur Hölle!
Denn für das ſchönſte Kind der Flur,
Für Daphnen, leider! ward er nun
Zur bittern Unglücksquelle.

Die ganze Welt ließ ihr den Ruhm,
Daß sie kein Wasser trübe;
Doch jeder fand, es sey nicht recht,
Daß sie vom männlichen Geschlecht
Kaum ihren Vater liebe.

Sie ließ die Thür den Rittern, denkt!
So wie den Knappen weisen,
Und Männerqual war ihre Lust;
Denn, leider! trug sie in der Brust
Ein Herz von Stahl und Eisen.

Doch Phöbus setzte sich in Kopf,
Die Sprödе zu bezähmen;
Und keck und eitel, wie er war,
Wollt' er auf eigne Faust sogar
Das Wagstück unternehmen.

Daher verließ zur Zeit der Noth
Gott Amor ihn zur Strafe,
Und stellte sich bey seiner Qual,
Als läg' er gleich dem Götzen Baal
In einem tiefen Schlafe.

Kurz, unser Held, der Grönlands Eis
Mit seinem Blick geschmolzen, —
Denkt seinen Grimm und seine Pein! —
Verlor jetzt schimpflich sein Latein
Am Herzen dieser Stolzen.

Sie haßt' ihn mehr, als jene Miß
Den armen Humphry Klinker:
Der Nahme Phöbus trieb sie fort,
Wie weiland Galactinen dort
Der Nahme Biribinker.

Er gab von seiner Poesie
Ihr fruchtlos manche Proben;
Und, was nicht die Verzweiflung thut!
Zuletzt begann er voller Wuth,
Sein werthes Ich zu loben.

Den Ton der Sphären übertrifft
Mein schlechtestes Geklimper!
Wer staunt nicht meine Lieder an?
Fürwahr, Homer und Ossian
Sind gegen mich nur Stümper!

Frag' alle Welt, ob ohne mich
Ein Dichterkopf gebäre?
Und wie so kläglich ständ' es, ach!
Um manchen Musen-Almanach,
Wenn unser eins nicht wäre!

Durch mich, den Arzt, kam im Olymp
Das Sterben aus der Mode;
Ja, glaube mir, und staune, Kind!
Die Götter, so viel ihrer sind,
Bewahr' ich vor dem Tode.

Trotz Hirschen koch' ich Wundersalz,
Wie Hofmann bittre Tropfen;
Auch Luftgold macht' ich jüngst einmahl,
Um jenem zänkischen Journal
Das böse Maul zu stopfen.

Sonst flieht die Schönheit mit dem Lenz
Des Lebens stets von dannen;
Doch meine Schminke, zweifle nicht,
Soll in dein holdes Angesicht
Sie unauflöslich bannen.

Dann wird sogar als Groß-Mama
Miß Daphne nicht veralten;
Ja, deine jüngste Enkelinn
Wird man, so wahr ich Phöbus bin!
Für deine Schwester halten.

Doch rührt, o hartes Mädchen! dich
Nicht diese letzte Thräne,
So raubt das große Stufenjahr
Dein Liebstes dir, dein schwarzes Haar,
Und deine weißen Zähne.

Wie darf, rief Daphne, solch ein Wicht
Sich Arzt und Dichter nennen?
In Jena, Landshuth und Berlin
Ihr neuen Sonnen! lehrt doch ihn
Sein eignes Nichts erkennen.

Titanen zeugte Deutschland, die
Den Untergang dir schwuren. –
Dein Thun und Treiben ist gemein,
Sie aber, präg' es fest dir ein,
Sind göttliche Naturen.

Nie trachtest du, aus Jacob Böhm
Dein Bißchen Geist zu stärken.
Drum ist dein Lied, gleich Wielands, matt;
Und drum ist die Tendenz so platt
Von allen deinen Werken.

Die Poesie der Poesie,
(Woher, ach! nehm' ich Steine?)
Die nennst du Unsinn, und fürwahr,
Und regnet' es Sonnette gar,
Du läsest dennoch keine.

Du ſiehſt, verloren biſt du; drum:
Zerſchmettre deine Leyer;
Und wenn du deinen Ruhm noch liebſt,
Nimm all den Plunder, den du ſchriebſt,
Und opfr' ihn flugs dem Feuer.

Lern' erſt das Brownſche Syſtem,
Dann wags, den Puls zu fühlen;
Sonſt wird die kritiſche Vernunft,
Die ſtrenge Göttinn deiner Zunft,
An dir ihr Müthchen kühlen.

So ſprach ſie; und ihr denkt wohl gar,
Nun opfert er die Schöne,
Der Gott der Dichter, ſeiner Wuth.
Doch wißt, er hatte kältres Blut,
Als unſre Muſenſöhne.

Er lacht' und rief: Wer hört nicht gern
So holde Lippen schimpfen?
Dein Tadel schmeckt so süß, als Lob;
Du bist fürwahr recht göttlich grob,
Du lieblichste der Nymphen!

Mit einem Kusse rach' ich mich,
Dem mirst du nicht entfliehen!
Die Keusche flieht; der Bösewicht
Folgt ihrer Spur, und säumet nicht,
Die Strafe zu vollziehen.

Doch Daphne schrie, als drohten gar
Ihr Schwerter, Spieß' und Lanzen;
Sie ruft die Zofe, ruft den Tod;
Sie klagt den Göttern ihre Noth,
Den halben und den ganzen.

Seyd ihr gerecht, so eilt, ach, eilt,
Und helft mir armen Kinde!
Der Bube, Phöbus nennt er sich,
Vergißt die Achtung gegen mich,
Als wär' ich die Lucinde!

Stürzt mich zum Orcus; bannt mich gar
In Lunas Silberscheibe;
Verwandelt mich in Staub, in Gold,
Macht mich zu Allem, was ihr wollt,
Nur nicht zu seinem Weibe!

Was seh' ich? und was hör' ich? rief
Der Dichtergott, und lauschte:
Denn, was ein Mädchen war noch kaum,
Stand jetzt vor ihm, als Lorberbaum,
Der zürnend ihn umrauschte.

Doch unverzagt beginnt er gleich,
Sich einen Kranz zu pflücken:
Sie selbst, die Recensentinn, soll,
Spricht er, so rächt sich Gott Apoll,
Mich mit dem Lorber schmücken.

Allein dem tollen Schwarme, der
Dir einst den Kopf verrückte,
Reich' ihm den Kranz, o Daphne, nie!
Er schwieg, und sah urplötzlich, wie
Der Baum ihm Beyfall nickte.

II.

Die Geburt der Minerva.

Der Heiden Gott lag auf der Streu,
Und wimmerte gar kläglich:
Mich foltert eine Litaney
Von Uebeln unerträglich!

Wie lange duld' ich schon, und noch
Fühl' ich mich täglich kränker!
Den Götterstand; ach! hohlt' ihn doch
Zu meinem Heil der Henker!

Das Pack dort auf der Unterwelt
Kann frey sein Leben schließen,
Und sich, sobald es ihm gefällt,
Erstechen und erschießen.

Ihm hat partheyisch die Natur
Den langen Schlaf gegeben.
Und wir, wir sollen ewig nur
Nur leben, leben, leben!

O! könnt' ich armer Gott noch heut
Die Kehle mir verschnüren,
Gern wollt' ich die Unsterblichkeit
Dem nächsten Schuft cediren!

Der Schmerz zersprengt mir das Gehirn!
O! kühlet mich, zum Geyer!
Wie der Vesuv glüht meine Stirn,
Und speit wie dieser Feuer!

Vorm Auge wird mirs grün und blau,
Und meine Ohren sausen.
Der Teufel, oder eine Frau,
Muß mir im Kopfe hausen!

Ein Narr werd'-ich noch obendrein!
Denn traun, Merkur! mein Werther!
Oft bild' ich alles Ernſts mir ein,
Ich wär' ach! ein Gelehrter!

Da hüthet bey der Lampe Dampf
Kronion ſeinen Ofen,
Und miſcht voll Wuth ſich in den Kampf
Der neuſten Philoſophen.

Verfolgung, Rache, halt' ich dann
Und Schmähn für heil'ge Pflichten,
Und will die Gegner, Mann für Mann,
Auf dem Papier vernichten.

Bewaffnet mit dem Gänſekiel,
Wie ſonſt mit Donnerkeilen,
Bin ich mit vollem Recht das Ziel
Von Momus gift'gen Pfeilen.

Unglücklich, die für Dunst und Wind,
Für eitlen Ruhm, entbrannten!
Denn selig, dreymal selig sind
Allein die Ignoranten!

Traun! länger soll mich armen Tropf
Mein Uebel nicht beschweren!
Entweder will ich keinen Kopf,
Wißt's, oder einen leeren!

Drum, Freund Merkur! gebiet' ich dir:
Beflügle deine Sohlen!
Den weisen Doctor sollst du mir
Flugs aus Hannover hohlen.

Des Mannes Kunst ist allbekannt,
Bey Russen und Barbaren.
Ich habe das von sichrer Hand,
Hab's von ihm selbst erfahren.

Doch wie, wenn ohne Löwenzahn
Mich Jemand heilen könnte?
Ihr seyd kein Narr, mein Freund Vulcan!
Schriebt ihr gleich nie Fragmente.

Nehmt euer Beil, und spaltet mir
Geschickt und rasch den Schädel.
Ich schlage dankbar euch dafür
Zum Ritter, groß und edel.

Wohl ist auch wunderlichen Herrn
Ein frommer Knecht zu Willen,
Denkt Meister Schmid, und fügt sich gern
Der tollsten aller Grillen.

Er zielt, und haut, und bittet noch,
Daß Jupiter nicht zürne:
Da ist nun das bestellte Loch
In eurer hohen Stirne!

Frau Juno hört im Nebensaal
Den Klang, und schrie: Verwettert!
Miß Iris! Habt ihr abermahl
Den Potpourri zerschmettert?

Nun wollen wir, sprach Herr Merkur,
Das Uebel bald ergründen:
Erlauben Eure Liebden nur
Ein Lämpchen anzuzünden.

Drauf mustert er mit scharfem Blick
Die finstre Stirnenhöhle;
(Vorm Lampenschimmer floh zurück
Voll Scham und Angst die Seele.)

Und was erscheint ihm, groß und hehr?
Nein, ihr errieth's nimmer:
Mit Panzer, Helm und Schild und Speer,
Ein stolzes Frauenzimmer.

Wer da? rief er, und kreuzte ſich,
Biſt du ein Trug der Hölle?
Biſt du ein Mädchen? Biſt du, ſprich,
Gar Orleans Pucelle?

Doch ſchneller noch, als (ſtaunt und glaubt!)
Ich dieſen Reim gefunden,
Ward von Minerven jetzt das Haupt
Des Donnerers entbunden.

Gleich nach dem Partus war, oh!
Wer hört' es ohne Grauen?
Die deutſche Encyclopädie
Als Nachgeburt zu ſchauen.

Die Heldinn aber wußte bald
Sich Achtung zu verſchaffen:
Sie blickt' umher ſo kühn und kalt,
Und klirrte mit den Waffen.

Sie schwang den Speer in ihrer Hand
Voll Trotz, die Hochgesinnte,
Und rief: Merkur! Ihr Ignorant!
Schafft mir Papier und Dinte!

Der Werke, die ich ausgeheckt,
Muß ich mich flugs entladen:
Denn wißt, mein kluges Köpfchen steckt
Voll Räthsel und Charaden.

Ihr Göttinnen! beugt euch vor mir,
Und horchet meinen Lehren!
Denn aus Erbarmen will' ich hier,
Bloß um euch aufzuklären.

Wißt, auf der Welt (gefiel's euch doch
Sie selber zu beschauen!)
Vermehrt, o Glück! sich täglich noch
Die Zahl gelehrter Frauen.

Doch hier versteht kein Weib dem Mann
Das Gähnen zu vertreiben!
Nur schlecht liest Juno; Venus kann
Kaum ihren Nahmen schreiben!

Zwar laßt ihr alle, Tag für Tag,
Als Göttinnen euch preisen:
Doch daß es Götter giebt, vermag
Nicht Eine zu beweisen.

Zwar sind die Wolken euer Thron,
So rühmen alle Zungen:
Doch habt ihr zu den Sternen schon
Euch im Gesang geschwungen?

Ihr seufzt? Wohlan, ich schaff' euch um
In rein vernünft'ge Wesen.
Hört nur mich ein Collegium
Der schönen Künste lesen.

Dann sollt ihr, grinsen mag der Neid,
Trotz einer Imhof singen,
Und doppelte Unsterblichkeit,
Ihr Glücklichen! erringen.

Sie sprach's. Doch fürcht' ich, an Genie
Fehlt's im Olymp den Damen:
Denn noch zur Stunde prangte nie
Ein Buch mit ihrem Nahmen.

III.

Orpheus,

oder respective

Freud- und leidvoller Bericht

von

einem thraciſchen Muſikus,

welcher

aus allzugroßem Attachement

an ſeine verſtorbene Ehegenoſſinn

ſich bey lebendigem Leibe zur

Hölle begeben,

auch daſelbſt von dem damaligen Gouver-

neur und angeblichen Gott,

Pluto,

mittelſt eines in der edlen Tonkunſt

abgelegten fürtrefflichen Speci-

minis ſich die Erlaubniß

ausgewirket,

gedachte seine Eheliebste aus dem
höllischen Pfuhle hinweg und
mit sich nach Hause
zu führen,
solcher aber auf der Heimreise
durch seine eigene üble Conduite
sich wieder beraubt sehen
müssen.
Womit zugleich
eine mit einem sterblich verliebten,
über das tödtliche Ableiben seiner
tugendbegabten Ehegattinn herzlich
betrübten, und daher nach Paris,
in Frankreich, entwichenen deutschen
Komödienschreiber sich zugetrage-
ne erbärmliche Geschichte.

aufs künſtlichſte und zierlichſte
verbunden worden.

Als ein

nützlicher Spiegel

ehelicher Treue

in gebundener Rede

zum erſtenmahl im Jahr Chriſti

1792

ans Licht geſtellet,

im dritten Jahre

des jetzigen Säculi aber

auf Vieler Verlangen

abermahl durchgeſehen, und nach denen

durch den hocherleuchteten

Schuſter,

weiland

Jacob Böhmen,

erfundenen, und in unsern neuesten Zeiten durch einige wenige auserwählte Rüstzeuge des delphischen Gottes wieder hergestellten

Regeln der ächtpoetischen

Poesie

eingerichtet und verbessert

von

einem Liebhaber

galanter Wissenschaften.

Die beſte Frau, ihr guten Leute!
Verior Freund Orpheus allzufrüh!
Dank, Himmel dir! daß ich nicht freyte:
Nun trifft mich ſolch ein Unfall nie.

Ihr Aerzte, helft für ihre Sünden
Den Männern immerhin vom Brot.
Nur trachtet ernſtlich, zu erfinden
Ein Kräutchen für den Weibertod!

Durchglüht auch mich einſt Amors Flamme,
Nur eine Göttinn nenn' ich mein:
Denn nur ein Weib vom Götterſtamme
Bewahrt den Mann vor Orpheus Pein.

Der Arme füllte zum Erbauen
Mit Ach und Weh die leere Luft,
Und weinte mehr, als ſieben Frauen
An ihrer braven Männer Gruft.

Schon ladet er, o Jammerſcene!
Verzweifelnd die Piſtolen . . . Wie?
Doch unbeſorgt ſey jede Schöne:
Nur auf die Reiſe braucht er ſie.

Denn wißt, zur Hölle will er wandern,
Frisch und gesund an Seel' und Laib.
Dort, denkt er, find' ich unter andern
Vermuthlich auch mein theures Weib.

Ein Dichter, dem in unsern Tagen
Sein zweytes Ich der Tod entriß,
Wollt' auch die schwere Reise wagen;
Doch kam er nur bis nach Paris.

Hier rastete der Lebenssatte;
Auch fiel ihm schnell die Wahrheit bey:
Daß er nicht bloß gebeugter Gatte,
Daß er zugleich ein Autor sey.

Drum mahlt' er Friederikens Ende,
Und seinen Schmerz dem Publikum,
Und stöhnt' und schluchzt' und rang die Hände
Für Kummers Honorarium.

Der mehrte durch die Druckerpresse
Die Witwerthränen, sich zum Heil,
Und bot zu Leipzig auf der Messe
Die seltne neue Waare feil.

Freund Orpheus, seinem Plan getreuer,
Und Ritter ächten Schlages, fand
Nach manchem Kampf und Abentheuer,
Das finstre, nicht-gelobte Land.

Er war ein groſser Leyerſpieler,
Was ich, Gott ſey's geklagt! nicht bin.
Die Kenner ſchwuren, nur ein Schüler
Sey Meiſter Phöbus gegen ihn.

Sonſt ſprach man keck, die Bäume wären
Für die Muſik nur taub und kalt.
Doch Wunder! ſeiner Kunſt zu Ehren
Tanzt' einſt mit Luſt ein ganzer Wald.

Wenn er ſein Lied den Damen ſpielte,
Entzückt' er dieſe nicht allein:
Faſt mehr, als manche Schöne, fühlte
In ihrem Ohr der Edelſtein.

Jetzt rührt' er vor des Orcus Thoren
Die Saiten stark, und kühn und wahr.
Wie lauschte da, in Lust verloren,
Der Missethäter bleiche Schar!

Ja, schamvoll muß ich euch verkünden:
Daß Orpheus in der Hölle fand,
Was deutsche Künstler selten finden:
Ein Publikum, das ihn verstand.

Es schrie, daß ihm die Ohren gellten,
Bravissimo! der Tartarus,
Und, Wunder! kaum vernehmlich bellten
Die Kritiker und Cerberus.

Fürst Pluto rief: Es ist doch Schade,
Daß hier zu Land kein Lorber grünt!
Drum lohne, Freund! dich meine Gnade:
Sprich nur, womit ist dir gedient?

Trieb etwa Furcht, o gieb mir Kunde!
Vor deiner Frau dich her zu mir,
Weil sie dich quält zur Geisterstunde:
Beym Styx! Gleich schaff' ich Ruhe dir!

Als ein Gespenst mich, zu erschüttern,
Hält sie wohl nicht der Mühe werth,
Rief Orpheus, denn vor ihr zu zittern,
Hat sie schon lebend mich gelehrt.

Oft machte sie mir schlimme Tage,'
Und doch, der Fall vielleicht ist neu,
Doch bleib' ich meiner schönen Plage
Selbst in der Hölle noch getreu.

Ich bin im Punct der bösen Frauen
Dem Sokratismus zugethan,
Und betete wohl ohne Grauen
Voll Andacht selbst Xantippen an.

Soll man nur fromme Weiber lieben,
So wett' ich, daß nur zu geschwind
Aus unsrer Jammerwelt vertrieben
Schalk Amor und Sanct Hymen sind.

Auf solchen scharf geprüften Gründen
Beruhte meines Eh'stands Glück.
Sey Gott genug, es zu empfinden,
Und gieb mir meine Frau zurück.

Er schwieg, und Furcht und Hoffnung machten
Das Herz ihm wechselnd leicht und schwer.
Doch Pluto und sein Hofstaat lachten,
Wie einst die Götter beym Homer.

Wohl mag zurück die Dame kehren!
Spricht Rhea's Sohn, mit schlauem Spott:
Denn solche Bitten zu gewähren,
Gezieme mit Recht dem Höllengott.

Doch auf dem Weg nach ihr zu schauen,
Ist, merk' es wohl, dir nicht erlaubt;
Sonst wird die trefflichste der Frauen
Urplötzlich wieder dir geraubt.

Herr Orpheus dankt dem Schatten-König
Für seine Gunst mit süßem Laut.
Doch von der Klausel fühlt sich wenig
Der Held voll Sturm und Drang erbaut.

Und ach! berauscht von seinem Glücke,
Wagt er das Kühnste freventlich.
Weh ihm! Er wagt verbotne Blicke,
Und macht nun selbst zum Witwer sich.

Eurydice, die Arme ſchwindet
Zurück in Pluto's dunkles Reich.
Groß iſt der Schmerz, den er empfindet,
Groß iſt er, und umſonſt zugleich.

Er eilt davon mit wildem Toben,
Und netzt mit Thränen manches Tuch.
Doch ſchrieb er, was wir billig loben,
Von ſeiner Höllenfahrt kein Buch.

Warum zeigt wohl in unſern Tagen,
Ihr Schönen! ſich kein Orpheus mehr?
Das rührt, die Wahrheit euch zu ſagen,
Von eurem frommen Wandel her.

Euch schließt der Himmel, wie wir glauben,
Nach eurem Tode plötzlich ein,
Und diesem wieder euch zu rauben,
Wer könnte wohl so grausam seyn?

IV.

Leander und Hero.

Vom allertreuſten Helden,
Der je die Welt verließ,
Muß ich zuerſt euch melden,
Daß er Leander hieß.

Er pflegte (Hoch zu preiſen
Iſt ſolch ein Muth fürwahr!)
Zu Waſſer oft zu reiſen,
Denkt ohne Schiff ſogar.

Wohl fragt ihr, voll Verlangen:
Was übers Meer ihn zwang?
Nicht Durst nach goldnen Stangen,
Und nicht der Wallfischfang.

Denn traun! dem schnöden Krämer,
Der für Gewinn nur glüht,
Hamburger, oder Bremer,
Nie weiht' ich dem ein Lied.

Der Grund, ihr lieben Leute!
Warum vor keinem Sturm
Der kühne Held sich scheute,
Der lag in einem Thurm.

Dort, merkt euchs, wohnt' ein Mädch
Das nie Circassia
Und weder Stadt, noch Städtchen,
In Deutschland schöner sah.

Herr August Lafontäne,
Trotz seiner Phantasie,
Erschuf doch eine Schöne
Mit Hero's Reizen nie.

Den Vorzug ihr zu geben,
Hielt Venus selbst für Pflicht.
Wer wagt auch wohl das Leben
Für ein Alltags-Gesicht?

Rasch sprang er in die Wogen,
Wenn Hesperus erschien;
Dem Gott, mit Pfeil und Bogen,
Empfiehlt sein Liebchen ihn;

Und zeigt, beym hellen Schimmer,
Der Fackel, liebevoll,
Vom Thurm dem theuren Schwimmer,
Wohin er schwimmen soll.

Doch eine Schauer-Scene
Belehrt ihn nur zu bald:
Es sey für Erdensöhne
Das Meer kein Aufenthalt.

Es stürmt; die Fluthen schwellen.
Tod gilt es, oder Sieg:
Denn hundert tausend Wellen
Erklären ihm den Krieg.

Und ach! nach kurzem Streiten
Stirbt er, der frömmste Held,
Wie einst zu Noahs Zeiten
Die ganze Sünder-Welt.

Er langte wohlbehalten
Beym Schiffer Charon an,
Und sprach zum finstern Alten:
Was soll mir jetzt dein Kahn?

Zum Weinen und zum Lachen
Iſt traun die Sitte: Hier
Erwartet uns dein Nachen,
Und dort ertrinken wir!

Doch wild auf ihrem Thurme
Gebärdet Hero ſich.
Sie las dem grauſen Sturme
Den Text gar meiſterlich.

Sie ſchalt mit lauter Stimme
Das falſche Meer, und pries
Den Xerxes, der's im Grimme
Mit Ruthen peitſchen ließ.

Daß, wie in ſeinem Liede
Ein alter Dichter ſang,
Sie, ihres Lebens müde,
Gar in die Fluthen ſprang:

Wag' ich nicht zu berichten,
Damit nicht alle Welt
Die wahrste der Geschichten
Für eine Fabel hält.

V.

Der Wunſch des Midas.

Auch Midas war, wie Friederich,
Zu seiner Zeit ein König.
Doch sagt die böse Welt, er glich
Dem Einzigen sonst wenig.
Und (im Vertraun!) es scheint sogar,
Daß er sein Antipode war.

Er hielt es nie für ſeine Pflicht,
Nach Heldenruhm zu ringen,
Und nahm ſich gar die Mühe nicht,
Den Erdkreis zu bezwingen.
Mit vollem Rechte rühmt' er ſich:
Mich ſchlug kein Feind, und keinen ich.

Den ſüßen Schlummer raubt' ihm nie
Das leidige Studiren;
Auch baut' er ſich kein Sans-Souci,
Um zu philoſophiren;
Und ach! der Büchersammler kennt
Kein Werk von ihm, und kein Fragment.

Nun, dieser König, werthe Herrn!
Wie beym Ovid wir lesen,
Denkt, welche Thorheit! wäre gern
Der reichste Mann gewesen.
Wach zählt' er stets sein Geld, und kaum
Entschlief er, zählt' ers noch im Traum.

Wie macht man, fragt' er Groß und Klein,
Wie macht man Gold aus Eisen?
Nicht ihre Weisheit, ihren Stein
Verlangt' er von den Weisen.
Umsonst. Doch eh er sich's versah,
Erschien ein Gott ex machina,

Freund! kann, sprach huldreich Bromius,
Ein Wunsch dein Glück vermehren,
Vertrau' ihn mir, beym Höllenfluß!
Ich will ihn dir gewähren.
Das Gastrecht übtest du an mir,
Als Gott belohn' ich dich dafür.

Schnell rief der König: (Könnt' ich euch
Doch sein Entzücken mahlen!)
Was ich berühre, soll mir gleich
Als Gold entgegen strahlen!
Als Gold, merk' es doch wohl, als Gold,
Wie es zu karg die Erd' uns zollt.

Nun seh' ichs wohl, selbst Göttern nicht
Gelingt das Glück der Thoren,
Denkt Bacchus jetzt, doch, harte Pflicht!
Er hat beym Styx geschworen.
Und, wie ihr wißt, ein falscher Schwur
Ist schlaue Menschensitte nur.

Freund! spricht er, deinem Wunsch gebührt
Erhörung auf der Stelle:
Doch auri sacra fames führt
Die Sterblichen zur Hölle.
Kennst du dieß Land? Dahin, dahin
Will ich mit dir, o Midas! ziehn.

Dem Gott des Reichthums, welcher dort
Geruht zu residiren,
Verleihen wir ein gutes Wort,
Dich zu magnetisiren.
Sein sanftes Hand-Manövre schafft
Dir die gewünschte Wunderkraft.

O! lass' uns gleich zum Erebus
Auf Sturmesflügeln eilen!
Spricht Midas, und den Cerberus
Hört er, o Glück! schon heulen.
Schon streichelt (Rühmliches Bemühn!)
Gott Plutus à la Mesmer ihn.

Doch horch! Jetzt ruft ein dumpfer Ton:
Nun Freund! nun iſts geſchehen!
Der König ſpricht, und eilt davon:
Adieu, auf Wiederſehen!
Und triumphirend, wie ein Held,
Kommt er zurück zur Oberwelt.

Hal wie er ſtolz jetzt der Natur
Und ihrer Schöpfung lachte!
In Gold verkehrt er, was ſie nur
Zum ſchlechten Steine machte.
Gold wird die Blume, die er pflückt,
Gold wird der Purpur, der ihn ſchmückt.

Auch sah, mit tödtlichem Verdruß,
Die Damenschaar am Hofe
Vergoldet ach! von seinem Kuß
Die Lippen einer Zofe.
Der böse König! Doch Geduld!
Schwer büßt er bald für jede Schuld.

Beym frohen Mahle möcht' er gern
Sich jetzt als Held beweisen.
Nun, wohl bekomm's dem guten Herrn!
Doch Gold läßt sich nicht speisen.
Denn (zum Verzweifeln welch' ein Grund!)
Nur Gold, nur Gold hat er im Mund.

Die vollen Becher sieht er hold
Den frohen Gästen winken.
Wie schlürft der Lechzende! Doch Gold
Läßt leider sich nicht trinken.
Denn (kann ein Unglück größer seyn?)
Zu Gold verpfuscht er selbst den Wein.

Der arme Mann! Wie grämt er sich!
Er ruft mit bangem Stöhnen:
Ihr Götter! Giebt's kein Mittel, mich
Der Nahrung zu entwöhnen?
Denn leb' ich nicht von bloßer Luft,
So stürzt das Gold mich in die Gruft.

Doch Bacchus führt im Augenblick
Ihn hin zu der Najade
Des Pactolus, die heilt, o Glück!
Ihn schon im ersten Bade.
Man gratulirt ihm. Doch der Thor
Kraht mißvergnügt noch hinterm Ohr.

Er denkt: Beym Jupiter! Die Kur
Kommt mich doch ziemlich theuer!
Nun schmält, ihr Schurken! schmält mir nur
Noch auf die neue Steuer!
Euch soll ... Doch schweig', o Lied! Denn er
Nicht Einen Reim verdient er mehr.

VI.

Pygmalion.

Ein seltsames Liebesverhältniß ent-
spann
In Cypern sich zwischen dem zärtlichsten
Mann,
(Pygmalion war, sagt Freund Naso, sein
Nahme)
Und einer nicht leicht zu erbittenden
Dame.

Die Schöne, so schwur die begeisterte Schaar
Der Kenner, ist ohne Gebrechen, fürwahr!
Doch fehlt ihr (den Spruch der Geweihten in Ehren)
Ein Etwas, das Kenner nur ungern entbehren.

Wär's, wie man zuweilen von Schönen erzählt,
Nur einzig die Seele, woran es ihr fehlt,
Dieß würde wohl jeder der Schönheit vergeben:
Doch Himmel! ihr fehlt, ach! ihr fehlt gar das Leben!

Kurz, denkt euch des armen Pygmalions Schmerz!
Kararischer Marmor beherrscht ihm das Herz.
O! wagten wir's doch nicht nach Mädchen zu blicken,
Die selbst als Statüen den Kopf uns verrücken.

Er selber, ein Künstler von hohem Beruf,
War's, der das bezaubernde Bildniß erschuf;
Drum wähnt' er die Schöne sich mächtig gewogen:
Doch wahrlich, nie hatt' er sich schlimmer betrogen.

Der alberne Stein! Nicht das feurigſte Lied
Macht, daß es im froſtigen Buſen ihm glüht;
Ja, ſelbſt mit Sonetten, ihr Muſen, wie kläglich!
Verſucht es umſonſt der Verzweifelnde täglich.

Jetzt ſtampft er den Boden, jetzt kniet er und ſpricht:
Ich bin ja dein Schöpfer! Ha kennſt du ihn nicht?
Wie grauſam, noch immer mein Glück zu verſchieben!
Mein Werk ſoll den Meiſter nicht loben, nur lieben.

Verwünscht sey der Musen verräth'rische
Gunst!
Zwar nennt man dich staunend: das Höchste
der Kunst.
Doch daß du es bist, wird des Künstlers
Verderben:
Du machst mich unsterblich, und zwingst
mich zu sterben.

Das klingt fast bedenklich, ihr Schönen!
Mir graut!
Wenn nur nicht ein Selbstmord den Knoten
zerhaut!
Doch, Dank sey's dem Himmel! Der Held
spricht verständig:
Mein Tod, macht er etwa die Dame le-
bendig?

Es fehlt ja, Gottlob! uns an Göttern noch nicht!
Die halten die Tugend des Wohlthuns für Pflicht;
Besonders du Holde, genannt Aphrodite!
Warst, sagt man, in eigner Person stets die Güte.

Dieß Bildniß von Marmor, betracht' es genau,
Dann wirst du's begreifen, erwähl' ich zur Frau,
Giebst du nur (Leicht weiß ich vermagst du's zu geben)
Dem Liebchen erst huldreich zur Mitgift das Leben.

Ein Machtſpruch Cytherens wirkt ſchleu-
nig und gut!
Schnell röthet das Bildniß ätheriſche
Glut.
Da ſteht nun (Ihr fehlen zum Engel nur
Flügel)
Die Huldin und grüßt ſich voll Ehrfurcht
im Spiegel.

Schon ſpricht ſie, und ſchmiegt mit un-
endlicher Luſt
Dem Künſtler ſich ſanft an die pochende
Bruſt:
Freund! laß uns vor allem der Göttinn jetzt
danken;
Sie hat mich entriſſen den grauſamen
Franken.

Denn blieb ich stets, was ich vor Kurzem noch war,
Dann schrecklich! Dann würd' einst die räub'rische Schaar,
Minerven zum Troh, mit unheiligen Händen,
Mich Arme dem classischen Boden entwenden.

VII.

Aeneas,

der Fromme.

In Troja haust' ein Pietiſt,
Vor mehr als tauſend Jahren,
Der hat, wie mancher fromme Chriſt,
Des Unglücks viel erfahren.
Er war Soldat, und fluchte nie,
Und dennoch haßt' ihn tödtlich die
Gottloſe Göttinn Juno.

Kaum hörte von dem ersten Sohn
Papa der Held sich grüßen,
Und doch, wie grausam! sollt' er schon
Für späte Enkel büßen.
Denn Juno (Halter's nicht für Wahn)
Durchschaute den geheimsten Plan
Selbst ungeborner Leute.

Ha! rief sie, außer sich vor Wuth,
Dem Frevel muß ich wehren!
Des Flüchtlings unverschämte Brut
Will meine Stadt verheeren!
Mit Unglück schwanger, sag' ich euch,
Ist jedes Kind schon, ist es gleich
Mit ihm noch nicht die Mutter.

Der Brand von Troja, leider ach!
Versengt' ihm nicht ein Härchen:
Doch liefert bald sein Ungemach
Den Dichtern Stoff zu Mährchen.
Denn hin aufs Meer entfloh der Held,
Und das ist just das rechte Feld
Für einer Göttinn Rache.

Das schönste Schiff läßt ja sich leicht
Mit Mann und Maus vernichten,
Erfüllt der Gott, der bläst und keucht,
Nur seine hohen Pflichten.
Drum trage schnell mein Phaeton
Mich zu dem luftigen Patron,
Dann wehe den Trojanern!

Sie kam und bat. Wer wird nicht gern,
Sprach Aeolus mit Lachen,
Troz einem jungen deutschen Herrn,
Wind für die Damen machen?
Mein Heer, mit Freuden kämpft's für euch;
Der Held von Troja mag nur gleich
Ein Vater unser beten.

Nun schlug sich unser Held, fürwahr,
Mit zwey und dreyßig Winden,
Und beichtet' in der Angst sogar
Noch nie begangne Sünden.
Doch plözlich wendet sich das Blatt:
Ein Mann, wie Herr Aeneas, hat
Im Grund des Meers selbst Freunde.

Den Spuck vernahm, und zürnte sehr,
Neptun, der Wasser-König.
Er schnob sein Veto, und das Meer
Gehorcht' ihm unterthänig.
Die Winde, die das große Wort
Erst kurz noch führten, schlichen fort,
Und wagten kaum zu athmen.

Doch unser Held flucht fürchterlich
Dem nassen Elemente,
Und wünscht ein Plätzchen Erde sich,
Auf dem er landen könnte:
Und Wunder! noch im Augenblick
Setzt ihn sein freundliches Geschick
In Lybien aufs Trockne.

Hier sorgt die edle Compagnie
Wie billig für den Magen,
Indeß der Held gar rührend sie
Ermahnt, nicht zu verzagen:
Das Schicksal, traute Brüder! muß
Noch selbst um einen Friedensschluß
Uns gute Worte geben.

Denkt nur, wie manchen harten Strauß
Bestanden wir mit Ehren,
Und zeigten klar in Saus und Braus,
Daß wir nicht Memmen wären.
Selbst Klippen dünkten uns nicht hart;
An den Cyclopen-Felsen ward
Nicht Eine Nase blutig.

Man muß, iſt eine Stadt verbrannt,
Sich eine neue bauen.
Bald ſollt ihr im ital'ſchen Land
Ein zweytes Troja ſchauen,
Und o des Glücks! Ihr könnt euch dort,
Glaubt's einem Helden-Ehrenwort!
Die ſchönſten Weiber ſtehlen.

Hat jeder, was er jetzt vernahm,
Zur Hälfte nur begriffen,
So denkt wohl keiner, ſeinen Gram
Mit ſich noch einzuſchiffen.
Ertränkt ihn, ſeyd ihr klug, im Wein,
Und ſingt dazu: Am Rhein, am Rhein,
Da wachſen unſre Reben!

Bald drang zu Herrn Chronions Ohr
Der helle Klang der Becher,
Und gnädig blickt' er auf das Chor
Der muthbeseelten Zecher.
Just stammelte Aeneas matt:
Xantippe Iuno pereat!
Zevs sprach ein leises: Amen!

Drauf ließ vor seinem goldnen Thron
Frau Cypria sich melden,
Als die Patrona causae von
Dem frömmsten aller Helden.
Auf ihrem sieggewohnten Mund
Saß Göttinn Suada lächelnd, und
Mark Cicero im Auge.

Sie sprach: Mit Wahrheit singt mein Sohn:

„Ich habe viel gelitten
„In dieser schönen Welt, und schon
„So manchen Kampf gestritten."
Ja hiek ertrunken, dort verbrannt
Wär' er ums Haar, kurz er bestand
Die Feu'rs und Wasserprobe.

Und eure Herzensdame, die
Bereitet ihm die Lauge!
Das macht, ihr Ehherr hält ihr nie
Den Daumen auf dem Auge.
Der Gott, der den Olymp regiert,
Wird von der Hausfrau commandirt,
Die Allmacht vom Pantoffel!

Zevs küßte von den Lippen ih:
Die übrigen Satyren,
Sonst hörten in dem Tone wir
Sie länger peroriren.
Neckt, Stella, künftig mich dein Spott,
Werd' ich, wie Cyprien der Gott,
Die Juvenalinn strafen.

Er sprach, sanft lächelnd, unnütz sind,
Mein Täubchen, deine Sorgen:
Denn Herr Aeneas, gutes Kind!
Ist längst durch mich geborgen.
Jetzt zwar bedarf er noch Geduld;
Doch bald verdankt er meiner Huld
Die Königinn der Städte.

In kurzem wird sie aufgeführt.
Drum heiter, liebe Kleine!
Von Ewigkeit prädestinirt'
Ich schon dazu die Steine.
Er selbst, der Fromme, zeichnet wohl
Den Grundriß zu dem Capitol,
Und du zum Findelhause.

Dann wird die Krone, denk' an mich,
Dem Glücklichen nicht fehlen:
Doch muß er sie fürs erste sich
Mit Mord und Todtschlag stehlen,
Und weil das ein Verbrechen ist,
So sey es ihm zu dieser Frist
Zum voraus schon vergeben.

Drauf schrieb der Donn'rer einen Brief
An Dido, und der schnelle
Mercur, der wechselnd flog und lief,
Trug ihn an Ort und Stelle.
Er war lakonisch abgefaßt,
Und hieß: Aeneas kommt als Gast
Zur Königinn Carthago's.

Doch unser Held geruhte fern
Im Haine zu verweilen:
Denn melancholisch hört' er gern
Die Wölf' und Barden heulen.
Ein Jägermädchen fand er da:
Doch als er sie beym Licht besah,
So war es eine Göttinn.

Nalv begann das Kind: Verzeihn
Die Frage Sie, mein Bester!
Sahn Sie nicht kürzlich hier ein Schwein,
Gejagt von meiner Schwester?
Der Fromme sprach mit Wahrheit: Nein;
Denn seine Regel war, allein
Im Fall der Noth zu lügen.

Doch, rief er, hoffe nicht ein X
Mir für ein U zu mahlen.
Durch deine Menschenhaut, beym Styx!
Seh' ich die Gottheit strahlen.
Diana hätt' ich dich gegrüßt,
Doch in der Kunst der Minne bist
Du keine Idiotinn.

Du hast, verhehl' es länger nicht,
Im Himmel Sitz und Stimme.
Beschütz', ich bin ein armer Wicht,
Mich doch vor seinem Grimme!
Allein fürs erste sage mir,
Trägt Menschen dieser Boden hier,
Und wer ist Herr des Thrones?

Die Göttinn sprach, mit sanftem Ton:
Gar eine holde Dame
Besitzt in Lybien den Thron,
Frau Dido ist ihr Nahme.
Den theuren Mann verlor sie früh:
Doch wiss', ihr Bruder, und nicht sie
Verkürzt' ihm seine Tage.

Doch wer biſt du? Was iſt dein Loos?
Laß mich genau es wiſſen!
Ich habe mich als Virtuos
Der Frömmigkeit befliſſen.
Ja, mancher Pabſt, das ſchwör' ich dir,
Borgt nach Jahrtauſenden von mir
Den ſchönen Nahmen: Pius.

Doch fehlt es, trotz der Pietät,
Im Himmel mir an Freunden,
Zumahl Frau Juno's Majeſtät
Hält's gar mit meinen Feinden.
Ein Tag iſt kurz, und lang mein Weh;
Schier könnt' ich eine Epopee
Mit meinem Unſtern füllen.

Die Dame sprach: Denk' an den Spruch:
Nach Wolken kommt die Sonne!
Und schwang sich dann mit Wohlgeruch
Zum Sitz der Lust und Wonne.
Auch hat laut der Historie
Mit einer Nebel-Glorie
Sie den Herrn Sohn umgeben.

Indem sie noch von fern ihm winkt,
Riecht Pius erst den Braten,
Und zürnt, daß ihm nicht der Instinkt
Die Frau Mamma verrathen.
Carthago stand vor ihm jetzt nah,
Wo er mit eignen Augen sah,
Wie man die Städte machte.

Er ging in Juno's Kirch', und fand,
O Anblick zum Beneiden!
Gemahlt von Chodowiekis Hand,
Ein Bild von seinen Leiden.
Nicht Eine Scene fehlte schier:
Dort theilt' er Prügel aus, und hier
Bekam der Dulder welche.

Doch wer entleikt den tapfern Mann
So schnell den todten Bildern?
Frau Dido (welche Muse kann
Euch sein Entzücken schildern?)
Frau Dido selber war's; zwar auch
Gemahlt, doch nach der Damen Brauch
Nur auf den blassen Wangen.

Schon drängt' er näher sich hervor,
Die Königinn zu grüßen,
Da stürzte plötzlich sich ein Chor
Trojaner ihr zu Füßen.
Der Anblick war dem Helden lieb:
Denn in die Todtenliste schrieb
Er längst die armen Leute.

Sie schildern rührend ihre Noth,
Und Miß Fortunens Kniffe,
Und bitten sehr für sich um Brot,
Um Holz für ihre Schiffe.
Willfährig sprach die Fürstinn gleich:
Ich schenke hundert Lämmchen euch,
Herrn Pius hundert Mäulchen.

Aeneas ſchrie: Ein Wort, ein Weib!
Und warf hinweg die Schatten,
Die bisher ſeinen Heldenleib
Dem Blick verborgen hatten.
Frau Dido ſah ihn, und die Qual
Um den hochſeligen Gemahl
Ward um die Hälfte leichter.

Willkommen war der edle Gaſt,
Das ward ihr Mundkoch innen,
Der mußte täglich, ohne Raſt,
Auf Leckerbiſſen ſinnen;
Und bey der erſten Mahlzeit ſchon
Sprach ſie dem goldnen Spruche Hohn:
Nicht weiter als ſechs Schüſſeln!

Jetzt kam, in trauriger Gestalt,
Zum Amor Frau Cythere,
Und sprach: Ach! wenn doch Dido bald
Vor Liebe närrisch wäre!
Denn eher ist, das schwör' ich dir
Der arme Trojer Held bey ihr
Nicht seines Lebens sicher.

Ja wahrlich, großer Sohn! mir bangt
Vor ihren falschen Schlingen.
Sie läßt, wenn Juno es verlangt,
Zur Guillotin' ihn bringen.
Drob ist mein Mutterherz betrübt:
Doch denk' ich, wenn sie ihn erst liebt,
So wird sie ihn nicht hassen.

Drum rührt dich deiner Mutter Schmerz,
Iſt dir dein Bruder theuer,
So ſchleiche dich in Dido's Herz,
Und ſpare dort kein Feuer!
Doch blaſ' auch in die Flamme nicht
Zuviel: Sie frißt mir ſonſt den Wicht
Am Ende gar aus Liebe.

Cupid' erſchien nun, als Askan
Verkappt, an Dido's Hofe,
Und täuſchte glücklich, die ihn ſahn,
Die Fürſtinn, wie die Zofe.
Auch hielt, wie manche Väter blind,
Aeneas ſelbſt das Venuskind
Für ſeinen echten Erben.

Bald sah die Königinn, es sey
Nicht mit dem Schalk zu scherzen:
Des Gatten Brustbild, ohne Scheu,
Aetzt' er ihr aus dem Herzen,
Und ach! in Lebensgröße stand,
Gemahlt von seiner eignen Hand,
Aeneas an der Stelle.

Doch trachtet sie mit voller Kraft
Des Knaben Sieg zu hemmen,
Und sucht ihn gar mit Rebensaft
Vom Herzen sich zu schwemmen.
Bald sollt' ein froher Rundgesang,
Und bald Herrn Jopas Harfenklang
Den bösen Geist verjagen.

Nun sprach sie: Der du ganz die Welt
Umschiffest, mein Getreuer!
Erzähle mir, wenn dir's gefällt,
Jetzt deine Abentheuer!
Denn, singt Herr Asmus, wahr und gut,
Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen.

VIII.

Narcissus.

Narciſſus gab vor Olims Zeiten
Durch ſeine Sprödigkeit den Leuten
Ein großes Aergerniß.
Das Gegentheil, ihr ſchönen Kinder!
Das Gegentheil, ach! war der Sünder
Von einem Amadis.

Die Mädchen, denen wir zu Füßen
Umſonſt oft Jahre ſchmachten müſſen,
Denkt, machten ſelbſt ihm Cour.
Doch lacht' er (Mehr als Glut und Schwefel
Verdient, beym Himmel! ſolch ein Frevel)
Der armen Kinder nur.

Gott Amor zwar nahm ſich zuſammen:
Um ihm den Buſen zu entflammen,
Doch ach! der kleine Gott,
Der Herzen ewiger Beſieger,
Der Leuen bändiget und Tieger,
Ward hier zum Kinderſpott.

Die Schönen welkten, gleich den Roſen,
Im Sommer, und Metamorphoſen
Erfuhr man ſpät und früh.
Miß Echo bat um ſeine Liebe;
Kriegt' einen Korb, und ihre Triebe
Büßt noch als Nachhall ſie.

Doch wißt, der mächtigſte der Götter,
Gott Amor, duldet keinen Spötter.
Narciſſ erfuhr es bald.
Er ſah, o wär' er doch erblindet!
Er ſah, wie uns Ovid verkündet,
Die reizendſte Geſtalt.

Er sah sie kaum, und Liebesschmerzen
Empfindet im gerührten Herzen
Der stolze Ritter schon.
Er schmilzt, wie Wachs am Strahl der Sonne,
Und girrt von Qual, und girrt von Wonne,
Trotz einem Seladon.

Auch schien er nicht umsonst zu glühen.
Nie suchte man vor ihm zu fliehen,
Nein umgekehrt, er fand
Stets wo er war, beym frohen Schmause,
Im stillen Hain, im Schauspielhause,
Den theuren Gegenstand.

Stets theilt mit ihm das holde Wesen,
Wer zweifelt, mag's beym Naso lesen,
Die Lust und die Gefahr.
Es trank mit ihm aus Einem Glase,
Und gieng, rümpft immer eure Nase,
Zu Bett mit ihm sogar.

Wer kann der Liebe mehr verlangen?
Doch bleicht der Gram des Schäfers Wangen
Mit jedem Tage mehr.
Ihr fragt erstaunt, was ihn betrübte?
Ach! was er liebt', und was ihn liebte,
Das, im Vertraun! war Er!

Ja wißt, als ein verwünschtes Wasser
Sein Bildniß wies dem Weiberhasser,
Bezaubert' ihn sein Ich.
Das ist die Schönheit, die ich meine,
Rief er begeistert, und macht eine
Eroberung an sich.

Sonnette schrieb er, nach der Regel
Petrarka's und der Brüder Schlegel,
Ein Dutzend Bände voll;
Und war, nach mancher Dichter Weise,
Die Laura selber, der zum Preise
Sein Hochgesang erscholl.

Doch Alles muß der Arme miſſen.
Kann er die eignen Lippen küſſen?
Kann an die eigne Bruſt
Er in der Schäferſtunde fallen,
Und himmliſches Entzücken lallen,
Und hohe Götterluſt?

Er will, was Götter ſelbſt nicht können,
Er will ſich von ſich ſelber trennen,
Und endlich treibt die Noth
Ihn zu dem letzten Heil der Thoren:
Er ſchreit, doch nur in taube Ohren,
Um Hülfe gar zum Tod.

Die Götter waren endlich gnädig,
Und machten ihn des Leibes ledig.
Doch muß er, glaubet mir,
Zur Warnung eitler Herrn und Frauen
In jedem Bache ſich beſchauen
Als Blümchen für und für.

O lebte doch in unſern Tagen
Narciſſus! Seinen Fall beklagen
Müßt' ich dann ewig nie.
Um ungeſtraft mit ſich zu buhlen,
Beſucht man jetzt gewiſſe Schulen,
Und hört Philoſophie.

Friedrich Weissers

ernste, fröhliche

und

scherzende Muse.

Auswahl der letzten Hand.

Erster Theil.

Halle,
in der Rengerschen Verlagsbuchhandlung
1826.

Bibliothek
Halle a. S.

Vorwort.

Die gegenwärtigen, in einem Zeitraume von vier und vierzig Jahren entſtandenen Gedichte, von welchen ein nicht unbeträchtlicher Theil hier zum erſten Mal gedruckt erſcheint, ſind im eigentlichen Sinne des Worts eine Ausgabe der letzten Hand.

Möge das beſſere, dem Verfaſſer wohlwollende Publikum wenigſtens ſeinem guten Willen, den Erzeugniſſen ſeiner Muſe den ihm möglichen Grad der Vollendung zu geben, und zugleich ſeiner mit der höchſten Sorgfalt getroffenen Auswahl Gerechtigkeit widerfahren laſſen!

Bei dieſer Gelegenheit wird man es ihm wohl verzeihen, wenn er ein letztes Wort über die kritiſche Verwilderung verliert, die in unſern Tagen mit der poetiſchen Hand in Hand geht.

Wehe dem Dichter, der Unſinn, Gemeinheit und Rohheit bei ihren rechten Namen nennt, und

die Musen und Grazien nicht mit Bacchantinnen verwechselt! Die jämmerlichen Handlanger in gewissen Unterhaltungsblättern haben längst alle Schranken des Anstands niedergerissen, und schämen sich nur noch — der Scham. Schimpfworte und Schmähungen müssen die Stelle des Tadels und der Gründe vertreten, und der gassenkehrende Pöbel sieht sich von dem schreibenden verdunkelt.

Auch ich, meines geringen Orts, bin von der Rachsucht, der Bosheit und der Parteiwuth einiger, dem Wink eines vielbemittelten, und wenig geachteten Brotherrn sclavisch gehorchenden Tagwerker nicht verschont geblieben. Aber da auch dieses Gewürm, weil es einmal da ist, leben muß, so denke ich christlich genug, ihm auch noch ferner das Mitleid, auf welches Hunger und Kummer gerechten Anspruch machen, nicht zu versagen, und von dieser meiner Verzeihung sey sogar der berüchtigte Kritikaster nicht ausgenommen, an dessen eigenen Schriften, die von Niemand gelobt werden, als von ihm selbst, sich keine Kritik zu versündigen vermag.

Stuttgart den 3. April 1826.

Der Verfasser.

Ernst und Frohsinn.

Erstes Buch.

1.

Liederzueignung.

An Amanda.

Der Schönsten darf sich nur das Schönste weihen!
Und doch tönt Dir, Amanda! mein Gesang,
Und doch wirst Du Dein Ohr dem Sänger leihen,
Der nur allein Dir zu gefallen rang.
Dein Freund, er weiß, daß Göttliche verzeihen,
Verzeihe denn der Laute schwachen Klang!
Nicht durch mein Lied wird einst Dein Name leben;
Unsterblichkeit soll er dem Liede geben.

Um Lauras Ruhm nach Würden zu besingen,
Braucht ein Petrarch der Sänger nur zu seyn.
Doch wer, Amanda! darf den Kranz Dir bringen,
Den Musen Dir und Huldgöttinnen weihn?
Läßt Phöbus selbst die goldnen Saiten klingen,
Dann lausche Du! Sein hohes Lied ist Dein.

Entzückt wird ihn das Chor der Götter hören,
Und Du, verschämt, darfst ihm Dein Lob nicht wehren.

Schon wagt er sie, die kühnern Melodien.
Ach! wundervoll singt er ein Wunder — Dich!
Soll ich verzagt, soll ich dem Kampf entfliehen?
Nein, trotz dem Gott, erhebt Dein Freund noch sich.
Mir, ruf ich, sey der schönste Sieg verliehen!
Mir laß den Preis, wo nicht, vertilge mich!
Und Heil! er spricht, und reicht mir selbst die Leyer:
Mein ist die Kunst, und Dein des Busens Feuer!

2.

Die Braut.

Vereint mag heut das Chor der Dichter singen!
Für Eine Leyer ist des Stoffs zu viel.
Das schönste Kind, von Hymens goldnen Schlingen
Gefesselt, ist des frommen Liedes Ziel.
Drum möchte kaum der Feyer würdig klingen
Des Liedergotts erhabnes Saitenspiel.

Wohl mag ein ſüßes Lied das Veilchen preiſen;
Die Roſe doch verdient die ſchönſten Weiſen.

O Heil dem Manne, dem ſie ſich gegeben!
Dem Himmel ſelbſt, ihm wird er angetraut.
O Seligkeit! Dein Name heißt ihm Leben,
Und tobt ein Sturm, er hört nur Zephyrs Laut.
Sie wird aus Gold ihm ſeine Tage weben,
Und, Wunder! ſtets bleibt ihm die Gattinn Braut.
Die Götter nicht wird er um ihre Freuden,
Sie werden um die ſeinen ihn beneiden.

3.

An die Freude.

Im Feyerlied zu preiſen,
O holde Freude, Dich,
Du Freundinn nur des Weiſen!
Erhebt die Muſe ſich.
Nicht darf ſie Dich zu ſingen,
Nicht ſäumig darf ſie ſeyn;
Denn ächte Lieder klingen
Nur Deinem Ruf allein.

Zur Tröſterinn gegeben
Biſt Du dem Erdenſohn.

Kaum grüßt er noch das Leben,
Fühlt Deinen Hauch er schon.
Mit süßem Spiel und Scherzen
Weiht Dir die Kindheit sich.
Die Mutter nährt am Herzen
Mit ihrem Säugling Dich.

Fern bleibst auf weiter Erde
Du keiner Kreatur.
Laut jauchzt der Hirt; die Herde
Zeigt hüpfend deine Spur.
Ist Dir der kühne Seher,
Der, Geister prüfend, irrt,
Ist Dir der Sänger näher,
Der im Gebüsch Dir schwirrt?

Wo weilte nicht Dein Flügel?
Wie milder Sonnenschein
Bestrahlst Du Thal und Hügel,
Lachst Du im stillen Hain.
Dir säuseln Frühlingslüfte;
Das Bächlein murmelt Dir;
Dich rufen Blüthendüfte;
Dich lockt der Blumen Zier.

Schwer miſſet Dich die Liebe;
Doch ſie entbehrſt Du gern.
Beym Sturm empörter Triebe
Erliſcht Dein holder Stern.
O du, vom Götterſtamme,
O Feindinn ſchnöder Luſt!
Wo lodert Deine Flamme,
Als in der reinſten Bruſt?

Nie zwingt, um ihm zu fröhnen,
Dich des Tyrannen Macht,
Wenn edler Armuth Söhnen
Dein holdes Auge lacht.
Du fliehſt mit ſcheuem Schritte
Der Schlöſſer Prunk und Glanz;
Doch frommer Einfalt Sitte
Lockt Dich zum Hirtentanz.

Dein ſind des Winzers Lieder,
Wenn er die Traube preßt,
Und immer kehrſt Du wieder
Zum regen Erntefeſt.
Du würzeſt im Pokale
Dem Erdenſohn den Wein,

Und ſchenkſt die Nektarſchale
Den Göttern ſelber ein.

Der Töne ſüßes Gleiten,
Wer lenkt es? Deine Hand!
Der Leyer goldne Saiten
Haſt Du zuerſt geſpannt.
Entlockt ihr ſchönſtes Klingen
Der Meiſter zaubernd ihr,
Zur Sühne läßt ſich zwingen
Die Wehmuth ſelbſt mit Dir.

Des Kerkers dunkle Mauern
Durchdringt Dein heitres Licht,
Und weht Dein Fittich, trauern
Kann ſelbſt das Elend nicht.
Dir wehren keine Schranken
Den Kampf mit jeder Noth.
Vom Lager ſelbſt des Kranken
Verſcheucht Dich kaum der Tod.

Du biſts, die ſelbſt im Himmel
Den Pilger wieder grüßt,
Wenn ſich dem Staubgewimmel
Sein müdes Auge ſchließt.
Dort, wo Verklärte thronen,

Von Schuld und Gram befreyt,
Dort pflegſt auch Du zu wohnen,
Und heißeſt Seligkeit.

4.

Der Spazierſtock.

An einen Freund.

Freund! von unſrem Schlag den Rittern
Ziemt nicht Lanze, Schwert, noch Speer.
Will ein Spötter, daß wir zittern,
Zeigt er uns ein Mordgewehr.

Wenn wir weg die Feder legen,
Und den häuslich-ſchlichten Rock,
Greifen wir nicht nach dem Degen,
Sondern friedlich nach dem Stock.

Drum — auch Kleines kann erfreuen —
Laß mich, Beſter! zum Geſchenk
Dir ein Glühholzſtäbchen weihen,
Unſers Muthes eingedenk.

Täglich ſey es Dein Begleiter,
Lockt die Sonne Dich ins Feld!
Auch als Waffe diens dem Streiter,
Schreckt ein Hund ihn, weil er — bellt!

Seinesgleichen ſiehſt du ſchwerlich.
Von des Negros goldnem Sand
Schwamms für Dich, ich ſey nicht ehrlich!
Freudig bis zum Neckarſtrand.

Nimm die Gabe denn, die kleine!
Iſt die liebe Spenderinn,
Wägen Herzen, wie das Deine,
Nur des Gebers treuen Sinn.

Doch das Stäbchen wird nicht bleiben,
Was es iſt. Wie ſichs gebührt,
Wird es Ehrenkränze treiben,
Wenn es Deine Hand berührt.

5.

Das Langeleben.

Nur leben wollt Ihr, ewig wollt Ihr leben!
Die Schere reißt Ihr aus der Parce Hand.
Dem Tod wollt Ihr, was ihm gehört, nicht geben;
Im Krieg mit der Natur liegt der Verſtand.
Selbſt dem Verhängniß wollt Ihr widerſtreben,
Und denkt mit Schaudern an das ſtille Land,
Wohin wir, mag auch Keiner ihn verlangen,
Den Paß bei der Geburt bereits empfangen.

Ihr sterbt vor Hunger, bloß um nicht zu sterben,
Und haßt den Wein aus eitler Lebenssucht.
Um später nur das Himmelreich zu erben,
Verdient Ihr es durch strenge Klausnerzucht.
Die Freude selber, denn sie kann verderben,
Die Göttliche, zwingt thöricht ihr zur Flucht.
Die Hoffnung, nie zur Welt hinaus zu wandern,
Zeigt Euch den Weg von einem Pol zum andern.

Der milde Tod scheint Euch ein Ungeheuer;
Die Furcht vor ihm giebt selbst der Feigheit Muth.
Ihr stürzt ins Wasser Euch, und geht durchs Feuer,
Und fließen seht Ihr lächelnd Euer Blut.
Zu schwer ist Nichts, und Nichts ist Euch zu theuer,
Gilt es dem Leben, Eurem höchsten Gut.
Bald sucht Ihr Rath bei Hexen, bald beim Beten;
Bald soll der Henker gar den Arzt vertreten.

O schnödes Glück, der Jahre viel zu zählen!
Darf als der Lenz der Winter länger seyn?
Was frommen Tage, wenn die guten fehlen?
Ist lang das Leben, lang ist auch die Pein.
Kann Euch nicht satt ein Menschenalter quälen,
Und nimmt zu früh der Ruhe Port Euch ein?

Was iſt der Greis, was iſt der Hochbetagte?
Ein Todter, ach! dem man ein Grab verſagte.

Zählt für Gewinn Ihr thöricht das Verlieren?
Begräbt ein Mann gern eine Frauenſchar?
Des Enkels Sarg ſieht man den Alten zieren,
Führt den Urenkel er zum Traualtar.
Die kurze Luſt wird ihm der Schmerz entführen,
Die Roſe flieht ſtets das ergraute Haar.
Sieht er aufs neue Kindeskinder leben,
Wohl mag er auch vor neuen Sorgen beben.

Faſt jedes Uebel wohnt in ſeiner Hütte,
Marasmus, Kinderblattern, Seitenſtich.
Bald quält ein Vorwurf ihn, bald eine Bitte.
Der fordert Brot; der ruft: Bekleide mich!
Der Enkel funfzig drängen oft zum Ritte
Auf ſeinem Knie mit wildem Toben ſich.
Nicht reicht ein Tag, iſt liebend er befliſſen,
Aus ſeiner Sippſchaft jeden Mund zu küſſen.

Der Arme bebt mit Recht vor jedem Feſte.
Wie martert man ſich wünſchend ihm zum Preis!
An ſeiner Tafel ſchmauſen hundert Gäſte;

Nicht fehlt der Mann, noch Weib, noch Kind,
noch Greis.
Ein guter Wunsch, er kostet ihm das Beste,
Wenn gleich von ihm des Wünschers Herz Nichts
weiß.
Ihm öffnen ohne Zahl sich leere Hände,
Und des verwünschten Wohlthuns ist kein Ende.

Wie mag der Greis nach neuen Jahren stre-
ben?
Was gibt die Welt ihm sonst noch als den Raum?
Erfreuts ihn, als Gespenst umher zu schweben?
Fällt nicht mit Recht der blätterlose Baum?
Ein bloßes Seyn, mit Unrecht heißt es Leben;
Ist es doch minder, als der leere Traum.
Drum freundlich mögt Ihr Sterne mich bewahren,
Haßt Ihr mich nicht, vor einer Last von Jahren.

6.

Die Nähnadel.

Keine Helden singt die Leyer,
Die voll Huld mir Phöbus leiht,
Weil, o Nadel! Deiner Feyer
Sich allein die Fromme weiht.

Achtet auch die ſtelze Feder
Deines ſtillen Wirkens nicht,
Stellſt Du doch, bezeugt Dir Jeder,
Unſinn nie, gleich ihr, ans Licht.

Um die Menſchheit, wie ſo kläglich
Ständ' es ohne Deinen Stich!
Leut' und Kleider bildet täglich
Leichter Künſtler Hand durch Dich.

Menſchen frißt das Schwert, das wilde,
Scharenweis in ſeiner Wuth;
Aber Dir, o Wundermilde!
Stillt den Durſt ein Tröpfchen Blut.

Jeder Frau verleihſt Du Adel.
Manche holde Stickerinn
Wird durch Dich, o fromme Nadel!
Eines Manns Beglückerinn.

Und hat, Dir zum höchſten Preiſe,
Lied um Lied nicht längſt bekannt,
Von den Göttinnen die Weiſe
Seys, die ſinnig Dich erfand?

Darum weiht Euch, holde Schönen!
Weiht Euch nur Minervas Kunſt!

Und, der Sänger ſchwört es, kühnen
Wird Euch ſelbſt der Muſen Gunſt.

7.

Frühlingslied.

Soll ich mit den Lämmern ſpringen
Auf der neu beblümten Trift?
Soll ich mit der Lerche ſingen,
Die im blauen Aether ſchifft?
Laden hier die ſammtnen Matten
Schmeichelnd mich zum Schlummer ein?
Winkſt Du mich in Deine Schatten,
Wie ein Gaſtfreund, ſtiller Hain?

Gleich dem Reh, durch weite Räume
Treibt der wilde Taumel mich.
Blumen frag' ich, Büſch' und Bäume:
Seyd Ihr ſelig auch, wie ich?
Doch Ihr Stummen! freundlich tauſchen
Red' um Rede könnt Ihr nicht.
Darum laßt mich, um zu lauſchen,
Was die Murmelquelle ſpricht.

Triumphirend ſieht die Sonne
Wunder, die ihr Blick gethan,

Denn ſie hieß des Himmels Wonne
Der verjüngten Erde nahn.
Streb', o Menſch, der Gottheit Bilde,
Streb' ihm ähnlicher zu ſeyn!
Denn im himmliſchen Gefilde
Kann nur Himmliſches gedeihn.

Flüchtig iſt der Blume Leben;
Frühlingsblüthen pflückt der Sturm;
Will die Ceder ſich erheben,
Ihre Wurzel nagt der Wurm.
Aber Trotz den Stürmen biethen
Wird der Lenz in Deiner Bruſt,
Tödtet ihrer Unſchuld Blüthen
Nicht der wilde Hauch der Luſt.

8.

Die Silberhochzeit

Mag er rauſchen der Strom der furchtbar dem Heute gebietet,
Der mit der Gegenwart kämpft, und die Bekämpfte vertilgt,
Liebe doch raubt ihm den Sieg. Sie zählt nicht wechſelnde Jahre;

Für das Vergängliche hat Ewiges nimmer ein Maß.
Mit dem Wort, Ihr Geliebten! begrüßt Euch liebende Freundschaft,
Liebevoll zürnend, daß Ihr heute beynah' es verkennt.
Zählt nicht, wie lang Ihr geliebt, Ihr liebt ja heute nicht anders,
Als Ihr gestern geliebt, morgen nicht anders, als heut.
Ist doch, wer fühlt es wie Ihr? ist jeder Kuß doch der Erste,
Welchen, der Treue zum Lohn, Zärtlichkeit gibt und empfängt.
Liebt denn, Ihr Glücklichen liebt! Ihr Seligen lebet und liebet!
Feyert zum dritten Mahl noch, feyert das heutige Fest,
Feyert zum vierten Mahl es, von Enkeln der Enkel umgaukelt!
Ein patriarchisches Paar zeiget der späteren Welt!
Bis Ihr, die Seligsten jetzt von allen Genossen des Staubes,
In der Unsterblichen Kreis wieder die Seligsten seyd!

9.

Das Waſſer.

Stets wird der Wein erhoben;
Vom Waſſer ſchweigt man ſtill.
Kein Wunder, daß ich loben
Mich endlich ſelber will.
Ihr edlen Muſenſöhne,
Seyd Ihr zuerſt gerecht!
Was iſt die Hippokrene,
Was ſonſt als Waſſer? Sprecht!

Nur Undank kann ichs nennen,
Bleibt ihr von mir noch ſtumm.
Wollt' ich mich Euch nicht gönnen,
Kämt Ihr vor Durſt nicht um?
Verdient Ihr das Erbarmen,
Das ich Euch widme? Nein!
Nur Waſſer trinkt Ihr Armen,
Und ſingt Nichts, als den Wein.

Nie heiß' ich Füße wanken;
Ich ſteig' in keinen Kopf,
Und laſſe bey Gedanken
Den Weiſen, wie den Tropf.

Ich ſtürze, frey von Tücke,
Die Freunde nicht ins Grab.
Ich ſchütz Euch vor der Krücke,
Und vor dem Bettelſtab.

Oft eint ein Klub von Damen
Zu meiner Ehre ſich,
Und unter andern Namen
Schlürft jede täglich mich.
Laßt Ihr aus Kannen rinnen
Kaffee, wie Wein vom Faß,
Zu Waſſertrinkerinnen
Macht Euch das ſchwarze Naß.

Was wärt Ihr, ſtolze Schönen!
Verſchönert' ich Euch nicht?
Stets zwingt mich, ihm zu fröhnen
Das reitzendſte Geſicht.
Mags Euch zum Dank nicht wecken?
Als Spiegel zeig' ich Euch
Getreu die kleinſten Flecken,
Und tilge ſie zugleich.

Mich heilende Najade,
Mich rührt der Kranken Flehn,

Und Dank seys meinem Bade,
Wenn alle Lahmen gehn!
Sollt' ich der Kunst nicht lachen,
Die sich allwissend träumt?
Gut läßt der Arzt mich machen,
Was sein Recept versäumt.

Wer zähmt, Du wildes Feuer
Wer zähmt Dich so, wie ich?
Längst stände weder Scheuer,
Noch Tempel, ohne mich.
Mag Dir ein Gott gebieten?
Verzehrst Du nicht, o Graus!
Weiß man Dich nicht zu hüten,
Sogar das Opernhaus?

Umschifft, Europas Räuber,
Den Erdball ohne Meer!
Zum Nichts, Ihr Zeitungsschreibe
Zum Nichts wird Euer Heer,
Bringt von des Mogols Throne,
Bringt von der Perser Reich,
Bringt von der fernsten Zone
Kein Schiff die Lügen Euch.

Wer, wenn Euch Lebensfatten
Der Erden Vorhang fällt,
Wer ſendet Eure Schatten
Der unbekannten Welt?
Und wenn in Lethes Welle
Ihr jeden Schmerz ertränkt,
Weh' Euch, wenn Ihr der Quelle,
Wenn Ihr nicht mein gedenkt!

10.

Die neue Zeit.

Geſungen beym Schluſſe des Jahres 1814.

Seht die lodernden Altäre
Auf den jubelvollen Höhn!
Sieg erſchallt und Ruhm und Ehre!
Thürmend wollen die Trophän
Selbſt die Wolken überragen,
Wollen dem Olymp ſich nahn,
Um den Göttern anzuſagen,
Was Thuiskens Volk gethan.

Nie erhörte Thaten rächen
Eine nie erhörte Schmach!
Was die lauten Jubel ſprechen,
Sprüht die kühne Muſe nach.

Stolz verkünden tauſend Lieder,
Wie Germanien erſtand,
Und die Herzen glühen wieder,
Glühn beym Namen Vaterland.

Freyheit, die Erkämpfte waltet,
Und das Unrecht wird zum Spott.
Alle Hände ſind gefaltet;
Alle Zungen danken Gott.
Leiden kaum entflohner Stunden
Dünken uns ein Traumgeſicht,
Und noch ungeheilte Wunden,
Tiefe Wunden ſchmerzen nicht.

Flucht gebothen dem Verderben
Ward von uns durch eigne Kraft.
Nimmer, nimmer kann es ſterben,
Was ſich ſelber Leben ſchafft.
Wehe Dir, wenn Du nicht Retter
Selber Dir vom Unheil biſt!
Den verlaſſen alle Götter,
Wer ſein eigner Gott nicht iſt.

Aber noch mit wildem Drange
Trotzt das Böſe, kampfbereit.

Ach! kein Gott erwürgt die Schlange,
Denn ihr Nam' iſt Ewigkeit.
Des Geſchickes Rad zu drehen,
Strebt der Afterweiſen Chor.
Alter Frevel will erſtehen;
Neuer Unſinn bricht hervor.

Wer als Wurm im Staube modert,
Schilt des Hochſinns kühne That;
Wen die Thorenzelle fodert,
Träumt, er ſitz' im Götterrath.
Knaben ſind der Greiſe Tadler;
Tiefe Räthſel löſt der Wahn,
Und der Maulwurf lehrt den Adler
Seinen Flug zur Sonnenbahn.

Mit Verrückten, mit Verirrten
Kämpft vergebens die Vernunft.
Selbſt um edle Völkerhirten
Schwärmt der Rather falſche Zunft.
Unrecht zwingt das Recht zu fliehen;
Rohes iſt des Schönen Tod.
Nimmer wird ein Veilchen blühen,
Dem ein ſchnöder Fuß nicht droh't.

Nicht den Schwertern der Heeren
Weichen Boßheit, List und Trug,
Und noch viel der Feinde drohen,
Die nicht Leipzigs Donner schlug.
Was der Himmel selbst geschieden,
Fromme Söhnung eint es nicht,
Und kein Völkerbund macht Frieden
Zwischen Finsterniß und Licht.

Ziemt Dir, Muse! banges Klagen,
Statt der Tröstung süßem Laut?
Soll der Sterbliche verzagen,
Wenn er frommer Hoffnung traut?
Soll die Menschheit nie gesunden,
Ewig neuer Qual geweiht?
Bluten stets die alten Wunden?
Heilt kein Arzt die kranke Zeit?

Wohl, die Frevler magst Du schre
Eine strenge Rächerin!
Todte Herzen willst Du wecken,
Strafen den verkehrten Sinn.
Doch den Weisen, die Dich ehren,
Lächelt freundlich das Geschick.

Du nur kannſt das Rechte lehren,
Und das Rechte führt zum Glück.

Statt mit eitler Kunſt zu buhlen,
Folgt, gebeuthſt Du, der Natur!
Statt der Weisheit ſolzer Schulen,
Huldigt frommer Einfalt nur?
Nicht die Luft erfüllt mit Schlöſſern!
Baut, o baut des Schönen Reich!
Und wollt ihr die Welt verbeſſern,
O ſo beſſert ſelöer Euch!

Strahlſt Du mir im ſchönern Lichte,
Väterliches Land? O ſprich!
Oder täuſchen Traumgeſichte,
Holde Traumgeſichte mich?
Endeſt Du, was du begonnen?
Wird bewundernd Jahr um Jahr
Wird in Deinem Glanz ſich ſonnen
Noch der Enkel ſpäte Schar?'

Jubelt froher, ſtolze Lieder,
Jubelt durch den weiten Raum!
Recht und Eintracht kehren wieder,
Und mich täuſcht kein ſüßer Traum.

Zwar das Licht, in dumpfer Stille
Kämpft es noch mit dunkler Nacht;
Aber bald zerfließt die Hülle,
Und der heitre Tag erwacht.

Bald ist Geisterzwang zernichtet;
Die verhaßte Fessel bricht.
Frey ist, was die Muse dichtet,
Frey, was kühne Wahrheit spricht.
Ach! und sanfte Christenlehre
Heischt nicht Flammen mehr und Blut;
Morden nicht zu Gottes Ehre
Darf des Eifers blinde Wuth.

Eigne Sitte treu bewachen
Will der Deutsche fort und fort.
Sclaven weder seyn noch machen!
Ist des Kampfes Losungswort.
Kriegen will der Deutsche, kriegen
Nur für Vaterland und Herd.
Sterben will er, oder siegen,
Zieht er sein gerechtes Schwert.

Treue Liebe stützt die Thronen,
Und in edler Harmonie,

Und die edlen Nationen,
Ohne Zwang gehorchen ſie.
Und — der Ruhm in ſeinen Tempel
Schreibt das Wort mit frommer Hand —
Allen, Allen ein Exempel
Biſt Du, deutſches Vaterland!

11.

Stellas Dichterweihe.

Stella! holde Zauberin!
Kraft der Lieder iſt dir eigen.
Aber Dein beſcheidner Sinn
Zwingt den Genius zu ſchweigen.

Soll es ſoll kein Bund mit Dir
Deutſche Muſen höher adeln?
O ich muß, vergieb es mir!
Muß im Feyerlied Dich tadeln.

Höhnſt im Buſen Du den Gott?
Darf mit liederreicher Seele,
Darf, dem hohen Ruf zum Spott,
Darf verſtummen Philomele?

Doch vom Himmel ſteigt Apoll,
Seine Leyer Dir zu bringen,

Und ich höre wundervoll
Schon die goldnen Saiten klingen.

Felsen, Berge fühlen schon;
Flüsse hören auf zu rauschen,
Orpheus! um dem süßern Ton
Deiner Siegerin zu lauschen.

Phaon, einst voll Uebermuth,
Der Verächter zarter Triebe,
Phaon fleht, voll heißer Gluth,
Um der schönern Sappho Liebe.

Phöbus auch, mit trunkner L
Hört er nie gehörte Lieder.
Doch, voll Neid die Götterbrust,
Fordert er die Leyer wieder.

Der verschämten Sängerin
Schwillt das eigne Lied den Busen,
Und sie weiht mit treuem Sinn
Sich als Priesterin den Musen.

Eigen, eigen ist sie ganz,
Eigen Euch, Ihr Pierinnen!

Doch den Sänger lohn' ein Kranz!
Er, er half Euch sie gewinnen.

12.
Der Lebensfrohe.

Schmäht Ihr Murrer, was Ihr wollt,
Schmäht nur nicht das Leben!
Wonne pflegt das edle ja
Selbst dem Wurm zu geben.
Kommt ein Unheil, immer steht
Gleich der Trost daneben.
Wuchern hier die Nesseln, dort
Ranken sich die Reben.

Böse freylich ist die Welt,
Wie die Meisten wimmern,
Und der Bessern kleine Zahl
Weicht dem Heer der Schlimmern.
Doch seyd Ihr nur selber gut,
Mag es Euch nicht kümmern,
Wird man doch noch manchem Schuft
Seinen Galgen zimmern.

Denkt nur an die Himmlische,
Denkt nur an die Liebe!

Sie allein, schilt Mancher gleich
Ihre Flammentriebe,
Klagend, daß sie hier und dort
Ein Gehirn verschiebe,
Sie allein ist's werth, daß man
Stets auf Erden bliebe.

Zwar die Weiber sind voll Trug,
Hört man täglich klagen.
Doch würzt Amor nicht mit Lust
Selber seine Plagen?
Kränkt Euch Doris durch ihr Nein,
Ja wird Phyllis sagen,
Und täuscht Nettchen Euch, so müßt
Ihrs mit Jettchen wagen.

Was hat Bachus sonst zu thun,
Als Euch zu erfreuen?
Wollt Ihr immer fröhlich seyn,
Müßt Ihr ihm Euch weihen.
Denn wo schweigen, als beim Glas
Jammerlitaneyen?
Und wer mag beym nahen Heil
Fernes Uebel scheuen?

Ungeprieſen bleib auch nicht
Des Geſanges Gabe,
Krächzt, uns eben nicht zum Dank,
Gleich auch mancher Rabe.
Reich iſt jeder, dem ſie ward,
Selbſt bei karger Habe,
Und entzückt des Sängers Lied
Uns nicht noch am Grabe?

Narren, freylich, groß und klein,
Ich bekenn' es ehrlich,
Narren findet man mit Recht
Dort und hier beſchwerlich.
Doch ſie auszurotten, dünkt
Mich faſt zu gefährlich;
Denn das Lachen, wißt Ihr wohl,
Iſt uns unentbehrlich.

Nicht um jedes ſchnöde Ding
Mag der Weiſe rechten.
Iſt ein Gut das höchſte nicht,
Zählts nicht gleich zum Schlechten!
Welkt die Roſe, könnt Ihr doch
Eichenkränze flechten.

Nur Genügsamkeit versöhnt
Mit den dunkeln Mächten.

13.

Die Frau vom Lande.

Mein, Ihr Herren aus der Stadt,
Ist die muntre Liese!
Eurer Keiner, wahrlich! hat
Eine Frau, wie diese.

Mag auch bräunlich ihr Gesicht
Nur wie Nelken prangen,
Tünche, wahrlich! küss' ich nicht,
Küss' ich ihre Wangen.

Zwar bei Hofe darf sie sich
Nicht zu zeigen wagen;
Denn sie kann, ich liebe Dich!
Mir auf Deutsch nur sagen.

Dafür aber — solchen Brauch
Rühmt Ihr, sollt' ich meinen —
Dafür aber sagt sie's auch
Immer nur dem Einen.

Doch gefehlt! Sie ſagts, fürwahr!
Einem zweiten Liebchen,
Und dann ſcherzt ſie: Mann aufs Haar
Gleicht Dir doch das Bübchen!

Fehlt zu mancher Kunſt auch ihr
Der geheime Schlüſſel,
Bringt ſie doch von Einer mir
Proben in der Schüſſel.

Nur des Zauberns macht ſie ſich
Faſt bei mir verdächtig;
Denn die Hexe feſſelt mich
Wahrlich gar zu mächtig.

Eine Welt, gleich einer Nuß,
Legt' ich vor ihr nieder;
Doch ſie will für einen Kuß
Stets nur einen wieder.

Oft doch ſchmählt ſie, daß ich nie
Meine Lippen ſchone,
Oder ſpottet, nenn' ich ſie
Aller Weiber Krone.

Welt, voll Schuld und Pein! Du bist
In dein Nichts zerronnen,
Und ein neues Eden ist
Mir durch sie gewonnen.

Doch Ihr Leute habt wohl recht,
Spottet Ihr des Thoren.
Hab' ich tausend Küsse, sprecht!
Singend nicht verloren?

14.

Gesellschaftslied.

Gesungen für einen Freundeskreis.

Rührt die Leyer, laßt uns singen!
Lied und Freude sind vermählt.
Horcht, wie dumpf die Gläser klingen,
Weil der rechte Klang noch fehlt!
Laßt das Kühnste, laßt uns wagen,
Was den Liedergott versöhnt,
Aber sinnig erst uns fragen,
Wem die reine Saite tönt!

Ists die Liebe, die wir preisen,
Bittre Lust und süße Pein?

Spotten wir der finſtern Weiſen?
Adelt unſer Lied den Wein?
Feyern wir in ernſtern Tönen,
Helden! Euer kühnes Spiel?
Oder iſt das Lob des Schönen
Unſrer Harfe frommes Ziel?

Sollen ihr Tyrannen zittern?
Kämpft ſie für der Menſchheit Recht?
Oder ſchreckt, gleich Ungewittern,
Sie des Laſters feilen Knecht?
Löſet unverdiente Bande,
Hohe Muſe! Dein Gedicht?
Ziehſt Du ſelbſt gekrönte Schande,
Gleich der Nemeſis, ans Licht?

Hebſt Du Dich auf ſtärkern Flügeln
Zu der Götter Aufenthalt?
Klagſt Du auf der Todten Hügeln
Einſam im Cypreſſenwald?
Dringſt Du gar mit Seherblicken
Durch den Schleier der Natur,
Oder theilſt Du ihr Entzücken
Mit den Hirten auf der Flur?

Sing', o ſing' in Deine Laute
Hoher Tugend hohen Werth!
Was der Kummer Dir vertraute,
Sing', und was Dich Weisheit lehrt!
Deiner Töne ſanftem Gleiten
Wird der Wehmuth Auge naß;
Stürmſt Du kühner in die Saiten,
Wird des Frevels Wange blaß.

Tritt, der Unſchuld Schmach zu rächen,
In Aſträas hohes Amt!
Andres Urtheil ſollſt Du ſprechen,
Wenn Gewalt das Recht verdammt.
Ernſte Göttin, zürn', o zürne
Des Verbrechens wilder Luſt!
Einen Kranz der edlen Stirne,
Einen Dolch der falſchen Bruſt!

Einen Kranz der Opferſchale,
Dir im trauten Kreis geweiht!
Uns vereint zum Bundesmale
Väterſitt' und Redlichkeit.
Blick' auf uns aus höhern Sphären!
Hier gilt Wahrheit noch und Recht!

Hier beſteht, um Dich zu ehren,
Noch ein beſſeres Geſchlecht!

Keine Zunge preiſt das Schöne,
Preiſt das Höchſte je genug!
Lenkt die göttliche Kamöne
Nicht zum Himmel Pſyches Flug?
Lacht uns nicht von ihren Höhen
Einer mildern Sonne Schein?
Götter lehrt ſie uns verſtehen,
Lehrt uns ſelber Götter ſeyn.

Ha, wie ihre Flamme lodert,
Wie ſie jede Bruſt durchglüht!
Und die Mächtige, ſie fodert
Nicht vergebens Lied um Lied,
Lied um Lied an dieſem Feſte!
Doch das ſchönſte weihen wir,
Holde Göttin der Oreſte
Und der Tyndariden Dir!

Heil dem Sänger, der vor Allen
Dich zu ſingen würdig iſt!
Ewig ſoll Dein Lob erſchallen,

Ewig, wie Du ſelber biſt!
Flüchtig iſt der Erde Wonne;
Nicht der Hoheit Glanz beſteht.
Freundſchaft iſt des Lebens Sonne,
Welche niemals untergeht.

15.

Der Tod.

Hinab zu Dir, o Tod, will ich mich ſchwingen!
Längſt Deines Ruhms, Du Starker! bin ich voll.
Das Leben ſelbſt ſoll ſeinen Feind beſingen!
Denn was iſts mehr, als ein gerechter Zoll,
Wenn Dir zum Preis die Dichterharfen klingen?
Und haßte ſelbſt den Singenden Apoll,
Der Zürnende, gilt es nur Deiner Feyer,
Beſaitet' ihm mit eigner Hand die Leyer.

Zwar Deine Reitze will man wenig preiſen.
Wer zöge Dir nicht den Adonis vor?
Doch möchteſt Du als Cröſus Dich erweiſen,
Verſchlöße Dir ſich kaum ein Mädchenohr.
Nach Gold nur lechzet dieſe Zeit von Eiſen;
Zum Weißen bleicht durch Silber ſich der Mohr.

Und was fehlt manchem lebenden Gerippe
Zum Bild von Dir, als Stundenglas und Hippe?

Wer darf, wie Du, mit ſeiner Abkunft prangen?
Verehrſt als Mutter Du die Sünde nicht?
Dir lachte, Dank der liſtigſten der Schlangen!
Im Paradies zuerſt das Tageslicht.
Wer könnte noch des Glanzes mehr verlangen?
Der Stolzeſte, gern leiſtet' er Verzicht
Auf zwei und dreißig Ahnen, ohne Tadel,
Schmückt' ihn dafür Dein Paradieſesadel.

Wer iſt, wie Du, ſo reich an Grund und Boden?
Auf jedem Dörfchen iſt ein Acker Dein.
Wen nennt man mehr in Liedern und in Oden?
Klingt auch darin Dein Lob nicht immer fein.
Ein Feind biſt Du der wandelbaren Moden,
Und zwingſt zur Kleidereinheit Groß und Klein.
Wenn Tauſende nach eitler Ehre dürſten,
Genügt der Titel Dir des Friedensfürſten.

Zwar raſtlos mäht uns Deine Senſe nieder;
Doch trifft allein die Schuld des Tödtens Dich?

Noch fallen täglich Brüder ja durch Brüder,
Und Thor und Frevler morden selber sich.
Uebst Du die Kochkunst? Brauſt du Wein und Cyder?
Stehst Du im Sold der schnöden Wollust? Sprich!
Wie? Oder hast Du, ohne daß wir's wissen,
Zum Unheil uns, der Heilkunst Dich beflissen?

Von Deinen Opfern Gutes nur zu reden,
Das Machtgebot, ich lass' es unerfüllt.
Noch treffe Spott und Schmach der Schurken jeden,
Ob ein Jahrhundert ihn die Gruft verhüllt!
O möchte ganz das Reich durch Dich veröden,
In welchem Thorheit nur und Frevel gilt!
Doch ist es Noth, daß man Dir offenbare,
Wenns Zeit ist, daß ein Tropf zum Teufel fahre?

Unedle Rache pflegst Du nie zu nehmen,
Wenn Dich der Weise mit Verachtung nennt.
Ein Jenner darf die Wuth der Pocken zähmen,
Und fürchtet nicht, daß drob dein Zorn entbrennt.
Vor aller Welt muß sich der Feige schämen,
Der fliehend Dich, Dir selbst entgegen rennt.

Dafür hat ſich, weil er voll Muth geſtorben,
Den höchſten Ruhm einſt Socrates erworben.

Der Ritter biſt Du, wahrlich ohne Fehle,
Und waffneſt Dich der Menſchheit blos zum Heil.
Du tödteſt nur den Leib, und nicht die Seele,
Lehrt mancher Thor uns gleich das Gegentheil.
Nur Sterbliches ſenkt in die dunkle Höhle
Mit Schnurren das verhängnißvolle Seil.
Dem Staube nur, wem könnte wohl noch grauen?
Dem Staube nur willſt Du den Staub vertrauen..

Des Schönen viel hab' ich von Dir geſungen.
Doch ſang ich nicht um Ruhm, und nicht um Gold.
Der Sänger bleibt, nie hat man ihn gedungen,
Dir und der Wahrheit bleibt er ewig hold,
Doch iſt ſein frommes Lied ihm nicht mißlungen,
So ſpende Du, ſpend' ihm den ſchönſten Sold!
Laß Wahn und Schuld, laß ſie vor Dir erbeben!
Nur ſchone freundlich jedes theure Leben!

16.

Weiberklage.

Ihr Männer liebt die Weiber
Nur, wie der Wolf das Lamm,

Und gegen solche Räuber
Schützt uns nicht Wall, noch Damm.

Gleicht Ihr, der Launen Beute,
Dem rohen Wilden nicht?
Vor Götzen kniet er heute,
Die morgen er zerbricht.

Uns wollt Ihr keine Mängel,
Doch Frevel Euch verzeihn.
Stets sollen wir Euch Engel,
Ihr wollt uns Teufel seyn.

17.

An Stella.

Wer hat der Götter hohes Recht,
O Stella! Dir verliehen?
Zum König wandelst Du den Knecht,
Und machst den Winter glühen.

Du höhnst den grübelnden Verstand,
Raubst seinem Buch den Weisen,
Und lehrst ihn selbst beim ernsten Kant
Den holden Amor preisen.

Der ſtolze Krieger eilt ins Feld,
Die Luſt nach Ruhm zu büßen.
Dein Auge bittet, und der Held
Legt Dir ſein Schwert zu Füßen.

Nicht länger will der ſchnöde Geiz
Bei ſeinem Mammon wachen.
Kein Gold, ſeufzt er, nur Stelias Reiz
Vermag mich reich zu machen.

Den Wein ſogar, o Zauberei!
Vergißt bei Dir der Zecher,
Und dennoch ſchwört er, Nektar ſey,
Schenkſt Du ihm ein, im Becher.

Der Dichter, mehr als Gold und Rang,
Iſt Muſengunſt ihm theuer;
Doch zürnſt Du, Stolze! dem Geſang,
Dann gute Nacht, o Leyer!

18.

Die Veilchenleſerin.

Ich ging ein Weilchen,
Beim Sonnenſchein,

Und ſuchte Veilchen
Am grünen Rain.

Da kam gegangen
Ein Jüng'ling zart.
Ich fühlt' ein Bangen,
Nach Mädchen Art.

Der Epheu kränzte
Sein dunkles Haar.
Gleich Sternen glänzte
Sein Augenpaar.

Halb kühn, halb blöde,
So naht' er ſich.
Mit ſüßer Rede
Begrüßt' er mich.

Er pries das Oertchen,
Den nahen Fluß.
Jetzt kam ein Wörtchen,
Und jetzt — ein Kuß.

Ihr klugen Dirnen,
O ſagt mirs frei!

Sagt, ſollt' ich zürnen
Der Tändelei.

Nach langem Säumen
Wankt' ich nach Haus,
In ſüßen Träumen,
Doch ohne Strauß.

O wenn Ihr Veilchen
Mein Wort verſteht,
Blüht noch ein Weilchen!
Das Mädchen fleht!

Sie hält Euch bieder,
Was ſie verſpricht.
Ich ſuch' Euch wieder,
Und pflück' Euch nicht.

19.

Dichterſchickſal.

Wer bläſt von Klopſtocks Meſſiade,
Wer bläſt von ihr jetzt noch den Staub?
Ward Leſſing längſt nicht ohne Gnade
Dir, o Vergeſſenheit, zum Raub?

Den Kranz hat Hagedorn verloren!
Ach! Gellerts Ruhm, er ist dahin.
Einst lachte Rabner der Thoren;
Jetzt lachen Thoren über ihn.

Ersteigt die Alpen noch ein Waller,
So heißts mit Recht ein seltner Drang;
Doch seltner liest die Welt, was Haller,
Erfüllt von ihrer Größe, sang.
Wo sind, o Ramler, Deine Kronen?
Nicht Kleist nur, auch sein Frühling schied.
Wer sagt, wo Geßners Hirten wohnen?
Wer kennt noch jetzt sein zartes Lied?

Kein Uz liegt jetzt noch bey der Schminke;
Nichts gilt den Damen mehr sein Reim.
Daß noch der Jüngling küss und trinke,
Bedarf er nicht Dein Lied, o Gleim!
Wen mag Jacobi noch entzücken?
Was soll uns Engels Philosoph?
Fast gähnt man, läßt sich Wieland blicken;
Kein Thümmel taugt mehr für den Hof.

Kaum aus dem Mund betagter Zofen
Klingt jetzt noch Hölty's süßer Ton.

Das Volk, dem Bürger seine Strophen
Einst weihte, modert lange schon.
Wer hat noch Ohr für Gotters Töne?
Lebt Miller noch? O eitler Wahn!
Kein Chor gerührter Musensöhne,
Singt: Traurig sehen wir uns an!

Noch heute mag sich Mancher blähen;
Doch morgen schon erlischt sein Glanz.
Die Stürme brausen, und verwehen
Selbst den verdienten Lorbeerkranz.
Doch wenn im unentweihten Busen
Nur Himmelsgluth dem Sänger wohnt,
Wohl tröstet ihn die Huld der Musen,
Wenn ihn das Volk mit Undank lohnt.

20.

Der Ritter an die Mädchen.

Aus den Angeln zieht die Seele
Liebe, die Nichts Gutes schafft,
Und nur trachtet, wen sie quäle,
Leiht der Müßiggang ihr Kraft.

Mädchen, laßts von mir Euch sagen,
— An Erfahrung bin ich reich —
Vor der schlimmsten aller Plagen
Schützen Zwirn und Nadel Euch.

Dämpft des Busens wildes Feuer,
Strebt Ihr nach dem Hochzeitkranz!
Zucht lockt mehr als Gold die Freier;
Zucht ist Eures Namens Glanz.

Fahrend, oder nicht, ein Ritter
Treibt mit leichten Dirnen Scherz;
Doch der Keuschen hinterm Gitter,
Ihr nur beut er Hand und Herz.

Wohl ist leicht die rege Liebe
Fremdem Gaste zugewandt;
Doch bald schwinden solche Triebe,
Weil der Abschied knüpft das Band.

Liebe, die nur pflegt zu wandern,
Voll der Launen, gleich dem Glück,
Bald zur Einen, bald zur Andern,
Keine Spur läßt sie zurück.

Auf ein Bild das andre mahlen,
Wer ſieht nicht die Thorheit ein?
Wo ſchon Einer Reize ſtrahlen,
Fehlt der Andern Licht und Schein.

Nimmer kann die Eine weichen,
Bis mein eignes Selbſt vergeht,
Die, gleich tief verwachsnen Eichen,
Mir im Herzensgrunde ſteht.

Sorgt, daß feſter Muth Euch ſchmücke,
Kniet Ihr vor der Liebe Thron!
Wirkt ſie Wunder, Euch zum Glücke,
Iſts der Treue ſüßer Lohn.

21.

Morgenländiſches Reiſelied.

Feſſeln nicht in frühen Jahren
Laß Dich, Freund, der Heimath Bucht!
Zieh von dannen! Durch Erfahren
Reift Dir nur des Lebens Frucht.

Waſſer, ändernd nicht die Stelle,
Reicht uns nimmer friſchen Trank.

Nur der ſtets bewegten Quelle
Zollt erquickt der Wandrer Dank.

Ständeſt Du, des Himmels Sonne!
Gleich den Felſen, unverrückt,
Fühlte noch ein Auge Wonne,
Wenn es Deinen Glanz erblickt?

Heil dem irdiſchen Gefilde
Bringt der Mond durch ſeinen Lauf;
Doch verdärb' uns gleich der Milde,
Ging er unter nicht und auf.

Flöge nicht der Pfeil vom Bogen,
Säh' er je am Ziele ſich?
Du, der Grube nicht entzogen,
Edles Gold, wer achtet Dich?

Aloe, der Pflanzen Krone,
Du des Gartens Pracht und Stolz!
In der heimathlichen Zone
Biſt Du nur gemeines Holz.

22.

Morgenlied der Nachtigall.

Was ſingt mit ſüßem Schall
So früh die Nachtigall?

Sie ſingt, voll edler Triebe:
Was biſt Du Menſch, o ſprich!
Erweckt die höchſte Liebe
Nicht aus dem Schlummer Dich?
Wie ſich die Wellen kräuſeln!
Wie ſanft die Blätter ſäuſeln!
Wie ſanft das Lüftchen weht!
Die Blume, ſeht, o ſeht!
Sie blüht mit neuer Schöne!
Horch, welche ſüße Töne!
Wie Flur und Wald erklingt!
Die holde Roſe ſingt!
In Millionen Chören
Der Allmacht Ruhm zu mehren,
Die Dich geſchaffen hat,
Wird Zunge, Laub und Blatt.
Und Du, in tauſend Weiſen,
O Menſch, hörſt um und um
Des Schöpfers Güte preiſen,
Und Du allein biſt ſtumm!

23.

Des Dichters Irrthum.

An Clariſſa.

Wohl möcht' ich oft von Dir, Du Hohe! ſin-
gen;
Stets möcht' ich ſingen, und doch ſing' ich nicht.
Es zagt der Geiſt, zu Dir empor zu dringen,
Obs ihm gleich ſonſt an Kühnheit nie gebricht.
Auch warnt mich noch mit den verſengten Schwin-
gen
Die Mücke, naht die Arme ſich dem Licht.
So, wer ermißt die Qualen, die ich fühle?
Winkt mir umſonſt der Kranz vom fernen Ziele.

Doch will die Muſe mich des Irrthums zei-
hen.
Gehorche frenm, ſpricht ſie, dem frommen Drang
Soll ich für Kleines Dir die Harfe leihen?
Das Höchſte nur erſtrebe der Geſang!
So will ich denn ein Lied der Seltnen weihen,
Wie keines noch von meinen Saiten klang!
So ſpricht ermannt der Sänger, und die Leyer
Beginnt voll Kraft die ihr gebotne Feyer.

Da, welch ein Kranz wird mir die Schläfe krönen!
Auf ich entzückt, indem mein Lied erklingt.
Doch wehe mir! mich will die Menge höhnen,
Statt daß ſie mir den Dank voll Jubel bringt.
Leicht, ſpricht ſie, wird zum Urbild alles Schönen
Dein Lied, weil es die Würdigſte beſingt.
Durch Sie wird ſtets, iſt nur Ihr Ruhm ſein Streben,
Der Schüler ſelbſt zum Meiſter ſich erheben.

24.

Die Begeiſterten beim Wein.

Vom Haupt mit der Krone, den Lorbeer vom Haupt,
Ihr Herrſcher, Ihr Sänger, Ihr Sieger!
Uns gilt nur der Weiſe, mit Reben umlaubt,
Nicht König, noch Dichter, noch Krieger!

Wohl fragt Ihr, wie iſt es den Göttern zu Muth,
Dort über den rollenden Sphären?
Entſiegelt die Flaſche! Die heilige Gluth
Wird ſelbſt Euch in Götter verkehren.

Schon iſt ſie entſiegelt, ſchon ſprudelt ſie rein
Drum heißt jetzt die Grillen verſchwinden,
Und forſcht nicht, und grübelt! Wir wollen bei
Wein
Nicht Alles, was Grund hat, ergründen!

Still ſtehe die Sonne, bezeugt hier ein Dun
Es laſſe mit Händen ſich greifen.
Sie gehe, ſie ſtehe! Was kümmert es uns?
Macht ſie nur die Trauben uns reifen.

Ihr Herrn vom Katheder! von uns wird
Streit
Von Zeit und von Raume vermieden.
Dafür hat der Himmel uns roſige Zeit
Und räumige Becher beſchieden.

Nie haben wir kühn zu vollbringen begehrt,
Was Käſtner im Zählen vollbrachte.
Doch haben der Gläſer wir ſieben geleert,
So fordern wir richtig das achte.

Dann fehlt nicht das neunte! Der Muſen
neun,
Und Günſtlinge ſind wir der Muſen.

Doch miſchet der Himmliſchen Quelle mit Wein,
Sonſt löſcht ſie die Flamm' Euch im Buſen!

Der alte Homeros, erſt tränkt' ihn ein Born,
Dem glühender Nektar entſprungen,
Dann hat er, ſelbſt glühend, den glühenden Zorn
Des göttlichen Helden geſungen.

Doch weg mit den Helden! Wir ſingen ſie nicht.
Laßt ſanfter die Leyer erklingen!
Beim Wein, Ihr Geſellen! ſo will es die Pflicht,
Soll Jeder vom Weine nur ſingen.

Was ſeh' ich? Den Amor! Auch hier, wo man zecht,
Treibt hier auch der Arge ſein Weſen?
Doch heißt ihn willkommen! Juſt kommt er uns recht,
Um tüchtig den Text ihm zu leſen.

Ein feiner Gott, wahrlich, voll Trug und voll Liſt!
Er richtet Euch lachend zu Grunde.

Traun! wenn er Herr Urian ſelber nicht iſt,
So ſteht er doch mit ihm im Bunde.

Sein Hauch iſt zerſtörend, ſchnell tödtet ſein Blick!
Auf ſpottet ihn fort mit Geſängen,
Und ſchenkt ihm zum Abſchied noch Nagel und Strick,
Dann mag er ſtatt unſrer ſich hängen!

Zwar lieben muß Jeder, gern räum' ich es ein,
Was ſtillt ſonſt im Buſen das Sehnen?
Heiß müßen wir lieben! Drum liebet den Wein!
Nur meidet die lockenden Schönen!

Einſt kämpfen wir, ach! den zernichtenden Kampf;
Einſt rudert uns Charon hinüber.
Doch tödtet den Zecher nicht Dörrſucht, nicht Krampf;
Ihn ſchüttelt kein froſtiges Fieber.

Er ſchöpft ſich aus Humpen die flammende Gluth
Des Gottes, den fromm wir bekennen.

So ſehe Ihr ihn endlich voll heiliger Wuth,
Sich ſelbſt, wie der Phönix, verbrennen.

25.

Der Todtengräber.

Den Todtengräber achtet
Gering der Unverſtand.
Doch wer ſein Thun betrachtet,
Drückt freundlich ihm die Hand.

Gelehrte Zünftler nennen
Zwar einen Layen mich;
Doch Jeder muß bekennen,
Ein Lehrer ſey auch ich.

Sie ſprechen vom Katheder
Der Worte viel herab.
Ich, ohne Buch und Feder,
Ich lehr' auf einem Grab.

Bleibt auch die Welt ſtets ſündlich,
Bleibt manches Ohr gleich taub,
Ich lehre dennoch ſtündlich:
O Menſch! Was biſt Du? — Staub!

Ich lehre: Werdet beſſer!
Denkt an des Moders Graus!
Bewohner ſtolzer Schlöſſer,
Denkt an das enge Haus!

Mir ſelber ſag' ich: Haben
Wird es dereinſt auch Dich!
Für Andre muß ichs graben;
Ein Andrer gräbts für mich.

Entrückt dem Erdenkummer,
Entrückt der langen Pein
Den Redlichen ein Schlummer,
Ich ſenk' ihn ſegnend ein.

Mehr froh denk' ich, als ſchmerzlich
Wohl Ihm! Er hat vollbracht!
Und ſag' ihm ſtumm und herzlich
Die letzte gute Nacht.

Verklärt wird er erſtehen,
O Erd'! aus Deinem Schooß.
Verweſen, nicht vergehen,
Iſt unſer Pilgerlos.

Am Sarg der Böſewichter
Denk' ich in meinem Sinn,
Daß ich nicht Todtenrichter,
Nur Todtengräber bin.

In ihre dunkle Kammer,
O ſchreckliches Gericht!
Stöhnt Fluch der Wittwen Jammer;
Ich aber fluche nicht.

Ich fühl' in tiefer Seele
Des Mitleids ſanftern Trieb;
Und denk' an eigne Fehle,
Und bitte: Herr, vergib!

Ich ſeufze ſchwer und klage,
Verkürzt oft freventlich,
Verkürzt die kurzen Tage
Der Menſch noch ſelber ſich.

Ich traure, wenn der Seuchen
Peſtvoller Athem weht.
Ich ſchaudre, wenn mit Leichen
Der Krieg das Feld beſät.

Denk' ich der Trennung Schmerzen
An manchem Grabe mir,
Und die zerrißnen Herzen,
So bricht das meine schier.

Ich lasse, tief erschüttert,
Den Thränen freien Lauf,
Und meine Rechte zittert,
Und hört zu graben auf.

Wohl schlummern manche Reichen.
Doch wer trägt Leid um sie?
Wer weint bei ihren Leichen,
Voll süßer Sympathie?

Das Opfer milder Thränen
Bleibt ihrem Staub versagt,
Von dumpfen Trauertönen
Der Glocke nur beklagt.

Denn ach! Die Armen fühlten
Nicht Andrer Lust, noch Schmerz.
Dem Gold, in dem sie wühlten,
Dem Gold nur schlug ihr Herz.

Ein Menſchenherz, wie kläglich!
Erſtarrt, durch Geiz erſtarrt!
Die Thoren ſcharren täglich,
Bis man ſie ſelbſt verſcharrt.

Die nur dem Mammon dienen,
Was iſt ihr Leben? — Schmach!
Und Spott und Haß folgt ihnen
Zum ſtillen Grabe nach.

Drum liebt, liebt Eure Brüder,
Und lindert ihre Noth!
Wer liebt, den liebt man wieder
Im Leben und im Tod.

Gießt Oel in jede Wunde!
Fühlt des Erbarmens Luſt!
Bannt noch zur guten Stunde
Den Haß aus Eurer Bruſt!

Seyd raſche Schuldvergeber
Und zürnt nicht ewig, nein!
Denkt an den Todtengräber!
An ihn denkt, Groß und Klein!

26.

Die Harfe und der Sänger.

An Stella.

Die Harfe schweigt! Was soll sie länger tönen?
Nur Haß erwirbt der Dichter durch Gesänge,
Die knechtisch nicht dem Sinn der schnöden Menge,
Dem Frevel nicht, und nicht der Thorheit fröhnen.

Ach! ewig kämpft die Rohheit mit dem Schönen!
Das Laster schilt der Tugend ernste Strenge,
Die Mode heischt des Unsinns Schellenklänge;
Den Hochmuth soll ein Schmeichellied versöhnen.

Die Harfe schweigt! Doch horch! sie will nicht schweigen.
Mich, spricht sie, soll nicht Dein Gebot bezwingen!
Denkst Du nicht Stellas? Bin ich ihr nicht eigen?

Sie, schworst Du, ewig schworst Du sie zu singen.
Drum muß ich, läßt Dein Unmuth sich nicht beugen,
Zu ihrem Ruhm muß ich von selbst erklingen.

27.

Der Dichter an ſein Kätzchen.

Wie lächeln mir ſo freundlich die Kamönen!
Denn ſ— ſpottet nur darob! —
Denn heute ſoll mein Saitenſpiel ertönen
Zu einer Katze Lob.

Ach! wen, o ſprecht! in dieſer Zeit von Eiſen,
Voll Trug, Verrath und Liſt,
Wen darf wohl noch des Sängers Harfe preiſen,
Wenns Katz' und Hund nicht iſt.

Magſt Du den Kopf auch Dir nicht viel zerplagen,
Daß er mein Lied verſteht,
Läßt ſich das Gleiche doch von Manchem ſagen,
Der als Mäcen ſich bläht.

Wenn ich zuerſt nicht Deine Schönheit prieſe,
Verdröß' es Dich mit Recht.
Was gälte ſelbſt bei Katzen mehr, als dieſe,
Dem weiblichen Geſchlecht?

O Du, von Augen gelb, und blau von Haaren,

Sprich, welches Katerherz
Hat dieser Reize Zauber nicht erfahren,
Mit Lust und süßem Schmerz?

Wer lacht Dir hämisch, Trotz sey ihm geboten!
Ins bärtige Gesicht?
Und küßt' ein König Dir die sammtnen Pfoten,
Zu viel, im Ernst, wärs nicht.

Doch tönt nicht stets ein Miau Dir zur Feyer,
Erpreßt von Liebesweh?
Du zählst, der Katzen schönste, mehr der Frever,
Als einst Penelope.

Und spielst Du gleich bei allen die Kokette,
Nicht achtend ihrer Pein,
Wirft keine Dame doch so leicht, ich wette,
Auf Dich den ersten Stein.

Stets opferst Du — wer sieht nicht hier das Siegel
Der ächten Weiblichkeit? —

Gleich einem Mädchen, vor dem Anzugſpiegel
Dem Putz die ſchönſte Zeit.

Mehr biſt Du noch als Heldin zu erheben,
Denn ohne Dich, o Graus!
Müßt' ich vor Feinden Tag und Nacht erbeben
In meinem ſtillen Haus.

Mehr als Achill im Zorn einſt Heldenſchatten,
Bei Trojas wildem Brand,
Mehr haſt Du, wahrlich! Mäuſe ſchon und Ratten
Zum Acheron geſandt.

Zwar ſoll ſtets falſch ſich Dein Geſchlecht beweiſen,
Doch mancher Biedre meint,
Nicht höher ſey in dieſem Punct zu preiſen
Sein Mädchen und ſein Freund.

Die Stimme nur will man bei Dir nicht loben,
Und — welch ein Schmerz für mich! —

Oft grüßt man gar, als gäbst Du Overnproben,
Mit wildem Pochen Dich.

Doch wenn auch hier nicht die Natur das Schöne
Zum Guten Dir beschied,
Wer hörte doch nicht lieber Deine Töne,
Als Mefferts Stümperlied?

So werd' ich stets für Deinen Ruhm mich streiten;
Denn nie, mit Einem Wort,
Nie kränkst Du mich, verzeih' ich nur zu Zeiten
Dir etwas Raub und Mord.

28.

Elegie auf den gestorbenen Kanarienvogel des Dichters.

Klagen, ach! muß ich voll Gram den Tod des geflügelten Sängers,
Klagen, wie weiland Catull Lesbiens Sperling beklagt.
Billig muß frommer Gesang am Grabe des Sängers ertönen,

Und dem Sänger gebührt, daß ihm der Sänger nicht ſchweigt.
Weiht ſich dem Liede der Menſch, er weiht ſich dem darbenden Elend,
Weiht ſich dem giftigen Haß, ach! und dem grinſenden Neid.
Aber Dir fern ſind, o Glück! die Eumeniden geblieben,
Welche der Tartarus uns, haſſend das Schöne, geſandt.
Sangſt Du, was kümmert' es Dich, ob lob', ob ſchelte die Zeitung?
Nimmer betäubte Dein Ohr polternder Schulen Gezänk.
Fand man dem Golde Dich feil? Der Frevel, durft' er Dich dingen?
Haſt Du der Götter Geſchenk, ſchmeichelnd den Großen, entweiht?
Ber, als Mutter Natur, hat Dich, o Sänger begeiſtert?
Mutter und Muſe zugleich war die Erhabene Dir.
Der Dein fröhliches Lied, ach! ſoll ich ewig es miſſen?

Iſt es der Schiffer am Styx, dem Du ſtatt meiner es ſingſt?
Wahrlich, der Murrkopf, er wird Dich ſchlau dem Pluto verhehlen;
Liebt er doch glänzendes Gold, welches die Farbe Dir lieh.
Aber er liebte Dich auch, und glichſt Du an Schwärze dem Raben;
Denn wenn Du ſingend gebeutſt, flieht ihn der brittiſche Spleen.
Wohl denn, ſo zwinge Dein Lied — mild macht ja das Schöne die Sitten —
Siegend mit magiſcher Kraft zwing' es des Schiffers Natur,
Daß er zu ſehr nicht erſchreckt mit faltiger Stirne die Seelen,
Und auf den Armen nicht ſchilt, weil ihm das Fährgeld gebricht!
Aber erſcheinſt Du am Thron des ſtrengen Orkusgebieters,
Singe Dein rührendſtes Lied, Orpheus der Vögel, dem Gatten!
Nicht um Eurydice, ſprich, wie einſt ihr klagender Gatte,

Wahrlich, um Gröſseres fleht, Pluto! mein
ſchöneres Lied.
Gieb die Heroen des Lieds, gieb jeden lieblichen
Sänger,
Welchen die Erde beweint, gib ihn der Er-
de zurück!

29.

Macht des Geſangs.

Starre Felſen hallen wieder
Sanfter Hirten frohe Lieder.
Das Kameel, es hüpft und ſpringt,
Wenn des Führers Ton erklingt.

Tulpen ſieht man auf ſich ſchlieſsen,
Sieht am Dornbuſch Roſen ſprieſsen,
Hören ſie den ſüſsen Schall
Deiner Stimm', o Nachtigall!

Als Kameele biſt Du wilder,
Dorn und Felſen ſelbſt ſind milder,
Läſst des Liedes Allgewalt,
Menſch! Dich ungerührt und kalt.

30.

Lebensweisheit.

Freunde! ſchlechter Zeitvertreib
Iſt es, wenn wir klagen.
Ungerührt bleibt das Geſchick,
Ob wir auch verzagen.
Beſſer, wahrlich! iſts, mit ihm
Einen Kampf zu wagen.
Grillen vollends laſſen leicht
Aus dem Feld ſich ſchlagen.

Böſer Laune hängt nicht nach!
Flieht die Eumenide!
Denkt, es iſt der ſchlimmſte Krieg,
Fehlt der Bruſt der Friede.
Freilich, geht man weiten Weg,
Wird man endlich müde.
Doch was noth iſt, tragt mit Muth!
Heißts im alten Liede.

Kinder blinden Wahns, fürwahr!
Sind die meiſten Leiden.
Mancher will, fehlt ihm ein Wunſch,
Gleich von hinnen ſcheiden.

Was oft Einen niederdrückt,
Nennt der Andre Freuden.
Manchen, der um Mitleid fleht,
Dürft Ihr keck beneiden.

Oft fehlt uns zum eignen Glück
Nur der eigne Wille.
Jeder Zwerg zum Riesen wächst,
Durch die falsche Brille.
Trotz der Heilkraft schmähen wir
Auf die bittre Pille.
Nichts als Stürme prophezeiht
Unsrer Furcht die Stille.

Kommen böse Stunden, laßt
Uns die guten zählen!
Euer eignes Mißgeschick
Lernt Euch selbst verhehlen!
Nur der Thorheit Tagwerk ists,
Selber sich zu quälen.
Trost, wenn Ihr mit Ernst ihn sucht,
Wird Euch nimmer fehlen.

Denkt, ists gut nicht eben heut,
Besser ists wohl morgen!

Einem Schuldner, wie das Glück,
Muß faſt Jeder borgen.
Thoren kauen ihren Gram,
Bis ſie dran erworgen.
Doch der Weiſen größter iſt
Hänschen ohne Sorgen.

Darum ſeht mit kühnem Muth
Stürme ſich erheben,
Wenn oft ſelbſt bei Zephyrs Hauch
Feige Sclaven beben!
Denkt, das Köſtlichſte ſei Tand,
Wards Euch nicht gegeben!
Fällt der Himmel nur nicht ein,
Lob' ich ſtets das Leben!

Ernst und Frohsinn.

Zweites Buch.

1.

Verſöhnung mit dem Leben.

An Stella.

Wie ein Gefangner ſich aus ſchweren Ketten,
So will in manchem ſchwarzen Augenblicke,
So aus der Welt des Haders und der Tücke,
So, Stella! will Dein Freund aus ihr ſich retten.

Ach! auf des Lebens dornenvollen Betten
Verſöhnen Träume kaum Dich mit dem Glücke,
Und ſelig ſind, entflohen dem Geſchicke,
Die Todten nur in ihren Ruheſtätten.

Doch wohnt die Königin von meinem Liede,
Wohnt ſie noch nicht, wo ſchöne Palmen wehen,
So iſt auch dort zu wohnen mir verboten.

Drum ſei mit mir und Dir, o Leben, Friede!
Unſelig, ach! die keine Stella ſehen,
Unſelig ſind, unſelig ſind die Todten!

2.

Der Tod und der Trinker.

Nach Leſſing.

Edle Brüder, traute Zecher!
Heute, denkt, beim frohen Becher,
Heute trat der Tod, o Graus!
Ungefragt zu mir ins Haus.

Drohend, mit geſchwungner Hippe,
Sprach das ſchreckliche Gerippe:
Fort vom nicht geſchonten Krug!
Fort, des Zechens iſt genug!

Mächtiger! ſprach ich mit Beben,
Schon', o ſchone doch mein Leben!
Noch bin ich ein junges Blut!
Haſt Du Durſt? Mein Wein iſt gut!

Lieblich, ſprach er, iſt ſein Blinken;
Drum verſchmäh' ich nicht zu trinken.
Und er that, ſchon ſchwand mein Leid,
Grinſend that er mir Beſcheid.

Doch der undankbare Zecher,
Kaum geleert hatt' er den Becher,

Sprach er, o verhaßtes Wort!
Fort von hinnen, sprach er, fort!

Hüte Dich, mich zu verderben,
Fleht' ich, daß noch Viele sterben!
Denn der Heilkunst, freue Dich!
Weiht voll Dank der Zecher sich.

Wohl, Du magst, mich rührt Dein Flehen,
Spät das Grab, wie Nestor, sehen!
Sprach der Würger, und o Glück!
Und verschwand im Augenblick.

Doch nicht Jünglinge, nicht Greise
Tödt' ich nach der Aerzte Weise;
Denn — der Tod mag mirs verzeihn! —
Allen Kranken geb' ich Wein.

3.

Beim Schlusse des Jahrs 1813.

Spiel', o Muse, die Sibylle,
Dringe durch die dunkle Hülle,

Blicke durch der Zukunft Flor!
Dich bestürmen tausend Fragen,
Gierig horcht auf Deine Sagen,
Gierig horcht Dir jedes Ohr.

Darf, die Menschheit zu entehren,
Noch der Geister Frieden stören
Eitler Wahn und schlauer Trug?
Spricht zu den empörten Rotten,
Wenn des Heiligsten sie spotten,
Bald ein Gott: Es ist genug!?

Darf die Wahrheit sich erheben?
Darf das Recht nicht mehr erbeben
Vor der Unterdrücker Wuth?
Jauchzt die Menschheit, frei der Bande?
Prahlt nicht mit der eignen Schande
Feiler Sclaven Uebermuth?

Wollen uns der Väter Glauben
Keine Schwertapostel rauben?
Huldigt die verrückte Zunft
Wuthentflammter Weisheitlehrer,

Weltverbeſſernder Zerſtörer,
Dir, o göttliche Vernunft?

Waltet menſchlich-reine Güte,
Sie, des Herzens ſchönſte Blüthe,
Wechſelnd mit der ſtrengen Pflicht?
Fehlt der Waiſe nicht der Vater,
Nicht der Wittwe der Berather,
Hülfe dem Bedrängten nicht?

Dem Verdienſt — ach tief verachtet
Liegt es oft im Staub, und ſchmachtet —
Welche Hand flicht ihm den Kranz?
Strahlt, ein leuchtendes Exempel,
In des Ruhms erhabnem Tempel
Edler Thaten Sonnenglanz?

Lächelt — ewig ſchiens zu grollen —
Lächelt den Verzweiflungsvollen
Endlich wieder das Geſchick?
Schweigt Dein Donner, o Bellone!
Mit des Sieges Palmenkrone
Kehrſt, Irene! Du zurück?

Tön', o Trauerlied nicht länger!
Denn die Muse weiht den Sänger,
Weiht zum Heilverkünder mich.
Unterm Jubel hoher Lieder
Hör' ich rauschen Dein Gefieder,
Seh' ich, Friedensengel! Dich.

Eine Göttin iſt erſtanden,
Eris! und mit ehrnen Banden
Droht die Niebeſiegte Dir.
Eintracht! ach, mit lauten Schlägen
Pocht ihr jedes Herz entgegen,
Alle Völker opfern ihr.

Ehre den gekrönten Helden!
Enkel ſollen Enkeln melden
Thaten, die wir ſtaunend ſehn!
Feyre, Menſchheit, Deine Retter!
Sing', o Lied, wie Erdengötter
Sich zu himmliſchen erhöhn!

Bald, bei ländlich frohen Reigen,
Wird die Kriegstrompete ſchweigen
Auf der blutbetränkten Flur,

Und die Mutter ſüßer Wonne,
Und die neue Frühlingsſonne,
Grüßen Hirtenflöten nur.

Aber werth iſt, daß er zage,
Wer der Prüfung ernſte Tage
Nur mit feigem Schmerz bereut.
Macht zur Wohlthat Euch das Leiden!
Kummer ſey Euch Saat der Freuden!
Gutes lernt von böſer Zeit!

Ach! der Menſch im eitlen Sehnen,
Stets getäuſcht durch Trug und Wähnen,
Läßt das Weſen für den Schein.
Ewig mit ſich ſelbſt im Streite,
Will er glücklicher nur heute,
Doch nicht beſſer heute ſeyn.

Doch das Beſte will er beſſern,
Und mit tadelloſen Schlöſſern
Füllt — die Luft er luſtig an.
Welten will ſein Stolz erſchüttern,
Und Ihr Götter mögt nur zittern,
Prüft der Maulwurf Euren Plan.

Netze ſpinnt die Spinn' im Winkel,
Und Projecte frecher Dünkel,
Wie ein Wurm die Schöpfung lenkt.
Bei des Fiebers wildem Schäumen
Will der Wahnſinn weiſer träumen
Als die arme Weisheit denkt.

Wünſchen ſoll ich? Jeden Schwärmer,
Jeden hirnverbrannten Lärmer
Zu verwünſchen, glüht mein Blut.
Muſe! Göttin ernſter Dichtung!
Haß und ewige Vernichtung
Schwöre dieſer ſchnöden Brut!

Gutes allen guten Weſen!
Und der Welt zum Heil geneſen
Soll das Glück von ſeinem Staar!
Nicht an Geißeln für die Narren,
Für die Schurken nicht an Karren
Fehlen laß es, liebes Jahr!

Brich, o Weisheit, aus der Wolke!
Leuchte Hermanns edlem Volke,
Leucht' ihm auf dem Heldenpfad!

wird Dein Schild uns ſchirmen,
Rollt die Zeit noch unter Stürmen
Ihr verhängnißvolles Rad.

Nährt des Liedes edle Flammen!
Und kein Frevler ſoll verdammen
In der Bruſt den ſüßen Drang!
Wählt die Muſen zu Penaten!
Schreitet vom Geſang zu Thaten,
Und von Thaten zum Geſang!

Das Gemeine zu bezwingen,
Darf die Harfe nie verklingen!
Ihr nur beugt ſich roher Sinn.
Gutes wird nur durch das Schöne!
Drum, o himmliſche Kamöne,
Sey Du Geiſterköniginn!

4.

Das Blumengeſchenk.

An Louiſe.

Voll Reiz, als wären ſie dem Götterparadieſe
Geraubt mit frommer Liſt,

Schickt, preiſ' es Jubellied! ſchickt Blumen mir Louiſe,
Die eine ſelber iſt.

Mit ſüßer Luſt, wie kaum des Geitzes frohe Erben
Den goldgefüllten Schrein,
Betracht' ich Sohn des Glücks die buntgemahlten Scherben,
Und jauchze: Sie ſind mein!

Mir fällt, o Zauberin! in trunkener Extaſe
Die Wonne faſt zu ſchwer.
Entzückt, nein, ſelig gar iſt Deines Freundes Naſe,
Sein Aug' iſts noch viel mehr.

Wohl brüſten, keck und ſtolz, mit Lorbern um die Köpfe,
Die eitlen Dichter ſich;
Doch blüht in Eurem Schooß, Ihr holden Blumentöpfe!
Ein ſchönrer Kranz für mich.

Wie iſt von frommem Dank, der ſchönſten ſchöner Pflichten,
Wie iſt die Bruſt mir voll!
Sprich, Gnadenreiche! ſprich, wie ſoll ich ihn entrichten
Des Herzens edlen Zoll?

Wünſch' ich, daß Deinen Muff der Motten Zahn verſchone,
Dein Kleid der Zahn der Zeit?
Wünſch' ich wohlfeilen Preis von Javas edler Bohne
Zum Troſt der Weiblichkeit?

Bekämpf' auf Dein Geheiß Lindwürmer ich und Drachen?
Soll, Deiner Huld zum Lohn,
Soll ich die Tapferſten zu Deinen Sclaven machen?
Ich ſelber bin es ſchon.

O könnt' — es ſollte, traun! mein raſcher Kiel nicht ſäumen —
O Beſte! könnt' ich doch,

O könnte dankbar ich zur reichsten Frau Dich reimen!
Du wärst es heute noch.

Doch weg mit Crösus Gold, weg mit der schnöden Habe,
Die blindes Glück beschert!
Die Muse danke Dir! Ist doch die schönste Gabe
Des schönsten Dankes werth.

Es lächle wunderbar, mit holder Frühlingsschöne,
Dir selbst die Winterflur!
Von keinem Sturm verheert, sey Deines Lebens Scene
Ein Rosengarten nur!

Und um die Wette soll, Du Täubchen voller Güte!
Dich doppelt zu erfreun,
Das Schicksal Deinen Weg, und Wälschland Deine Hüte
Mit Blumen stets bestreun!

5.

An Haug.

Zum Geburtstage.

Zähle die verſchwundnen Tage
Nicht am Tag, der Dich gebar!
Nicht der Jugend Flucht beklage,
Nicht das bald erbleichte Haar!
Halb zum Gott erhebt den Sänger
Himmliſche Begeiſterung.
Leb' er kürzer, leb' er länger,
Ewig, ewig bleibt er jung.

6.

Der Dichter an das Glück.

Du ſiehſt zum erſten Mal, o Glück!
Mich hier vor Deinem Throne;
Drum lächle ja mit holdem Blick
Dem armen Erdenſohne!
Stets warſt Du ſpröd' und wandelbar,
Faſt mehr, als manche Schönen,
Auch muß, wie dieſen, Jahr für Jahr
Man oft für Nichts Dir fröhnen.
Zwar kann Dir nicht die Sprödigkeit,
Wer billig iſt, verdenken,

Verlangt die Unbeſcheidenheit,
Du ſollſt die Welt ihr ſchenken.
Um dieſe doch beſtürmt Dich nicht,
O Göttin! meine Leyer;
Denn wer ſie kennen lernte, ſpricht,
Sie ſey geſchenkt zu theuer.
Beſchweren ſoll Dein Ohr für mich
Auch nicht die kleinſte Bitte.
Zu Deinem Beſten lehrt' ich Dich
Gern nur ein wenig Sitte.
Der klügſte Kopf bekommt fürwahr
Von Deiner Gunſt den Schwindel,
Und denk' ich Deines Hofſtaats gar,
O ſprich, welch ein Geſindel!
Dein Werk iſts, daß ſo Mancher wagt,
Was ſonſt der Kühnſte ſcheute.
Der Galgen, arm an Schelmen, klagt
Dich an um ſeine Beute.
Nichts gilt Dir Weisheit, Witz und Kunſt,
Nichts aller Muſen Ehre.
Hier pocht ein Duns auf Deine Gunſt;
Dort betteln die Homere.
Doch wer, o hohe Göttin! iſt
So kühn, mit Dir zu rechten?

Nur ſchlechtes Glück, zu jeder Friſt,
Beſcherteſt Du den Schlechten.

Drum achtets nicht des Weiſen Ohr,
Will Dich ein Klügling ſchmähen.
Wer Dich an Pranger ſtellt, der Thor,
Wird ſelbſt am Pranger ſtehen.

Zwar Schätze ſtreuſt Du weit umher,
Theilſt Zepter aus und Kronen,
Giebſt Macht, und Sieg, und Ruhm, doch mehr
Zu ſtrafen, als zu lohnen.

Wie ächzt und ſtöhnt ſo jämmerlich
Dort ſeines Goldes Hüter!
Der arme Thor! Er hat nicht Dich,
Er hat nur Deine Güter.

Wie martern dort, wie martern hier
Sich ſelbſt die Ueberſatten!
Wie ruht ſo ſüß, umarmt von Dir,
Der Hirt auf ſeinen Matten!

Drum, Göttin! ſoll voll hoher Luſt,
Stets mein Geſang Dich preiſen!
Dein Thron, er iſt nur in der Bruſt
Der Guten und der Weiſen.

7.

Nachtwächterlied.

Die Glocke ſchlägt, wie feyerlich!
Den Tact zum Tanz der Horen.
Zu ihrem Sänger hat ſie mich
Bei ſtiller Nacht erkoren.

So ſing' ich denn! Leid wär es mir,
Ihr Herrn! wenn Ihr nicht wachtet.
Ich lehre Pflichten Euch, die Ihr
Bei Tage wenig achtet.

Bewahrt, denn mit des Feuers Wuth
Läßt frevelnd ſich nicht ſcherzen,
Bewahrt auf Eurem Herd die Gluth,
Und die in Eurem Herzen!

Bewahrt, bewahrt des Geiſtes Licht,
Wie fromme Weiſe ſollen!
An finſtern Schurken fehlt es nicht,
Die es uns rauben wollen.

Bedenkt die raſche Flucht der Zeit!
Wer feſſelt ihre Schritte? —
Und wart Ihr, waret Ihrs nicht heut,
Seyd morgen gut, ich bitte!

Was hör' ich, Saitenſpiel und Tanz,

Und wildes Lüſtgelächter!
O Unſchuld! rette Deinen Kranz,
Und ſey Dein eigner Wächter!

Den Dieben bin ich fürchterlich
Wohl kannſt Du, Stadt! mirs glauben;
Doch, leider! die verlachen mich,
Die dort im Spielhaus rauben.

Auch Euch, Ihr Schläfer, klein und groß!
Erklingen meine Reime.
Träumt' in des Schlummers ſichrem Schooß,
O träumt ſchuldloſe Träume!

Daß nicht ein Lorber, feucht von Blut,
Den Friedlichen entzücke,
Nicht nach der Habſucht ſchnöddem Gut
Die Armuth gierig blicke!

Und weil uns bis zum letzten Hauch
Geſchworne Eide binden,
So ſollt Ihr Männer träumend auch
Aus Phrynens Arm Euch winden!

Geprüfter Treue ſoll der Kuß
Geprüfter Treue danken!
Als einen ſchönen Genius
Erblickt den Tod, Ihr Kranken!

Doch nur den Weiſen lächle mild,
O Morpheus, nicht den Thoren,
Und zeige jedem Dums ſein Bild,
Geziert mit langen Ohren!
Mag ein Poet, voll Kling und Klang,
Noch ſchlummernd Verſe machen!
Nur ſey der ſchläfrige Geſang
Vergeſſen beim Erwachen!
Der Kritikaſter ohne Hirn,
Zur wohlverdienten Strafe
Trag' er ein Brandmahl an der Stirn,
Und hungre zwier im Schlafe!
Dem Harpagon ſoll ſeinen Schatz
Im Traum ein Dieb entführen!
Der Hochmuth ſoll den Ehrenplatz,
Den er beſchimpft, verlieren!
Entlarvt ſoll Trug und Heucheley,
Verrath und Liſt ſich ſehen,
Und jeder Schurke, wer er ſey,
Am Pranger büßend ſtehen!
Doch jetzt, Ihr Damen und Ihr Herrn!
Ertönt mein Lied nicht länger.
Dort winkt Euch ſchon der Morgenſtern,
Und ſchweigen muß der Sänger.

Bald weicht die Nacht mit ſchwarzem Flor;
Bald leuchtet Phöbus wieder.
Ihr rafft vom Lager Euch empor;
Der Wächter legt ſich nieder.

8.

Trinkertändelei.

Lieben Leute,
Schenkt mir ein!
Ich will heute
Wein und Wein!
Sprecht und ſinget,
Dieß und Das!
Aber bringet
Mir mein Glas!
Preiſt die Wonne
Der Natur,
Preiſt die Sonne,
Preiſt ſie nur!
Ich erhebe,
Was ſie ſchafft,
Ihn, der Rebe
Goldnen Saft!

Er, Ihr Spötter!
Iſt ein Geiſt,
Der Euch Götter
Glauben heißt.
Für Geſchäfte,
Edler Trank!
Giebſt Du Kräfte?
Schönen Dank!
Bücher winken?
Laßt mich ruhn!
Trinken, trinken
Iſt mein Thun!
Aber billig
Denk' ich doch.
Lieben will ich
Etwa noch.
Denn ich meine,
Lieb' iſt Pflicht!
Drum, o Kleine,
Säume nicht!
Eil' im raſchen
Fluge her,
Sind die Flaſchen
Endlich leer!

Dann, ich ſchwöre!
Küſſ ich Dich.
Aber ſtöre
Jetzt nicht mich!

9.

Das Lied vom Schlaf.

Dem Schlaf, ein Räthſel iſt mirs faſt,
Wird kaum ein Lied gedichtet,
Und doch iſt alle Welt ſein Gaſt,
Und ſonſt ihm hoch verpflichtet.

Ihn, denn wo iſt ein Freund ihm gleich?
Ihn nennt allein den Treuen!
Beſucht er Nacht für Nacht nicht Euch,
Mags regnen oder ſchneien?

Als Tröſter, wahrlich! ſah er nie
Auf Erden Seinesgleichen,
Und ſelber die Philoſophie
Soll in der Kunſt ihm weichen.

Wenn Ihr erbittert tobt und ſchreit,
Die beſte Welt ſey — keine,
Sagt er kein Wort zu Eurem Streit,
Doch führt er Euch — in ſeine.

Wer denkt nicht dieſer Himmelswelt
Tagtäglich mit Entzücken?
Den Thoren, dem ſie nicht gefällt,
Mögt Ihr ins Tollhaus ſchicken.
Fromm ſind in dieſer Welt ſogar
Die Zöllner und die Sünder;
Zahm iſt der Korſe ſelbſt, fürwahr!
Die Tieger ſinds nicht minder.
Ihr ſüßer Zauber wandelt bald
Die Kranken in Geſunde;
In ihr iſts weder warm, noch kalt,
In ihr ſchmerzt keine Wunde.
Der Arme, wie an jedem Ort,
Gilt hier ſo ziemlich wenig;
Doch mehr gilt auch, glaubt mirs auf Wort:
Um keinen Gran der König.
Hier raubt der mächtigſte Tyrann
Euch nicht den goldnen Frieden;
Hier wird manch vielgeplagter Mann
Von ſeiner Frau geſchieden.
O beſte Welt! ſprich, welcher Dank
Kann nach Verdienſt Dich preiſen?
Du ſtillſt den Durſt uns ohne Trank,
Den Hunger ohne Speiſen.

Zur leichten Fahrt in dieſe Welt
Braucht Ihr kein Schiff zu bauen;
Noch minder braucht ein kühner Held
Der falſchen Luft zu trauen.

Doch öffnet ſie zu lange nicht
Euch ihre ſtillen Grenzen,
Bald wird des Tages heitres Licht
Zum letzten Mal Euch glänzen.

Mein holdes Land, Ihr müßts geſtehn,
Hat doch der Freuden viele;
Beſonders ſind in ihm zu ſehn
Gar ſchöne Schattenſpiele.

Ein hoher, faſt zu kühner Geiſt,
An Regeln nicht gebunden,
Ein Dichter, kurz, der Morpheus heißt,
Hat ſie für Euch erfunden.

Doch täglich, ach! wird uns verſperrt
Das Land voll Himmelswonne.
Ein Cherub mit dem Flammenſchwert
Treibt uns hinaus — die Sonne.

10.

Weinseher.

Freunde! hört, ich prahle nicht,
Glaubt mirs, ich bin trunken!
Mag ein Halbgott, mag er jetzt
Gegen mich nur prunken!
Rings um mich, Ihr seht es doch?
Sprühen Himmelsfunken,
Und die Seele, denkt nur! ist
Mir ins Faß gesunken.

Solch ein Sinken, wers versteht,
Rühmt es mehr als Fliegen.
Doch soll auch in dieser Kunst
Keiner mich besiegen!
Flügel, die der Wein mir leiht,
Könnten sie mich trügen?
Sey es auch um einen Fall,
Weiß ich doch zu liegen.

Aber seht, mir schickt Apoll
Seine Sonnenrosse,
Und — denn müde bin ich längst
Jeder Erdenposse —
Und sie tragen brausend mich

Nach dem Zauberſchloſſe,
Wo man eitel Nektar trinkt,
Ohne Grill' und Gloſſe.
Doch ein kluger Mann ſoll ſtets
Auf die Zukunft denken!
Edlen Wein wird manches Jahr
Euch noch Bacchus ſchenken.
Drum — mein Recht an jedem Trank
Laß ich mir nicht kränken —
Werd' ich oft noch meinen Flug
Hin zur Erde lenken.
Eine Hölle nennt Ihr ſie?
Doch wer wird Euch glauben?
Reifen für Verdammte, ſprecht!
Libers goldne Trauben?
Rettet, wie in ein Aſyl
Euch in ſeine Lauben,
Will ſelbſt des Gewiſſens Qual
Eure Ruh' Euch rauben.
Wo nicht fehlt der edle Saft,
Bluten keine Wunden.
Er, nicht Wunderbalſam, macht
Kranke zu Geſunden.
Ihm nur dankt ein Freund Apolls

Seine Weihestunden.
Alles, nur das Pulver nicht,
Ward durch ihn erfunden.
Täglich stirbt der arme Mensch!
Doch um neu zu leben,
Hat ihm freundlich die Natur
Einen Trank gegeben.
Darum — goldner Segen fehlt
Nimmer seinem Streben —
Darum, wo die Sonn' ihm lacht,
Pflanzt er edle Reben.
Auf denn! Laßt Euch nicht umsonst
Dort die Gläser winken,
Die, wie Stern' am Himmelsplan,
Auf der Tafel blinken!
Keiner darf nach eigner Wahl
In die Gruft versinken.
Seyn ist Pflicht, und darum wärs
Frevel, nicht zu trinken.
Seht Ihr wohl dort einen Schalk
Sich zum Kampfe schürzen?
Heil ihm, will er Libers Trank
Uns durch Küsse würzen!
Aber denkt des Gottes Recht

Frevelnd er zu kürzen,
Nun, so laßt uns plötzlich ihn
In die Lumpen stürzen!

11.

Eines Tagblatts Neujahrslied.

Folgt' ich nur meinen Grillen,
Ließ' ich die Harfe ruhn;
Doch um der Leser willen,
Was muß ein Buch nicht thun?
Schwer läßt ein Lied sich dichten!
Doch ob mirs auch mißlingt,
Die schönste schöner Pflichten,
Sie ist es, die mich zwingt.
Die Zeit, mit süßer Wonne
Sey sie von mir gemahlt,
Wie eine neue Sonne
Den Fittich ihr bestrahlt!
Seht, wie mit Himmelsglanze
Ihr Strom der Urn' entstürzt,
Und wie zum heitern Tanze
Sich jede Hore schürzt!
Zwar hebt im Trauerschleyer
Die Gegenwart, voll Schmerz,

Mit halb erloſchnem Feuer
Das Auge himmelwärts.
Doch, gleich dem ſchönſten Sterne
Im himmliſchen Revier,
Winkt Troſt aus lichter Ferne
Der Engel Zukunft ihr.
Er warnt Euch, nicht zu zagen.
Kein Gram verſöhnt das Glück,
Und Muth, nicht feige Klagen
Gebeut das Mißgeſchick.
Ihr raubt den eignen Frieden
Euch ſtets durch eigne Pein,
Und elend iſt hienieden
Nur, wers verdient zu ſeyn.
Gehorcht der ernſten Stimme,
Und — Tugend nur iſt Muth —
Und ſchwört mit edlem Grimme,
Schwört Haß der Laſterbrut!
Vertilgt der Selbſtſucht Hyder,
Die manche Bruſt entweiht!
Das alte Glück kehrt wieder
Mit alter Redlichkeit.
Die Schuld, ſie ſoll erröthen!
Der Wahnſinn ſey verbannt!

O hilf, o hilf mir beten,
Geliebtes Vaterland!
Daß jeder Deiner Söhne
Der Ahnensitte treu,
Daß jede deutsche Schöne
Ein Rosenmädchen sey!
Daß keusche Lieder klingen
In süßen Melodeyn!
Daß tausend Zungen singen
Im alten Bardenhain!
Heißt Ihr die Muse fliehen,
Was ist die Welt? — Ein Grab!
Die Göttliche, verliehen
Ist ihr der Zauberstab.
Durch Nächte heißt sie glänzen
Ein neues Morgenroth,
Und schmückt mit Blumenkränzen
Die Scheitel selbst dem Tod.
Mit Gaben, die sie spendet,
Macht sie die Herzen reich.
Mein frommes Lied, es endet
Mit einem Wunsch für Euch.
Kein Gold — das Gold den Feinden
Und wen der Mammon freut! —

Das höchſte Glück den Freunden!
Es heißt Zufriedenheit.

Der Dämon ſchwarzer Sorgen,
Er laß Euch ungeweckt,
Daß Euch mit jedem Morgen
Nur unſre Muſe weckt!

12.

Die Armuth.

O Armuth, Du Beglückte, ſprich!
Wer kann genug Dich preiſen?
Vom Neid verſchont, wie ehren Dich
Die Guten und die Weiſen!
Von Feinden bleibſt Du ungeſtört;
Du bebſt vor keinem Kriege;
Dein unverwöhntes Ohr bethört
Nicht Schmeichelei, noch Lüge.

Ruht Mancher gleich dem Glück im Schooß,
Preiſt er Dich doch im Stillen.
Geliebt allein, o ſeltnes Los!
Wirſt Du um Deinetwillen.
Mag wohl dem Reichen ohne Sold,
Mag ſich ein Herz ihm weihen?

Weh ihm! Er muß ſein eignes Gold
Als Nebenbuhler ſcheuen.

Du bebſt noch minder vor dem Tod,
Als vor Tyrannenketten.
Aus Feuersnoth und Waſſersnoth
Brauchſt Du nur Dich zu retten.
Das Vaterland, ſelbſt wenn es fällt,
Leicht kannſt Du ſein vergeſſen.
Gewährt Dir doch die ganze Welt,
Was Du zu Haus beſeſſen.

Sagſt Du zuletzt noch gute Nacht
Dem ſchnöden Weltgetümmel,
O frommes Kind, wie freundlich lacht
Entgegen Dir der Himmel!
Doch ward auch Dir in einem Stück
Des Reichthums Fluch beſchieden.
Oft ſieht man auch mit dem Geſchick,
Gleich ihm, Dich unzufrieden.

13.

Der Zauberer.

Ein Zauberer iſt in der Welt,
Denkt, was der zaubern kann!

Ein ganzes Heer, gebeut ers, fällt
Bis auf den letzten Mann.
Wahr macht er, was die Lüge sprach;
Durch ihn wird Kleines groß.
Er wendet von der Schmach die Schmach,
Ruht er in ihrem Schooß.
Er ists, der Thoren Witz verleiht;
Der Trägheit gibt er Schwung.
Mit Reitz schmückt er die Häßlichkeit;
Das Alter macht er jung.
Zum Herrn macht er den schnöden Knecht,
Den Sklaven kettenfrei;
Und ach! das Heiligste, das Recht,
Er beugt es ohne Scheu.
Ins Haus schafft er uns täglich Brot;
Den macht er schlimm, Den gut.
Oft nimmt er, und oft bringt er Noth;
Er stärkt und schwächt den Muth.
Die Unschuld sinkt, durch ihn versucht,
Oft ungerettet hin.
Der Dichter, der ihm reimend flucht,
Gibt seinen Reim für ihn.
Dem Bräutigam gibt seine Braut
Nicht Hymen, sondern er.

Gäb' es nur für den Tod ein Kraut,
Ihm fehlt' es nimmermehr.
Nicht Einer macht so ungescheut
Ein X uns für ein U.
Er ists, der Orden Euch verleiht,
Und das Verdienst dazu.
Seyd, wie das Meer an leichtem Sand,
An schweren Sünden reich,
Er schützt, wenn nicht vor Höllenbrand,
Doch vor dem Galgen Euch.
Der Eine — was im Ernst ihm frommt,
Lernt Jeder fast zu spät —
Der Eine freut sich, wenn er kommt,
Der Andre, wenn er geht.
Den bösen Zauberer gebar
Die Erd' in ihrem Grund,
Doch oft verschlingt den Sohn sogar
Der alten Mutter Schlund.
Wohl droht auch manches Ungemach
Dem Stifter unsrer Pein.
Wer ganz das Herz ihm widmet, ach!
Der kerkert flugs ihn ein.
Nicht Liebe schwört der weise Mann
Ihm zwar, doch auch nicht Haß,

Und gänzlich miſſen, wahrlich kann
Ihn kaum der Mann im Faß.

Wohl pries gar herrlich mein Geſang
Dich, Zauberer! der Welt.
Drum lohne jetzt Dein holder Klang
Den Sänger, liebes Geld!

14.

Bei einer Wiege.

An Deinem Blick, o Unſchuld, laß mich hangen,
Mit hoher, namenloſer Luſt!
Nur Dir entweiht kein tobendes Verlangen
Die wünſcheleere Bruſt.

Wie? oder zwingt, zwingt ſie auch Dich zu zagen,
Die unbezwingliche Natur,
Und fehlt Dir, um zu fordern und zu klagen,
Vielleicht die Sprache nur?

Darf ein Geſchöpf, darf Dich der Wurm beneiden?
Was iſts, das die Geburt Dir bot?

Ein Seyn, wo Dir die Gegenwart mit Leiden,
Mit Schuld die Zukunft droht.

Die Mutter ſelbſt verwünſcht vielleicht Dein Leben,
Empört durch ſpät erwachte Scham;
Noch glücklich, daß, was Leichtſinn Dir gegeben,
Dir kein Verbrechen nahm.

Der Räuber ſelber, oder ihm zum Raube
Zu werden, dieſe Wahl iſt Dein.
Ein Geier mußt Du, oder eine Taube
Für Geierkrallen ſeyn.

Wer, o des Räthſels! wird als Lamm geboren,
Und lebt und ſtirbt als Tieger? Wer?
Der Menſch, zum Schmuck der Schöpfung auserkoren,
Ach! Gottes Abbild, er!

O Zeit, Du goldne, ſüßer Kinderjahre!
O feſſelte nur das Geſchick
Dich von der Wiege bis zur Todtenbahre,
Den kurzen Augenblick!

15.

Die Geburtsfeyer des Edlen.

Voll frommer Wuth, im Arm Apollos Leyer,
Jauchzt zum Olymp empor,
Und bittet zu der schönsten Wiegenfeyer
Der Musen ganzes Chor.

Wie, seh' ich schon die Halle sie betreten,
Da kaum mein Ruf begann?
Sie sinds, sie sinds! Sie kommen ungebeten,
Gilts einem Biedermann.

Und einem gilts! Schaut, treue Bundesbrüder,
Wie Ihn ihr Auge grüßt!
Hört, wie voll Lust das stolzeste der Lieder
Von ihren Lippen fließt!

Ihm, Ihm, den längst schon ihre Lorbern krönen,
Ertönt ihr Saitenspiel.
Sie singen viel des Guten und des Schönen,
Und singen nicht zu viel.

Kraft singen sie, und Muth, und deutsche Treue,
Voll Hochgefühls ein Herz.

Ihr Lied erhebt den Frohsinn ohne Reue,
Die Grazien im Scherz.

Sie singen, wie die Tugend der Socraten
Mehr als ihr Geist Ihn rührt;
Sie singen, daß der Glanz der eignen Thaten,
Nicht fremder Ruhm Ihn ziert.

Ihm ist der Prunk mit väterlichen Fahnen
Selbst für den Spott zu klein.
Drum mögen wohl an Lethes Strom die Ahnen
Stolz auf den Enkel seyn.

Auf, bringt beim Saft von Hochheims edlen Reben
Ein Heil Ihm feyerlich!
Mit Rosen seine Stunden zu durchweben,
Weih' Ihm, o Freude, Dich!

Daß — solchen Wünschen lächeln stets die Musen —
Daß, ist sein Lenz verblüht,
Der schöne Götterfunke noch im Busen
Des edlen Nestors glüht!

16.

An die Muse.

Treu bleibt das Schöne seinem Urgesetze,
Treu bleibt dem Guten Schönes stets vermählt.
Drum sey, o Muse, statt der Spenderin der Schätze,
Als Tyche sey von uns gewählt!

Noch lächelt, droht ihm schon der Parce Schere
Dem Lieblinge Dein holdes Angesicht.
Doch jene Blinde, sie, die Tochter falscher Meere,
Die Falsche, wen verrieth sie nicht?

Dein Tempel ists, wo spottend einer Hölle,
Stets ein Asyl die fromme Unschuld fand,
Und nach der Götter Schluß bleibt nur von seiner Schwelle
Die schwarze Nemesis verbannt.

O gieb, daß stets zu seiner offnen Halle,
Gieb, daß Thuiskons Volk mit frommer Lust,
Daß, edlen Vätern gleich, zu ihm der Enkel walle,
Voll reiner Gluth die reine Brust!

Wo man verſäumt, ihn opfernd zu betreten,
Stehn auch der andern Götter Tempel leer,
Und wer, verſtockt und frech, verſchmäht zu Dir zu beten,
Der Frevler betet gar nicht mehr.

Dein iſt die Weisheit lehrender Socraten,
Von Dir empfing ein Plato Götterrang.
Ein Funke Deines Geiſts entflammt zu hohen Thaten
Den Buſen uns, wie zum Geſang.

Ermüde nicht, Dein hohes Amt zu üben!
Mild lohne hier, mit Ernſt beſtrafe dort!
Trotzt gleich, von Uebermuth und ſtolzem Wahn getrieben,
Die Menge ſtets dem edlen Wort.

Dem Herrſcher, der auf ſeinem Erdenthrone,
Ein Gott an Huld, umſtrahlt von Thatenglanz,
Der Völker Wolluſt iſt, ihm wind' um ſeine Krone,
Gerechte Göttin, Deinen Kranz!

Laß dieſen Kranz des Kriegers Schläfe ſchmücken,
Und dem Beweinten, den ſein letzter Tag

Im Kampf ereilt, ihm leg' ihn mit bethränten Blicken
Auf den bethränten Sarkophag!

Vor Allen will der Sänger ihn nicht miſſen,
Doch ficht er nicht: O Göttin, gieb ihn mir!
Du glaubſt den erſten ihm zu reichen, und entriſſen
Hat er bereits den zweiten Dir.

Doch ach! Du zürnſt, weil eine ſchnöde Rotte
Frech zum Altar, wo man Dir huldigt, bringt,
Und mit Mänadenwuth, dem Menſchenſinn zum Spotte,
Dir ihre Cainsopfer bringt.

Nicht Gutem mehr, nicht Wahrem, nicht dem Schönen,
Dem Aberglauben nur, dem Wahn, dem Trug,
Dein edles Lied ſoll jetzt den Ungeheuern fröhnen,
Die weiland es in Feſſeln ſchlug.

Hier ſchreit ein Thor auf Böhm's, des Schuſters, Stuhle:
Weg mit dem Tag! Schön iſt allein die Nacht!

Ein größrer ſchreit: O ſchaut, wie man in meiner Schule
Fürs Vaterland Propheten macht!
Sucht Euer Heil bei Skapulier und Kutten,
Und bleibt an Geiſt wie Feuerländer arm!
So predigt jetzt dem Volk der Luther und der Hutten
Von Schwärmern ein verrückter Schwarm.
O dieſem Schwarm, mit ſeiner Pfaffenlehre,
Der pfäffiſch-trotzend ſich unfehlbar glaubt,
Der finſtern Eulenbrut, Du Himmliſche! verkehre
Dein Antlitz zum Meduſenhaupt!

17.

Der Bettler.

O Muſe! laß ein Meiſterſtück
Des Dichtens mir gelingen!
Von Bettlerehr' und Bettlerglück
Soll meine Harfe klingen!
Nie lerntet Ihr im rechten Lichte
Der Dinge Werth betrachten;
Sonſt könntet Ihr geringer nicht
Mich als den Kaiſer achten.

Was ihm gebührt, muß mit Geduld
Stets Groß und Klein ihm geben;
Doch mir erlaubt er, welche Huld!
Von ihm Tribut zu heben.
Die gleiche Tracht, nach Zunftgebrauch,
Schmückt morgen mich, wie heute;
Drum gilt von mir das Sprichwort auch:
Die Kleider machen Leute.

Die Frage, wie versorgt der Staat
Die bettelnden Geschöpfe?
Beschäftigt manchen hohen Rath,
Und martert manche Köpfe.
Doch dreschen sie nur leeres Stroh,
Vom Abend bis zum Morgen;
Ich aber lieg' auf meinem froh,
Und denk: O eitle Sorgen!

Gerührt wird manches Kieselherz
Durch meine bittern Klagen.
Oft pflegt der Geiz selbst, ohne Scherz!
Ein — Trostwort mir zu sagen.
Mit Eurer Politik, Ihr Herrn,
Mögt Ihr nur immer prahlen!
Die meine heißt: Ich halte gern
Mich zu den Liberalen!

Doch pfuy! ruft Ihr, lern' endlich Dich
Des ſchnöden Bettelns ſchämen!
O weiſer Rath! wie ſollt' ich mich
Nach ihm nicht gern bequemen?
Wohlan, hier habt Ihr meinen Schwur!
Flugs will ich mich bekehren!
Verdammt durch eignes Beiſpiel nur
Nicht mehr die eignen Lehren!
Stets bettelt Ihr um Gold und Rang,
Um Gnad' und Ehrenzeichen,
Und ſucht durch kriechenden Geſang
Die Gönner zu erweichen.
Drum zähl' ich wohl mit gutem Fug
Euch ſelbſt zu meinem Stande.
Laßt mich zufrieden, ſeyd Ihr klug,
Und denkt der eignen Schande!

18.

Die Furcht.

Laß mir, o Furcht, ein Lied gelingen!
Dir huldigt meiner Leyer Klang.
Wenn Andre Dich verachtend ſingen,
Weih' ich Dir einen Lobgeſang.
Du bändigſt mächtige Deſpoten!

Du zähmſt ſogar des Tiegers Wuth.
Nur Du ſchafft Achtung den Geboten;
Was fruchtet ohne Furcht der Muth?
Man ſpottet ohne Dich der Heere.
Wer ſchützt, als Du, die Thronen? Sprich!
Vergebens droht der Parce Schere,
Nichts ſind die Götter, ohne Dich.
Vergebens, daß Achilles zürne,
Wenn er im Feinde Dich nicht weckt!
Die Jungfrau wird zur frechen Dirne,
Wenn Furcht vor Schande ſie nicht ſchreckt.
Will Dich der ſtolze Held verlachen,
Nur eitler Wahn iſts, glaube mir!
Stets weißt Du zittern ihn zu machen;
Er fürchtet ſelber ſich vor Dir.
Drum mags die Muſe wohl verrathen,
Was, in der leichenvollen Schlacht,
Was ſind der Krieger kühnſte Thaten?
Ein Werk ſind ſie, das Du vollbracht.
Furcht vor des Tadlers ſcharfer Knute,
Nur ſie wehrt dem Homer den Schlaf,
Und drohte nicht des Lehrers Ruthe,
Wie mancher Reuten blieb' ein Schaf!
Nur Du lehrſt edle Kämpfer ringen,

O Furcht! nach einem ſchönen Ziel,
Und biſt, kühn darfs die Muſe ſingen,
Die Mutter gar vom Trauerſpiel.
Wer preßt ein Ja aus ſpröden Schönen?
Furcht, daß ſich Hymen fliehend rächt.
Wer lehrt Euch dem Pantoffel fröhnen,
Ihr Männer? Iſts die Furcht nicht? Sprecht!
Ihr Philoſophen! laßt mich fragen,
Die Furcht, iſt ſie nicht Lobes werth,
Daß ſie an alte Weiberſagen
Und an Geſpenſter glauben lehrt?
O Furcht! die ſchrecklichen Kometen,
Des Tiegers Zahn, der Schlange Stich,
Die Maus, die Spinne, ſammt den Kröten,
Beſteht ihr Anſehn ohne Dich?
Genug, genug zu Deiner Feyer!
Dem Sänger ſelbſt, der hoch Dich preiſt,
Nimmſt Du zu rechter Zeit die Leyer,
Daß ihn kein Hörer ſchweigen heißt.

19.

Skolie.

Die Stunde genießt,
Die eilig verfließt!

Spart ewig für morgen
Das grämliche Sorgen!
Vom Grabe nicht ſingt,
Das Alle verſchlingt!
Bei Roſen vergeſſen
Lernt düſtre Cypreſſen!
Der Tod rafft Euch hin;
Drum denkt nicht an ihn!
Wir ſterben! Drum eben,
Drum laßt uns jetzt leben!

20.

Morgenländiſche Lehre.

Merk' auf der Weiſen Wort: Es ſey
Nicht Freundeswahl Dir einerlei!
Wie Du ſie trifft, vertraue mir!
Heil bringt ſie, oder Unheil Dir.
Ein Regentröpfchen warne Dich!
Auf heißes Eiſen ſenkt es ſich,
Und — unerbittliches Geſchick! —
Vernichtet iſts im Augenblick.
Es fällt, und ſchöner iſt ſein Loos,
Es fällt in einer Blume Schooß;

Und glänzt als Perl' im Sonnenlicht;
Doch mehr als Waſſer iſt es nicht.

Es fällt, und — glücklicher Verein! —
In eine Muſchel ſenkt ſichs ein,
Und, ändernd Weſen und Geſtalt,
Wird es zur ächten Perle bald.

21.

Am erſten Morgen eines Kriegsjahrs.

Neugeborner Genius,
Kind der jüngſten Stunde!
Wie ſo ernſt? Entſchwebt kein Gruß
Freundlich Deinem Munde?

Darf der Hoffnung Auge ſich
Froh zu Dir erheben?
Oder macht, gleich uns, o ſprich!
Grauſe Furcht Dich beben?

Denn noch raſt die Mordbegier,
Raſt mit loſem Zügel,
Und die Zwietracht ſchlägt nach Dir
Ihre Drachenflügel.

Unheilſchwanger rauſcht ihr Flug,
Wo ſonſt Eintracht wohnte.

Elend, elend, wen ſie ſchlug,
Elend, wen ſie ſchonte.
Wo der Gott, iſt Einer, nein!
Dem ihr Grimm nicht drohte?
Wer nicht todt iſt, will es ſeyn,
Oder weint um Todte.
Ringsum wildes Schlachtgewühl,
Ringsum Jammerſcenen!
Fließt des Blutes noch ſo viel,
Fließen mehr doch Thränen.
Deiner Brüder Viele ſchon
Fanden, ach! uns zagend;
Doch ſie ſind, ſie ſind entflohn,
Tröſtung uns verſagend.
Drum, o ſey, ſo flehen wir,
Du der Menſchheit Retter!
Schenke goldnen Frieden ihr,
Und verſöhnte Götter!
Laß, o laß zu Dir empor
Uns voll Hoffnung ſehen!
Höre nicht mit taubem Ohr
Die Verzweiflung flehen!
O gebeut mit ernſtem Blick
Schonung dem Verderben!

Wehr', o wehre dem Geſchick,
Oder laß uns ſterben!
Denn zu ſchwer ſtraft ſein Gericht
Täuſchung, Wahn und Mängel.
Biſt Du Friedensengel nicht,
Sey uns Todesengel!

22.

Haugs Geburtsfeyer.

Zum Unglück wird der arme Menſch geboren,
Wie mancher Weiſe ſpricht.
Doch manche Weiſen, leider! ſind oft Thoren;
Drum glaubt, glaubt ihnen nicht!
Unſelig, wer das ſüße, ſüße Leben,
Unſelig, wers nicht liebt!
Sprecht, kann der Himmel ſelbſt einſt mehr uns geben,
Als es ſchon hier uns gibt?
Der ſtolzen Ehrſucht gibt es Ordensbänder;
Es gibt, ſelbſt ihm iſts hold,
Dem wilden Korſen gibts verheerte Länder;
Der Habſucht gibt es Gold.
Macht gibts dem Frevel, daß er triumphire!
— Wo triumphirt er nicht? —

Doch warnend ſpricht die Muſe: Zur Satyre
Entartet Dein Gedicht!
Den Guten gibt das Leben ſtets das Beſte!
Heut zeug' es, voll von mir,
Heut zeug' es froh an ſeines Werdens Feſte
Der Beſten Einer Dir!
Mehr hat es Ihm als Gold und Rang verliehen,
Ihm gab es mütterlich
Den offnen Sinn für meine Harmonien;
Ihm gab es ſelber mich.
Und gab es Sie, das Urbild edler Frauen,
Ihm nicht am Brautaltar?
Was Dichter nur in goldnen Träumen ſchauen,
Macht ihr Beſitz Ihm wahr.
Und welche Freunde hats zum Herzensbunde
Dem Würdigen vermählt!
Kein König, der ſolch eine Tafelrunde
Von Biedergäſten zählt!
O welch ein Wort! Vernehmt es, edle Brüder!
Vernehmts, und jauchzet drob!
Die Muſe ſingt in wahrſten ihrer Lieder,
Sie ſelbſt ſingt unſer Lob!

Doch freilich ſind wir, ohne Ruhm zu melden,
Wohl ſind wir allzumal
Nicht kleinen Lobes werth, als ächte Helden
Beim ſchäumenden Pokal.

Und Manches iſt von uns noch zu erzählen,
Was fein und lieblich klingt.
Wir laſſen nie ein Lied dem Sänger fehlen,
Dem ſelber keins mißlingt.

Wir wiſſen Scherz, und Witz, und Geiſt zu ehren,
Und Edelſinn und Muth,
Und zaudern nie, für den das Glas zu leeren,
Der fromm das Rechte thut.

So ſtröm' er denn, der Feuergeiſt der Reben!
Auf, wer gleich mir es meint,
Laß heute hoch das Leben ſelber leben,
Doch höher unſern Freund!

Prophetiſch legt mein Liedchen voll Entzücken
Zwei Neſtoralter bei.
Die Parce hörts, und ſpricht mit heitern Blicken,
Und ſpricht gerührt: Es ſey!

23.

Dithyrambe.

Laßt die Gläser luſtig klingen!
Doch das größte ſchenkt mir ein!
Um vom Wein ein Lied zu ſingen,
Was bedarf es mehr, als Wein?

Zwar als Meiſter alles Schönen
Läßt Homer mich hinter ſich?
Liebten mehr ihn die Kamönen?
Nein, er trank nur mehr, als ich.

Fromme ſeufzen: Eine Herde
Sey hienieden, und Ein Hirt!
Doch ein Gaſthof iſt die Erde,
Und Lyäus iſt der Wirth.

Edle Zecher! Euch zur Wonne
Müſſen Berge heißer glühn,
Und geſchaffen ward die Sonne
Bloß, um Reben zu erziehn.

Doch ihr Strahl, muß ich geſtehen,
Minder froſtig könnt' er ſeyn.
Tauſend Zungen hör' ich ſchmähen,
Ach! und jede ſchmäht den Wein.

Darum — glaubt nicht, daß ich ſchwärme! —

Darum fleh' ich: O Natur!
Eine Doppelſonn' erwärme
Wenigſtens die deutſche Flur!

Sengt auch ihr vernichtend Feuer,
Trotz der Weſte kühlem Hauch,
Sengt — die Schönen ſchützt ein Schleier —
Sengt es uns zu Mohren auch.

Laub und Gras mag es verzehren,
Und die Blumen obendrein!
Roſen ſelbſt will ich entbehren,
Glüht nur feuriger der Wein.

Fliegt, den feurigſten zu holen,
Fliegt zum Rhein vom kalten Belt!
Steuert kühn nach allen Polen!
Kurz, umſchifft nach ihm die Welt!

Dankend preiſen alle Zungen
Euch — iſt ſolch ein Lohn nicht ſüß? —
Mehr, als hättet Ihr errungen
Das berühmte goldne Vließ.

Aber ſeht Ihr Wunden bluten,
Lindert ſie mit Eurem Wein!
Gebt den Böſen, gebt den Guten
Ihn, wie Gott den Sonnenſchein!

Alle Weſen ſoll ſie laben,
Vater Evans Götterluſt!
Nehmt den Säugling, nehmt den Knaben
Nehmt ihn von der Mutter Bruſt!
Zwar ſoll, wenn wir Aerzten trauen,
Milch den Mädchen heilſam ſeyn;
Doch der Männer Milch, Ihr Frauen!
Doch der Männer Milch iſt Wein.
Heiden ihre Götzen rauben,
Wahrlich, Brüder! wäre toll.
Was er will, mag Jeder glauben,
Trinkt nur Jeder, was er ſoll.
Aber Libers Reich zu ſchirmen
Gegen Machmuds blinden Wahn,
Schickt ein Heer nach Stambuls Thürmen,
Und verbrennt den Alkoran!
Laßt ſogar bei den Huronen
Bacchus Siegesfahne wehn,
Und an alle Nationen
Kühn ein Trinkgebot ergehn!
Weckt — ſie werden fromm Euch danken
Im erneuten Pilgerlauf —
Weckt die Todten, die nicht tranken,
Ja weckt ſelbſt die Todten auf.

Laßt die Gläſer luſtig klingen!
Doch das größte ſchenkt mir ein!
Um dem Wein zum Ruhm zu ſingen,
Nichts bedarf es ſonſt, als Wein.

24.

Das neue Jahr an die Wünſchenden.

O Vater Chronos, ſieh mich zittern!
Erbarme des Bedrängten Dich!
Ach! es umbrauſt, gleich Ungewittern,
Ein Heer verwünſchter Wünſche mich!

Wer jammert nicht — denn ſeinem Loſe
Zürnt leider nicht allein der Thor —
Im kühnen Vers, in kühner Proſe
Mir ſeine Noth pathetiſch vor?

Nur geben ſoll ich, geben, geben,
Feld, Haus, und Hof, und Schaf, und Rind,
Und volle Scheuern, und daneben
Noch fromm Gemahl, und fromm Geſind!

Zahlloſe Hände ſoll ich füllen,
— Des Menſchen Gott iſt ſchnödes Geld —
In Bettler, bloß um meinetwillen,
Verwandelt ſich die halbe Welt.

Und wandelt' ich den Sand am Meere
In Gold, dem nimmerſatten Schwarm
Der Flehenden wär' ich, ihm wäre
Der Gott der Schätze ſelbſt zu arm.

Dem Dichter ſoll ich Kränze pflücken,
Für deſſen Stirn kein Lorber grünt;
Mit goldnen Ketten ſoll ich ſchmücken
Den Schuft, der eiſerne verdient.

Dort droht aus ſeinem Jungfernzwinger
Worin es harrt, und ſeufzt, und ſpinnt,
Mir mit dem unberingten Finger
Ein armes, liebekrankes Kind.

Hilf, fleht der Eine, hilf mir ſuchen!
Und was? — den Stein der Weiſen nur!
Der Andre droht, mich zu verfluchen,
Fehlt ihm des Zirkels Quadratur.

Der Uebel Unzahl ſoll verſchwinden;
Mein erſter Hauch ſoll ſie verwehn.
Ach! ſehen wollen alle Blinden,
Und alle Lahmen wollen gehn.

Selbſt die Natur ſoll ich bezwingen,
Als hätt' ich einen Zauberſtab.
Dreiſt bittet mich, ihn zu verjüngen,
Der Greis, mit einem Fuß im Grab.

Kurz, keinen Wunſch ſoll ich verſagen,
Den je der Wahnwitz ausgedacht.
Die Ruſſen und die Türken ſchlagen
Soll ich, und zwar in Einer Schlacht.
Doch ſey, trotz Deiner eitlen Bitten,
Sey mir gegrüßt, des Staubes Sohn!
Heil ſey den Kleinen in den Hütten!
Heil ſey den Großen auf dem Thron!
Statt Wünſche ſtrafend zu gewähren,
Die bald der Wünſchende bereut,
Statt ſchnöder Schätze Laſt zu mehren,
Geb' ich — gebraucht ſie klug! — Euch Zeit!
Bringt jeder Tag Euch ſeine Plage,
So ſchmäht nicht frevelnd meine Huld.
Das Jahr hat lauter gute Tage;
Zu böſen macht ſie Eure Schuld.
Drum ſpornt Euch ſelbſt zum eignen Siege,
Und hadert nicht mit dem Geſchick,
Und nicht von mir an meiner Wiege,
Von Euch nur fordert Euer Glück!
Mit Weisheit lernt's Euch ſelbſt bereiten,
Dann ſeyd den Göttern Ihr verwandt.
Soll Euer Fuß auf Roſen gleiten,
So pflanz' auch Roſen Eure Hand!

25.

Trennungslied.

Um den Theuren einmal noch
Fest den Arm geschlungen!
Bald hat uns und unsrem Bunde
Die verhängnißvollste Stunde
Feindlich ihn entrungen.

Er ist fern! So werden wir
Uns durch Blicke sagen,
Und mit nie gestilltem Sehnen,
Mit der Wehmuth stummen Thränen
Das Geschick verklagen.

Fern der Mann von edlem Geist,
Und von edlem Muthe!
Ach, die Trennung ist zu schmerzlich!
Denn wir liebten ihn so herzlich,
Wie er selbst das Gute.

Denkt, wie stets er uns zum Heil
Fromme Pflichten übte!
Denkt der Blumen, die er streute!
Unser war, was ihn erfreute,
Sein, was uns betrübte.

Ach! nur Träume sollen hier

Sterbliche beglücken.
Mit gerechtem Neide ſtören
Götter, was ſie ſelbſt entbehren,
Freundſchaft! Dein Entzücken.
Doch am Himmel glänzet Ihr,
Edle Tyndariden!
Euch, mit lohnendem Erbarmen,
Euch hat ewiges Umarmen
Götterhuld beſchieden.
Süßer Troſt! Was das Geſchick
Hier dem Staub entriſſen,
Darf, nach ſchmerzlicher Entbehrung,
Darf im Lande der Verklärung,
Darf er dort nicht miſſen.
Und noch ſchwebſt, o Hoffnung! Du
Lieblichſte der Feen!
Schwebſt heran auf leiſen Schwingen,
Und, o wunderſüßes Klingen!
Fliſterſt: Wiederſehen!
Wiederſehen, ehe noch
Lethes Strom wir trinken!
Seht den leuchtendſten der Sterne,
Seht ihn aus der dunkeln Ferne,
Seht ihn freundlich winken!

Und, Ihr Theuren! kann das Herz
Je dem Herzen fehlen?
Trennt, Ihr dürft mit kühnem Wagen,
Selbst die Götter dürft Ihr fragen,
Ihre Macht die Seelen?

Doch kein Troſt verbannt den Gram
Heut aus unſrem Kreiſe.
Darum ſingt, ſtatt froher Lieder,
Darum ſingt die Muſe wieder
Ihre Trauerweiſe.

Um den Theuren einmal noch
Feſt den Arm geſchlungen.
Bald hat uns und unſrem Bunde
Die verhängnißvollſte Stunde
Feindlich ihn entrungen.

26.

Die Hochzeitfeyer.

An Haug, den Brautvater.

Welch ein Wogen, welch ein Drängen
In des Dichters ſtillem Haus!
Unter jauchzenden Geſängen
Wandeln Götter ein und aus.

Seht, mit trunkenem Entzücken,
Seht der Charitinnen drei!
Festlich eine Braut zu schmücken,
Eilen emsig sie herbei.
Zu verherrlichen die Feyer,
Kommt der Musen frommes Chor.
Aber Phöbus, mit der Leyer,
Drängt vor Allen sich hervor.
Und er grüßt nach Götter Weise,
Grüßt voll Huld die Braut, und spricht:
Unser Recht in diesem Kreise,
Unser Recht verkenn' es nicht!
Bitt' auch uns zu Deinem Feste!
Denn wir sind, o süßes Band!
Mehr, als diese lieben Gäste,
Durch den Vater Dir verwandt.
Hört Ihr Pfeil und Bogen klingen?
Seht, in den geschmückten Saal
Rauscht herein auf goldnen Schwingen
Psyches himmlischer Gemahl.
Darf mein Opfer Euch gereuen?
Fragt mit hohem Ernst der Gott,
Darf ein schönes Herz mich scheuen?
Dient die Tugend mir zum Spott?

So mich läſternd zu verklagen,
Wird der Heuchler freche Schaar,
Wird ſie künftig noch es wagen,
O ſo zeigt ihr dieſes Paar!
Jetzt, von Fackelglanz umlodert,
Seht die Jungfrau hoch erglühn!
Denn von Amors Wink gefodert,
Naht ſich Hymen doppelt kühn.
Wie, von Blumen feſt umſchlungen,
Wie ſich ſanft die Holde ſchmiegt!
Hymen, tönts von allen Zungen,
Hymen kommt, und ſieht, und ſiegt!
Kommt, und feſſelt die Beglückten
Durch den ſeligſten Verein.
Zum Geliebten, zum Entzückten
Spricht er ſegnend: Sie iſt Dein!
Mit dem Edlen Edles lohnen,
Heißt der Götter Wille mich.
„Dem Verdienſte ſeine Kronen!“
Und mit welcher lohn' ich Dich!
Heil dem Gott, und Preis, und Ehre,
Der das ſchöne Bündniß ſchloß!
Ach! der Mutter Wonnezähre
Prophezeit der Tochter Los.

Denn die Fromme will ihr gleichen,
Uebend jede ſchöne Pflicht.
Drum, o ſüßer Lohn: drum weichen
Auch von ihr die Götter nicht.

27.
Der Wirth und der Gaſt.

Freund! wenn doch nur mein Haus von Stein
Ein wenig Seele hätte!
Vor wilder Luſt, bild ich mir ein,
Verließ' es ſeine Stätte.

Ja, könnt' es nur, es würde gern
Hinaus zum Dache ſpringen,
Und ein Duett mit ſeinem Herrn
Zu Deinem Ruhme ſingen.

Was hör' ich? Singt es nicht ſchon jetzt?
Willkommen, Preis der Gäſte!
Wer ſo, wie Du, das Gute ſchätzt,
Dem fehle nie das Beſte!

„Wie? fragſt Du, wäre gar der Kranz
Des Helden mir beſchieden?"
Des Helden Ruhm iſt Sonnenglanz;
Doch macht er nicht zufrieden.

Zu theuer ſtets erkaufen wir
Der Ehre ſtolzen Schimmer.
Das Höchſte ſey der Lorber Dir,
Allein das Beſte nimmer!
„Das Beſte, nun beſinn' ich mich,
Sind Amors ſüße Schmerzen."
Du Armer! Glücklich nennſt Du Dich
Mit einem Pfeil im Herzen?
„Triumph! Das Räthſel iſt enthüllt!
Das Gold iſts, wie ich glaube;
Doch merke Dirs! mein Gold entquillt
Allein der Purpurtraube."
„Der Wunderſaft, ſtets macht er reich
Und froh die Erdengäſte.
Drum heißt er Gold, und heißt zugleich
Den Weiſeſten das Beſte."
Heil, edler Gaſt! So wars gemeint!
Laß Dich mit Roſen kränzen!
Dann ſoll uns nicht das Beſte, Freund!
Umſonſt im Becher glänzen!
Bald ſind die Flaſchen, klein und groß,
Entſeelt, die uns umſchanzen!
Mein liebes Haus, es ſingt nicht bloß,
Ich ſehe ſchon es tanzen!

28.

Der Dichter an ſeinen Arzt.

Mann des Heils! Mich armen Kranken
Haſt Du kühn dem Tod entführt.
Darum ſoll ein Lied Dir danken,
Von der Muſe ſelbſt dictirt.

Noch läßt keine Zeitung leſen:
„Unſer Freund, er ſchied von hier!“
Noch erzählt: „Er iſt geweſen!“
Kein verwünſchter Stein von mir.

Ach! der Heilkunſt Hohn zu ſprechen,
Wagt' ich oft mit Mund und Schrift.
Ihr Gemiſch — vergieb dem Frechen! —
Schalt ich unverbotnes Gift.

Zitternd nicht vor Phöbus Rache,
— Reuig ſey die Schuld bekannt! —
Hieß ein Arzt in meiner Sprache
Nur des Todes Leibtrabant.

Trug hinaus man einen Todten,
Fragt' ich, bittern Hohn im Blick,
Keck den nächſten Trauerboten:
Weſſen iſt das Meiſterſtück?

Doch du strafst, o Wunder! Lügen
Meinen Spott, zum Frommen mir.
Eins war kommen, sehen, siegen,
Cäsar Deiner Kunst! bei Dir.

Tausend Narren, ohne Zweifel,
Danken, o Triumph für Dich!
Deine Kur Dir mit dem Teufel,
Scheltend meinen Scherz und mich.

Doch der Leyer schönstes Tönen
Ist zu arm für meinen Dank.
Darum hoff ich, hundert Schönen
Siehst Du nächstens blaß und krank.

Und von Einer hin zur Andern
Sehen neidisch, Tag für Tag,
Wir, o Glücklicher! Dich wandern,
Forschend nach des Pulses Schlag.

Welch ein Sieg, dem Sensenschwinger
Solche Beute zu entziehn!
Und der Sieg, Hygeas Jünger!
Ist vor Allen Dir verliehn.

Küssend drum wird jede danken
Ihrem Retter, ohne Scherz.
Doch die schönste Deiner Kranken
Lohnt Dich gar mit Hand und Herz.

Meinen Dank, in goldne Saiten
Sang ich ihn, nach Dichter Art.
Doch ich hoff' es, einen Zweiten
Siehst Du ſelbſt mir gern erſpart.

29.
Der Landmann.

Mein Lied, ſeht Ihr auch noch ſo ſauer,
Erhebt nicht Grafen und nicht Herrn.
Geprieſen wird von ihm der Bauer,
Schmückt ihn gleich weder Band, noch Stern.

Verewigt nicht mit kühnen Lügen
Der Helden mordendes Geſchlecht!
Iſts ſchöner nicht, die Erde pflügen,
Als ſie mit Blute düngen? Sprecht!

Den Ruhm des Landmanns anzutaſten,
Ihr Weiſen, welch ein Selbſtbetrug!
Er lacht, wenn Eure Kiele raſten;
Doch weh' Euch Armen, ruht ſein Pflug!

Wer, außer ihm, weiß noch zu ſagen,
Was weiland Vater Adam war,
Eh' uns der Stände Vielheit Plagen
Mehr als Pandorens Topf gebar?

Wer nicht des Pflügers denkt mit Segen,
Wenn sorgenfrei sein Brot er ißt,
Kann er die Meinung widerlegen,
Daß er auch Gottes selbst vergißt?
Ihr ruht in seiner Bäume Schatten;
Er trägt des Tages Hitz' und Last,
Und wenn gönnt er auf seinen Matten
Sich mehr, als eine kurze Rast?
Nur Wahn ists, glaubt Ihr ihn gesunder,
Als Euch; drum spart nur Euren Neid!
Er hat — wo bleibt jetzt noch das Wunder? —
Zum Krankseyn hat er bloß nicht Zeit.
Soll er nicht Euren Dank gewinnen,
Die Ihr als Schätzemehrer prahlt?
Was hilfts, auf neue Steuern sinnen,
Wenn nicht der Bauer sie bezahlt?
Den Kampf, fürs Vaterland zu wagen,
Greift er mit kühnem Arm zum Schwert,
Und schützt, wenn feile Söldner zagen,
Den Thron zugleich mit seinem Herd.
Der König selbst auf seinem Throne,
Des Edlen Würde lehrt er Euch.
Bald wärf' er Zepter weg und Krone,
Beständ' aus Rittern nur das Reich.

Drum, Muſe! ſchmück' ein Kranz von Aehren
Die Schläfe, gleich der Ceres, Dir,
Und um des Pflügers Ruhm zu mehren,
Verſage nicht die Leyer mir!
Denn wie voll Dank der Lerche Kehle,
Wenn er des Ackers Furche zieht,
Ihm tönt, ſo weiht aus voller Seele
Der Sänger ihm ſein ſchönſtes Lied.

30.

Der Frauenalmanach.

Kleinheit, iſt gleich ſie mein Name,
Hoff' ich doch, daß Herr und Dame
Freundlich mir gewogen bleibt.
Traun! bei Juden, Heiden, Chriſten
Darf das kleinſte Buch ſich brüſten,
Wenn ein großer Mann es ſchreibt.
Zwar gebiert mit tauſend Wehen
Trauerſpiel und Epopeen
Täglich mancher leere Kopf.
Aber ſich mit kühnem Streben
Zu Kalendern zu erheben,
Wehrt die Muſe jedem Tropf.

Hoch zwar, trotz dem Neid der Tadler,
Schwingen Dichter sich und Adler;
Aber wahrlich, höher noch
Fliegt, befreyt von Kett' und Zügel,
Fliegt Euch, ohne Dädals Flügel,
Ein Kalendermacher doch.

Hört er nicht den Klang der Sphären?
Mißt er nicht dem Krebs die Scheren?
Ha, der Kühne! wandelt er
Nicht, des Erdentands vergessend,
Immer rechnend, immer messend,
Auf der Milchstraß' hin und her?

Eilt er, ohne daß wir fragen,
Nicht, es uns vorher zu sagen,
Naht der schleichende Trabant,
Naht, der Erde nicht zur Wonne,
Naht einmal der heitern Sonne
Sich der Mond als Obscurant?

Nimmer, ists nicht ihm gelegen,
Schickt Euch Wind, und Schnee, und Regen
Zevs, der Götter Oberhaupt.
Hat der Pocher Lust zu wettern,
Im Kalender muß er blättern,
Ob auch dieser es erlaubt.

Wer — könnt Ihr zu viel ihm danken? —
Heilt den unheilbaren Kranken,
Wenn den Arzt die Kunſt betriegt?
Kluge Bader macht er klüger;
Seine Weisheit warnt den Pflüger,
Daß er nicht zur Unzeit pflügt.

Spielt auch als Geheimnißvolle
Stets die Zukunft ihre Rolle,
Schaut doch er durch ihren Flor,
Und von ihm, o Heil! erfahren
Kriege wir von dreyßig Jahren
Dreyßig Jahre ſchon zuvor.

Aber, daß ichs laut erkläre!
An Verdienſt, und Rang, und Ehre
Sind wir uns nicht Alle gleich.
Wie in Staaten, ohne Tadel,
Findet Pöbel Ihr und Adel
Auch in dem Kalenderreich.

Und — wie könnt' ich es verſchweigen? —
Hoher Adel auch iſt eigen,
Hoher Adel meinem Ich.

Loben zwar mit Recht, Ihr Schören!
Könnt' ich Dieſen, könnt' ich Jenen;
Aber loben will ich — mich.

Manches Buch in meiner Nähe,
Iſt es mehr, als eine Krähe,
Neben Dir, o ſtolzer Pfau?
Stellen, würde Zevs es wehren?
Stellen dürft' ich, trotz Cytheren,
Jedem Paris mich zur Schau.

Meiner Farben, wie ſo viele!
Lachen ſie im Wechſelſpiele
Nicht dem Auge, ſanft und grell?
Daß ſie tauſend Hände hätten,
Mich zu ſchminken, mich zu glätten,
Wünſchen Meiſter und Geſell.

Daß ich meine Blöße decke,
Opfern mir ihr Fell die Böcke,
Seidenraupen ihr Geſpinnſt,
Und, wollt ihr ihn nur bezahlen,
Mit dem Königspurpur prahlen,
Seht Ihr mich in Eurem Dienſt.

Preiſ' ich auch noch meine Habe,
Preiſ' ich manche ſchöne Gabe,
Die mir Künſtlerhuld verlieh?
Mein iſt, eilt nur um zu ſchauen!
Mein iſt, edle Herrn und Frauen!
Eine Bildergallerie.

Nimmer ließ ich es noch fehlen,
Neue Mähr' Euch zu erzählen;
Daß von ſüßer Melodey
Euch der Buſen ſchwell' und glühe,
Ruf' ich, o der ſüßen Mühe!
Manchen edlen Schwan herbei.

Nicht vom Sturz berühmter Prinzen,
Nicht von blutenden Provinzen,
Nicht, ob Griech' und Türke kriegt,
Fragt Ihr Schönen mich! Denn melden
Kann ich nur, wie Ihr die Helden,
Wie die Sieger Ihr beſiegt.

Nehmt denn in der Muſen Namen,
Nehmt das Büchlein, holde Damen,
Das Euch Sängerehrfurcht weiht!

Lächelt freundlich jedem Spender!
Wir verschönern den Kale..der;
Ihr verschönert uns die Zeit.

91.

Neujahrslied eines Stuttgartschen Tagblatts.

Schweres, ach! ist Dir geboten
Heute, liebes Blatt, fürwahr!
Singen sollst Du gar nach Noten,
Will das neugeborne Jahr.

Doch das Zagen, es ist nichtig!
Wag' es nur! Ich wett', es geht.
Mancher prangt, ists gleich nicht richtig
Ihm im Kopf, doch als Poet.

Worte lassen leicht sich zerren;
Tricht das Hackbrett, flickts der Leim.
Ob die Musen auch sich sperren,
Kommt doch ohne sie der Reim.

Jauchzt, daß wieder mit Gesange
Ihr das Jahr begrüßen hört!

Denn die Zeit, ach! allzulange
War ſie keines Liedes werth.

Nimmer ſchreckt des Kriegs Geſchmetter!
Nimmer würgt des Schwertes Wuth!
Endlich — iſts kein Traum, Ihr Götter? —
Schwand ein Jahr uns ohne Blut.

Drum ſieht man die Luſt nur walten,
Hier am Neckar, dort am Rhein.
Froh die Jungen, froh die Alten,
Froh ſind ſie auch ohne Wein.

Minder drücken neue Plagen.
Jeder denkt der alten Noth,
Denkt, das Schwerſte ward ertragen,
Und vergißt das theure Brot.

Laß ein frohes Heil denn klingen,
Lied, von reiner Gluth entflammt!
Selbſt ein Heil iſt ja das Singen,
Wenn aus frommer Bruſt es ſtammt.

Jedem ſey rings auf der Erde
Das verdiente Glück beſchert,

Und wer keins verdient, der werde
Des verſagten künftig werth!

Uebt die Tugend, haßt den Frevel!
Hören Sünder auf zu ſeyn,
Dann, mit ihrem Qualm und Schwefel,
Geht die Hölle ſelber ein.

Auch ein Wort an Dich verzeihen
Wirſt Du, Sonne! meiner Pflicht!
Wie im alten Jahr, im neuen
Spiele doch die Spröde nicht!

O des Jammers! Welche Spuren
Läßt zurück Dein finſirer Haß!
Mißwachs ſtraft die öden Fluren
Faſt noch mehr, als den Parnaß.

Längſt — ach! kennſt Du kein Erbarmen?
Reift der Rebe Frucht nicht mehr.
Alle Fäſſer, weh' uns Armen!
Bald ſind alle Fäſſer leer.

Doch kein Gram ſoll heut uns quälen!
Jede Sorge ſey verbannt!

Deinen Ruhm, Dein Glück erzählen
Soll mein Lied, o Vaterland!

Deine Söhne, welcher Preiſe
Sind die Stattlichen nicht werth!
Deutſch ſind ſie nach alter Weiſe,
Nicht, wie neuer Schwindel lehrt.

Schweres weiß ihr Muth zu zwingen;
Für Bedrängniß fehlt nicht Rath.
Groſſes ſieht man ſie vollbringen,
Und kein Lärm erzählt die That.

Tugend heißt der Edlen Ehre;
Ihre Weisheit iſt das Recht,
Und der ungeprüften Lehre,
Keiner weiht ſich ihr zum Knecht.

Auch die edelſten der Frauen
— Dreifach edle haſt Du ſchon —
Sieht man einſt auf Deinen Auen;
Denn ein Beiſpiel glänzt vom Thron.

Und was wir noch ferner haben,
Was des Volkes Jubel nennt,

Iſt die köſtlichſte der Gaben,
Iſt ein gutes Regiment.

Drob ſchwillt uns die Bruſt nicht wenig,
Und wir fragen dort und hier;
Wer hat einen beſſern König,
Stolze Völker, ſprecht! als wir?

Scherz und Ernst.

Erstes Buch.

1.

An den Pegasus.

Erlauchter Sprößling von Medusen!
Dich, Flügelpferd der keuschen Musen!
Dem selten noch ein Lied erklang,
Dich, Dich erhebe mein Gesang!

Wer denkt es ohne Schamerröthen?
Auf Stecken ritten die Poeten,
Wärst Du, der weder schläft, noch träumt,
Nicht Tag und Nacht für sie gezäumt.

Dir gleicht im Fluge kein Araber;
Doch forderteſt Du je noch Haber?
Gewöhnlich nährt der Mann das Pferd;
Von Dir wird oft der Mann ernährt.

Auf Deinem Rücken nur entstehen
Tragödien und Epopeen.
Wie oft wird er nicht wund gedrückt,
Damit uns ein Sonett entzücke!

Wir wären, Gott woll' uns bewahren!
Wir wären ohne Dich Barbaren,

Des Irrthums und der Täuſchung Raub,
Für Schönheit blind, für Weisheit taub.
Die Armen, die Dich nie beſteigen,
Was haben ſie der Welt zu zeigen?
Was ſonſt, als Juris Corpora,
Sprachlehren und Compendia?
Du trugſt — er ſchlummert längſt in Frie-
den —
Du trugſt den blinden Mäoniden,
Und — wiehre ſtolz! — ein beßrer Thron
Warſt Du für manchen König ſchon.
Es ſind, zumal in unſern Zeiten,
Nicht immer Männer, die Dich reiten,
Und manches Knäblein, dort und hier,
Vertauſcht ſein Schaukelpferd mit Dir.
Oft, billig zürnen die Kamönen,
Oft dienſt Du gar der Dummheit Söhnen.
Vergebens ſchleuderſt Du mit Haſt
Stets weit von Dir die ſchnöde Laſt.
Ach! jeder Sturz macht ſie nur dreiſter.
Im Fallen ſind ſie große Meiſter,
Und kein Geſtürzter, uns zum Gram,
Stirbt, wie Bellerophon vor Scham.
Du weißt, es will ſich nicht gebühren,

Die Frau dem Manne zu entführen.
Warum denn, Götterpferd, o ſprich!
Ergötzt noch ſtets der Frevel Dich?
Hier ſchmachtet Damon, welche Gruppe!
Nach einem Kuß und — einer Suppe;
Doch Phyllis ſpricht im hohen Ton
Zu ihm herab vom Helikon.
O möcht' Apollo ſich bequemen
Den Frauenſattel Dir zu nehmen!
Wohl uns! Doch mir wird bang ums Herz;
Denn welche Sappho liebt den Scherz?
Ein ernſtes Wort, noch eh' ich ſcheide!
Bekehre Dich! Du biſt ein Heide!
Schon liegt ſeit Jahren, glaube mir!
Der Dichterkirche Bann auf Dir.
Längſt, wiſſ' es! machten ſeine Diener
Den Dichtergott zum Kapuziner,
Und — Ruhm und Preis der frommen Schar! —
Die Muſen, ach! zu Nonnen gar.
Den Amor ſchickt man auf der Stelle,
Sammt ſeiner Mutter, in die Hölle.
Man ſchwört den Charitinnen Haß,
Und pflanzt das Kreuz auf den Parnaß.
Ach! knieen muß für ſolche Sänger

Ein armes Pferd, und fliegt nicht länger.
Fürs Haus ein wenig prophezein
Soll noch der Klepper obendrein.
Sprich! zeigteſt Du je ſolche Gaben?
Drum fahre wohl! Die Seher haben
Zum Dichterpferd, wie man erzählt,
Den Eſel Bileams erwählt.

2.

Der Schweifſtern.

Wer biſt Du, Räthſelhafter! laß mich fragen,
Der hoch am Himmel mit der Ruthe droht?
Kannſt Du, um Krieg und Peſt vorher zu ſagen?
Verkündeſt Du uns Armen Hungersnoth?
Folgt Dir ein Heer von nie gekannten Plagen?
Bringſt Du vielleicht dem Erdball ſelbſt den Tod?
Denkſt Du die Bücher, die ſich furchtbar häufen,
Sammt dem gelehrten Deutſchland zu erſäufen?
Dein Schweif, iſt er Papier für der Journale
Breſthaftes Heer, das Deutſchland überſchwemmt?
Dient er vielleicht zum Narrenhoſpitale?
Iſt er ein Tiſch, an dem ein Kraſſus ſchlemmt?

Iſt er ein Shawl, den ſchmeichelnd vom Gemahle,
So ſehr er auch ſich gegen Moden ſtemmt,
Ein eitles Weib an ihrem Wiegenfeſte,
Welch ein Triumph! dem Neid zum Trotz erpreßte?
„Das Menſchenvolk, ach! tief iſt es geſunken!
Das Wort iſt Gift, und Dolche ſchwingt die Hand.
Erloſchen iſt, bis auf den letzten Funken,
Die Liebe, die ſonſt Seel' an Seele band.
Mit Tugend nicht, mit Laſtern will man prunken;
Für Böſes nur bemüht ſich der Verſtand.
Nicht ärger droht der Wolf dem frommen Lamme,
Als Dir, o Unſchuld, des Verführers Flamme."
„Wer hat Erbarmen bei der Wittwe Flehen?
Wer iſt nicht bei der Waiſe Jammer taub?
Wer kennt das Recht, als um es zu verdrehen?
Die Kraft, wer nutzt ſie anders, als zum Raub?
Wer kriecht nicht, ſtatt ins Aug' ihm kühn zu ſehen,

Wer kriecht nicht vor dem Uebermuth in Staub?
Wem, als dem Frevel, sieht man Ehrfurcht zollen?
Wozu habt Ihr ein Herz, als um zu grollen?"
„Ergötzt Ihr Euch nicht an des Bruders Leiden?
Die Wahrheit, büßt sie nicht am Kreuz durch Euch?
Zeigt Ihr nicht stets, o Vorzug zum Beneiden!
Tyrannentrotz und Sclavensinn zugleich?
Muß Eure Schwelle das Verdienst nicht meiden?
Für Schmeichler nur und Buben seyd Ihr reich!
Aus Prahlerei sieht man Euch Großmuth üben;
Nur schnöder Lust fröhnt Ihr, und heißt es lieben."
„Die Habsucht treibt von Welten Euch zu Welten;
Aus Geiz sieht man zum Geben Euch bereit.
Gott lästert Ihr, und wollt für Fromme gelten;
Den gröbsten Stolz nennt Ihr Bescheidenheit.
Was Ihr betheuert, darf man Meineid schelten;
Verrath und Hohn ist Eure Redlichkeit.
Wen Ihr umarmt, ihn möchtet Ihr erdrücken,
Und sprühet Gift aus Basiliskenblicken."

„Als wahlverwandt schützt Ihr den Missethäter,
Und rühmt den Mord, den Schwärmerei begeht.
Der Sohn verlacht die Weisheit edler Väter;
Vernunft, sie wird vom Aberwitz geschmäht.
Ihr küßt, gleich einem Judas, als Verräther;
Wo ist der Wind, nach dem Ihr Euch nicht dreht?
Ihr wollt nicht seyn, nur ewig wollt Ihr scheinen;
Das Krokodill lehrt Euch die Kunst zu weinen." —

O schnöder Hohn! Wer darf so frevelnd sprechen?
Wer ists, der Euch so Ungeheures zeiht?
An ihm wird wohl der fremde Stern Euch rächen;
Seyd Ihr doch Nichts, als lauter Heiligkeit.
O zögert nicht! Erzählt es selbst den Frechen,
Daß Ihr, gescholtne Wölfe, Lämmer seyd!
Was hindert Euch, daß Euer Mund verkünde,
Euch drücke kaum noch die geerbte Sünde.

Vergießt Ihr nicht beim Unglück heiße Thränen,

Das den Theaterhelden widerfährt?
Klatscht Ihr nicht stets, wenn in den letzten Scenen
Des Schauspiels sich ein Macbeth selbst bekehrt?
Wer preist, wie Ihr, das Gute nebst dem Schönen,
Wenn ein Geweihter Euch Aesthetik lehrt?
Pflegt Ihr nicht oft die Kirche zu besuchen,
Um fromm und christlich Ketzer zu verfluchen?
Entzogt Ihr Euch nicht manchen schönen Thaler
Großmüthig einst zu Luthers Monument?
Beschämt Ihr nicht im Geben jeden Prahler,
Wenn nur die Zeitung Eure Wohlthat nennt?
Ist Jeder nicht sogleich der beste Zahler,
Wenn ein Gericht für schuldig ihn erkennt?
Preist Ihr nicht hoch die Tugend in Gesängen,
Und laßt sogar oft große Diebe hängen?
Drum darf man jetzt, was will der Stern? noch fragen,
Wenn Euren Werth man prüfend überlegt?
Was kann er seyn, als ein Eliaswagen,
Der ohne Tod Euch in den Himmel trägt?
O sprecht, Ihr Guten! könntet Ihr noch zagen,

Wenn ſich ſein Schweif nach Eurem Haupt bewegt?
Fahrt muthig auf, und laßt den Neidhard ſchwirren:
Zur Hölle möge leicht der Stern verirren!

3.

Der Poet.

Verſpottet wirſt Du zwar, o Klingklang!
oft und viel;
Doch töne luſtig fort Dein keckes Schellenſpiel!
Ob auch ein Nüchterner mit ſchnödem Witz Dich tadelt,
Von zwanzig Trunkenen wirſt Du dafür geadelt.
Verſagt auch Phöbus ſtets den Lorber Deiner Kunſt,
So mangelt Dir doch nie Spinnſtubenmuſengunſt.
Die grämliche Kritik, ſie ſchneide nur Geſichter!
Wo gab es außer Dir, wo gab es einen Dichter?
Ein Tropf, wer, ſeit Du ſingſt, noch einen Schiller preiſt!
Ein Wieland? Weg mit ihm! Ihm fehlt Hans Sachſens Geiſt.

Der arme Klopſtock hoff', er hoff' auf keine Gnade!
Ein chriſtliches Sonett vertilgt die Meſſiade.
Noch gelten Hölty viel, und Voß im Vaterland;
Doch Mücken ſind ſie nur, Du biſt der Elephant.
Verſuchſt Du einmal Dich in Buß- und Trauerpſalmen,
Den König David, traun! wirſt Du ſogar zermalmen.
Jung biſt Du noch, Gottlob! und — freudig harren wir! —
Noch manches Meiſterwerk verſprichſt Du Dir von Dir.
Von Epopeen wird Dein ſchwangrer Kopf entbunden,
Haſt Du nur erſt für ſie — das Sylbenmaß erfunden.
Homer muß in den Staub; Virgil hat gleiches Loos;
Wer, an der Ceder Fuß, merkt auf das arme Moos?
Bringt erſt noch Calderon Dein heißes Hirn zum Sude,
Wo bleiben Wallenſtein, und Leſſings weiſer Jude?

Doch iſt kein Schreibender, voll Demuth fragt Dein Knecht,
Iſt keiner, Herr! vor Dir, iſt keiner denn gerecht?
Wohl, zu den Sternen pflegſt Du Manchen zu verſetzen.
Biſt Du gleich ſelbſt ein Gott, haſt Du doch Deine Götzen.
Scheint Thümmels Witz Dir auch nur froſtig, matt und lahm,
Ergötzt Dich deſto mehr der Pater Abraham.
Preiſt nicht Dein Mund ſo ſehr das Lied der Nibelungen,
Als hätte dieſer Mund es eben ſelbſt geſungen?
Erregt ein Agathon auch Deinen frommen Zorn,
Behagt doch Siegfried Dir, mit ſeiner Haut von Horn.
Reizt gleich ein Lorenz Stark Dich nur zum Naſerümpfen,
Wer hörte jemals Dich die Haimondskinder ſchimpfen?
Gleich wird von hoher Luſt Dein trübes Auge hell,
Singt Dir ſein „feines Lied“ ein wandernder Geſell.

Gibſt Du nicht dem Verdienſt großmüthig ſeine Krone,
Erhebt Dein wackrer Kiel die ſchöne Magelone?
Noch ſchließ' ich nicht Dein Lob! Der Schule goldnem Buch
Raubſt für die Jüngerſchaft Du manchen goldnen Spruch.
Ein Chriſt, ſo lehrſt Du ſie, ein Chriſt ſchreibt antiklaſſiſch;
Er haßt den Heidengräul, und dichtet nicht parnaſſiſch.
Verlacht, was ein Pedant von Sprach' und Rhythmus träumt!
Ein Reim iſt doch ein Reim, wenn er ſich auch nicht reimt.
Mit Plattheit wechsle Schwulſt, mit beiden das Verzerrte!
Es neck' in jedem Vers den Leſer eine Härte!
Für einen freien Mann ziemt ſich kein Sylbenzwang;
Drum macht das Lange kurz, und macht das Kurze lang!
Vokale mangeln uns, wer hat es nicht erfahren?

Drum ſoll ein guter Wirth in ſeinem Lied ſie ſparen!
Entſteht Euch oft der Sinn, wird Euch der Witz nicht flott,
Zerbrecht die Köpf' Euch nicht! Befehlts dem lieben Gott!
Streicht nie ein Wörtchen aus! Geſchrieben iſt geſchrieben!
Soll denn ein Dichter mehr als ſich den Leſer lieben?
Das höchſte Gut ſey Euch Ruh' und Gemächlichkeit!
Bringt auch nicht Euer Lied, bringt Roſen doch die Zeit.
Senkt Euch, ſo lehr ich noch, in Böhms erhabnes Dunkel,
Und Euer Leitſtern ſey der göttliche Karfunkel!
Verbannt ſey jedes Wort, wenn es nicht myſtiſch klingt!
Der Leſer fühle Kreuz, wenn Ihr vom Kreuze ſingt!
Kein Wunder läugnet je, und von dem Hexenzweifel
Bekehre Macbeth Euch, der Teufel aller Teufel!

Der Geisterglaube sey bei Euch nicht minder
stark;
Sonst stärke Hamlet ihn, der Prinz von Däne-
mark!
Glaubt Zeichendeuterey! Von bärtigen Sibyllen
Erkundigt andachtsvoll des hohen Schicksals Wil-
len!
Befragt um Rath sogar des Gauklers Zauber-
topf!
Ob man Euch hängen wird, sag Euch der Kaf-
feetopf?
Denkt, macht verkehrter Witz Euch noch so viel
Spektakel,
Orakel gibt es wohl, sind wir doch selbst Orakel!
Was matte Prosa stolz als eitle Thorheit schmäht,
Als hohe Weisheit ehrts, wie billig, der Poet.
Vor Allem aber laßt Euch, edle Dichterseelen,
Ob mancher Duns auch schilt, die Wuth von
mir empfehlen!
Reimt todt die Gallier, so viel auch ihrer sind!
Schont mit dem Federdolch nicht Mann, noch
Weib, noch Kind!
Kein Heer, ein Liederbuch schützt Völker jetzt
und Thronen,

Und wenn Ihr Feuer ſpeit, was braucht man noch Kanonen?
Wo iſt der Kühne, der, vernimmt er Euer Lied,
Nicht mehr, als drohten ſelbſt ihm Höll und Teufel, flieht
Die Freundesliebe könnt zur Noth ihr unterlaſſen.
Doch ſeine Feinde muß ein frommer Dichter haſſen,
Und Eurer Feinde Zahl iſt ſo den Sternen gleich;
Denn wer, Ihr Guten, ſprecht! wer lacht nicht über Euch?
Drum auf, zum ernſten Kampf! Vertilgt die rohen Spötter!
Der Frevler, der Euch höhnt, wen höhnt er ſonſt, als Götter?
Traun! Memmen ſchelt' ich Euch, wenn Einer übrig bleibt,
Schlagt, ſtoßt, und ſticht, und zwickt, und haut, und ſchießt, und ſchreibt!
Am Beſten wär' es wohl, nach Eures Freunds Ermeſſen,
Zu Wölfen würdet Ihr, dann könntet Ihr ſie freſſen.

O doppelter Gewinn! Von Feinden nicht allein
Befreit Euch Euer Sieg, vom Hunger oben-
drein.
Doch traun! das Nöthigſte, faſt wär' es mir
entgangen!
Was, ohne Tollheit, weiß ein Dichter anzufan-
gen?
Und wenn, Geſegnete! verließ' Euch dieſe noch?
Schifft nach Antveira, die Kühne folgt Euch
doch.
So diene ſie denn Euch ſtatt der verhaßten Mu-
ſen!
Schlaft, wacht, und ſchäumt, und träumt, und
reimt an ihrem Buſen!
Vernichtet den Geſchmack! Stürzt die Vernunft
vom Thron!
Verlacht das Edelſte! Sprecht ſelbſt der Schön-
heit Hohn!
So lehrſt Du, nie gebeugt durch feindliches Ge-
lächter;
Zu Schanden werden bald die ſündigen Verächter;
Doch Du bleibſt für und für, Du bleibſt mit
Einem Wort,

Stets der Romantik Fels, und Trutz, und
Schutz, und Hort.
Schon ſteht — der Himmel hängt Dir wahrlich
voller Geigen —
Schon ſieht man Deinem Lied manch ſchönes
Ohr ſich neigen,
Und traun! — die Wahrheit macht die Neider
alle ſtill —
Ein Ohr iſt doch ein Ohr, gehör' es, wem es
will.

4.

Die ſchwarze Farbe.

Am ſchwarzen Undank mich zu rächen,
— Mir ſelbſt weicht er an Schwärze nicht —
Will ich von meinem Ruhme ſprechen,
Wie ein Poet von ſeinem ſpricht.
Prangt nicht die kugelrunde Schöne,
Prangt nicht die Erde ſelbſt mit mir?
Warum denn achten ihre Söhne
Und Töchter mich nicht nach Gebühr?
Man ruft mich nur bei ſchwerem Leide,
Gleich einer Freundin in der Noth.
Die Damen ſehen mich mit Freude

Kaum noch bei ihrer Männer Tod.
Wie kommt es, daß zu meiner Feyer
Euch das Gebot der Nacht nicht zwingt,
Wenn unter ihrem ſchwarzen Schleyer
Euch manche ſchwarze That gelingt?

Nicht von der Tinte darf ich ſchweigen,
Die Dauer Eurem Witz verleiht.
Vor mir ſollt Ihr die Knie beugen,
Weil Ihr die Wuth des Pulvers ſcheut.
Wohl mancher Kunſt ſeyd Ihr befliſſen;
Doch iſt ſie mehr als blauer Dunſt?
Die Kunſt der Künſte, müßt Ihr wiſſen,
Bleibt für und für — die ſchwarze Kunſt.

Wohl ſchämen Thörinnen und Thoren,
Von mir gezeichnet, meiner ſich.
Drum Heil und wieder Heil den Mohren!
Das klügre Volk iſt ſtolz auf mich.
Doch gut es ſelbſt mit Feinden meinen,
Fällt mir, der Guten, nimmer ſchwer.
Drum wünſch' ich: Stets von ſchwarzen Steinen
Bleib' Eure Lebensurne leer!

5.

Die Schwärmer.

Auf, trotz, o Lied! mit deutschem Muth
Den nachtumhüllten Schwätzern,
Die fast in ihrer tollen Wuth
Die halbe Welt verketzern!

Ja, denkt! ich kühner Böſewicht,
Vom Zwang der Schul' entledigt,
Ich meine, was ich will, und nicht,
Was ſtolzer Wahn mir predigt.

Ich meine, durch die ſchnöde Zunft
Verrückter Modeſchwärmer
Wird täglich, leider! an Vernunft
Die arme Menſchheit ärmer.

Anbetend preiſ' ich — werft mich nur
Nicht in den Feuerofen!
Anbetend preiſ' ich die Natur,
Nicht ihre Philoſophen.

Noch nie metalliſch afficirt
Fühlt' ich mich, und vermuthe,
Der Menſch, was Ihr auch phantaſirt,
Sey keine Wünſchelruthe.

Ich glaube — bin ich nicht ein Held? —

Ich glaub', und laß Euch ſchnarchen,
Ein beßres Licht beſtrahlt die Welt,
Als Eures, Schulmonarchen!
Ich glaube, hochgelehrte Herrn!
Trotz Euren ſtolzen Mienen,
Der Weiſen Stein, der Weiſen Stern
Iſt Euch noch nicht erſchienen.
Die Welt bleibt ewig, Euch zum
In ihrem Gang und Weſen,
Und lernte ſelbſt der Hottentott
Nach Eurer Formel leſen.
Ich halte Grobheit nicht für Pflich
Die Wuth für keine Tugend,
Und ſchmähen, lehrtet Ihrs auch nich
Lernt wohl von ſelbſt die Jugend.
Drum, Wälzer! wälzt im Tartar
Wollt Ihr Euch Dank erbuhlen,
Dort wälzt den Stein dem Syſiphus,
Doch wälzt nicht um die Schulen!
Gern, habt zum Fühlen nur ein
Nur einen Kopf zum Denken,
Gern wollen wir, und ohne Schmerz,
Euch die Methode ſchenken.
Rühmt Göthes Schöpferphantaſie!

Doch, werthe Herrn und Damen!
Was Ihr auch ſagt, ich ſchwöre nie
Selbſt auf den größten Namen.
Was gut und ſchön iſt, preiſ' ich auch;
Doch — laßt mir meine Laune! —
Doch ſtoß' ich nicht, nach Eurem Brauch,
Wie toll in die Poſaune.
Ich glaube feſt, die Söhne ſind
Nicht klüger als die Väter,
Und lache, ſchimpft Ihr gleich mich blind,
Der neuen Wunderthäter.
Kein Gaukler ſoll, wenn Ihrs erlaubt,
Mich desorganiſiren,
Mögt pomphaft Ihr ihm auch das Haupt
Mit einem Nimbus zieren.
Ich glaube, wer im Schlamme wühlt,
Ahnt nicht der Gottheit Nähe,
Nie glaub' ich, was der Wahnſinn fühlt,
Ich glaube, was ich ſehe.
Und kurz, mögt Ihr auch fort und fort,
Gleich Meereswogen ſchäumen,
Und kurz, ich glaube nicht ein Wort
Von Euren Krankenträumen.
Umziſcht mich auch das Ungethüm

Der Zeit, gleich einer Schlange,
Trotz bietet ihm mein edler Grimm
Im strafenden Gesange.
Nie soll der neuen Päbste Brut
Mich schimpflich übermannen.
Haß schwör' ich Euch mit Luthers Muth,
Lichtscheue Schultyrannen!

6.

Keine Satyren!

Wie? Träumst Du, oder willst Du meinen Fall?
Des Satyrs Geißel soll ich schwingen? Ich?
Bin ich ein Löwenzähmer? Bin ich mehr,
Als weiland Hector, Ajax und Achill?
Bin ich ein Polyphem, ein Goliath?
Bin ich des Donnrers und Alkmenens Sohn?
Der letzte war, im Fall Homer nicht lügt,
Der Eisenfresser größter, dem vielleicht
Kein ahnenreicher Fähnrich unsrer Zeit
Den ehrnen Schild zu tragen würdig ist.
Selbst Lernas Ungethier, dieses selbst erlag
Dem Muth des Helden! Freund! und dieser Held,

Befehdet' er den Frevel jemals? Sprich!
Reizt' er durch kühnen Spott der Thoren Grimm?
Zwar haßt' ihn stets mit ächtem Weiberhaß
Die schlimmste schlimmer Damen des Olymps;
Doch heischte selbst die Hassende von ihm,
Dem Halbgott, nicht das ungeheure Werk,
Das Du von mir, dem Sterblichen, begehrst.
Krieg mit dem Laster, guter Freund! ist Krieg
Mit einer halben Welt, und öfters gar
Mit Vater, Mutter, Bruder, Weib und Sohn.
Dein Strafgedicht soll bessern? Don Quixote!
Schreib' ich Satyren, so gedenk' ich Dein.
An dieses Bessern glaubte Juvenal?
Sie war, Du wähnst es, seines Spottes Zweck?
Ein feines Lob ertheilst dem Römer Du
Durch einen Wahn, der ihn zum Schwärmer
macht!
Ein Mann, wie er, braucht seine Geißel nur
Aus langer Weil, aus Ruhmsucht, oder Spleen.
Doch, Lieber! mich plagt von den Dreien keins.
Drum Friede sey mit Euch, Ihr losen Herrn,
Die Ihr uns oft nicht eben freundlich neckt!
Geht hin, und übt Verrath am Busenfreund!
Verführt die Unschuld! Raubt den letzten Deut

Dem Weibe, das am Sarg des Gatten stöhnt!
Beugt jedes Recht, und wenn es Euch beliebt,
Erwürgt bequem im Schlafe, den Ihr haßt!
Und kurz und gut, Nichts, was die Höll' ergötzt,
Und laut zum Himmel schreit, laßt ungethan!
Ich bleibe stumm, gleich der gestrengen Frau,
Die mit verbundnen Augen, Wag' und Schwert,
Vom Tüncherpinsel trefflich dargestellt,
Sich als Popanz auf jedem Rathhaus zeigt.
So denkt Dein Freund, und überläßt die Kur
Des unheilbaren Lasters Jedem gern,
Der gern das Faß der Danaiden füllt.
Ja wirkte nur wie Gift und Dolch der Spott,
Dann, wahrlich! wäre Spott die erste Pflicht,
Und ich gehorcht' ihr freudig. Denn Gottlob!
Der größte Schurke hört zu schaden auf,
Sobald das schwarze Herzblut ihm gerinnt,
Vorausgesetzt, daß Ihr mit seinem Aas
Den Tempel nicht verpestet, wie man wohl
In Deutschland es noch heut zu Tage sieht.

7.

Meffert.

Ein Gemälde nach dem Leben.

Ihr Muſen! ſprecht, iſts noth, daß ich,
nach Dichterſitte,
Für dieſes Strafgedicht Euch erſt um Beiſtand
bitte?
Dem Frechen gilt mein Spott, der keine Rache
ſcheut,
Und häufend Schuld auf Schuld den Tem-
pel Euch entweiht.
Dir, Göttin des Kothurns! ward er zur Schmach
geboren;
Verderben ſchwor er Dir, und hielt, was er
geſchworen.
Ihn quälte Tag und Nacht ein Teufel, und er
ließ
Der ernſten Themis Dienſt, die ihn — nicht
bleiben hieß.
Nun ſchwindelt ihm der Kopf, nun jücken ihm
die Finger,
Und trotz dem grauen Bart wird er ein Muſen-
jünger.

Wie ſchäumt und ſprudelt er, wie quält er ſein Gehirn!
Vom Lorber träumt er ſchon um ſeine flache Stirn.
Jetzt ahmt er Shakeſpear nach, jetzt ſpielt er Werners Affen,
Und das Theater wird zum Tollhaus umgeſchaffen.
Die Menſchen, die ſein Kiel entſtehen heißt, ſind toll;
Sein Plan iſt abgeſchmackt, ſein Vers des Unſinns voll.
Der Hörer wird betäubt von ſeiner Phraſen Schwunge;
An ſeiner Wörter Schwall erlahmt des Mimen Lunge.
Doch, Sterbliche! nicht Euch ſchreibt er allein zur Qual;
Der Fatumsdichter iſt dem Fatum ſelbſt fatal.
Faſt dächte man, er ſchrieb', um fröhlich uns zu machen,
Weil uns das Luſtſpiel fehlt, ſein Trauerſpiel zum Lachen.
Beträchtlich weint der Held, doch wird kein Auge naß;

Jetzt flucht er, Heiden gleich, und macht den Logen — Spaß.
Doch, kühne Spötter! schweigt, und rümpft nicht mehr die Nasen!
Hört Ihr von Ost und West nicht die Posaunen blasen?
Zum Schwan erhebt man ihn, den Ihr als Raben schmäht;
Der neue Lohenstein heißt Phöbus Hofpoet.
Dort heißt es: Zieht nur ein, Ihr Britten, Eure Segel!
Ist Shakespear neben ihm mehr als ein armer Kegel?
Hier liest man: Kriech' in Staub, o stolzer Calderon!
Raum hast Du neben ihm nicht auf dem Helikon.
Wie eines Cantors Schrei zu Catalanis Triller,
Verhält Dein Trauerspiel zu seinem sich, o Schiller!
Zerreißt zum Opfer ihm, gebeut ein Kritikus,
Den armen Sophokles, verbrennt den Aeschylus!
Darf sich ein Grieche noch mit diesem Deutschen messen,

So mag die kleinſte Maus den Elephanten freſſen.
Ihr Leſer ſprecht erſtaunt: Unmöglich! Nun ſo wißt,
Daß Eins der Lobende mit dem Gelobten iſt.
Mich, denkt er, krön' ich ſelbſt, ſchmäht auch ein Heer von Narren!
Bis mich ein Andrer krönt, wohl könnt' ich lange harren.
Doch hört den Raſenden, hört wie er Rache ſchnaubt!
Ein Heide kam, der nicht an ſeine Gottheit glaubt.
Vor ſeinem Fluch erbebt das Chor der Orkusnymphen;
Voll tiefer Ehrfurcht hört der Pöbel ſelbſt ihn ſchimpfen.
Schaut, wie ſein ſtierer Blick ringsum Verderben droht!
O bückt Euch tief! Er wirft, und was er wirft, iſt — Koth.
Bin ich kein Dichter, ha! wie meine Feinde ſchwatzen,
So iſt der Wolf ein Lamm, die Tieger ſind nur Katzen.

Ob ich ein Wicht nur bin, es ſey dahin geſtellt;
Bewundern ſoll jedoch den Wicht die ganze Welt!
Bin ich durch Bosheit nicht geweiht zum Bücher-
richten?
Was ſäum' ich länger denn, die Feinde zu ver-
nichten?
Steht mir für meine Wuth doch offen manches
Blatt;
Drum ſchimpf' ich dort und hier, und ſchimpfe
faſt mich ſatt.
Ob alle Welt mich haßt, wenn pflegt es mich
zu grämen?
Und ſchäm' ich jemals mich, ſo ſchäm' ich mich
— am Schämen.
Nun rührt er flugs den Kiel, und zeigt, indem
er ſchreibt,
Wie man die Büberei bis zum Erhabnen treibt.
Doch eigne Schmach nur hat er ſchmähend ſich
errungen,
Und ſein Beginnen lohnt ein Pfui von allen Zungen.
Was hilft ſein großes Maul dem plumpen Rek-
ken? Nichts!
Und pocht er noch ſo ſehr, lacht Jeder doch des
Wichts.

Wo er ſich blicken läßt, rümpft gleich ſich jede Naſe,
Und dieſem Löwen trotzt ſelbſt kecken Muths der Haſe.
Nur groß iſt, will er gleich ein zweiter Roland ſeyn,
Nur groß iſt ſeine Wuth, doch ſeine Kraft iſt klein.
Den Rachen hat er zwar der ſcheußlichen Hyäne,
Doch klug verſagteſt Du, Natur! ihm ihre Zähne.

8.

Aufgebot an deutſche Frauen.

Greift zum Schwert, Ihr zarten Damen!
Nach der Leyer grifft Ihr ſchon.
Ueberſtrahlt die Heldennamen,
Blücher, York und Wellington!
Weiber ſollen ſich ermannen!
Alſo wills der Geiſt der Zeit,
Und nur tapfere Johannen
Waffne, Vaterland, zum Streit!
Statt dem Mutterherzen ſchlage
Künftig in der Frauen Bruſt,
Daß ihr Haupt den Lorber trage,

Nur ein Herz voll Heldenluſt!
Iſt der höchſte Ruhm Euch theuer,
Blitzt und donnert in der Schlacht!
Nicht genügts am ſchönen Feuer,
Das Ihr mit den Augen macht.
Seyd Ihr doch zum Sieg geboren!
Und wenn Frauenmuth gewinnt,
Was der Mann im Feld verloren,
Wer beklagts, daß Ihr nicht ſpinnt?
Führt Ihr Waffen längſt doch Alle!
Denn die Nadel, wie Ihr wißt,
Iſt vom nämlichen Metalle,
Als der Heldendegen iſt.
Für den Preis von Javas Bohnen,
Wenn man ihn zu ſteigern droht,
Streitet würdige Matronen!
Gilts doch Trinken, oder Tod!
Oft beſteigt Ihr, will man fabeln,
Gar ein ſonderbares Pferd.
Reitet Ihr auf Ofengabeln,
Schützt mit ihnen auch den Herd!
Für die Männer, welch Entzücken,
Wenn dem Vaterland zum Schutz
Euch nur Helm und Panzer ſchmücken,

Statt dem theuren Frauenputz!
Leichter wird der Fuß mit Leder,
Als mit seidnem Stoff beschuht;
Minder kostet eine Feder
Auf den Helm, als auf den Hut.
Ist der Waffenstahl nicht härter,
Als der Schmuck, mit dem Ihr prahlt?
Kauft der Mann nicht sieben Schwerter,
Eh' er einen Fächer zahlt?
Stellt ein Vater, laßt mich fragen!
Drei der Töchter nicht ins Feld,
Eh' er, ach, mit welchem Zagen!
Eine nur zum Balle stellt?
Darum laßt den Ruß der Töpfe,
Und, Bellonen gleich geschmückt,
Muthig spaltet Feindesköpfe,
Die den Freunden Ihr verrückt!
Pallas selber mag Euch lehren,
Daß Ihr größern Ruhm erwerbt,
Wenn Ihr auf dem Bett der Ehren,
Als im Wochenbette sterbt.
Denkt an die verruchten Türken!
Mächtig steht den Griechen bei!
Weiber, wenn nicht diese wirken,

Kämpft ein Volk ſich nimmer frei.
Habt Ihr Muth, Euch aufzuraffen?
Wollt Ihr länger zaudern? Nein!
Meldet Euch um Geld und Waffen
Nur beim griechiſchen Verein!

9.

Der Kirchhof.

Erhebe Dich, o Lied, zum Ruhm der Leichen!
Nur ſie allein ſind Deiner Kränze werth.
Kaum darf ein Schuft dem Biedermanne weichen,
Sobald aus ihm die ſchwarze Seele fährt.
Dem Titus iſt ein Nero zu vergleichen,
Wenn er dem Reich der Schatten angehört.
O frommes Grab! dem Redlichen zum Glücke
Biſt Du ein Damm für alle Bubenſtücke.

Ein Held, iſt er vom Daſeyn nur geſchieden,
Nie dürſtet mehr des Tapfern Stahl nach Mord.
Nicht frevelnd bricht er den gelobten Frieden,
Reckt ihn der Feind, er ſchweigt, und ſchlummert fort.
Mögt Ihr ein Schwert, mögt einen Pflug Ihr ſchmieden,

Ihm gilt es gleich, und, glaubt der Muse Wort!
Die Donner, die an seiner Gruft noch brüllen,
Sie sind zu schwach, mit Lust ihn zu erfüllen.

Die Unschuld mordet nimmer, der dort rastet;
Sein Nachbar, o des Wunders! lügt nicht mehr.
Von Jenem wird kein Waisengut betastet,
Und Dieser winkt nicht volle Flaschen her.
Daß dort der Schlemmer ohne Murren fastet,
Zu glauben fällts wohl keinem Zweifler schwer.
Der Reiche hier, „um Ruhm ihm laßt michs sagen!
Drückt nur die Armen, die zur Gruft ihn tragen.

Der Große dort, ihn ächzten viele Schulden,
Und ach! zu viele bleiben unvergnügt.
Doch mögen auch sich Tausende gedulden,
Wenn nur nicht Jeden eitle Hoffnung triegt!
Ihn zu bestatten kostet manchen Gulden,
Und — glaubt nicht, daß die ernste Muse lügt! —
Kein Krämer wird, kein Tischler wird betrogen,
Der Redner nicht, der ihm zum Preis gelogen.

Hier läßt ein Nimrod ſeine Hunde wedeln;
Ihn ruft zur Jagd nicht mehr das laute Horn.
Mit Wappen prangen ohne Stolz die Edeln;
Den Eifrer reizt kein Widerſpruch zum Zorn.
Vergeſſen hat der Sohn Merkurs das Trödeln;
Der Wuchrer fragt nicht mehr: Was gilt das Korn?
Die Lais, ach! geſchmeichelt ſonſt von Allen,
Gefällt nicht mehr, und will nicht mehr gefallen.
Mit Unſinn hört Euch Klingklang auf zu quälen;
Der Krittler dort, er hat ſich ſatt gebellt.
Ein Harpagon vergißt ſein Geld zu zählen;
Verſöhnt hat ſich ein Timon mit der Welt.
Vom Heuchler wird, wie oft die Brüder fehlen,
Nicht mehr die Chronik hier ans Licht geſtellt.
Dem Läſtern, denkt! und Javas edler Bohne
Entſagt zugleich die würdige Matrone.
Die Mutter ſtarb, und jetzt erſt haben eine
Die Kinder, einſt von ihr der Welt geſchenkt.
Im offnen Sarge ſeht dort jene Kleine!
Mit falſchen Perlen hat man ſie behenkt;
Nicht ächt in ihrer Krone ſind die Steine,
Und doch bleibt ſie, die Thörin, ungekränkt.

Die Haare ſelbſt, nicht nach der Kunſt geflochten,
Ihr Tadel, denkt! hat ſie nicht angefochten.
Drum ſoll die Todten nur die Muſe preiſen,
Wenn Lebende der Schmeichler nur erhebt!
Erſt, wenn die Maden gierig von uns ſpeiſen,
Geziemt ſichs, daß uns Weihrauchduft umſchwebt.
Auf, ſchenkt der Gruft, Ihr Dichter, Eure Weiſen,
Und achtet nicht des Volks, das leibt und lebt!
Und will ein Lied der Menge nicht gefallen,
So denkt, es iſt das würdigſte von allen!

10.
Das Lügen.

Die Wahrheit, wer mag es verneinen?
Die finſtre, läßt uns meiſtens weinen,
Und Reue gibt ihr das Geleit.
Drum ſey, was auch die Eifrer toben,
Die Lüge ſey von mir erhoben!
Ein Kind iſt ſie der Fröhlichkeit.
Verurtheilt Swift, der ſtrenge Dichter,
Die Lügen, gleich dem Höllenrichter,
Wer iſts, durch den er ſpricht? — Ein Pferd!
Die armen Redner und Poeten,

Wo bleibt der Troſt in ihren Nöthen,
Wenn Ihr die Lügen ihnen wehrt?
Verſchließt in Eurem Grimm, Ihr Thoren,
Verſchließt den Lügen nur die Ohren!
Doch wundern mag es dann Euch nicht,
Laßt Ihr die kühne Wahrheit ſprechen,
Zieht Eure Tugend als Verbrechen
Die Unerbittliche ans Licht.
Xantippe heißt die frömmſte Dame,
Dem Biedern wird des Schurken Name,
Den größten Schlaukopf nennt man dumm,
Den Freund wird man als Feind verſchreien,
Den Tapferſten der Feigheit zeihen,
Macht Ihr die arme Lüge ſtumm.
Denkt, ohne Lüge keine Zeitung!
Denkt, weder Stern- noch Wetter-Deutung!
Gibts ohne ſie Propheten? Nein!
Wer ſchreibt noch eine Weltgeſchichte,
Wer gibt von Schlachten noch Berichte,
Wird ſie nicht mehr die Muſe ſeyn?
Doch unnütz iſt wohl meine Lehre,
Und Mancher haßt, zu ſeiner Ehre,
Die Lügen haßt er nur zum Scherz,
Und ſchont — geſtehts verſtockte Weiſen!

Müßt Ihr die Zartheit ſelbſt nicht preiſen? —
Er ſchont des Teufels Vaterherz.

11.
Schmul und der Teufel.

In einer leeren Bude
Saß Schmul', der Schacherjude.
Drum ließ, um Brot zu kaufen,
Der arme Wicht ſich taufen.

Doch ach! den neuen Chriſten,
Geplagt von manchen Lüſten,
Ihn rettet die Bekehrung
So ſo nur von Entbehrung.

Was wird er jetzt beginnen?
Er hört nicht auf zu ſinnen.
Von Freunden Geld zu borgen,
Iſt ihm ein ernſtes Sorgen.

Allein den Juden quälen
Bald harte Chriſtenſeelen.
Schon lauert auf den Armen
Der Schuldthurm ohn' Erbarmen.

Jetzt will ſich — Noth bricht Eiſen —
Erſt ſein Genie beweiſen.

Doch gleich — wer ſollt' es denken? —
Spricht die Juſtiz vom Henken.
Nun will er mit Pasquillen
Sich Wuth und Hunger ſtillen.
Allein man ſtillt das Jücken
Ihm bloß auf ſeinem Rücken.
O holt' ihn jetzt der Teufel,
Lieb wärs ihm ohne Zweifel.
Doch dieſer, denkt Ihr Leute!
Bedankt ſich für die Beute.
Zwar wäre mit dem Braten
Der Hölle wohl gerathen;
Denn er, es läugnets Keiner,
Iſt von den fetten einer.
Allein um ihn zu fahen,
Will Satan ſich nicht nahen.
Er fürchtet, müßt Ihr wiſſen,
Der Jude möcht' ihn küſſen.

12.

Die Prophezeiung.

O welch ein Rennen, welch ein Laufen!
Aus iſts mit Kaufen und Verkaufen!
Der jüngſte Tag ward prophezeit.

Kein Laut ertönt, als Mord und Zeter;
Den Himmel ſtürmen faſt die Beter;
Nicht eine Schuld bleibt unbereut.
Der Schmid läßt Zang' und Hammer lie-
gen;
Der Bauer will nicht länger pflügen;
Weg von der Herde läuft der Hirt.
Kein Menſch ſorgt für den andern Morgen;
Kein Wuchrer weigert ſich zu borgen;
Umſonſt ſchenkt ſeinen Wein der Wirth.
Den Schwelger ſieht man willig faſten;
Der Schwätzer läßt die Zunge raſten;
Nicht Einen Fluch vernimmt man mehr.
Die Stutzer ſingen Litaneien;
Die Bälle wollen nicht gedeihen;
Die Kirch' iſt voll, das Schauſpiel leer.
Kein Richter läßt ſich mehr beſtechen,
Und Unrecht ſchon bereit zu ſprechen,
Kommt mancher zitternd aus dem Tact.
Furcht ängſtet ſelbſt des Dichters Buſen,
Und Meſſerts Fatumsſpiel, Ihr Muſen!
Bleibt ewig ohne fünften Akt.
Laut heulen Tagesblätterſchreiber,
Laut heulen ſie, wie alte Weiber:

„Des Frevels ſind wir endlich ſatt!
Gerechte Rache droht uns Armen!
Denn ach! vergebens hofft Erbarmen
Vom jüngſten Tag ein Tagesblatt.“

Der ſchönſte Dank ſei dem Propheten!
Beſcheiden macht er die Poeten;
Sein Wort wirkt gleich dem Donnerſchlag.
O möchte ſtets die Sünder wecken,
O möchte ſie doch ewig ſchrecken
Die Furcht, bald kommt der jüngſte Tag!

13.

Das Liebchen.

Von meinem Liebchen will ich ſingen!
Ihr Muſen, ſchenkt mir Eure Huld!
Bezaubernd ſoll die Harfe klingen,
Und klingt ſie nicht, iſts Eure Schuld.
Kund mach' ich oft beim Klang der Becher
Des Liebchens Ruhm, nicht ohne Prunk.
Denn wahrlich, trotz dem beſten Zecher,
Ergibt die Holde ſich dem Trunk

Ein träges Mädchen ſie zu nennen,
Nimmt Freund und Feind ſich wohl in Acht;
Doch ſchläft ſie, ſelbſt muß ichs bekennen,

Doch ſchläft ſie länger, als ſie wacht.
Sie quält durch hundert tolle Launen
Die Leute, wie zum Zeitvertreib;
Doch werdet Ihr darob nicht ſtaunen,
Bedenkt Ihr nur, ſie iſt ein Weib.

Wenn Stunden lang in tiefem Sinnen
Oft ſich ihr ernſter Geiſt verliert,
Mag wohl die Welt ſo viel gewinnen,
Als wenn ein Weiſer ſpeculirt.
Nur allzuoft ſieht man ſie weinen;
— Denn leicht gereizt iſt ihr Gefühl —
Doch, mag es auch ein Räthſel ſcheinen,
Kalt läßt ſie jedes Trauerſpiel.

Oft klagt, daß ſie zu viel begehre,
Sogar ihr eigenes Geſchlecht;
Doch zeug' ich laut zu ihrer Ehre,
Ihr Fordern, ſtets iſt es gerecht.
Noch fehlts an gültigen Beweiſen,
Daß ſchnöder Geiz ihr Herz beſitzt,
Verwahrt ein Kaſten gleich von Eiſen
Ihr Gold und Silber ungenützt.

Am Putztiſch — kommt es ſelbſt zu ſchauen,
Wähnt Ihr, es lüge mein Geſang! —
Am Putztiſch, denkt, Ihr holden Frauen!
Weilt ſie mit Unmuth nur und Zwang.

Ihr Wiſſen wag' ich nicht zu loben;
Doch gibt ſie einem kleinen Kreis
Von Freunden täglich neue Proben,
Daß ſie ſich ſelbſt zu bilden weiß.
Viel gilt bei ihr die Kunſt der Töne;
Mit Luſt verweilt am Flügel ſie.
Wie gierig lauſcht das Ohr der Schöne,
O Mozart, Deiner Melodie!
Ein Lied aus einer Mara Kehle
Erfüllt, wie könnt' es anders ſeyn?
Mit Himmelsluſt ihr Herz und Seele;
Doch ſchläft ſie gern beim Singen ein.
Zwar ſchwärmt ſie nicht von Ball zu Balle;
Doch iſt, auch ohne daß man geigt,
Doch iſt ſie, wie die Mädchen alle,
Der Kunſt Terpſichores geneigt.
Genug! Mein Lied muß einmal enden!
Das Liebchen, wie beherrſcht es mich!
Ich trage gar es auf den Händen,
Stellt es auch noch ſo ſpröde ſich.
Einſt fürcht' ich gar ſie zu verlieren.
— Der Trennung Stunde ſchreckt mich ſchon. —
Ein Räuber wird ſie mir entführen,
Von mir genannt Herr Schwiegerſohn.
Denn die ich, voll von zarten Trieben,

Zu meines Liedes Stoff gewählt,
Iſt meine Tochter, wißts, Ihr Lieben!
Die eben jetzt ſechs Wochen zählt.

14.
Das Schlaraffenland.

Fraun und Herrn von jedem Stande!
Wird die edle Zeit Euch lang,
Kommt, und vom Schlaraffenlande
Hört den luſtigſten Geſang!
Schuſter wohnen in Palläſten;
Marmor ſchmückt des Bettlers Haus,
Und bei Keſſelflickerfeſten,
Himmel, welch ein Saus und Braus!
Stets mit Sechſen fährt der Schneider,
Und kein Wunder ſcheints der Welt,
Wenn der ärgſte Hungerleider
Täglich offne Tafel hält.
Ein Lakei dient dem Lakeien,
Und — Ihr Damen zürnt wohl ſehr? —
Zwanzig Kammermädchen reihen
Um die Krämers-Frau ſich her.
Andre Schreiber ſtehn bei Schreibern
Wohl belohnt in Dienſt und Pflicht.
Sich die eignen Schuhe ſäubern

Will der Schusterjunge nicht.
Seht den Kutscher, der vom Bocke
Seiner Pflicht entledigt, springt,
Und sich flugs im Gallarocke
In die eigne Kutsche schwingt!
Arme Krüppel tragen Krücken,
Wohl geschnitzt aus seltnem Holz,
Und mit Edelstein zu schmücken
Pflegt sie noch der Bettelstolz.
Räubervolk in goldnen Ketten
Schwelgt im reichen Züchtlingssaal,
Und die Kranken ruhn in Betten
Von Brokat im Hospital.
Dients den Musen wohl zur Schande,
Wenn der Welt mein Lied bekennt,
Daß man im Schlaraffenlande
Auch nicht Einen Dichter nennt?
Wen wird auch, wohl mag ich fragen,
Wenn ihn nicht der Hunger quält,
Wen wird auch der Drang noch plagen,
Daß er Sylb' um Sylbe zählt?
Nichts gilt hier gelehrter Plunder;
Weise denken sich nicht stumpf;
Eine Dame heißt ein Wunder,
Strickt im Jahr sie einen Strumpf.

Jede läßt, daß sie sich schone,
Gern der Magd die Frauenpflicht;
Doch, der Lästerung zum Hohne,
Scheut den schwersten Tanz sie nicht.
Wolkenlos scheint hier die Sonne;
Jeder Tag hat seine Lust.
Ewig ist die Losung: Wonne!
Sorgen martern keine Brust.
Nur beschwerlich ist das Gähnen,
Das in dieser besten Welt,
Das bei räthselhaftem Sehnen
Oft die Glücklichen befällt.

15.

Die Grille.

Verdammt bin ich mein Leben lang,
Verdammt, o lächerlicher Hang!
Wie ein Poet, voll Kling und Klang,
Verdammt zum schläfrigen Gesang.
Ich singe spät, ich singe früh,
Sing' ewig Eine Melodie,
Sing' ewig, und gefalle nie.
Wer Ohren hat, verriegelt sie.
Doch achtet mich nicht so gering,
Wie manchen armen Dichterling,

Der minder, als ich kleines Ding,
Der Muſen Weihe noch empfing.
Ich folge ſingend der Natur;
Er taumelt fern von ihrer Spur.
Wohl reimt er viel von meiner Flur;
Doch was er reimt, ſind Reime nur.
Nichts weiß der Kopf von meinem Lied;
Erzeugt wirds myſtiſch vom Gemüth,
Darum gehörts, wie Jeder ſieht,
In das romantiſche Gebiet.
Erhabner Ruhm! Doch fürcht' ich ſehr,
Dem Nebel gleich verſchwindet er;
Denn — das Geſtändniß fällt mir ſchwer —
Toll werd' ich nun und nimmermehr.
Zu ſchüchtern, und vielleicht zu klug,
Wag' ich nicht Dithyrambenflug;
Doch hätt' ich, rühm' ich mich mit Fug,
Für ein Sonett noch Witz genug.
Oft borgt Ihr Euch vom Nachbar Licht.
Das Vieh, von welchem im Gedicht
Horaz mit ſchlechtem Ruhme ſpricht,
Wie heißt es? Grille heißt es nicht.
Ihr forſchet früh, Ihr forſchet ſpät,
Woher der Wind der Schule weht;

Doch mir, wie alle Welt gesteht,
Hat keine noch den Kopf verdreht.

Wo ist das Lied, das mich erhob?
Drum zürnt, o Dichter! nicht darob,
Sing' ich, nachdem ichs lang verschob,
Sing' ich, wie Ihr, mein eignes Lob.

Ihr steht noch fern; ich bin am Ziel.
Drum übt nur Euren stumpfen Kiel,
Und prahlt mit Eurem Saitenspiel!
Zur Grille fehlt Euch doch noch viel.

Der Lorber welkt, der Nachruhm stirbt!
Der Thor, der stets um beide wirbt,
Und endlich namenlos verdirbt,
O hätt' er doch wie ich gezirpt!

16.

Die Langeweile.

Du nöthigst, Langeweile! mich,
Ein Lied von Dir zu singen,
Und hoch Dich feyernd, soll es Dich
Zur Flucht, o Wunder! zwingen.
Dein Name, längst dient er zum Spott,
O Göttliche! den Leuten;

Drum laß beherzt, wie Don Quixott,
Für Deinen Ruhm mich ſtreiten!
Du wohnſt, ſo vornehm iſt Dein Rang,
In fürſtlichen Palläſten,
Und ſelbſt am Hof gibt Dir der Zwang
Den Vorſitz bei den Feſten.
Wer ſuchte Dich im Schauſpielhaus,
Wer in Redoutenſälen?
Doch gehſt Du dort ſtets ein und aus,
Und willſt auch hier nicht fehlen.
Wer, hätte nicht Dein ſchweres Joch
Die ſchöne Welt zu tragen,
Wer würde nach den Karten noch,
Und — nach den Muſen fragen?
Nur Du befreundeſt der Natur
Noch manche Herrn und Frauen;
Dein Werk iſts, wenn wir Wald und Flur
Zum Zeitvertreib beſchauen.
Der Bücher wirſt Du ſelten ſatt,
Sind ſie nicht von Bedeutung.
Wer liebt, wie Du, das Morgenblatt,
Und wer die Abendzeitung?
Auf Neues denkt Dein tiefer Sinn;
Vielleicht in Weiheſtunden

Wird noch von Dir, o Künſtlerin!
Das Fliegen gar erfunden.
Oft ſieht man einen argen Drang
Von Land zu Land Dich treiben,
Und Deine Reiſen, breit und lang,
Pflegſt Du ſie zu beſchreiben.
Dir dankte man zu jeder Zeit
Die ſchönſten Eheſcenen,
Wenn Mann und Frau voll Zärtlichkeit
Ins Angeſicht ſich gähnen.
Genug! denn länger ziemt mirs nicht,
O Göttin! Dich zu preiſen.
Du könnteſt leicht für mein Gedicht
Zu huldvoll Dich beweiſen.
Nur laß mich, wenn Du dankbar biſt,
Zum Schluß die Bitte wagen:
Geſtatte mir, zu jeder Friſt
Dich aus dem Feld zu ſchlagen!

Ernst und Scherz.

Zweites Buch.

1.

Die Dame in altdeutſcher Tracht.

Triumph, Triumph! Ihr edlen deutſchen Frauen!
Entthront iſt der gewaltigſte Tyrann!
Die Zeit läßt uns der Wunder gröſtes ſchauen;
Die Mode ſelbſt erliegt dem Weiberbann.
Weg mit dem Tand, den ſonſt auf fremden Auen
Zu unſrem Schmuck ein ſchnöder Witz erſann!
Die Tracht des Lands, von dem Thusnelden ſtammen,
Verjüngt ſteigt ſie aus Moskaus Feuerflammen.
Küßt die Koſaken, Schweſtern, troß den Bärten!
Sind ſie es nicht, die, ſeys auch unbewußt,
Mit ihren Lorbern unſre Trachten mehrten?
Floß nicht ihr Blut im Kampf für unſre Luſt?
O Leipzigs Schlacht! wenn wir nicht hoch Dich ehrten,

Wofür noch sonst schlüg' eine Weiberbrust?
Du schenkst ja Mützen uns, und steife Kragen,
Die wir zum Ruhm der Aeltermütter tragen.
Nur darum zupften Leinwand unsre Finger,
Daß eine Kleidermode sich erneut.
O Friede! wohl bist Du der Wiederbringer
Von neuen Trachten einer alten Zeit.
Nicht nur die Welt, Ihr niebesiegten Ringer!
Auch uns habt Ihr von neuem Druck befreit.
Zum Einerlei im Kleiderstoff und Schnitte
Verdammt' uns längst der Franzmann und der Britte.
Die Sieger grüßen kaum die heimsche Schwelle,
Und Jeder denkt schon seiner schönsten Pflicht.
Ihn küßt sein Weib, und gibt mit holder Schnelle
Von dem, was noth ist, gründlich ihm Bericht.
Wie rastlos mißt des frohen Krämers Elle!
Und feiern darf des Schneiders Nadel nicht.
Doch mancher auch schmäht das erneute Alte,
Damit er nur sein schnödes Gold behalte.
O hätten nur Paris wir nicht bezwungen!
Sein Fall bringt selber uns den Untergang!

Das freche Lied wird dort und hier geſungen,
Und, Deutſchthum, Du dem Ohr ein Silberklang,
Verſpottet wirſt Du von verruchten Zungen,
Was Dir zum Preis auch mancher Edle ſang.
Nicht deutſcher Sitte, hör' ich Manchen höhnen,
Der Eitelkeit, Ihr Weiber! wollt Ihr fröhnen.
Das deutſche Weib, ſo hör' ich Andre ſchelten,
Holt Tafft aus Frankreich, Spitzen aus Brabant.
Den Hals bedeckt ein Schmuck aus fernen Welten;
Die Blumen ſpendet Ihr der Wälſchen Land;
Das wilde Volk, dem Nichts die Chriſten gelten,
Selbſt Stambuls Volk ſchickt Stoff für ihr Gewand.
Kurz, was iſt deutſch an einer deutſchen Dame?
Nichts, wahrlich, ſonſt, als ihres Kleides Name.
Mit Recht verlacht von uns wird dieſes Klagen.
Wozu verdammt uns Männertyranney?
Dem Kleiderwechſel ſoll das Weib entſagen!
Das alte Machtwort, täglich wird es neu.

Was heut ſie trägt, ſoll ſie auch morgen tragen,
Dem Anzug mehr, als ſelbſt dem Mann getreu.
Doch beſſer den Verſtand Euch aufzuhellen,
Vernehmt ein Lied, daß Euch die Ohren gellen!
Jetzt ſeht Ihr uns, wie Weinſpergs tapfre Weiber
Zu Kaiſer Conrads fehdenreicher Zeit;
Jetzt hüllen wir mit zartem Sinn die Leiber
In ein Gewand, das Luthers Frau uns leiht;
Jetzt lehrt die Kaiſerstochter, die dem Schreiber
Des Vaters einſt das Fürſtenherz geweiht,
In welcher Tracht wir Freund und Feind entzücken,
Und jeden Mann am ſicherſten berücken.
Ihr nennt Euch arm? Mag Euch der Britte rathen!
Er zahlt ja ſtets, wie die Erfahrung lehrt,
Mit ſeinem Gold großmüthig frömme Thaten,
Damit er nie die Gunſt Merkurs entbehrt.
Schützt Euer Schwert bedrängte Nachbarſtaaten,
Seyd Ihr doch auch des Nachbardankes werth.
O Schmach den Kargen, wenn ſie nicht mit Freuden
Für Euer Blut Euch Eure Weiber kleiden!

Und lernt Ihr, ſprecht! nicht endlich auch entbehren?
Den Kopf preßt Ja Euch Armen nur der Hut.
Ihr reiſt — kanns Euch doch jeder Bettler lehren —
Von Rom bis Moskau reiſt Ihr unbeſchuht.
Schutz kann vor Froſt die Wolfshaut Euch gewähren,
Und Zephyrs Athem wehrt der Sonnengluth.
Kurz, ſoll das Weib den Ueberfluß nicht miſſen,
Sey der Entſagung ſtets der Mann befliſſen!
Spann Herkules einſt an des Weibes Rocken,
So ziemt Euch wohl die Tracht der Weiblichkeit.
Gehorcht die Frau des Wechſels ſüßem Locken,
Leicht paßt dem Mann ihr abgelegtes Kleid.
Wie könnt' Euch je die Silberquelle ſtocken,
Seyd Ihr mein Wort zu achten nur bereit?
O Mode! gilt bei Dir noch unſer Flehen,
Im Weiberrock laß uns die Männer ſehen!

2.

Der Verdienſtvolle.

Nimmer, merkts Euch, kühne Thoren!
Nimmer duld' ich Euren Spott.

Trug ein Fürſt nicht meine Ohren,
Als Geſchenk von einem Gott?
Stritt man nicht um meinen Schatten,
Wie um Zepter, Thron und Land?
Kommt Dir ſolch ein Ruhm zu Statten?
Rede, ſtolzer Elephant!
Nimmer — ſprecht von welchem Helden,
Wohl in Kampf und Schlacht verſucht,
Kann die Muſe Gleiches melden? —
Treibt ein Feind mich in die Flucht.
Hohen Ruhm, o Mäonide!
Dank' ich, gleich dem Hector, Dir.
Borgteſt Du in Deinem Liede
Nicht des Ajax Bild von mir.
Zeuge mir, o Gott der Lieder!
Brachte nicht der Scythen Schar
Hekatomben meiner Brüder
Dir zum ſüßen Opfer dar?
Und wohl hab' ich es vernommen,
Solch ein ſüßes Opfer ſey
Tauſend Mal Dir mehr willkommen
Als Poctendudeley.
Lob erwarb von allen Zungen
Mancher Muſengünſtling ſich,

Und von wem hat er geſungen?
Wars ein andrer Held, als ich?
Und von manchem Buch, Ihr Lieben!
— Jeder Kluge ſieht es ein —
Das berühmte Hände ſchrieben,
Könnt' ich wohl der Autor ſeyn.
Edle Zecher! laßt mich fragen,
Welchen Dank Ihr mir noch zollt?
Lehrt Euch nicht mein kühnes Nagen,
Wie Ihr Reben ſchneiden ſollt?
Roms Auguſt, der Hochgeweihte,
Schuf, von frommem Dank erfüllt,
Weil ich Heil ihm prophezeite,
Einſt von mir ein Ehrenbild.
Grauſam nicht, wie Wölf' und Bären,
Drückt mich keines Blutes Schuld,
Und wer weiß, gleich mir, zu lehren
Sitt' und Zucht Euch, und Geduld?
Doch die Tugenden zu zählen,
Die mein Aug' an mir erkennt,
Müßte mir die ſchönſte fehlen,
Die Beſcheidenheit ſich nennt.
Längſt zwar kenn' ich manche Dichter,
Die, des eignen Ruhms nicht ſatt,

Nicht verhehlen, welche Lichter
Der Parnaß an ihnen hat.

Doch den Dünkel solcher Thoren
Meidet spottend mein Gesang,
Wachsen anders nicht die Ohren
Mir dereinst noch eins so lang.

3.

Die Dame an Mutter Eva.

O Aeltermutter, Eva! Dich
Muß ich noch jetzt beklagen.
Wie konnte wohl ein Weib, o sprich!
Das Paradies ertragen?
Der wilde Park, wie könnt' er mir,
Trotz seiner zahmen Bären,
Ich, Deine Tochter, schwör' es Dir,
Die kleinste Lust gewähren.

Wer denkt der bittern Qual, und kann
Der Thränen sich entbrechen?
Du konntest nur mit Deinem Mann
Und mit der Schlange sprechen!
Wer möcht' auf einer öden Flur
Solch eine Freundin missen?

Drum in den Apfel haſt Du nur
Aus Dankbarkeit gebiſſen.
Wohl fühlteſt Du, wie jedes Weib,
Den Mangel ſchöner Kleider.
Doch ach! Du hatteſt einen Leib,
Und Jammer! keinen Schneider.
Vergebens wars im Paradies
Nach Shawl und Uhr zu laufen.
Dir konnte weder Sammt noch Fries
Der Teufel ſelber kaufen.
Der Mode Wechſel ſahſt Du nie
In Deiner leeren Steppe.
Schleppträger, ſprich! wo blieben ſie?
Und ach! wo blieb die Schleppe?
Du konnteſt, war die Welt gleich Dein,
Die Frau von Welt nicht ſpielen,
Und durfteſt bloß, o ſchwere Pein!
Nach Deinem Adam ſchielen.
Die reichſten Spenden forderte wir
An hundert Ehrentagen.
Doch jede Niederkunft hat Dir
Ein Kind nur eingetragen.
Macht' Adam wohl einſt bankerott
Am Feſt, das Dich geboren?

Ach! nur das Paradies, o Spott!
Hat er durch Dich verloren.
Ward jemals Dir mit Schwarz auf Weiß
Der Ehrfurcht Zoll entrichtet?
Kein Frauenlob hat Dir zum Preis
Das kleinſte Lied gedichtet.
Sprach ein Sonett, voll Kling und Klang,
Von Deinen goldnen Haaren?
Von Miltons hohem Lobgeſang
Haſt Du kein Wort erfahren.
Doch wartet mein ein beßres Los,
Erlieg' ich einſt dem Tode?
Wer kleidet in der Erde Schooß
Uns nach der neuſten Mode?
O wem ein Herz im Buſen ſchlägt,
Beklag' uns arme Frauen!
Was man nach hundert Jahren trägt,
Soll Unſrer keine ſchauen.
Ach! ohne Moden gibts fürwahr
Für Damen keinen Himmel!
Drum preiſ' ich jetzt und immerdar
Das ſüße Weltgetümmel.
Als Heldin will ich früh und ſpät
Dem Tode widerſtreben,

Und hoffe, bis die Welt vergeht,
Trotz der Natur, zu leben.

4.

Das reimende Weib und der klagende Mann.

Gerechter Phöbus, hilf! Ich bin, ich bin verloren!
Vom Morgen bis zur Nacht gellt mirs in beiden Ohren.
Dort reimt ein Unglückskind, dem Volk zum Zeitvertreib,
Und ach! die Reimerin, Ihr Götter! ist — mein Weib!
Zum Frühstück läßt sie mich ein Madrigal verdauen,
Und statt der Mittagskost macht ein Sonett mir Grauen.
Die Supp' ist ohne Salz, gleich ihrem Sinngedicht,
Und ihre Dichtergluth erwärmt die Speisen nicht.
Ach! hungern muß ich oft, Ihr Musen! Euch zur Ehre,

Als ob, Gott helfe mir! ich ſelbſt ein Dichter wäre.
Ein Schwert ob ſeinem Haupt ſah weiland der Tyrann;
Doch ſeines Weibes Kiel ſchreckt mehr den armen Mann.
Ach! eine Sündfluth droht mich täglich zu erſäuſen;
Denn täglich ſeh' ich ja ſich ihre Reime häufen.
Oft ſchleudert zürnend ſie, wie Zevs vom Wolkenſitz,
Aus ihrem Tintenfaß den Donner und den Blitz.
Das Kind bleibt ungewiegt. Mama kennt ihre Pflichten,
Und muß, treibt ſie der Geiſt, ein Wiegenlied ihm dichten.
Der Säugling ſchmachte nur! Verſagt wird ihm die Bruſt;
Denn reimend ſchildert ſie die ſüße Mutterluſt.
Ach! auf den Blocksberg nicht, wie zu der Väter Zeiten,
Nein, auf den Muſenberg ſieht man jetzt Weiber reiten,
Und nicht der Beſenſtiel, Meduſens Flügelroß,

So wild es auch ſich bäumt, trägt dieſen Hexentroß.
Aus ihrem Munde ſpricht, oft kaum zu unterſcheiden,
Der Chriſten Teufel jetzt, und jetzt ein Gott der Heiden.
In ſchlichter Proſa nicht, ach! dieſe trifft der Bann!
In Verſen ärgern ſie zu todt den armen Mann.
Von Gecken ihrer Zeit noch nicht genug erhoben,
Soll bei der Nachwelt auch ſie jeder Stutzer loben.
Ihn, den einſt Daphne floh, den haſchenden Apoll,
Verfolgt die Weiberſchar jetzt, wilden Taumels voll.
Der Lorber, welchen wir auf ihren Köpfen ſehen,
Kommt höher, als ein Schmuck von Perlen uns zu ſtehen.
Ihr Götter des Olymps! verkennt Ihr Eure Pflicht?
O Zevs! wehrt Deine Macht der tollſten Tollheit nicht?
Du darfſt den Donnerkeil nach Rieſenhäuptern ſenden,

Und zitterſt vor dem Kiel der Gans in Weiber-
händen?
Nicht, daß der Erdball frei von Krieg und Seu-
chen bleibt,
Gebiete drohend nur, daß keine Frau mehr
ſchreibt!
O welche goldne Zeit, da keine Henne krähte,
Und für den Ruhm ein Weib nur ihre Spindel
drehte!
Da nur das Wollenrad dem Mann ins Ohr ge-
ſchnurrt,
Der jetzt beim Kling und Klang der theuren
Hälfte murrt!
Da keine Thörin noch nach Sapphos Kranz ge-
rungen,
Und Göthes Büſte nicht den Haubenſtock ver-
drungen!
O göttliches Geſchlecht, o wie verkennſt Du Dich!
Die Muſe ſelber warnt: Ihr Weiber, meidet
mich!
Verbannt den Poltergeiſt des Reimens, und
die Leyer,
Die Euch nur Hohn erwirbt, weiht ſie dem
Küchenfeuer!

Gewiß, daß Phöbus ſelbſt Euch noch die Palme reicht,
Wenn Ihr am Pindusborn nur — Eure Leinwand bleicht.
Auch ziemt der kühne Flug zum Helikon den Frauen,
Wenn ſie mit frommer Hand dort — Hanf und Rüben bauen.

6.

Der Rabe.

Vergebens läßt mich Groß und Klein
Nach Ruhm und Ehre lechzen.
Drum mag mirs wohl geſtattet ſeyn,
Mein eignes Lob zu krächzen.
Wohl prahlt Ihr viel, und lang und breit
Mit nie beſeßnen Gaben.
Drum denkt Ihr billig, ſo verzeiht
Sein beßres Lied dem Raben!
Zu ſeinem Liebling hat Apoll
Mich, gleich dem Schwan, erkoren.
Drum fühl' ich, ſeiner Weihe voll,
Zum Dichter mich geboren.
Es gilt, Ihr Kenner, den Verſuch!

Mein Krächzen klingt, ich wette,
Just wie im Frauentaschenbuch
Die lieblichsten Sonette.
Doch wagt Ihr auch, mir gilt es glei
Als Sänger mich zu schelten,
So laßt doch, sonst befehd' ich Euch,
Mich als Propheten gelten!
Und mögen Grübler dort und hier
Auch Zweifel sich erlauben,
Genug, daß alte Weiber mir
Und junge Weisen glauben.
Wie mögt Ihr Menschen doch so sehr
Auf Eure Rede pochen?
Wird nicht von manchem Raben mehr,
Als billig ist, gesprochen?
Und lacht Ihr wohl Euch jemals satt,
Wenn mit Humor ich schimpfe?
Ich weiche keinem Tagesblatt,
Und keiner Fischernymphe.
Pflegt ein Poet mit Kling und Klang
Die Großen zu beleyern,
Wird auch der Raben Sing und Sang
Nicht müde, sie zu feyern.
Denkt nur, eh' Eure Tadellust

Des Prahlens mich beſchuldigt,
Wie ſchön dem römiſchen Auguſt
Mein Ahnherr einſt gehuldigt!
Verſäum' ich meine junge Brut
Mitunter auch zu füttern,
Vergleich ich doch mich wohlgemuth
Mit Euren Rabenmüttern.
Wohl ſieht man Eure Kleinen Euch
Mit reicher Speiſe laben;
Doch oft erzieht Ihr ſie zugleich
Zur Speiſe für die Raben.
Wenn ich den Alleswiſſern nur
Den Glauben nicht verſage,
Zähl' ich von jeder Kreatur
Die meiſten Lebenstage.
Drum freut auch mancher Rabe wohl
Des Daſeyns ſich noch heute,
Der Unglück auf dem Kapitol
Dem Cäſar prophezeite.
Wohl mancher fliegt noch jetzt umher,
Der Maros Lieder hörte,
Und ſelbſt Dich, göttlicher Homer!
Mit ſeinem Krächzen ſtörte,
Der ſelbſt die ſchöne Helena

Und ihren Paris kannte,
Und frevelnd, o Cleopatra!
Dich eine Metze nannte.

Daß mir der Diebssinn eigen ist,
Sagt Euch die Schädellehre,
Drum ist mein Wunsch zu jeder Frist,
Daß mein das Eure wäre.
Doch seyd Ihr, strenge Tadler, sprecht!
Wohl besser, als ein Rabe,
Trotzt Ihr dem Heiligsten, dem Recht,
Gilt es des Nächsten Habe?

Wohl sind wir Diener des Gerichts,
Wer kann es sich verhehlen?
Der Galgen ist ein bloßes Nichts,
Wenn ihm die Raben fehlen.
Fragt nur im schwarzen Augenblick
Den Sünder, der uns wittert,
Ob er nicht mehr als vor dem Strick,
Vor unsrem Schnabel zittert.

Lernt Ihr das Fliegen je von mir,
Wie ich von Euch das Sprechen?
Ach! statt zu fliegen, wisset Ihr
Nichts, als den Hals zu brechen.
Mit Eurem Luftschiff mögt Ihr noch

Das Prahlen Euch erſparen!
Beſteigt Ihr es, nun ſagt mir doch,
Wohin denn wollt Ihr fahren?
Welch ein Gedächtniß ſchenkte nicht
Der Götter Huld den Raben!
O möcht' es mancher ſtolze Wicht
Für ſeine Schulden haben!
Ich darf, dem Adler gleich an Muth,
Den Flug zur Sonne wagen.
Auch ſieht man, brüllt des Donners Wuth,
Uns beide Blitze tragen.
Ein rarer Vogel! ruf' ich aus,
Und ich bins, den ich meine.
Zieht auch die Stirn ein Neidhard kraus,
Heiß' er dafür der Kleine!
Des ſchönſten Ruhmes bin ich werth,
Kraft meiner ſchönen Gaben.
Drum, wer das gleiche Lob begehrt,
Erhebe ſich zum Raben!

6.

Poetenlebenslauf.

Von meinem Leben will ich ſingen,
Mir ſelbſt und Euch zum Zeitvertreib!

Kund ſey Euch denn vor allen Dingen,
Mich Wunderkind gebar ein Weib.
Froh hörten Tante, Mutter, Vater,
Der kleine Neuling ſey nicht ſtumm.
Wie mancher Held auf dem Theater,
Heult' ich, und wußte nicht warum.
Vermuthlich waren es die Muſen,
Bezweifelts hämiſch auch der Neid,
Die mich ſchon an der Amme Buſen
Zur hohen Reimkunſt eingeweiht.
Vernehmts, doch ſchüttelt nicht die Köpfe!
In meinen Kinderjahren ſchon
Zerſchlug ich Teller, Schüſſeln, Töpfe,
Zwar nicht von Eiſen, doch von Thon.
Die Schul' empfing den jungen Helden
Tagtäglich auf Papas Geheiß.
Hier legt' ich, ohne Ruhm zu melden,
Den Grund zu Allem, was ich weiß.
Längſt fand im armen Vaterſtädtchen
Mein Genius ſich hart gepreßt;
Denn wahrlich, außer ſeinen Mädchen,
Mißfiel mir Alles in dem Neſt.
Bald reiſt' ich nach der hohen Schule,
Mit Geld und Kleidern wohl verſehn.

Der Wagen ſtockt' in manchem Pfuhle;
Doch öfter war der Weg auch ſchön.
Der Rechte war ich wohl befliſſen;
Doch recht lernt' ich ſie eben nicht.
Viel höher, als das eitle Wiſſen,
Schätzt' ich in mir das innre Licht.
Jetzt hob der Adler ſein Gefieder;
Jetzt ſang der Schwan im höchſten Ton.
In Staub zerfiel durch meine Lieder
Der alte morſche Helikon.
Bald flog mein Ruhm nach allen Polen
Durch meiner Muſe kühnes Spiel.
Dank ſeys dem Gift und den Piſtolen,
Noch mehr, als meinem raſchen Kiel!
Die Kunſt, der Kunſt zum Trotz zu ſchreiben,
Verachtend den verjährten Wahn,
lehrt' ich zuerſt aufs Höchſte treiben
Im Trauerſpiel und im Roman.
Geſindel bracht' ich auf die Bühne,
Reif für das Rad und für den Strick.
Drum ſchwand' auch Shakeſpear ſelbſt, der Kühne,
In dunkle Nacht vor mir zurück.
Hier war ein Schreien, dort ein Fliſtern,
Ich ſchrieb' ein Loch in die Moral.

Ach! kämpfen mußt' ich mit Philiſtern,
Wie Simſon weiland, ohne Zahl.
Gern weiht, Ihr wißts, dem Liebesgotte
Ein Dichterherz zum Tempel ſich.
Drum machte mehr als Eine Lotte
Zum jüngern jungen Werther mich.
Doch wollt' ich aus der Welt nicht gehen;
Drum ging ich lieber in die Welt.
Jetzt ſollt Ihr bald in Rom mich ſehen,
Und hören, wie mirs dort gefällt.
Allein ich fürchte, ſchuldig bleiben
Muß ich den Schluß, o Leſer! Dir,
Schenkt, um Ein Leben zu beſchreiben,
Der Himmel nicht ein Zweites mir.

7.

Furius.

Ein Lebensgemälde.

Von keinem Helden ſoll mein Saitenſpiel erklingen!
Homer, Du Dichterfürſt, nicht Dich will ich beſingen.
Ich ſinge, hört er gleich mein Lob nicht allzugern,

Von Millionen ſingt mein kühnes Lied den Herrn.
Fragt Ihr: Mit welchem Ruhm darfſt Du, o Freund! Dich brüſten?
Zeigt er mit edlem Stolz Euch ſeine vollen Kiſten.
Sein Spruch iſt beim Erwerb: Nichts hilft der bloße Fleiß;
Drum ſey die Waare ſchlecht, und hoch dafür Preis!
Er wird ein Menſchenfreund, ſo lang er athmet' bleiben;
Denn ohne Menſchen könnt' er ja nicht Handel treiben.
Als Landwirth ſieht man ihn. Doch wehe ſeinem Pflug,
Bringt er dem Wuchernden des Wuchers nicht genug.
Wirſt Du nicht hundertfach des Ackers Frucht ihm mehren,
Natur! ſo wagt ers wohl, den Krieg Dir zu erklären.
Erſt legt er Hand an ſich; denn karger Sonnenſchein
Läßt an der Rebe Frucht die Beeren allzuklein.

Die Furcht vor Hagelſchlag läßt ruhig ihn nicht
ſchlafen;
Die Wolle nähm' er gern drei Mal im Jahr
den Schafen.
Iſt ſchändlich ein Gewinn? O welcher eitle
Wahn!
Ihm duftet jeder ſüß, wie Dir, Veſpaſian?
Kein Thor iſt er, um ſich des Nächſten zu er-
barmen;
Denn ſchied nicht ſelbſt das Glück den Reichen
von dem Armen?
Soll er allein verdammt ob ſeinem Mammon ſeyn,
Nun, ſo behält er wohl mit Recht ihn auch
allein.
Unſträflich wandeln hat die Welt ihn ſtets geſe-
hen;
Denn manche Sünde kommt nur allzuhoch zu
ſtehen.
Nicht mit geheimer Kunſt hat ihn ſein Stern
begabt;
Sein Stein der Weiſen iſt, er ſchindet, geizt
und ſchabt.
Mein ärgſter Feind biſt Du! ſpricht er zu ſei-
nem Magen!

Dem Kaiſer weigert er, was ſein iſt, abzutragen.
Nicht Falſchheit, nicht Verrath, reizt ſeinen edlen Groll;
Er flucht nicht Dir, o Peſt! er flucht voll Wuth — dem Zoll.
Nach mehr und immer mehr heißt ihn ſein Dämon ringen;
Gold ſoll der Schlummer ihm, Gold ſelbſt das Athmen bringen.
Doch kaum — ſo richtet ſtets die Nemeſis gerecht —
Iſt er des Goldes Herr, wird er des Goldes Knecht,
Und willig iſt der Knecht, um nicht den Herrn zu meiden,
Verachtung, Spott und Hohn, und jede Qual zu leiden.
In vollen Kiſten fragt er ſonſt nach keinem Heil;
Der Augen hat er zwei; vielleicht iſt eins ihm feil.
O! ſeufzt er, hätte doch einſt Peru mich geboren!

Zum Gold des Midas nähm' er gern des Midas Ohren.
Die eignen Kinder sieht der Vater mit Verdruß,
Weil seinen Schatz dereinst er ihnen lassen muß.
Den Alexander ließ er gern die Welt bezwingen,
Könnt' er, im Bund mit ihm nur all ihr Gold erringen.
Verheeren mag der Krieg, der Schreckliche, die Welt,
Wenn sich durch ihn sein Korn nur hoch im Preise hält.
Auch schafft um die Gebühr die Waffen er den Freunden,
Und weil er billig denkt, für gleichen Preis — den Feinden.
Trägt eine Schuld er ab, o tödtlicher Verdruß!
Von jedem Groschen trennt er sich mit einem Kuß.
Man klagt der Bühne Fall. Er läßt sich ihn nicht kränken,
Sieht seine Schaulust nur zuweilen Diebe henken.
Längst spricht der Trotzige selbst einem Krösus Hohn.
O Plutus, sey gewarnt! Er stürzt Dich noch vom Thron.

Sein Hochmuth überſpringt, Vernunft! ſelbſt Deine Schranken;
Ihm ſoll, meint er im Ernſt, die Welt ſein Reichſeyn danken.
Zu dulden iſt es kaum, heiſcht für ſein ſchnödes Gold,
Das er mit Schmach erwarb, ein Thor der Ehre Sold.
Verdienſt und Tugend ſoll vor ihm in Staub ſich bücken,
Kehrt als ein Todfeind gleich er ihnen ſtets den Rücken.
Doch kriecht vor Rang und Macht er ſelbſt; denn jederzeit
Paart mit gemeinem Stolz ſich Niederträchtigkeit.
Sprecht, iſt der Wechſel nicht poſſirlich anzuſchauen?
Zum Wurm macht ihn der Geiz, das Gold macht ihn zum Pfauen.
Empört die Boßheit ſich in ihm zur tollen Wuth,
Verführt uns faſt der Wahn, es fehl' ihm nicht an Muth.
Doch auch die Tapferkeit zählt er zu ſeinen Gaben,

Und großen Muth hat er, wenn Andre — keinen haben.
Doch höher klinge jetzt mein kühnes Saitenspiel!
Des Patrioten Ruhm, ist sein erhabnes Ziel.
Was? Er ein Patriot? Was hat, bei allen Musen!
Was hat beim Eigennutz noch Raum in seinem Busen?
O seyd doch nur gerecht! Er spricht fürs Vaterland,
Mit Eifer ohne Maß, und mäßigem Verstand.
Als ein Orakelspruch soll seine Meinung gelten,
Und fehlts an Gründen [illegible], ersetzt er sie durch Schelten.
Und welch ein Patriot! Nicht Steuern zahlte mehr,
Läg' es an ihm allein, das arme Volk, und — Er.
Und noch kein Orden ziert, kein großer und kein kleiner,
Des Hochverdienten Brust? Ach! hörts mit Wehmuth — keiner.
Kaum preist ein Schmeichler ihn, und welch ein schnöder Lohn!

Selbſt auf den Rednerſtuhl verfolgt ihn kecker Hohn.
Drum möcht' er künftig gern in höhern Sphären glänzen,
Und buhlt um einen Platz im Kreis der Excellenzen.
Glück zu dem edlen Plan! Doch leider iſt der Berg,
Den er erklimmen will, zu ſteil dem armen Zwerg.
Und büßt er nicht gerecht? Wer darf den zweiten Grafen,
Sprich ſelbſt, o goldnes Gold! Dir an die Seite ſetzen?
O daß er ſeinen Werth ſo ſehr vergeſſen kann!
Mehr, denkt nur! will er ſeyn, mehr als ein reicher Mann.
Drum nimm zu Deinem Gold Dir noch die goldne Lehre:
Freund! bleib' im niedern Stand! Dein Gold iſt Deine Ehre!
Es iſt, ſo lang Du lebſt, Dein Troſt in jeder Noth,
Und raubt der Welt auch Dich dereinſt der ſtrenge Tod,

So wird es ſich als Schrift zum ſtolzen Marmor fügen,
Um noch zu Deinem Ruhm die Enkel zu belügen.

8.

König Midas.

Einen Midas wolltet Ihr
Nur mit Spotte nennen?
Kommt, und lernt ihn erſt von mir,
Lernt ihn beſſer kennen!
Mehr als einen Antonin
Solltet Ihr ihn preiſen.
Adelt ſtatt der Weisheit ihn
Doch der Stein der Weiſen.

Seinen Wunſch, Ihr Tadler, ſprecht!
Wagt Ihr ihn zu ſchelten?
Kann er nicht mit vollem Recht
Euch den Hohn vergelten?
Habt Ihr zu verdammen Luſt,
Soll die Muſe fragen:
Wird Euch nicht die eigne Bruſt
Mehr als ihn verklagen?

Sprecht, der Wunſch gezieme er Euch,
Ruft Ihr zu den Göttern,
Den und Jenen möchte gleich
Ihre Wuth zerſchmettern?
Wünſcht den Vater nicht den Sohn
Vor der Zeit zu erben?
Wünſcht die Frau nicht, heute ſchon
Soll der Mann verderben?
Hör' ich Midas Richterſpruch
Neue Krittler ſchmähen,
Die nicht eben im Geruch
Eigner Weisheit ſtehen,
Geb' ich ihnen den Beſcheid:
Richtet nicht, Ihr Thoren!
Denkt, o denkt voll Reu' und Leid
An die eignen Ohren!
Ließ' er gern den Schmuck am Kopf
Von der Mütze decken,
Pflegt den ſeinen mancher Tropf
Stolz empor zu recken.
War ein wenig Unvernunft
Seinem Urtheil eigen,
Pflegt zugleich uns Eure Zunft
Boßheit noch zu zeigen.

Wär' er doch zu dieser Frist
Noch der Kunst beflissen!
Doch sein Lebensfaden ist,
Längst ist er zerrissen.
Möchten doch zum zweiten Mal
Ihn die Parzen spinnen!
Manches kritische Journal
Könnte viel gewinnen.

Sey ein Stümper noch so schlecht,
Hoch wird er erhoben.
Könnte wohl ein Midas, sprecht!
Mefferts Schauspiel loben?
Pflegt man, trotz der Musen Fluch,
Trotz dem Spott der Weisen,
Pflegt man jedes Taschenbuch
Uns nicht anzupreisen?

Dich, o Schakespear! selbst verdringt
Mystisch-fromm ein Werner.
Mancher schreit: Ein Schiller singt,
Leyert nur ein Körner.
Schwört nicht keck vor aller Welt
Franz, der Urtheilsammler,
Hans, der Schuster, sey ein Held
Gegen Uz und Ramler?

Läßt ſich je durch Reu' und Gram
Solcher Frevel büßen?
Drum dem Midas, werft voll Scham,
Werft Euch ihm zu Füßen!
Eilt, denn Euer Maß iſt voll,
Eilt, und werdet beſſer!
Starke Pfeile hat Apoll,
Und ein ſcharfes Meſſer.

9.

Die Tagszeiten.

O Muſe! lehre Du mich jetzt die ſchönſten Weiſen!
Laß der Geſchwiſter vier, laß ſie mich würdig preiſen!
Den Morgen, den Mittag, den Abend und die Nacht
Beſingen will ich ſie durch Deine Zaubermacht.
Du leuchteſt als ein Stern uns auf der Bahn des Schönen,
Und kaum ein Dudelſack mag ohne Dich ertönen.
Vernimm o Morgen denn, wie ſtark und neu belebt

Von Deinem eignen Hauch der Sänger Dich erhebt!
O welches Zartgefühl! Begrüßt Dein Blick die Auen,
Weckt er die Bauern nur, und nicht die holden Frauen.
Du achteſt Rang und Stand. In ſeiner ſanften Raſt,
Wenn ſtörteſt feindlich Du den Schläfer im Pallaſt?
Nie braucht vor Deinem Ruf die Trägheit zu erſchrecken;
Den Schurken läſſeſt Du durch ſein Gewiſſen wecken.
Die Muſen rühmten einſt mit Recht ſich Deiner Gunſt;
Doch ach! ſeit Jahren ſcheint geſtorben ihre Kunſt.
Drum ſingt mein frommes Lied von Deinen ernſtern Pflichten.
Treu übſt Du den Beruf, zu lehren und zu richten.
Die raſchen Kiele ſetzt Dein Machtgebot in Lauf;
Du knüpfſt, ſo wills das Recht, die Diebe knüpfſt Du auf.

Die Börsen öffnest Du. Drum von der Morgenstunde
Rühmt stets die Krämerzunft, sie habe Gold im Munde.
Einst, mancher Ehrenmann entsinnt der Zeit noch sich,
Empfing die Christenwelt mit frommem Beten Dich;
Doch ist, weil schrankenlos die strenge Mode waltet,
Die steife Höflichkeit, längst ist sie schon veraltet.
Die Lerche, deren Lied Dich immer noch begrüßt,
Wird, geht sie nur ins Garn, erbarmungslos gespießt.
Doch Mancher fuhet vor Dir, heißt ihn Dein Ruf erwachen,
Und hofft, sein Flehen soll ihn bald zum Crösus machen.
So mach ihn denn dazu, wenn er zu sehr Dich drängt,
Die Nacht sorgt dann vielleicht, daß sich der Tropf erhängt.
Doch schon — wer möchte noch zum Lob des Morgens dichten? —

Besticht mich der Mittag mit duftenden Gerichten.
Greif' ich, Du Nährender, Du selbst bescheide mich!
Greif' ich zuerst zum Kiel, greif' ich zum Löffel? Sprich!
Ob noch so lieblich hier zahllose Schüsseln rauchen,
Dem Dichter ziemt es nur, ins Tintenfaß zu tauchen.
Wenn jener Truthahn auch ihm nicht den Magen füllt,
Genug, wenn zum Gesang er ihm den Busen schwillt.
Doch ach! bald muß er sich zu neuen Liedern schicken,
Die schöne Welt dort kehrt der Tafel schon den Rücken.
Wohin, o Muse! sprich, wohin denn folgst Du mir?
Des Staatsmanns Kabinett, besuch' ich es mit Dir?
Wirst Du bei rußigen Cyclopen Dich ergötzen?
Willst Du zum Schnitter Dich auf eine Garbe setzen?

Eilst Du zum weisen Mann, der auf Systeme
sinnt?
Eilst Du zur weisen Frau, die kocht, und näht,
und spinnt?
Zieht Dich der süße Duft von Javas edlen
Bohnen
Magnetisch in den Kreis ehrwürdiger Matronen?
Der Edlen Wahlspruch ist bei ihrer Panacee:
Seyd ihr vom Essen satt, so trinket flugs Kaffee!
Dann lobet Gott den Herrn, seyd Ihr doch
fromme Schwestern,
Und dann ermangelt nicht, den Nächsten zu ver-
lästern!
Natur, jetzt sey bedacht; daß jeder Reiz Dich
schmückt!
Dir naht die schöne Welt, und wäre gern ent-
zückt.
Ists möglich? Den Besuch empfängst Du fast
verdrossen!
Denn ach! bestäubt wirst Du von rasselnden Ka-
rossen.
Kein Wunder, wenn zugleich noch Eifersucht Dich
quält,
Weil Dir die bunte Pracht der Damenröcke fehlt.

Vergebens prangst Du auch mit Rosen und m
Nelken,
Von Seide sind sie nicht, die armen, ach! u
welken.
Doch — immer geht es so, wenn man nicht e
tig ist —
Doch man verläßt Dich schon, weil Du abscha
lich bist.
Den Damen schafft Du Pein, statt der gehe
ten Waare,
Ach! ohne Mitleid sengt, und brennt, u
schwärzt die Sonne.
Man fordert Speis' und Trank. Doch kärgli
spendest Du
Ein wenig schlechtes Obst, und Milch der du
men Kuh;
Weiß man doch kaum bei Dir, wohin man n
sich setze;
Hier prangt ein Felsenblock; dort winken Eich
klöze.
Die Damen selbst verschont das Heer der Flieg
nicht,
Und Kröt' und Raupe kriecht vor ihrem Ang
sicht.

Wenn Kenner von dem Werth der neuſten Opet
sprechen,
Betäubt das Murmeln ſie von Deinen Silber-
bächen,
Und Künſtlerharmonie ſtört, bloß auf Dein Ge-
heiß,
Die Nachtigall, die Nichts vom Generalbaß weiß.
Drum willſt Du, daß nicht bloß Dich Hirt und
Pflüger preiſe,
Laß endlich doch einmal von Deiner alten Weiſe!
Kaum, daß noch in den Wald die Luſt den
Waidmann führt,
Wird nicht vom Vögelchor der Freiſchütz ein-
ſtudiert.
Was Müh' und Arbeit heißt, verleih' uns,
wenn wir ſchlafen!
Die Shawls der Damen laß ſelbſt wachſen auf
den Schafen!
Dein wilder Sturm und Braus mißfällt uns tög-
lich mehr;
Dein Regen macht zu naß; Dein Donner brüllt
zu ſehr.
Was ſoll uns Hitz' und Froſt? Drum ſchließ' ich
mit der Bitte:

Sey weder kalt noch warm! So will's die neuste Sitte!
Doch ſeht, der Abend herrſcht bereits am Firmament!
Die Sonne bringt er uns, die in der Oper brennt.
Ihr könnt ſie, habt Ihr Luſt, ſogar mit Händen greifen,
Und wenn ſie ſcheinen ſoll, was braucht es, als zu pfeifen?
Der Winter weicht dem Lenz in Einem Augenblick, dann
Schnell folgt der Sommer nach, reißt etwa nicht ein Strick,
O welch ein Paradies, mit immer grünen Bäumen!
Nicht Eine Roſe welkt in dieſen Himmelsräumen.
Nicht falſch iſt hier das Meer. Beſchifft's voll Zuverſicht;
Zerſtaucht Euch nur den Fuß an ſeinen Wellen nicht!
Wie buntgefiedert hier die Nachtigallen prangen!
Sie locken trillernd Euch, und leicht ſind ſie gefangen.
Seyd, daß mitunter auch ein Käuzlein kläglich ächzt,

Und in das Sängerchor ein heiſ'rer Rabe krächzt!
Der Abend — kann ich mehr zu ſeinem Ruhm erzählen? —
Spectakel will der Menſch, er läßt es ihm nicht fehlen.
Er zeigt uns Macbeths That; er zeigt, wie rührt der Spaß!
Den zarten Rehbock jetzt, jetzt Reu' und Menſchenhaß.
Der Unſchuld Mißgeſchick beklagt Ihr dort mit Thränen;
Hier zwingt der Teufel Euch zum Lachen und zum Gähnen.
Das finſtre Schickſal, ach! faſt quält es Euch zu viel;
Doch wer erhält ſich nicht bei Pumpernickels Spiel?
Darf Euch kein Philoſoph mit ſeiner Wahrheit ſtören,
Zwingt Euch die Bühne doch, von Narren ſie zu hören.
Doch weg, Melpomene, mit Dolch und Trauerflor!
Die Karten in der Hand, ſitzt dort ein ernſtes Chor,

Und schürzt, als wär' es ihm vom Fatum selbst
gebotten,
Zu manchem Trauerspiel den bald gelösten Knoten.
Seht, Jener, bleich und stumm, gleich der ge-
tünchten Wand,
Zerschmettert nächstens sich den Kopf mit eigner
Hand,
Und Dieser, wilde Gier und Wuth in den Ge-
berden,
An dem beraubten Freund wird er zum Mörder
werden.
O Gold! erkennst Du hier nicht Deinen Un-
werth? Sprich!
Der eine Schurk' entreißt dem andern Schurken
Dich.
Heil Euch, Ihr Weisern dort, die Ihr den Welt-
lauf richtet,
Und wechselnd Schuhe flickt, und Staatenhändel
schlichtet!
Hohn selbst dem Höhnenden, der klügelnd Euch
verkennt,
Und stolz Euch nicht die Lust an Eurer Zeitung
gönnt!
Erlebt, Ihr seyd es werth, beim Bierkrug Euch
erlabend,

Die fromme Muse wünscht's, noch manchen fro-
hen Abend!
Wer kommt mit leisem Flug? Du bist's, o stille
Nacht!
Ein Lied verlangst auch Du, und gern sey Dir's
gebracht.
Statt, daß wir sanft das Haupt auf weiche Pol-
ster schmiegen,
Verlockst Du schmeichelnd uns, dem Tanzsaal zu-
zufliegen.
Doch Heil dem späten Fest, das eine Muse schuf!
Was will der träge Schlaf, ertönt der Geige Ruf?
Den Mädchen hüpfen hier, beym Glanz von tau-
send Kerzen,
Die Füße nach dem Tact, und nach dem Tact
die Herzen.
Die Sprödeste wird zahm, und ob's die Mutter
wehrt,
Die Tochter tanzt, und glüht, und — Damon
wird erhört.
Zu mancher Weisen Trost bist Du, o Nacht!
erkoren,
Denn nicht vergebens hat das Chaos Dich ge-
boren.

Wie mancher Dramenſchmid freut Deiner Hälfe ſich!
Das dunkle Fatum nennt ja ſeine Mutter Dich.
Der Hunger und der Krieg, die Tadelſucht nicht minder,
Der Kummer, der Betrug, der Tod ſind Deine Kinder;
Drum, nagt an ſeinem Werk des Recenſenten Zahn,
Klagt Dich mit Recht der Schuld der arme Dichter an,
Und billig ſollt' er Dir ein bittres Spottlied ſingen,
Läßt ihn ſein kühnſter Flug den Brotkorb nicht erſchwingen.
Durch Dich ward falſches Maß und triegendes Gewicht;
Dein iſt der Ruhm, führet uns ein Mädchen hinters Licht.
Die Muſe ſcheut das Schwert, drum ſchweigt ſie von den Helden,
Und ſträubt ſich, was der Krieg, Dein Sohn, verübt, zu melden.

Der Gräuel ſiehſt Du viel, und bleibſt bei jedem ſtill;
Den Mantel borgt von Dir der Dieb, der ſtehlen will.
Durch Deine Gaukelei, wie täuſcht uns Näh' und Ferne!
Und, Hexe! nur durch Dich belügen uns die Sterne.
Doch wenn der Muſe Lied, worin Du fehlſt, Dir zeigt,
So will das Recht, daß ſie Dein Lob auch nicht verſchweigt.
Du trägſt, wie könnte Dir der Männer Beifall fehlen?
Du trägſt, ſeit Adams Zeit die nämlichen Juwelen.
Du biſt's — kein Weſen lebt, das Dir an Treue gleicht —
Du biſt es, die von uns ſelbſt nicht im Grabe weicht.
Drum reuig widerruft der Sänger ſeine Klagen,
Um herzlich gute Nacht der guten Nacht zu ſagen.

10.

Das gestohlene Rebhuhn.

Seht dort, wohl lohnt es sich zu sehen,
Ein schönes Kind am Herde stehen!
Doch welch ein Frevel ward verübt?
Das schöne Kind ist hoch betrübt.

Laut weint es, ach! und will verzagen.
Es weint? So muß kein Dichter sagen!
Ein Perlenregen, staune Welt!
Vom schönsten aller Himmel fällt.

Wohl mag zu Berg das Haar Euch stehen!
Denn Ungeheures ist geschehen.
Die schwarze Nacht sah eine That,
Schwarz, wie sie selbst, und — Hochverrath.

Nicht ehrlich war des Hauses Katze.
Drum stahl sie mit verruchter Tatze
Vom Herd, der Hütherin zum Hohn,
Ein Rebhuhn weg, und schlich davon.

Als Krone leckrer Küchengaben
Sollt' es drei wackre Freunde laben.
So wills der edle Wirth, allein
Kopfschüttelnd sagt das Fatum: Nein!

Das Rebhuhn diene mir zur Speiſe,
Denkt Murner, und Ihr — fangt Euch Mäuſe!
Ein ander Mahl von Eurem Schmaus
Verbannt nicht mich, den Freund vom Haus!

O Fluch Dir, Muſter aller Diebe!
Schmachte einſt in unerhörter Liebe!
Verhöhnt, ſchnurrhärtiger Amant!
Verhöhnt ſey Deines Buſens Brand!

Willſt Ständchen Du der Spröden bringen,
So ſoll kein Miau Dir gelingen!
Und treibt Dichs auf die Mäuſejagd,
So ſey Dir Waidmannsheil verſagt!

Enteilſt Du einſt dem Weltgetümmel,
Verſperrt ſey Dir der Katzenhimmel!
Ein fetter Teufelsbraten ſey
Für Deine Bratendieberei!

Doch Dir, o Rebhuhn! tauſend Leben
Soll Dir das Lied des Dichters geben!
Wem fiel ein Los, wie Dir? O ſprich!
Louischens Auge weint um Dich.

Wär' ich ein Huhn, der Mörderkatze,
Ihr lief ich ſelber in die Tatze,
Würd ich, hat mich ihr Zahn zermagt,
Würd' ich ſo ſchön, wie Du, beklagt.

11.

Die hochgebornen Poeten.

Euch, ehrenwerthe fromme Ritter!
Weil Ihr zu sehr auf Ahnen pocht,
Fast tadelt Euch das Volk zu bitter,
Vom blinden Irrwahn unterjocht.
Man sagt, Ihr wärt nicht bei Verstande
Mit Eurer Ritterthümlichkeit.
Nach Don Ranudos Vaterlande
Verweist Euch Bürgerstolz und Neid.

Nur die Geburt giebt Muth und Ehre,
Und kein Plebejer ist ein Held!
Man bringt, so lautet Eure Lehre,
Das Ritterschwert mit auf die Welt.
Der Witz, wie Ihr im Ernst betheuert,
Beim Junker wohnt er nur im Schloß;
Ein Graf, so schlecht er auch geleyert,
Doch stellt Ihr hoch ihn über Voß.

Wohl findet man, genau betrachtet,
Fast diese Reden etwas toll.
Doch ob Ihr auch mich selbst verachtet,
Bin ich doch Eures Ruhmes voll.
Ein Ahnenloser wird erkoren

Für Eure Schriften zum Verlag.
Man darf, ist man auch schlecht geboren,
Lobpreisen Euch, so viel man mag.
Liest Eure Werke Hans und Michel,
Wie seht und hört Ihr es so gern!
Was will man denn mit dem Gestichel
Auf Euren Stolz, huldreiche Herrn?
Ihr ruft bei Klopstocks Namen: Schade,
Daß sechzehn Ahnen ihm gefehlt!
Doch habt Ihr nicht für ihn die Gnade,
Daß Ihr ihn zu den Menschen zählt?
Wohl Demuth ists, wenn Ihr begeistert
Das Dichten als ein Handwerk treibt,
Und von der Eßlust übermeistert,
Ums Brot vom Werth des Adels schreibt.
Drum laßt mich Euch zum Ruhme sagen,
Den Hochmuth übt Ihr nur zum Schein.
Mögt Ihr auch hoch die Nase tragen,
Ist Euer Thun doch oft gemein.
Reimt Ihr auch oft, daß Gott erbarme!
Was kümmert Euch der Bürgerspott?
Was kümmert Euch Apoll? Der Arme
Ist ja nichts weiter, als ein Gott.
Krächzt die Kritik, gleich einer Dohle,

Euch fehle Dichtergluth und Kraft,
Beweist bei Kavallersparole
Der Frechen Eure Meisterschaft!

12.

Die Thierpeiniger.

Ihr Menschen! tief soll Euch mein Strafgedicht erschüttern!
Wie lang soll noch vor Euch die Welt der Thiere zittern?
Zu ihrer Qual seyd Ihr stets an Erfindung reich,
Und Mück' und Elephant verklagt beim Schöpfer Euch.

Ihr zwingt aus Uebermuth das edle Roß zum Fliegen;
Für Eure Habsucht muß es in der Rennbahn siegen.
Das Pflügen selbst, o Schmach! zur Sünde macht es Ihr,
Treibt Ihr mit Henkerswuth den abgelebten Stier.
Zu Tod hetzt Ihr das Wild tagtäglich ohne Reue;
Barbaren, sprecht! wie lohnt dem Hund Ihr seine Treue?

Schätzt Ihr der Lerche Lied? Ihr gebt dem Gaum sie Preis.
Vor Eurer Mordluſt ſchützt die Biene nicht ihr Fleiß.
Der Schmetterling, was frommt die Farbenpracht dem Armen?
Das Würmlein, das ſich krümmt, bewegts Euch zum Erbarmen?
Ob vor der Spinn Euch graut, doch fühlt ſie Eure Wuth;
Die ſtärkſten Geyer ſieht in Euch der Vögel Brut.
Ihr laßt, o tolle Luſt! den Zeiſig Ketten tragen,
Verſtümmelt wird der Froſch, die Eul' ans Kreuz geſchlagen.
Ihr trotzt ſelbſt der Gefahr, wenn Ihr zu quälen wißt,
Und ſeyd am muthigſten, wenn Muth ein Laſter iſt.
Den Löwen möchtet Ihr, nicht ſcheu vor ſeinem Rachen,
Zum Sclaven Eures Schlags durch ſeine Feſſeln machen.
Die Niederträchtigkeit, die ſtets Euch ſelbſt entehrt,
Sie iſts, die das Kamehl die Knie beugen lehrt.

Gern seht Ihr wohl den Fisch Euch auf die Tafel setzen;
Doch an der Angel seht ihr ihn mit mehr Ergötzen.
Die Marter, die Ihr schafft, sie ists, die Euch erfreut,
Und mordet Ihr nur bloß, so ists Barmherzigkeit.
Man sieht Euch, schwer ist fast die Frevelthat zu glauben,
Das Futter, welches Gott dem Vieh verleiht, ihm rauben.
Zürnt Euch nicht Sonn' und Mond, zürnt Euch nicht Tag und Nacht,
Daß Ihr zu Zeugen sie von Euren Gräueln macht?
Erfüllt sind Haus und Hof, erfüllt sind Wald und Fluren,
Erfüllt ist jeder Raum mit Eurer Schande Spuren.
Zu wenig wild ist, traun! der Bestien Geschlecht,
Daß es die Bestien am wildern Menschen rächt.
Doch, die Ihr menschlich fühlt, mögt Ihr die Frevel dulden?
Macht Ihr durch Langmuth nicht Euch eigen fremde Schulden?
Laßt nimmer ungestraft den frechen Uebermuth,

Vergießt der Schuldige ſchuldloſer Thiere Blut!
Nicht ſicher iſt der Menſch, daß er ſein Recht verliere,
Schützt nicht vor der Gewalt auch ſein Geſetz die Thiere.
Gebieten ſoll das Recht, daß der die Geißel fühlt,
Der geißelnd ſeinen Zorn am edlen Roſſe kühlt,
Und läßt er anders nicht zur Menſchheit ſich bekehren,
So mag der Galgen wohl noch ſeinem Frevel wehren.
Wie? Oder tragt mit Schmach ſtets Euren Namen Ihr?
Soll die Natur vor Euch erbeben für und für?
Der Menſchheit ſchönſter Schmuck, iſt nicht ſein Nam' Erbarmen?
Und doch ſieht man an ihm vor Allem Euch verarmen!
Der eignen Leiden denkt! Sind ihrer noch ſo viel,
Der Engel Hoffnung zeigt von ihnen Euch das Ziel.
Tyrannen ſchrecken Euch mit Tigerwuth, und — ſterben;

Es tobt der Krieg. Bald wehrt der Friede dem Verderben.
Der Krankheit wilden Schmerz, ihn stillt ein Augenblick;
Ob es auch heute zürnt, lacht morgen doch das Glück.
Doch — mag das eigne Herz die Frevler nicht verklagen? —
Doch nimmer enden sich durch Euch der Thiere Plagen,
Und ach! nicht kennen sie, die Armen, selbst den Tod,
Der tröstend Euch verbürgt das Ende jeder Noth.
Sprecht, soll nicht hundertfach sich Eure Strafe mehren,
Wenn Ihr Geschöpfe quält, die jeden Trost entbehren?
Drum schont, Ihr Grausamen! einander selbst auch nicht,
Uebt gegen Thiere doch der Menschheit schöne Pflicht!
O schont das fromme Lamm! Das Pferd sollt Ihr verschonen!

Den frommen Stier am Pflug ſoll nicht der Undank lohnen!
Der Vögel in der Luft, der Fiſch' im Waſſerreich,
Erbarmt des zahmen Viehs, erbarmt des wilden Euch!
Soll endlich Euch mit Recht der Menſchenname zieren,
So übt Barmherzigkeit an den gequälten Thieren!
Der Wahrheit ernſtes Wort, laßt es Euch unverhehlt!
Ihr quält die Unſchuld ſelbſt, wenn Ihr die Thiere quält!
Ihr Rächer lebt und zürnt! Wollt Ihr vor ihm nicht beben,
Nur deſto ſchrecklicher wird ſich ſein Arm erheben.

13.

Das ſeltſame Geſchöpf.

Von einem Weſen will ich ſingen!
Die Schönen ſind ihm ſehr geneigt.
Zum Sprechen iſt es leicht zu bringen;
Doch thuts am klügſten, wenn es ſchweigt.
Viel Lob erwirbt's bei manchen Leuten
Durch ſeines Anzugs bunte Pracht.

Will auch ſein Witz nicht viel bedeuten,
Wird doch ſein Kauderwälſch belacht.

Viel weiß es ſich mit ſeinem Schnatte
Doch ſchnatterts morgen, ſo wie heut.
Jetzt ſieht man's hüpfen, und jetzt flattern;
Denn ſo vertreibt es ſich die Zeit.
Vergebens nach des Dinges Namen,
Vergebens forſcht' ich lange ſchon.
Iſts wohl ein Papagei, Ihr Damen?
Iſts wohl ein Herr vom neuſten Ton?

Ernſt und Scherz.

Drittes Buch.

1.

Das hohe Lied von der Ungenannten.

Wenn oft umsonst, Ihr singenden Kamönen!
Ein Dichter Euch in seiner Noth beschwört,
Wenn unerbittlich Ihr den eignen Söhnen
Vor aller Welt den stolzen Rücken kehrt,
Verleiht doch mir, wenn meine Saiten tönen,
Daß ungeneigt sie nicht der Kenner hört!
Denn werth ist Sie, der meine Lieder klingen,
Daß Lob und Preis ihr tausend Harfen singen.

Verehrer hat die Heldin, sollt Ihr wissen,
Die Sterne zählt man leichter ohne Fehl.
Ein Seladon will ewig sie nicht missen,
Und hat bei seiner Göttin es nicht Hehl,
Und diese läßt ihn die Ersehnte küssen,
Und sieht, o Wunder! sieht dazu nicht schel.
Doch nie erhört den Küsser die Geküßte;
Kalt ist sie fast, gleich einer Marmorbüste.

Vom Putz entbehrt sie willig tausend Dinge;
Doch seht Ihr auch mit manchen sie geschmückt.
Sie prunkt mit Schuhen, und die schönsten Ringe
Hat man an ihren Fingern stets erblickt.
Die reinste Wahrheit ist es, wenn ich singe,
Daß sich für sie ein Stock am besten schickt.
Doch einen Hut pflegt selten sie zu tragen,
Und meistens nur an heißen Sommertagen.

Nie hört sie auf, sich hülfreich zu beweisen.
Wer übt, gleich ihr, so manche fromme Pflicht?
Den Hungrigen bemüht sie sich zu speisen;
Den Durstigen, auch ihn versäumt sie nicht,
Und leistet stets, kann man genug sie preisen?
Stets leistet sie auf Dank und Lohn Verzicht.
Ob wir auch selbst mit keinem Kranz sie schmücken,
Pflegt sie doch uns der Blumen viel zu pflücken.

Zu rüstig fast ergiebt sie sich dem Schreiben,
So wenig sie zu denken auch versteht.
Drum darf nicht fern ein guter Freund ihr bleiben,
Weil sonst kein Witz ihr aus der Feder geht.
Doch soll sie oft für sich ihr Wesen treiben,

Wenn sie sich gleich bei jedem Wort verräth.
Bescheidner doch, als manche Herrn und Damen,
Nennt sie sich nie bei ihrem rechten Namen.
Zum Lesen läßt sie nimmer sich bewegen,
Und blättert in den besten Büchern nur;
Auch wird sie nie auf den Gesang sich legen;
Doch eigne Sprachen gab ihr die Natur.
Am Flügel seht Ihr sie die Finger regen;
Den Irrenden zeigt sie die rechte Spur,
Und wer, o sprecht! wer hat uns je im Leben
Der guten Winke mehr als sie gegeben?
Mit Recht mag sie auf Heldenthaten pochen,
Die schwerlich ihr ein Feldherr streitig macht.
Nie hat der Neid dem Ruhme widersprochen,
Den sie erkämpft in mancher heißen Schlacht.
Und hätte sie auch Pulver nie gerochen,
Ein Thor, wer sie aus diesem Grund verlacht!
Genug, der Schreck von manchem tapfern Manne,
Genug, ihr weiche selbst Orleans Johanne.
Ihr ernster Fleiß, mit Recht wird er erhoben;
Doch ist zugleich ihr Hang zum Nichtsthun groß.
Bald giebt von jenem sie die schönsten Proben;
Bald legt sie sich den Damen in den Schooß.

Als Spielerinn, wer wagte sie zu loben?
Giebt Manchen sie der bittern Armuth bloß.
Doch daß mein Lied die lautre Wahrheit sage,
Die kleinste Schuld trifft sie bei dieser Klage.
Oft gab sie sich zu unsrer Väter Zeiten,
— O warum ließ das Schicksal sie entfliehn? —
Bei Ja und Nein den frommen Biederleuten
Zum Siegel, ach! des treuen Bundes hin.
Was sie gelobt, nicht falsch ließ es sich deuten;
Galts einen Schwur, durch sie vermied man ihn.
Doch lange schon, o Schmach den spätern Horen!
Ging Treu und Glauben ihr sogar verloren.
Ihr Beifall gilt, viel gilt er stets dem Mimen,
Mehr, als wenn ihn ein Blatt des Tags erhob.
Spricht Mancher auch, kein Urtheil mög' ihr ziemen,
Und schlecht begründet sey ihr lautes Lob,
Ist minder doch gelehrter Dunst zu rühmen,
Und Kunstgeschwätz, und Tadel, seicht und grob.
Mögt Ihr auch ihren Unverstand verklagen,
Wo sind die weisern Richter? darf sie fragen.

Ein langes Lied mag kaum dem Leſer frommen.
Wenn ſelten gleich der Sänger es erkennt.
Drum mag das meine wohl zum Schluſſe kommen;
Nur ſey mir noch das eine Wort vergönnt:
Ihr eignes Lob habt Ihr bis jetzt vernommen
Von einer Heldin, die mein Reim nicht nennt,
Und mit dem Wunſch, ſpät mög es noch erſchallen,
Läßt ſie für jetzt — den müden Griffel fallen.

2.
Der Poetenſpiegel.

Von Euch singt mein Geſang, Ihr Hippocrenenſäufer!
Für Euer Lob entbrennt der Muſe frommer Eifer.
Zwar Eurer vieke nennt der freche Pöbel toll;
Doch Euer Wahnwitz iſt die Gabe des Apoll.
Philiſteranſtand wird mit Recht von Euch beſtritten;
Nicht milder macht die Kunſt, rauh macht ſie Eure Sitten.

Ihr wißt von vorn herein, was Euch unſterblich macht,
Und Regeln giebt es nur, damit man ſie verlacht.
Der Nachruhm, leider! wird erkauft mit eitel Qualen;
Drum ſoll die Mitwelt nur Euch loben, und — bezahlen.
Doch ſelbſt dem fremden Lob entſagt ein edler Geiſt,
Weil Niemand ihn ſo gut, als er ſich ſelber preiſt.
„Drum, Bücherkrämer, ſprecht! wie zahlt Ihr unſre Feder?
Gleich wird das Herz uns weich, iſt Eures nicht von Leder.
Für Euer Taſchenbuch, was ſteht Euch zu Geboth?
Den Sclaven zwingt die Knut', uns Arme zwingt die Noth.
Erzählen ſollen wir? Gut, ſeyd nur nicht zu lecker!
Kauft man doch noch ſogar das Taſchenbuch von Becker."

So ſchreit ein bleiches Heer. Doch wird es noch nicht ſatt
Vom Taſchenbücherlohn, weiht ſichs dem Morgenblatt.
Zu jeder Fahne ſchwört die Bande feiler Schreiber,
Und ſchämt ſich keines Dienſts, ſeys auch ein Dienſt — der Weiber.
Wird ein Ereigniß kund, ob dem das Volk ſich freut,
Miſcht in den Jubel gleich ſich Eure Albernheit.
Man tauft ein Fürſtenkind! O daß doch Keiner ſäume!
Mehr als die Kirche taufts das Waſſer Eurer Reime.
Daß ſein verlachtes Lied dem ganzen Hof gefällt,
Erzählt ein Tropf voll Stolz der eleganten Welt.
Wird Eure Keckheit je ein Werk zu ſchwierig finden?
Roman und Trauerſpiel ſind Eure größern Sünden.

Doch daß es Euch zugleich nicht an den kleinern fehlt,
Wird mit Sonetten auch das Publikum gequält.
Was ſieht die Welt in Euch? Nur winzige Pigmäen!
Doch, trotzend ihrem Wahn, baut Ihr Euch ſelbſt Trophäen.
Geprieſen wird Homer. Wie ſchüttelt Ihr den Kopf!
Was war Euripides, was Sophocles? Ein Tropf!
Den Stümpern habt Ihr längſt den Lorberkranz entriſſen.
Was Fatum heißt und iſt, wie konnten ſie es wiſſen?
Der Schnee des Alterthums, wie er zuſammenſchmolz
Vor unſrem Sonnenblick! ſpricht Euer edler Stolz.
Doch löblich iſts, daß Ihr Euch wechſelnd ſelbſt verachtet,
Daß Fipp ein Sudler heißt, ſo bald ihn Fapp betrachtet.
Nichts taugt Dein Werk, ſagt Hinz, und Deins, ſchreit Kunz, iſt ſchlecht!

Ein Dritter komm' und ſpricht: Wohl habt Ihr Beide recht,
Doch ſchmück', o Helikon, Dich nur mit Trauerweiden!
Der Krieg, der böſe Krieg, er iſt nicht zu vermeiden.
Auf einer Seite kämpft erbittert plumper Witz,
Und in des Gegners Fauſt heißt Grobheit das Geſchütz.
Schimpfreden hört man faſt wie Fuhrmannspeitſchen knallen;
Doch lachend ſiehts das Volk, wenn ſolche Streiter fallen.
O edler Krieg! Du raubſt nicht Einem Hab' und Gut;
Mags um die Ehre ſeyn, behält man nur das Blut!
Drum ſieht gelaſſen ſtets die Welt Dich auch entſtehen,
Und um Dein Ende mag zum Himmel Niemand flehen.
Ein Edler von Gemüth iſt jeder Muſenſohn!
Wie oft ertönt der Ruf vom deutſchen Helikon!

Doch soll man blindlings nicht dem eignen Ruhme trauen,
So laß, o Muse, doch die Edlen uns beschauen!
Ist Euer Lied nicht stets bezahltem Lobe feil?
Was Ihr verachten sollt, gilt Euch für Seelenheil.
Der ächten Ehre Schmuck, gern wollt Ihr ihn verlieren,
Mag Euch das Knopfloch nur ein buntes Läppchen zieren.
Verachten mag die Welt Euch immer noch so tief,
Erbettelt Ihr dafür nur einen Adelsbrief.
Mögt Ihr dem Haß, dem Neid, mögt Ihr dem Geitz gebieten?
Zählt Ihr nicht unter Euch die meisten Parasiten?
Wer ist, der so wie Ihr des Bruders Splitter schmäht?
Weil Ihr im Auge nicht den eignen Balken seht?
Verhaßt und fremd ist Euch die reine Gluth der Musen,

Und nur der Habſucht Schmutz hat Raum in Eurem Buſen.
Ihr wäret Adler, Ihr? und kriecht im niedern Staub!
Ihr preiſt der Weisheit Licht, und ſeyd des Wahnſinns Raub!
Die That ſtraft Euer Wort, ſingt Ihr der Menſchheit Rechte;
Die Freiheit predigt Ihr und ſeyd Deſpotenknechte.
Wie ſchäumt des Sudlers Wuth, ſtraft ihn ein Tadelwort!
Ach! den geſcholtnen Reim rächt faſt ein Meuchelmord.
Mehr als der Fabel Froſch pflegt Ihr Euch aufzublaſen;
Gern machten den Tabak zum Weihrauch Eure Naſen.
Die Worte, wahr, und gut, und ſchön führt Ihr im Mund;
Doch ward der Worte Sinn je Eurer Stumpfheit kund?
In Jubel brecht Ihr aus bei Eures Gegners Falle,

Ihr Schwäne, weiß und rein, mit Eure
schwarzen Galle!
Doch, Muse! schreckt nicht mehr Poetenrach
Dich?
Ist Deine kühne Brust dreifach gepanzert
Sprich!
Willst Du, Unsterbliche! von Sudlerhände
sterben?
Den Himmel stürmt der Troß, bloß um Di
zu verderben.
Wie, oder träumst Du gar, gebessert sey de
Heer?
Des Regens stärkste Fluth, versüßt sie wo
das Meer?
Wächst für den Tod kein Kraut, wo, sprich
wächst eins für Thoren
Und welchem Wunderquell entsteigen weiße Mo
ren?
Drum weckt auch Meffert selbst nicht länger m
nen Haß;
Die Zeit allein vertilgt das Unkraut am Pa
naß.

3.

Das Kalendergeſchenk.

Ein Taſchenbuch laß Dir verehren,
Du meines Lebens Sonnenſtrahl!
Es iſt ein Schatz voll goldner Lehren,
Und koſtet wenig dem Gemahl.
Spottwohlfeil iſt, was Dichter hecken;
Drum ſchenk' ein Dichterwerk ich Dir.
Mehr koſtets, Köpfe zu bedecken,
Als zu erleuchten, glaube mir!

O möcht' es jede Frau bedenken,
Die armen Männer zagten nie!
Läßt eine gern ein Buch ſich ſchenken,
Ein köſtliches Geſchenk iſt ſie.
Für Krämer, Nähterinnen, Schneider
Weiß unſre Klugheit keinen Rath.
Bedürftet Ihr nur keiner Kleider,
Ihr wäret Engel in der That.

„Mein Weib, ſie heißt nicht bloß zum Scheine,
So klagt ein Mann, mein zweites Ich.
Die Götter wiſſens, all das meine
Trägt ſie, die Gute, ſtets bei ſich.

Ihr seht mich, es ist nicht gelogen,
Nackt seht Ihr mich zu dieser Frist,
Mich Armen seht Ihr ausgezogen,
Damit sie angezogen ist."

„Stets muß ich sorgen, stets mich kränken,
Damit nur sie zufrieden lacht.
Ach! ihre Uhr, Ihr könnts nicht denken,
Wie trübe Stunden sie mir macht.
Und — sollte mir das Herz nicht bluten? —
Denkt, selbst der Hut auf ihrem Kopf,
Warm macht er nimmer ihr, der Guten,
Warm macht er nur mir armen Tropf."

„Mein Hab und Gut, als Kindtaufsteuer
Am schönen Halse hängt es ihr,
Und Haus und Hof verzehrt das Feuer
Von ihren Edelsteinen mir.
Nur Töchter schenkt sie mir zu Erben,
Behaupt ich gleich mit gutem Fug,
Um mich, den Vater, zu verderben,
Seys an der Mutter schon genug."

„O all zu theure Frauenliebe!
Die Männer machst du bankerott.
Traun! Hymen ist der Gott der Diebe,
Er ist der Bettler schnöder Gott.

Denn, mags die Wahrheit wohl verhehlen?
Der Mann, in dieſer letzten Zeit,
Der Mann muß betteln, oder ſtehlen,
Der eine Modedame freyt.“

Dem Armen, gutes Kind! verſagen
Wirſt Du, ich hoffs, Dein Mitleid nicht.
Doch Heil Dir, daß zu gleichen Klagen
Es Deinem Mann an Stoff gebricht!
Flichſt Du auch gleich ins Erdenleben
Ihm Himmelsroſen ohne Zahl,
Braucht doch nicht ſeidne Dir zu geben
Der allzuglückliche Gemahl.

Doch auf dem angemaßten Throne
Herrſcht auch mit wildem Trotz der Mann.
Verſagt nicht oft der Schöpfung Krone
Selbſt eine Haube der Tyrann?
Die arme Frau, Ihr ſchimpft ſie eitel,
Iſt ihr nur Schönheitsſinn verliehn,
Und wollt ſtets lieber, als den Beutel,
Das Schwert für Eure Dame ziehn.

Dem Schatz verſagt Ihr Eure Schätze,
Und das ſie ſpinnt, und näht, und ſtrickt,
Macht Ihr zum eiſernen Geſetze

Der Grazie, die Euch entzückt.
Ach! Eures Herzens höchste Wonne,
Ihr kleidet sie gleich einer Magd!
Anbeten wollt Ihr die Madonne;
Doch wird ein Schleier ihr versagt.

Wißt Ihr nicht höher Euch zu schwingen
So frag' ich, feige Sclaven! Euch.
Wagts, nach Unsterblichkeit zu ringen!
Macht Jeden doch die Muse reich.
Läßt erst zum Helikon sich tragen
Vom raschen Flügelroß der Mann,
Fehlt auch der Frau an ihrem Wagen
Kein ung:flügeltes Gespann.

Ein Diadem der Frau zu schaffen,
Schafft nur den Lorber Euch ums Haupt!
Wer zaudert noch, sich aufzuraffen,
Wenn er an Phöbus Wunder glaubt?
Bald seht, Ihr Frauen! goldne Tage;
In Lust verkehrt sich Euer Leid.
Nicht jeder Tag hat seine Plage;
Doch jeder bringt ein neues Kleid.

4.

Krähwinkelſche Jahrbücher.

Die Kirche wurde neu verziert;
Ein Reiſender hat declamirt;
Ein Löwe war im Lamm zu ſehen.
Das ſchöne Polizeyhaus, ach!
Stürzt' ein mit ſchrecklichem Gekrach;
Die Uhr im Thurm will nicht mehr gehen.

Der Freyſchütz macht des Lärmens viel;
Doch ſelber wird das Zauberſpiel,
Krähwinkel wird es nächſtens ſchauen.
Um Bretter feilſcht der weiße Rath,
Denn rüſtig iſt er ſtets zur That,
Um ſchnell ein Schauſpielhaus zu bauen.

Auf einem eignen Flügelpaar
Wird ſich wohl noch in dieſem Jahr
Ein Künſtler unſrer Stadt erheben.
Schon preiſt den Kühnen Alt und Jung,
Und ſchon ward zur Ermunterung
Der Titel Luftrath ihm gegeben.

Der Doctor Quirl, wer kennt ihn nicht?
Ein Fatumsſpiel ſtellt er ans Licht,
Und Fehde droht er jedem Haſſer.

Poſſirlich klingt, was er befiehlt:
Beträchtlich weint, indem Ihr ſpielt!
Die ganze Bühne ſchwimm' im Waſſer!
Jüngſt feierten wir Leipzigs Schlacht.
Wohl kleidet uns die deutſche Tracht;
Die Mädchen ſangen Kriegeslieder.
Groß war der Männer Heldenmuth!
Wir tranken Feindes-Traubenblut,
Und machten manchen Truthahn nieder.
Schmid Hammers Sohn, der Theolog,
Kam als ein arger Neolog
Von Jena heim vor wenig Wochen.
Er ſchwor — wo ließ er den Verſtand? —
Ein frommer Jüngling ſey der Sand,
Der uns den Kotzebue erſtochen.
Ein Hagel fiel, und hat, o Graus!
Selbſt in des Bürgermeiſters Haus
Die Fenſter ſämmtlich eingeſchlagen.
Ein Räuber brach mit Rieſenkraft
Aus ſeiner wohlverſchloßnen Haft,
Und nirgends läßt er ſich erfragen.
Quirls Zeitung dauerte nicht lang;
Zwei Weiber ſtreiten um den Rang;
Stark drängt man ſich zum Lottoſpiele.

Das Armenhaus iſt übervoll;
Tagtäglich werden Leute toll;
Von Haus und Hof entlaufen Viele.
Für einen griechiſchen Verein
Beeifert ſich jetzt Groß und Klein;
Schon ſieben Gulden ſind geſpendet.
Nun bricht des edlen Volkes Joch;
Denn welcher Zweifler zweifelt noch,
Daß glorreich ſeinen Kampf es endet?
Zum Schluſſe meldet dieſes Blatt:
In kurzer Zeit wird unſre Stadt
Ein wohlgeübter Mann beſchreiben.
Um Stoff zum Werk müht er ſich ſchon;
Bald wird man ihn, welch ſchöner Lohn!
Krähwinkels Bürgern einverleiben.

5.

Der Pferdedank.

In einem Rath von hundert Roſſen
Ward mit der Stimmen Einigkeit
Ein Dank dem Ehrenmann beſchloſſen,
Der ſtets des Pferdewohls ſich freut.
Geſandt wird Dir der kleine Braune,
Der kaum drei Deiner Fäuſte mißt.

Wohl macht Dirs keine böse Laune,
Daß er nicht Heu noch Hafer frißt.
Er iſt, wir dürfen kühn es reimen,
Von allen Pferdemängeln frey.
Nie wird er ſich gefährlich bäumen;
Nicht ſtätig iſt er, und nicht ſcheu.
Er kommt nicht von den Pyrenäen,
Nicht von dem ſtolzen Albion.
Er iſt, drum mag er wohl ſich blähen,
Der Landsmann eines Washington.
Wohl wäſſert manchem armen Schlucker
Der Mund nach einem ſolchen Pferd.
Denn, koſt' es nur, es iſt von Zucker,
Und Fürſten ſelbſt zu laben werth.
Den ſchönſten Frauen, ohne Prahlen,
Dient' es zum herrlichſten Genuß,
Und manche, welch ein ſüßes Zahlen!
Vergält' es Dir mit einem Kuß.
Doch ſelbſt die köſtlichſten Geſchenke
Sind unſrem Dank für Dich zu klein.
Daß reicher Dich das Glück bedenke,
Fleht unſer wiehernder Verein.
Beehrte doch, dem Neid zum Poſſen,
— Wie freuten Biederpferde ſich! —

Mit ihrer Hand und ihren Roſſen
Des Morgens ſtolze Göttin Dich!

Doch für den Pferdefreund und Kenner
Noch größer wäre der Gewinnſt,
Belohnte ſelbſt der Muſelmänner
Brutaler Sultan Dein Verdienſt.
Wag' es, Du Muthiger! zu ſtreifen
In Mahomets gelobtes Land!
Zum Paſſa von drei Pferdeſchweifen
Siehſt Du im Kurzen Dich ernannt.

Zuletzt führ aus dem Weltgetümmel,
Dem Tod zum Hohn geprieſner Mann!
Es führe lebend Dich zum Himmel
Elias feuriges Geſpann!
Dann läßt — die Hoffnung kann nicht triegen —
Dann läßt, befreit von Sorg und Gram,
Sanft läßt in ſeinem Schooß Dich liegen
Ein Roßkamm, Namens Abraham.

6.

Naſos Klagelied.

Zum Mitleid Groß und Klein zu zwingen,
Will ich von meiner Naſe ſingen!

Ach! ihrer Größe Riesenlast
Erlieg' ich Sohn des Unglücks fast.
Sprecht, könnt' ein Anwalt mehr mich
rupfen?
Zum Bettler macht sie mich — durch schnupfen,
Und meine Sorg' ist Tag für Tag,
Wohin ich nur mich schneutzen mag.
Bei meinem Anblick, welch ein Zagen!
Scheu fliehen Roß, und Mann, und Wagen.
Mein Nasenausruchs, gleichen Ruf
Hat er mit Satans Pferdehuf.
Man schließt — nie paßten mehr die
Worte —
Mir vor der Nase jede Pforte.
Raum hast Du zwar hier, Lieber! spricht
Der Wirth, doch Deine Nase nicht.
Ob ihrem Schatten Tausend schreien,
Daß ihre Pflanzen nicht gedeihen,
Und Tausend zwingen sie, o Pein!
Ihr Riesensonnenschirm zu seyn.
Oft zieht die Riechende die Blume,
Zwar ihrer Allgewalt zum Ruhme,
Allein zum Schabernack für mich,
Mit Stock und Topf hinein in sich.

Jüngſt, als zu keck ſie ſich erhoben,
Jüngſt färbte ſie, Ihr ſehts dort oben,
Und ſchaudernd denk' ich noch daran,
Mit ihrem Blut den Wetterhahn.

Man dingt die größte großer Naſen,
Um große Feuer anzublaſen,
Löſcht gleich in meinem eignen Haus
Sie täglich mir die kleinen aus.

Zur Hülfe zwingen mich die Mühlen,
Sobald ſie Windesmangel fühlen.
Doch oft verklagt mich armen Wurm
Die Schifferzunft bei Meeresſturm.

Man ſtreift in ihren dunkeln Höhlen,
Wenn freche Banden mordend ſtehlen,
Und nimmer weiß ich — ach, mir grauſt! —
Ob nicht in mir ein Gauner hauſt.

Man will mir, ohne mich zu fragen,
Ein Lager auf der Naſe ſchlagen.
Ein Turner bittet ſchmeichelnd: Schatz,
Für unſre Kunſt leih' uns den Platz!

Noch ſpar' ich manches Abentheuer
Von dieſem Naſenungeheuer.
Sonſt wahrlich wird mein Naſenfang,
Gleich meiner Naſe, ſelbſt zu lang.

7.

Der Diener des Geizigen.

Hört Wunderdinge mich erzählen
Vom Diener eines Harpagon!
An Eurem Leb läßts ihm nicht fehlen,
Zum Troſt bei ſeinem kargen Lohn!
Das Bett verläßt er in der Frühe;
Dann, iſt gleich ſein Beruf die Jagd,
Melkt er die Ziegen und die Kühe,
Trotz einer wohl verſuchten Magd.

Jetzt ſeht ihr in der Küch' ihn walten,
Und hier ermahnt ihn ſeine Pflicht,
Daß ſeinem Herrn, dem ſchwachen Alten,
Die Morgenſuppe nicht gebricht.
Jetzt bürſtet er zerrißne Kleider,
Nachdem er ſie erſt wohl geklopft;
Dann ſpielt er ſeine Roll' als Schneider,
Der groß und kleine Löcher ſtopft.

Jetzt muß er, jeder Kunſt erfahren,
In einem neuen Amt ſich mühn.
Man ſieht im Stall ihn — Hafer ſparen,
Denn Pferde füttern ſieht man ihn.
Doch jetzt, o fürſtliches Vergnügen,

Nach mancher überſtandnen Noth!
Jetzt ſeht Ihr auf die Jagd ihn fliegen,
Und Reh' und Haſen macht er todt.
Doch ſchon hat im Lackeyenrocke
Ein neuer Eifer ihn entflammt.
Ihn ruft, denn zwölf Mal ſchlug die Glocke,
Ihn ruft das Tafeldeckeramt.
Bei Tiſche wechſelt er die Teller,
Und reicht die Schüſſeln rund umher;
Den Tafelwein, vom tiefen Keller
Hohlt ihn kein andrer Menſch, als er.
Noch darf er nicht der Ruhe pflegen;
Ein ſchwerer Dienſt noch wartet ſein.
Das Holz, kann es ſich ſelber ſägen?
Kann es ſich ſelber ſpalten? Nein!
Jetzt wird, er ſelbſt muß es geſtehen,
Erleichtert ſeiner Arbeit Laſt.
Zwingt man ihn auch zum Botengehen,
Gönnt man doch ſeinen Händen Raſt.
Die Wahrheit ſoll man nicht verſchleyern!
Drum läßt mein Lied es unverhehlt,
Als Kutſcher darf er täglich feyern,
Weil ſeinem Herrn die Kutſche fehlt.
Dafür braucht rüſtig er die Hände

Als Maurer und als Zimmermann,
Und flickt des Hauſes Dach und Wände,
So gut ers immer weiß und kann.
Auch Fenſter weiß er wohl zu flicken,
Fehlt ihm nicht Kleiſter und Papier.
Dem Schreibenden ſchmerzt oft der Rücken,
Und faſt verläßt die Kunſt ihn hier.
Die Feder weicht dem Dreſcherflegel;
Jetzt trägt das Korn er zum Verkauf;
Jetzt richtet er gefallne Kegel
Beim raſchen Spiele wieder auf.
Sein Herr, hat er ſich ihm empfohlen,
Läßt — ziemts ſich doch nicht, daß er tanzt —
Läßt ihn im Garten ſich erholen,
Indem er jätet, gräbt und pflanzt.
Bei Nacht, Ihr könnt es leicht ermeſſen,
Darf er wohl manche Stunde ruhn.
Zuweilen auch läßt man ihn eſſen,
Hat er nichts Wichtigers zu thun.
Vor Wuth kann ſich der Herr nicht faſſen,
Begehrt der Diener ſeinen Lohn.
Bezahl' ich Dir Dein Unterlaſſen?
So fragt er ihn mit bittrem Hohn.
Gönn' ich nicht Tag für Tag zum Schmauſe

Dir einen Platz an meinem Herd?
Schöpfst Du nicht Luft in meinem Hauſe?
Und biſt Du ſeines Obdachs werth?
Verwöhnter Diener ſey zufrieden!
Verkenne nicht Dein ſchönes Loos!
Ein ſtilles Grab iſt Dir beſchieden;
Dir öffnet Abraham den Schooß.
Auch wird die fromme Muſe ſorgen,
Daß eine Schrift dem Wandrer ſagt:
Hier hat ein Jäger ſich geborgen,
Den einſt ſein Herr zu todt gejagt!

8.

Der Schauſpieler.

Ein hohes Lied will ich beginnen,
Voll hohen Muths! Der Stoff bin — ich.
Doch halt! Erſt muß ich mich beſinnen,
Wer bin ich denn wohl eigentlich?
Kein Wunder wärs, Ihr guten Leute!
Verlör' ich ſelber mich, zuletzt.
Der Geſtrige bleib' ich nicht heute,
Der Vorige bin ich nicht jetzt.
Des tollen Wechſels tolle Launen
Verfolgen, ach! mich Schritt vor Schritt.

Vernehmt mit Zittern, hört mit Staunen,
Was ich jetzt that, was ich jetzt litt.
Wißt, Cäsars drei und zwanzig Wunden
Empfing ich mehr als zwanzig Mal.
Nicht minder oft hab ich empfunden
Graf Ugolinos Hungerqual.
Oft ruft: Ha, welch ein Missethäter!
Bei meinem Anblick jeder Tropf.
Schon hundert Mal als Hochverräther
Verlor ich diesen meinen Kopf.
Jetzt greift mich die Justiz als Räuber;
Jetzt stürzt der Aufruhr mich vom Thron.
Betrogen haben mich die Weiber,
Wie nimmer einen Erdensohn.
Kaum habt Ihr als dem weisen Nathan
Mir Euren Beifall zugebraust,
Führt triumphirend schon mich Satan
Zum Höllenpfuhl als Doctor Faust.
Weil ich nur mittelmäßig reimte,
Sah ich als Flickwort mich verhöhnt;
Doch eh' ein Sterblicher es träumte,
Hat Tassos Lorber mich gekrönt.
Seht Desdemona mich verderben,
Voll blinder Eifersucht und Wuth!

Mein Wort, Don Carlos! heißt Dich ſterben;
Aus meiner Bruſt fließt Hamlets Blut.
Bald bin ich Zar von einer Herde,
Bald von des Mogols weitem Reich.
Daß morgen Mahomet ich werde,
Verkünd' ich heut als Luther Euch.
Zum Vater Papſt, Gott ſey uns gnädig!
Wird gar der türkiſche Prophet.
Doch wißt, daß Ihr bald in Venedig
Den Papſt als Juden Shylok ſeht.
Feig mögt Ihr mich als Falſtaf nennen;
Doch urtheilt nur nicht allzuſchnell!
Wollt Ihr als einen Mann mich kennen,
So ſeht den Schweizer, Wilhelm Tell!
Als Pumpernickel leb' ich wieder,
Litt ich als Wallenſtein den Tod.
Streckt Macduff mich als Macbeth nieder,
Wild tobt der Hunnenfürſt, und droht.
Oft huldigt mit gerechter Feyer
Als einem Titus mir die Welt.
Mit Menſchenblut, ich Ungeheuer!
Kauf' ich mir oft den Nahmen Held.
Rechtgläubig bin ich, bin ein Ketzer;
Klug bin ich heute, morgen dumm.

Jetzt flucht Ihr mir als einem Schwätzer;
Jetzt, o des Jammers! bin ich ſtumm.
Das Gold, das täglich ich verſchenke,
Oft frag' ich mich: Wo nehm' ichs nur?
Und dieſer Spender iſt, man denke!
Vom Geitz oft die Karikatur.
Bald iſt die ſchnöde Zunft der Narren
Von meinem Spott das ernſte Ziel;
Bald hab' ich ſelber einen Sparren
Zur Luſt des Publikums zu viel.
Faſt täglich zwar laß ich mich trauen;
Doch blieb, wie dank' ich Himmel, Dir!
Doch blieb von meinen tauſend Frauen
Zur Stunde noch nicht Eine mir.
Nicht Eine? ruft mit lauter Stimme
Frau Clara, biſt Du toll, mein Schatz?
Doch lach' ich nur ob ihrem Grimme,
Und bleibe feſt bei meinem Satz.
Warſt Du nicht jüngſt die hellſte Sonne
In Sultan Alys Harem? Sprich!
Gelobteſt Du, o keuſche Nonne!
Nicht geſtern erſt dem Kloſter Dich?
Du küßteſt, darf ich es verſchweigen?
Mich hundert Mal als Bruder ſchon.

Erklärteſt Du vor tauſend Zeugen
Nicht heute mich für Deinen Sohn?
Die Frau in Menſchenhaß und Reue
Biſt Du; doch Mainau bin ich nicht,
Und nimmer, wiß' es, Ungetreue!
Vergeß' ich die verletzte Pflicht.
Und ach! zum Aerger frommer Leute,
Wer iſt, der kecker freveln kann?
Mein Weib, o Hexe! biſt Du heute,
Und morgen — eines Weibes Mann.
Genug, Ihr Herrn! Wißt, eine Dame
Macht mich, wozu es ihr beliebt.
Doch Heil — Thalia heißt ihr Name —
Heil Jedem, der ſich ihr ergiebt!
Durch ſie iſt meines Ruhms kein Ende.
Noth macht der Zeitung Lob mich faſt,
Und geben mir auch Nichts die Hände,
So klatſchen ſie doch ohne Raſt.
Auf dem Cothurn, auf niedrer Socke,
Wie reißt begeiſtert ſie mich fort!
Und daß nicht ſchülerhaft ich ſtocke,
Stellt ſie ins Loch den Mann mir dort.
Wem ſonſt als ihr hab' ichs zu danken,
Ergeht mit wildem Saus und Braus,

Daß ihres Tempels Säulen wanken,
An mich der Ruf: Heraus! Heraus!

Zwar klagen hört man ſtets, ſie zahle
Oft ihre treuſten Diener ſchlecht,
Auch zeiht ſie Mancher der Kabale;
Doch wer iſt ohne Fehler? Sprecht!

Drum, wie einſt Herkules die Tugend,
Wählt ich zur Führerin ſie mir.
Froh weih' ich ihr die holde Jugend,
Und froh weiht einſt der Greis ſich ihr.

Und wenn dem Schauplatz ich enteile,
Dereinſt am letzten Pilgerſtab,
So ziere ſinnig noch die Zeile:
Thaliens Märterer! mein Grab.

9.

Die Dame an die Zeit.

O Zeit! du biſt der finſterſte der Greiſe,
Ein Damenfeind, der uns nur Unheil bringt!
Ob Dich der Mann, ob Dich der Dichter preiſe,
Der nur aus Luſt, Dich zu verbannen, ſingt,
Von meiner Harfe tönt Dir nur die Weiſe,
Zu welcher mich empörter Unmuth zwingt.

O könnte doch, wie freudig wollt' ich dichten!
O könnte doch mein Lied Dich ganz vernichten!

O Zauberer, Du schwärzester von Allen!
Machst Du zum Spott die Schönheit selber nicht?
Umsonst, daß wir zu Wunderbächen wallen,
Verschont Dein Pflug nicht unser Angesicht.
O eitles Vorrecht, heute zu gefallen,
Wenn Stutzerbosheit Hohn uns Morgen spricht!
Die Wangenrosen pflegst Du wegzublasen,
Und setzest Brillen selbst auf Griechennasen!

Du machst der Schönheit Helenas ein Ende
Noch eh' um sie der Krieg zu Ende geht.
Dem Tode gleich, gewinnt Dich keine Spenöe,
Wo ist der Starke, der vor Dir besteht?
Dir falten sich umsonst die schönsten Hände;
Das Alter kommt, was auch die Jugend fleht.
Kaum fliegen wir zum Ball, und auf Dein Winken
Sieht man uns schon zur Kirche traurig hinken.

Mit Glocken hörst Du nimmer auf zu läuten,
Um zu verkünden, was man gern vergißt.

Auch Sonn', und Mond und Stern' und Uhren deuten,
Was hier zu thun, und dort zu laſſen iſt.
Jetzt ſoll man ruhen, jetzt zur Arbeit ſchreiten.
Bald heißts: Nun faſte, bald: Nun bet', o Chriſt!
In ſolche Feſſeln magſt Du Männer ſchlagen;
Doch nimmer wird ein edles Weib ſie tragen.
Minuten, Stunden, Ihr und Augenblicke!
Ihr kommt und geht zur Marter nur für mich.
Ihr habt die Schuld, wenn ich halb todt mich ſticke;
Man zählt mit Euch mir jeden Nadelſtich.
Wenn ich ſogar, o Schande! ſpinn' und ſtricke,
Spricht der Gemahl: Kind, ſo geziemt es ſich!
Die ſüße Raſt, auf ſie ſoll ich verzichten,
Bloß um nicht Euch durch Nichtsthun zu vernichten!
Eilt, Schweſtern, eilt die Uhren zu zerſchlagen!
Zerreißt die Almanache, Blatt für Blatt!
Erſcheint die Nacht, dann mag bei uns es tagen;
Ruft Euch der Schlummer, geht, und — eßt Euch ſatt!

Der Winter ſtürmt, braucht Ihr nach ihm zu fragen?
Ihr ſetzt ihn zaubernd an des Sommers Statt.
Im Heumond denkt, daß wohl ein Pelz Euch kleide;
Bei ſtarrem Froſt wählt ein Gewand von Seide!
Was kümmern Runzeln uns, und graue Haare?
Den Taufſchein zeiht der Lügen ohne Scheu!
Nicht älter ſey ein Weib, als zwanzig Jahre!
Dem raſchen Feind hängt an die Sohlen Bley!
Pflegt ſtets der Ruh', und alle Welt erfahre,
Daß Thun gemein, und göttlich Nichtsthun ſey!
Die arge Zeit, die Euch zu Grunde richtet,
Wie billig, daß Ihr gleichfalls ſie vernichtet!
Verhöhnt ſey Jede, führt ſie noch die Nadel!
Den Finger ritz' ihr dieſe ſelber wund!
Verloren iſt für ſie der Frauenadel,
Macht Eine ſich als gute Wirthin kund.
Die Müßige, nur ſie iſt ohne Tadel;
Nur ihr gebührt ein Lob aus jedem Mund.
Ihr huldige Sonett, und Lied, und Ode,
Und heilig ſpreche ſie ein Papſt der Mode!

10.

Die Heirath des Todes.

Der alte Hageſtolz, der Tod,
Denkt endlich ſchmachtend: Eins iſt noth,
Mehr noth als Alles, wie ich meine,
Und eine Frau iſt dieſes Eine.

Ob ſie auch ſpäter mir mißfällt,
Ich ſchaffe leicht ſie aus der Welt,
Und keine Seele darf es wagen,
Des Weibermords mich anzuklagen.

Ach! leider flüchtig iſt die Zeit!
O hätt' ich früher doch gefreyt!
Heut oder morgen kann ich ſterben,
Und ach! wo ſind dann meine Erben?

Tagtäglich frag' ich unmuthsvoll,
Tagtäglich frag' ich mich: Wer ſoll,
Wird nicht ein Sohn nach mir noch leben,
Den Sündenſold den Menſchen geben?

Der ſchönſte Mann, ſucht er ein Weib,
Schmückt, ſalbt und badet ſeinen Leib,
Und auch der Freyer mit der Hippe
Schmückt, ſalbt und badet ſein Gerippe.

Unmöglich findet ohne Haut
Selbſt Stambuls Sultan eine Braut.
Drum muß, wenn gleich mit Widerwillen
Der Tod ſich auch in eine hüllen.
Bald ſind die Wangen roth bekleyt!
Bald iſt ein Bart ihm angehext.
Ein Hut mit einem Rabenwedel
Ziert ſeinen falſch behaarten Schädel.
O der bezauberten Geſtalt!
Wie ſchön der Rock den Leib umwallt!
Juwelen blitzen an den Händen;
Ein Schwert umgürtet ſeine Lenden.
Doch merkt es! Hut, und Wamms, und Hemd,
Aecht deutſch iſt jedes, nichts iſt fremd;
Denn — Dank ſeys Leipzigs Völkerſchlachten! —
Jetzt ſieht man wieder deutſche — Trachten.
Sein Roß, ein rabenſchwarzes Thier,
Beſteigt der finſtre Kavalier.
Durch Städte wohlgemuth und Städtchen
Fliegt er, und muſtert alle Mädchen.
Die Bleichſte ſucht, die Magerſte,
Der Blaſſeſte, der Hagerſte,

Und tauſend Schöne, bleich und mager,
Erſpäht der Freyer, blaß und hager.
Und jede leiht ihm, ohne Scherz,
Ein offnes Ohr, ein warmes Herz.
Sey er ein Gott, ein Ungeheuer,
Kein Mädchen läuft vor einem Freyer.
Gewählt, nach wohl bedachtem Plan,
Hat bald der ſtrenge Großſultan,
Und mehr als eines Zars Vermählte
Dünkt hohen Muths ſich die Erwählte.
Wer huldigt nicht, denkt ſie mit Recht,
Wer huldigt nicht dem Tod als Knecht?
Was nicht des Korſen Trotz gelungen,
Die Weltherrſchaft hat er errungen.
Doch mir iſt er nicht fürchterlich.
Sey er der Tod, was kümmerts mich?
Ein braves Weib, man ſolls erfahren!
Treibt Tod und Teufel ſelbſt zu Paaren.
Mit ernſtem Schritt führt ihn ein Paar
Ergrauter Aerzte zum Altar.
Die Todtenglocke, dumpf und düſter,
Die Todtenglocke zieht der Küſter.
Es knüpft, vereinend Hand in Hand,
Ein Peſtilenziar das Band.

Zu viel iſt faſt für meine Leyer
Die Königspracht der Hochzeitsfeyer.
Wie lockt der Tafel Ueberfluß
Die Leckermäuler zum Genuß!
Der Wirth, leicht läßt es ſich ermeſſen,
Will, daß die Gäſte todt ſich eſſen.
Gar ſinnig ſchenkt den edlen Wein
Der Schenk in Stundengläſer ein,
Und heißen Punſch und Biſchof ſchöpfen
Die Zecher ſich aus Todtenköpfen.
Um Mitternacht beginnt ein Ball,
Bei donnerndem Poſaunenſchall.
Die jungen Leute tanzen wacker,
Iſt holpricht gleich — der Gottesacker.
Ein Redner ſchreit die Hörer taub
Von Moder, Würmern, Aſch' und Staub.
Erzählt, mit Schrecken im Geſichte,
Erzählt wird manche Mordgeſchichte.
Man rühmt die Nacht und ſchilt das Licht;
Man ſingt: Des Lebens freut Euch — nicht!
Ein Dichter feyert, zum Erbarmen,
Die Hochzeit durch — ein Leichenkarmen.
Doch hört, was Euch noch mehr ergötzt!
Ein Pfänderſpiel beginnt man jetzt.

Den Tod, will ſie ihr Pfand nicht miſſen,
Den Tod muß jede Dame küſſen.

Dort ſchreit ein Spieler, hohl und dumpf
Beim Lhombre: Pieck, Ihr Herrn, iſt Trumpf!
Hier, fluchend ſeinem Mißgeſchicke,
Reißt einer Kart' um Kart' in Stücke.

Ein Andrer nimmt die Würfel raſch,
Und ruft: Es gilt den beſten Paſch!
Keck mit dem Tod um Lebensjahre
Spielt er auf einer ſchwarzen Bahre.

Jetzt ſchreit Hanswurſt: Herbei, und ſchaut!
Herbei, Herr Tod, mit Eurer Braut!
Was gilts, wir bringen Euch zum Lachen?
Doch Ihr könnt uns nicht traurig machen.

Holt Einen hier, den Andern dort!
Holt Groß und Klein mit Einem Wort!
Wir ſpotten Eurer Hieb' und Stöße;
Denn wir ſind keine Erdenklöße.

Wir ſind von Lumpen, Werg und Holz,
Und drum ein wenig ahnenſtolz.
Doch ſtill! denn ohne weitre Gloſſen
Beginnen ernſt jetzt unſre — Poſſen.

Ein Stück vom erſten Rang — verzeiht
Das Eigenlob! — iſt Euch geweiht.

Es handelt, ehrend Eure Triebe,
Von Amors und von Pſyches Liebe.
Man ſpielte brav, und Bravo rief,
Ob er im letzten Act gleich ſchlief,
Aus hohler Bruſt der Tod am Ende,
Laut klatſchend in die Knochenhände.
Jetzt, ſpricht zur Braut der Bräutigam,
Laß uns den Leib, Du frommes Lamm!
Mir rathens Bachus edle Gaben,
Laß uns den Leib ins Bett begraben!
Nun bringt, Ihr Männer! nach Gebühr,
Dem Himmel Euren Dank dafür,
Daß, wie ich treulich Euch erzählte,
Daß endlich ſich der Tod vermählte.
Denn weil jetzt, nach dem Lauf der Welt,
Ihn ſeine Frau im Zügel hält,
So wird er, fröhlich dürft Ihrs glauben,
Euch nicht ſo leicht die Euren rauben.

11.

Die Taſchenbücher.

Der Taſchenbücher Werth verklagen,
Wer kanns, als Neid und Unverſtand?
Nicht nach dem Inhalt ſollt Ihr fragen,

Gefällt ein Buch durch ſeinen Band.
Neckdoſen giebts, es giebt zum Necken
Auch Bücher. Oeffnet ja ſie nicht!
Statt einer Maus, um Euch zu ſchrecken,
Erſcheint manch gräßliches Gedicht.
Genügt Euch nicht am goldnen Schnitte?
Verſchmäht den bunten Deckel Ihr?
Nicht ungeprieſen laßt, ich bitte!
Den ſchönen Druck und das Papier!
Was wollt Ihr, daß bei Chriſtgeſchenken
Das Chor der Muſen thätig iſt?
Die Muſen, ſolltet Ihr bedenken,
Nichts wiſſen ſie vom heilgen Chriſt.
Kein Taſchenbuch will ewig dauern;
Sind ſeine Stunden doch gezählt;
Drum ſoll kein Krittler hämiſch lauern,
Ob viel es, oder wenig fehlt.
Wer führt wohl mit Pygmäen Kriege?
Wer ſtürmt der Schnecke leichtes Haus?
Es ſumme noch ſo ſehr die Fliege,
Die Summende ziſcht man nicht aus.
Drum zum geſelligen Vergnügen
Schreibt Taſchenbücher Jahr um Jahr!
An Einem will es nicht genügen;

Drum ſchenkt uns noch ein zweites Paar!
Die Damen flehn aus Einem Munde:
Poeten, denkt an Eure Pflicht!
Ach! Lieb' und Freundſchaft gehn zu Grunde,
Schützt Schützes Taſchenbuch ſie nicht.

Kaum läßt der Baum die Blätter fallen,
So fragt nach Euren Mann und Weib.
Die Knaben und die Mädchen lallen:
Wo bleibt doch Claurens Zeitvertreib?
Drum mögt Ihr keine Mühe ſcheuen!
Auf, ſchreibt, und ſetzt, und druckt geſchwind!
Es freut auf Eure Kindereien
Das Publikum ſich wie ein Kind.

12.

Die gelehrten Weiber.

Mit einer Tochter, Freund! hat Dich Dein Weib erfreut?
Glück, Lieber! wünſch' ich Dir, zugleich doch trag' ich Leid.
Kann jeder Vater doch zu unſrer Zeit erleben,
Daß ſeine Töchter ſich, o Himmel, wem? ergeben.

Ein Teufel, zittre nur! der ſtatt zu brüllen, ſingt,
Stellt jedem Mädchen nach. Nicht, daß er es verſchlingt,
Nein, zehn Mal weiter ſieht man ihn die Bosheit treiben.
Er macht — kaum traut mein Kiel, das Unglückswort zu ſchreiben —
Daß jedes arme Kind, das ihn zu bannen ſäumt,
Zum Aerger aller Welt von Sinnen kommt, und reimt.
Der Dichterinnen Schar, gerechter, ohne Zweifel,
Nennt Ihr ſie Legio, als dort das Heer der Teufel.
Statt eines Bavius, den Rom allein einſt ſah,
Hat jedes deutſche Dorf faſt ſeine Bavia.
Weg von der Mutter Bruſt das Kind, ſo ſehr es wimmert!
Ihr Geiſt zeugt eins dafür, das im Kalender ſchimmert.
Ihr Mann, zu klein iſt er ſelbſt für der Edlen Zorn;

Nicht Fouqué heißt der Tropf, nicht Körner,
und nicht Horn.
Muß je gebuhlt es ſeyn, was buhlt Ihr mit
Kamönen?
Fehlt es an Gecken doch nicht unter Deutſch-
lands Söhnen!
Die Sucht nach Ruhm, wer mag ſie einem Weib
verzeihn?
Des Weibes ſchönſter Ruhm iſt: nie genannt zu
ſeyn.
Zwar manches böſe Wort, o ſcheltende Xan-
tippe!
Doch nimmer floß ein Reim Dir von der from-
men Lippe.
O Mutter Eva! jetzt klagt doppelt Deinen
Zahn
Ob ſeinem Apfelbiß das Chor der Männer an;
Denn könnte, was wir auch von hohen Liedern
träumen,
Sprich, könnte wohl ein Weib im Stand der
Unſchuld reimen?
Ach leider! ſpürt die Wuth man noch im drit-
ten Glied.

Einſt ſang die Großmama; die Mutter ſang ihr Lied,
Jetzt kommt die Enkelinn, und treibt, zu unſrem Leide,
Mit ihrem Kling und Klang es toller noch, als beide.
Sonſt wagt' ein Mann ſich kaum in den gelehrten Streit;
Jetzt ſieht man, wie dem Hahn Trotz manche Henne beuth.
Macht kund: Das beſte Lied gilt der Dukaten zwanzig!
Wie rennen ſie herbei von Wien, Berlin und Danzig!
Und manche Kämpferin, bereit zu jedem Krieg,
Gewönne, wär' es noth, ſelbſt mit der Fauſt den Sieg.
Ihr Männer! könnt Ihr nicht ein Ziel dem Unheil ſetzen?
Schleppt Gold und Perlen her! Geitzt nicht mit Euren Schätzen!
Kein Opfer iſt zu groß, wenns Einem nur gelingt,

Daß er ſein zweites Ich vom Reim zur Proſa zwingt.
Entſagt der Eiferſucht, gebt ihnen Cicisbeen!
Laßt ſie, will es ihr Hang, Rom und Neapel ſehen!
Will eine kochen? Wohl, von Marmor ſey der Herd!
Erſetzt den Pegaſus ihr durch das ſchönſte Pferd!
Ihr Guten! ſpielt, ſo ſprecht, Romane nach Belieben!
Man drückt ein Auge zu. Nur laßt ſie unge-ſchrieben!
Umſonſt! Vom Orkus zwar, ſo wills das Miß-geſchick,
Kehrt wohl ein Weib, doch keins kehrt vom Parnaß zurück.
Nur ſchöne Geiſter, heißt der Schluß im Rath der Weiber,
Zählt man jetzt unter uns, wie ſonſt nur ſchöne Leiber.
Zu allen Dingen nütz iſt ihnen der Geſang.
Oft dient zur Lockung er ſogar beim Männer-fang,

Und ihrem Muthe hilft noch mehr das Wort zum Schwunge:
Was iſt die Feder ſonſt als eine zweite Zunge?
Und wenn mit Einem Paar ſich eine Frau begnügt,
Sprecht, ob die Heldin nicht ſelbſt die Natur beſiegt?
Will auch ein Kritikus ſich ungeberdig ſtellen,
Wie gern ergreifen ſie das Recht zum — Wiederbellen!
Und ſingen fort, ſchnarcht gleich zuletzt das Publikum;
Denn wurde je ein Weib mit gutem Willen ſtumm?
Drum räth die Weisheit: Laßt die ſchon verlornen fahren,
Um die Unmündigen gewiſſer zu bewahren!
Es gelte den Verſuch beim Taufen, ob vielleicht
Der Reime Dämon nicht dem Exorcismus weicht!
Doch wird zuletzt — wer kennt des Schickſals dunkles Walten? —
Wird Sapphos Schweſterſchaft zuletzt das Feld behalten,

Ihr Männer, ſo ergebt Euch gern der Götter-Zucht,
Und nehmt zum Muſter Euch der Abderiten Flucht!
Die gleiche Noth gebeuth Euch Gleiches zu beginnen.
Vor Quakern flohen ſie; Ihr flieht vor Quakerinnen.

13.

Petrarchs Katze.

Stolz darf ich wohl miauen,
Schilt auch ein Ariſtarch.
Die ſchönſte ſchöner Frauen,
Und — mich liebt' einſt Petrarch.

Doch mach ich meine Thaten
Euch kürzlich offenbar,
So dürft Ihr nicht erſt rathen,
Wer ihm am liebſten war.

Zwar leugn' ich es mit nichten,
Denn Wahrheit iſt mir lieb,
Daß manches Lied zu dichten
Ihr Reiz den Sänger trieb.

Doch ſchweig' ich auch mit Grunde
Von meinem Lobe nicht,
Lieſt man noch dieſe Stunde
Von ihm ein Klinggedicht.

Ihr kennt die ſchlimmen Mäuſe,
Und ihren argen Drang.
Gern wählt ihr Zahn zur Speiſe
Den köſtlichſten Geſang.

Drum, ruht' oft mein Gebiether
Auf ſeinen Lorbern aus,
War ich der Verſe Hüter,
Zum Aerger mancher Maus.

Denn jeder, die vermeſſen
Der Nachwelt Recht vergaß,
Wehrt' ich das Reimefreſſen,
Weil ich ſie ſelber fraß.

Ernſt und Scherz.

Viertes Buch.

1.

Verſchobene Beſſerung.

Morgen, lacht nur nicht, Ihr Leute!
Morgen flieht Criſpin den Wein.
Iſt ein Spieler er noch heute,
Morgen wird er's nicht mehr ſeyn.
Laßt ihn heute nur noch raſten!
Thätig iſt er morgen doch.
Schlemmt und ſchwelgt er heute, faſten
Kann er morgen immer noch.
Fährt er heute fort zu borgen,
Bleibt er doch ein Ehrenmann;
Denn bezahlen will er morgen
Jeden Mahner — wenn er kann.
Nach der Phrynen Gunſt zu ſtreben,
Sey ihm heute noch erlaubt.
Ehrbar, wie ein Mönch, zu leben,
Zeit iſt's morgen, wie er glaubt.

Morgen rennt er nach dem Preiſe,
Den der Träge heut verlor.
Kurz, ſtets morgen iſt er weiſe,
Heute ſtets iſt er ein Thor.

2.

Adams Traueranzeige bei Evas Tod

Mich armen Vater Adam hält,
Nichts hält mich mehr am Leben!
Denkt, Mutter Eva hat der Welt
Schon gute Nacht gegeben.
Wer kannte die Entſelte nicht
Genug, um ſie zu preiſen?
Drum wird ihr gern die letzte Pflicht,
Was ſterblich iſt, erweiſen.

Entrückt iſt ſie der Erdennoth,
Indeß ich hier noch ſchmachte.
Gefallen iſt ſie durch den Tod,
Den ſelbſt zur Welt ſie brachte.
Ach! zittern ſah mich mancher Tag
Vor dem betrübten Riſſe,
Bis jetzt den Folgen ſie erlag
Von einem Apfelbiſſe.

Einſt lud ich — frei und ohne Hehl'
Bekenn' ich's vor Euch Allen —
Ich lud auf mich den erſten Fehl
Der Todten zu gefallen.
Drum mag, wie ſehr ich ſie geliebt,
Noch mehr als meine Klagen,
Und wie ihr Hingang mich betrübt,
Euch dieſes Opfer ſagen.

Oft ſprach ſie, ſich zur eignen Qual:
Mein Fall bleibt unvergeſſen,
Wenn künftig Even ohne Zahl
Verbotne Aepfel eſſen.
O hätte Deine Rippe doch
Mich Arme nie geboren!
Denn manches Paradies geht noch
Durch meine Schuld verloren.

Drum, o verſtummt an ihrem Sarg,
Ihr ſchnöden Splitterrichter!
Mit ihrem Lobe ſey nicht karg,
Die fromme Schaar der Dichter!
Wem ihr Verluſt zu Herzen geht,
Mag wohl ihr Grab bekränzen!
Doch mich, der jeden Troſt verſchmäht,
Verſchont mit Kondolenzen!

4.

An Klingklang.

Mit Deinem ungereimten Reimen,
Mit Deinen Mönchs- und Krankenträumen,
Mit Deinem ruheloſen Sudeln,
Mit Deiner Feder tapfrem Hudeln,
Mit Deinem Zorngeſängeſprudeln,
Mit Deinem Klinggedichtedudeln,
Mit Deinem Gaſſenliederleyern,
Mit Deinen frommen Abenteuern,
Mit Deinen Fratzen und Legenden,
Mit Deinen Mährchen, die nicht enden,
Mit Deinen Sagen, ſüß und ſchaurig,
Mit Deinen Schwänken, luſtig, traurig,
Mit Deinen ſüdlichen Romanzen,
Mit Deinen lendenlahmen Stanzen,
Mit Deinem Spiel der Aſſonanzen,
Mit Deinen Burgen, Schlöſſern, Schanzen,
Mit Deiner Ritter ſcharfen Lanzen,
Mit Deinen grauſam wilden Recken,
Mit Deinen liebezahmen Gecken,
Mit Deinen Mittelalterbengeln,
Und ihres Bettes holden Engeln,

Mit manchem wohlbeglaubten Wunder,
Mit manchem neuerweckten Plunder,
Mit Deinem Lob der Nibelungen,
Und was noch sonst Barbarenzungen
Beim deutschen Eichelmahl gesungen,
Mit Deinem steten Kriegstrompeten,
Mit Deinem Ruf, Schmuck der Poeten!
In Staub die Gallier zu treten,
Mit Deinem Heidenhaß im Busen,
Mit Deinem Lästern fremder Musen,
Mit Deinem Wahn, als wären Affen,
Die Gott zu Deutschen nicht geschaffen,
Mit Deinem schweren Sylbenwälzen,
Mit Deinem Heldenschritt — auf Stelzen,
Mit Deiner Verse sprödem Sperren,
Mit Deinem Sinn- und Wortverzerren,
Mit Deinem Schnarren, Krächzen, Plärren,
Mit Deines Witzes Gaukelkünsten,
Mit Deinen bunten Hirngespinnsten,
Mit Deines Haupts erhabnen Dünsten,
Mit Deinen flammenlosen Brünsten,
Mit Deiner Weisheit tiefem Dunkel,
Mit Deinem göttlichen Karfunkel,
Mit Deinem mystischen Gemunkel,

Zum Troſt der Betteln an der Kunkel,
Mit Deinem ſüßen Kreuzesſtändeln,
Mit Deinen Seelenliebeshändeln,
Mit Deinem Girren, keuſcher Buhle!
Mit allen Schellen Deiner Schule,
— Wie preiſt der Meiſter ſie vom Stuhle! —
Kurz, um parteilos Dich zu richten,
Kurz, Freund! mit Deinem ganzen Dichten,
Mußt Alle höchlich Du verpflichten,
Die oft in ihren Speiſekammern
Verwegner Diebe Raub bejammern,
Die ihres Specks gern ſicher wären,
Und doch nicht Katzen gern ernähren.
Du ſteuerſt mächtig dem Verderben,
Du machſt, wer kann mehr Ruhm erwerben?
Du machſt, daß Mäuſ' und Ratten ſterben.

4.

Die Dame ohne Geld.

Soll ich nicht den Krämern fluchen?
Dort und hier mich zu verſuchen!
Welch ein Schimmer, welche Pracht!
Doch die Scythen, die Vandalen!

Will ich kaufen, und nicht zahlen,
Seh' ich Arme mich verlacht.
Schönes wußt' ich ſtets zu achten.
Perlen lieb' ich bis zum Schmachten;
Edlen Steinen bin ich hold.
Doch die Krämer, ach! die Tauben,
Geben Nichts auf Treu' und Glauben,
Und ihr Loſungswort iſt Gold.
Iſt's erlaubt, mich ſo zu quälen?
Gold, wo nehmen, und nicht ſtehlen?
Iſt ein Cröſus mein Gemahl?
Darf ich einen Midas erben?
Dienen mir, ſich zum Verderben,
Cicisbeen ohne Zahl?
Lehrt nur Geiſter mich beſchwören!
Laßt nur erſt von euch mich hören,
Wo ein Schatz verborgen liegt!
Euch, den Nimmerſatten, ſpenden
Will ich dann mit vollen Händen,
Was nur Euren Geitz beſiegt.
Doch ſtatt euch nach Gold zu ſehnen,
Gebt für helle Freudenthränen,
Eure Perlen, gebt ſie mir!
Stoffe nur von ſchlechter Sorte

Wähl' ich, und die beſten Worte
Zahl' ich bieder Euch dafür.
Soll ich Euch die Hände küſſen?
Werf' ich Euch mich gar zu Füßen,
Zu erflehen Eure Huld?
Schnöde Sucht nach goldnen Klängen!
Drum in klingenden Geſängen
Zahl' ich ſchöner meine Schuld.
Doch ihr nöthigtet die Muſen,
Denn nur Geitz herrſcht Euch im Buſen,
Gern zum Ladenjungferndienſt.
Rührt Euch Phöbus goldne Leyer?
Wohl ihr Gold, es wär' Euch theuer,
Und ihr Klang — brächt' er Gewinnſt.
Darum fleh' ich: Göttin Mode,
Gieb die Krämer nicht dem Tode,
Gieb ſie dem Verderben Preis!
Um den Handel zu vernichten,
Soll die Frau auf Putz verzichten,
Sey der Männer Herz von Eis!
Nichts an ihrem Wiegenfeſte
Kauf' ein Guter für die Beſte!
Tief im Preiß' ſink' Euer Tand!
Alt und Jung ſey klug und ſpare!

Selbſt die Braut ſteh' am Altare
In der Ahnfrau Feſtgewand!

Fruchtlos ſey der Witz der Schneider,
Und kein neuer Schnitt der Kleider
Bring' Euch jemals neues Glück!
Mögt Ihr rennen, mögt Ihr laufen,
Niemand kommt von Euch zu kaufen,
Drum kauft ſelbſt Euch einen Strick!

Doch zerknirſcht ſind Eure Herzen.
Mögen Männer doch nicht ſcherzen
Mit der Damen ernſtem Fluch.
Borgt mir denn jetzt Eure Waaren!
Viel des Heils ſollt ihr erfahren,
Steh' ich erſt in Eurem Buch.

5.

Der Modeſänger.

Preiſt für einen Rieſen nicht
Jenen blinden Sänger!
Traun! um einen ganzen Kopf
Bin als er ich länger.
Nie macht drum des Neides Gift
Mich zum Grillenfänger,

Richtet auch die Krittlerzunft
Tag für Tag mich ſtrenger.
Stets verlacht ein Geiſt, wie ich,
Hämiſches Gemunkel.
Schmäht auch hier und dort ein Tropf
Meines Liedes Dunkel,
Doch entzückt es Groß und Klein,
Dank ſey's dem Karfunkel!
Traun! in gleichem Grade rührt's
Spinnerinn und Kunkel.
Der Pedanten ſchnöde Zunft
Täglich wird ſie kleiner,
Und was ungemein ſonſt hieß,
Was iſt jetzt gemeiner?
Darum lacht des Regelnzwangs
Billig unſer einer,
Und die Reime, daß Ihr's wißt,
Leim' ich wie ein Schreiner.
Klaſſiſch, ſprecht Ihr, ſchreib', o F
Weg mit Eurem Plunder!
Klug iſt, wer als Kranker träumt,
Dumm iſt ein Geſunder.
Schauen ſoll an mir die Welt
Noch ihr blaues Wunder.

Denn mir lodert im Gehirn
Aechter Himmelszunder.
Sang einſt Geßners mattes Lied
Pflüger, Hirten, Schnitter,
Singt das meine, trifft der Spott
Mich auch noch ſo bitter,
Nur, wie mich's der Stammbaum heißt,
Ahnenreiche Ritter,
Und in jedem Reime, traun!
Funkeln Lanzenſplitter.
Denn des Liedes werth ſind nur
Derbe Kolbenſchläger,
Oder etwa noch zur Noth
Rauhe Bärenjäger.
Sancho ſelber iſt mein Held,
Quixot's Waffenträger,
Und Du, ſtattlicher Barbier,
Seiner Wunden Pfleger!
Auf denn, mach', o Muſe, mich
Täglich zum Gebärer!
Dann, o Phöbus, bleib' ich ſtets
Deines Reiches Mehrer.
Aber dankbar ſey dafür
Meines Leibes Nährer!

Denn in dieſem rührt ſich, traun!
Stets ein Erzverzehrer.

6.
Der Luſtſpielſchreiber.

O ich vortrefflicher, zu ſchwach geprieſner Dichter!
Hört, wie ich elend bin durch freche Splitterrichter!
O Moliere, Dein Geiſt, er ward von mir erwiſcht,
Und doch, man ſpielt mein Stück, und — Alles, Alles ziſcht!
Es tadelt, ſchimpft und ſchmäht, wer Augen hat und Ohren;
Die Bänke ſelber, glaubts! ſind gegen mich verſchworen.
Abſcheulich! ruft, wer ſich mit einem Orden bläht,
Erbärmlich! wer das Rad an einem Schleifſtein dreht.
Wohl Mancher bindet ſich, wer glaubte ſolche Tücken?

Daß er nicht klatſchen muß, die Hände ſelbſt mit Stricken.
Der Hiſtrionen Chor, weil es der Neid beſtach,
Ach, durch verhunztes Spiel krönt es des Dichters Schmach.
Auf tragiſchen Cothurn ſtellt es die heitern Rollen,
Und Keiner rührt die Hand, wie es die Regeln wollen.
Auch der Soufleur, der Tropf, in dem verwünſchten Loch,
Sagt baaren Unſinn ein, und fördert das Gepoch.
Verfehlt iſt das Coſtüm beim Helden, wie beim Stutzer,
Und ſchlecht verſieht ſein Amt ſogar der Lampenputzer.
Natur, o möchteſt Du mir tauſend Hände leihn!
Sie ſollten mir zum Preis fürwahr nicht müſſig ſeyn.
Dem Kaiſer pflegt man gern, was ſein iſt, zu gewähren;

Doch ich, Gekrönter, soll gerechtes Lob entbehren!
Vergeßt Ihr ganz das Ziel, nach dem der Dichter strebt,
Er, der vom Ruhme, wie der Fisch vom Wasser, lebt?
Verbreitet nicht mein Glanz sich bis zur fernsten Ferne?
Die Sonne bin ich selbst, und Andre sind kaum Sterne.
Drum wehe Jedem, der als Maulwurf sich beweist,
Und mich nicht höher noch, als einen Shakespear preist!
O Neider ohne Zahl, die meines Unmuths lachen,
Und mir zum Trauerspiel mein armes Lustspiel machen!
O würde Jeder doch, den solch ein Vorwurf trifft,
Ein Held des Trauerspiels, und stärb' an Rattengift!
Würd' er verschlungen doch, von einem Operndrachen!

Entführte Satanas ihn in der Hölle Rachen!
Doch Eins rächt beſſer mich an Euch, als Jovis Blitz.
Verſagt zwölf Monden lang ſey, Frevler, Euch mein Witz!

7.

Sebaſtian Brants, des jüngern,
Sonett zum Lobe der Schauſpieler.

Ihr, die Ihr Götter ſpielt auf Brettgerüſten!
Anbeten müſſen ſelber Euch die Götter,
Und Momus, traun! der Spötter aller Spötter,
Läßt Euch zu tadeln nimmer ſich gelüſten.
Den Marmor bricht man bloß für Eure Büſten.
Nur Euch ertönt der Zeitung Lobgeſchmetter;
Für Euch nur treibt der Lorber ſeine Blätter.
Drum mögt Ihr keck Euch trotz den Pfauen brüſten.
Zwar Manche ſchütteln zweifelnd noch die Köpfe,
Iſt ewig nur die Loſung Theſpis Karren;

Allein man ſpottet ſolcher Sauertöpfe.
Schon glänzt das Licht, auf das wir freudig harren.
Die Weisheit iſt der Stolz gemeiner Tröpfe;
Drum Heil Euch, macht Ihr vollends uns zu Narren!

8.

Die Grabſchrift.

Ein Sylbenräthſel.

Oft pflegt, wenn Ihr das Erſte denkt,
Es gleich dem Tod Euch zu erſchüttern,
Und dennoch bleibt, die es Euch ſchenkt,
Die beſte ſtets von allen Müttern.
Wie Mancher wird, geſteht es nur!
Durch eigne Thorheit ſeine Beute,
Trotz ſeiner Furcht, trotz der Natur,
Und trotz der Warnung kluger Leute.
Gebührt ihm noch kein Recht an Euch,
Und ſeyd Ihr dennoch ſein, o Jammer!
Kein Schmerzgefühl kommt Eurem gleich,
Selbſt nicht die Pein der Folterkammer.
Das Zweite, ſeht Ihr Schwarz und Weiß,
So ſeht Ihr ſeine Lieblingsfarben.

Schimpf bringt es Dieſem, Jenem Preis,
Und läßt nicht ſelten Beide darben.
Reich iſt's an Worten, und doch ſtumm;
Beſcheid giebt es von allen Sachen.
Klug zeigt ſich's oft, noch öfter dumm;
Bald macht's Euch weinen, und bald lachen.
Es ſingt, es betet, flucht und tobt,
Wagt oft die Mächtigſten zu ſtrafen,
Belohnt und züchtigt, tadelt, lobt,
Erhält Euch wach, und heißt Euch ſchlafen.
Wollt Ihr's erſchaffen, Hand und Kopf
Braucht Ihr dazu vor allen Dingen;
Doch unternimmt das Werk ein Tropf,
So kann's die Hand allein vollbringen.
Gebräch es uns, dann lebte nie
Dein Nam', Achill! in einem Liede,
Die Zeit, verſchlungen hätte ſie
Selbſt Deinen Ruhm, o Mäonide!
Das Ganze, ſo will's der Gebrauch,
Ehrt nur die Großen und die Reichen,
Doch erſt, wenn ſie, die Stolzen, auch
Den Armen und Geringen gleichen.
Ein Thraſo heißt oft ihm ein Held;
Es rühmt des Wuchrers Menſchenliebe,

Nennt manchen Dums ein Licht der Welt,
Preist selig Mörder gar und Diebe.
Nie pflegt es, fordert's gleich das Recht,
Sich eine Rüge zu erlauben.
Das Schlechte, nimmer heißt's ihm schlecht;
Drum will ihm auch kein Mensch mehr glauben.

9.

Die Gegeißelten.

Darf ich noch länger in die Saiten greifen?
Entscheidung sprecht, Ihr edlen Leser, aus!
Die Feinde seht, wie sie sich tobend häufen!
Das Land erbebt von wildem Saus und Braus.
Die Bande droht mich reimend zu ersäufen,
Weiht sie nicht gar den Raben mich zum Schmaus.
Ein Blatt der Nacht, schreibt es sich gleich vom Morgen,
Großmüthig wills für mein Begräbniß sorgen.
Beug' ich mein Haupt dem schweren Ungewitter,
Des schwachen Arms von jeher mir bewußt?
Vor hundert Narren flieht der kühnste Ritter,
Beschützt auch dreifach Eisen ihm die Brust.
Wer rettet mich? Denn ach! der Tod ist bitter.

Und ihn zu dulden hab' ich noch nicht Luſt.
Doch ſollt' ich im ungleichen Kampf ihn finden,
So hört erſt das Bekenntniß meiner Sünden.
Vor Allem wißt, nicht hell ſcheint mir das Dunkel,
Noch find' ich ſinnvoll, was der Unſinn reimt.
Verlacht hab' ich den göttlichen Karfunkel,
Von dem ein Chor von Eingeweihten träumt.
Mich reizt zum Hohn das myſtiſche Gemunkel,
Das aus dem Mund verrückter Schwärmer ſchäumt.
Mit Nieswurz ſucht' ich Manchem beizuſpringen,
Wähnt er im Ernſt, die Sphären hör' er klingen.
Hier ſpielt ein Zwerg voll Trotz den Höllenrichter,
Und jeder Spötter heißt ein Höllenbrand.
Kühn muſtert er die Legion der Dichter,
Zum Frommen Dir, o deutſches Vaterland!
Hier ſieht er Sonnen, dort nur Schwefellichter,
Und, gleich als hätt' ihn Phöbus ſelbſt geſandt,
Daß er vom Irrthum alle Welt erlöſe,
Betäubt er uns mit ſcheußlichem Getöſe.

Drum flüſtert' ich ihm warnend in die Ohren.
Auf Ehre, ſprach ich, Lieber, Du biſt toll!
Wer Alle meiſtert, gilt für einen Thoren,
Und hitzig iſt, Du weißt wie ſehr, Apoll.
Erwacht ſein Zorn, wer iſt, wie Du, verloren?
Denn ach! Dein Maß, längſt iſt es übervoll.
Der ärgſte Stümper, kann man toller träumen?
Zum Meiſter ſpricht er: Freund, ſo mußt Du reimen!
Haſt Du denn ganz, daß Nichts Du biſt, vergeſſen?
Und hörſt Du nicht, wie Dich die Welt verlacht?
Nur Pflaumenmuß, nicht Eiſen kannſt Du freſſen;
Du wärſt ein Held kaum in der Mäuſeſchlacht.
Dort ſteht ein Haus, Du magſt es wohl ermeſſen!
Das eigen gern ſich Deinesgleichen macht.
Gieb her den Puls! Wo ſind, wo ſind die Ketten?
Schon raſeſt Du! Der Himmel mag Dich retten!

Dort ſchreit ein Zweiter, ſonſt genannt der Kecke:
O Shakeſpear, Erwer, beuge Dich vor mir!
Und weil ich gern die Thoren lachend necke,
So neck' ich auch — umſonſt nicht zittert Ihr —
Den Goliath, und frage: Kühner Recke!
Was biſt Du, ſteht der Hohe neben Dir?
Darf ſich mit ihm Dein ſchnödes Nichts vergleichen,
Mag auch Dein Städtchen keinem London weichen.
Du dichteſt ohne Sinn und ohne Regel;
Melpomene kehrt Dir den Rücken zu.
Im Luſtſpiel ſtreiche nach Gebühr die Segel,
Erſcheint — für Dich ein Rieſe — Kotzebue.
Das große Maul, was hilfts dem armen Kegel?
Der kleinſte Zwerg des Helikons biſt Du.
Den Ruhm nur konnte Dir Dein Kiel erwerben:
Des Schickſals Schickſal war, durch Dich zu ſterben.

Vergebens ſuchſt Du fremden Ruhm zu mor-
den,
Um eignen zu gewinnen, armer Wicht!
Wohl ſchimpfen kann ein Tropf im Schellen-
orden,
Wohl ſchimpfen, merkts! beſchimpfen aber
nicht.
Drum iſt zum Lohn nur Schande Dir geworden,
Was Dir zum Troſt Dein eitler Sinn auch
ſpricht!
Gleich, hört man ein Talent durch Dich ver-
höhnen,
Entſteht ein Wettſtreit, es mit Ruhm zu krö-
nen.
Doch weg, o Muſe, von den ſchnöden
Sündern!
Dein Lied, durch ihre Namen wirds entweiht.
Wer möchte je der Narren Narrheit hindern,
Die keinen Zorn der Juvenale ſcheut?
Fortwuchernd ſtets von Kind zu Kindeskindern,
Verhöhnt Ihr Trotz ſelbſt die Gewalt der Zeit,
Und was wir Schönes auch vom Schönen träu-
men,
Am tollſten ſind die Armen, — welche reimen.

10.

Der Damenpelz.

Unſeliger! was ſoll ich denken?
Nicht danken, zürnen will ich Dir!
Mit einem Pelz mich zu beſchenken,
Als drohte Winterkälte mir!
Glaubſt Du das Wort nicht der Poeten?
Von jeher ſang das ganze Chor,
Ein Blumenbeet, wohin wir treten,
Aus ſtarrer Erde ſprißts hervor.

Das Eis zerſchmilzt vor Frauenblicken!
Singt manches fromme Lied mit Grund.
Nicht Boreas, nein voll Entzücken,
Küßt Zephyr nur uns Wang und Mund.
Drum laß, o Lieber! Dich belehren,
Daß unſre Taubengalle ſchwillt,
Wollt Ihr, daß uns die Haut vom Bären,
Vom Zobel, oder Wolf verhüllt.

Kein Unthier aus beeiſten Gauen
Fäll' Euer Muth für unſern Dienſt!
Arachne ſchenke zarten Frauen
Ihr zartes, luftiges Geſpinnſt!
Und weiht auch manche ſich dem Tode,

Der ſie mit kaltem Hauch bezwingt,
Weh' einer Frau, die nicht der Mode
Ihr Leben gern zum Opfer bringt!

11.

Das Hungerleiden.

Das Hungerleiden ſoll mein kühnes Lied erheben,
Ob ſchimpflich auch vor ihm der Feigen viele beben!
Wer rühmt das Eſſen noch, ſobald er nicht vergißt,
Daß es das Edelſte, daß es die Zeit uns frißt?
Es raubt, ich hehlte gern vor aller Welt die Schande,
Faſt ihren ganzen Tag den Fraun und Herrn von Stande.
Der Bauer läßt den Pflug, des Müllers Rad ſteht ſtill,
Der Schuſter ſchuſtert nicht, weil Jeder — eſſen will.
Der Zärtlichſte verläßt ſelbſt die geliebte Puppe:
Längſt ſchlug die Glocke zwölf, und kalt war ſeine Suppe.

Sein Täubchen ſchnäbelt ihn. Doch ach! an
ſeiner Statt
Verſchlingt er gierig eins, das man gebraten
hat.
Man wuchert und betriegt aus Hunger, und
vergeſſen
Wird jede Pflicht, warum? der Magen mahnt
ans Eſſen.
Aus Hang zum leckern Schmaus ward — welch
ein ſchnöder Lohn! —
Ward mancher Lüſterne ein Schmaus der Raben
ſchon.
Verkaufen Viele nicht, nach Eſaus ſchnöder
Weiſe,
Mehr als die Erſtgeburt für eine Lieblingsſpeiſe?
Ein Heer von Leiden quält die Menſchheit von
Natur.
Verbannen wollt Ihr ſie? Wohl, leidet Hun-
ger nur!
O Schande, Tag für Tag ſich Thieren gleich zu
mäſten!
Drum mißten Speiſ' und Trank von Anbeginn
die Beſten.

Vergeßt Ihr es, wie oft das Brot dem Landmann fehlt?
Fragt die Poeten nur, ob sie der Hunger quält?
Seit Evas Apfelbiß, beherzigts doch, Ihr Thoren!
Geht Euch durch jeden Biß ein Paradies verloren.
Wo bleibt, wenn ihr Petrach sein Butterbrot verzehrt,
Wo, sprecht! bleibt das Sonett, das Lauras Schönheit ehrt?
Wie tummeln hungernd sich Poet und Reimeflicker!
Ist nur die Ernte dünn, gleich werden Bücher dicker.
Zu hart wird stets von Euch ein Harpagon verklagt,
Weil er dem Mittagsmahl dem Gold zu lieb entsagt.
Noch wißt Ihr Sterblichen nicht in der Luft zu schweben;
Doch er lehrt Euch die Kunst, von bloßer Luft zu leben.
O schöne Welt, wenn sie zu diesem Ziel gelangt,

Und jedes Kornfeld einſt als Roſengarten prangt!
Den Magen ſoll die Flur nicht mehr mit ſchnö-
den Gaben,
Die Naſe ſoll ſie uns mit Wohlgerüchen laben!
Drum was die Muſe lehrt, verſchmäht's Ihr
Beſſern nicht!
Das Hungerleiden übt als Eure ſchönſte Pflicht!
Schätzt doch die Welt ſogar es mehr als Lor-
berkronen;
Denn dienen muß es ihr, um das Verdienſt zu
lohnen.

12.

Das Nichts.

Was größer iſt, als Gott, und ſchlimmer,
als der Teufel,
Seyd gute Chriſten Ihr, ſo kennt Ihrs ohne
Zweifel.
Die ſtumme Bürgerſchar in Plutos dunklem
Reich,
Von Durſt und Hunger frei, ißt es und trinkts
zugleich.
Doch darf kein Lebender es ſich zur Nahrung
wählen,

Sonſt werdet Ihr auch ihn bald zu den Schätzten zählen.
Im Beutel findet Ihrs bei manchem armen Tropf,
Bei manchem ärmeren im Kopf.
In dicken Büchern giebt mit vornehm ſtolzem Weſen
Ein Heer von Scriblern es dem Publikum zu leſen.
Aus manchen Liedern, traun! und Oden weicht es nicht;
Doch nirgends findet Ihrs mehr als im Klinggedicht.
Man ſagt, daß ſelten es in den Romanen fehle;
Im Luſt- und Trauerſpiel iſt es oft gar die Seele.
Von Schweiß und Sorgen iſts nicht ſelten der Gewinnſt,
Und — o der Großmuth! oft belohnt es das Verdienſt.
Das wunderbare Ding! Beinahe wollt ich ſchwören,
Daß es die Blinden ſehn, daß es die Tauben hören.

Der eitlen Hoffnung ward von jeher es zu Theil.
Oft pflegen Leute, die mit Rang und Titeln prahlen,
Mit ihm die Schulden zu bezahlen,
Und dennoch ist dafür die freie Luft kaum feil.
Es ist ein Schatz, nach dem nicht Diebe graben;
Kein Sterblicher wünscht es zu haben,
Und selbst ein Diogen, der Armuth ärmster Sohn,
Spricht ihm mit seinem Faß und seinem Mantel Hohn.
Es ist, kann man zu viel es preisen?
Es ist der ächte Stein der Weisen.
Mit ihm nennt Jeder den ganzen Werth
Von manchem Götzen, den der Pöbel knechtisch ehrt.
Sein eigner Herr bekommt es nie zu sehen;
Manch hochgelehrter Mann soll es allein verstehen.
Nach ihm strebt emsig mancher Geck,
Und ach! von Vieler Thun ist es allein der Zweck.
Nun, zum Beschluß, Ihr Herrn und Damen!
Dem Bösen, das der Muse Scherz

Euch ſammt und ſonders wünſcht, ihm giebt ihr gutes Herz
Mit meinem Räthſel gleichen Namen.

13.

Die großen Bücher.

Jedes Buch ſey hoch geprieſen,
Das als Nachbar eines Rieſen
Sich der eignen Größe freut!
Kleines widerſpricht dem Schönen,
Und die ſtattlichen Kamönen
Spotten ſtets der Winzigkeit.

Euer Witz, Ihr armen Thoren!
Längſt ſchon ging er Euch verloren,
Weil Ihr — in die Taſch ihn ſteckt.
Soll man lachen, ſoll man weinen,
Heißts: Mit Hülf' und Gunſt von Neunen
Ward — ein Büchlein ausgeheckt?

Ach! Romane, ſie verſchlimmern
Hört man ſtets die Väter wimmern,
Unſre Töchter mehr und mehr!
Jede, Wunder ſollt Ihr ſehen!
Jede läßt den Werther ſtehen,
Macht nur hundert Pfund ihn ſchwer.

Iſt an Meſſerts Schickſalsfratzen,
Mag er auch vor Wuth zerplatzen,
Iſt ein Sterblicher wohl froh?
Doch im Nu wird, trotz den Spöttern,
Ihn die Krämerzunft vergöttern,
Schreibt er nur in Folio.

Wohl, Ihr vielgeſcholtnen Dichter!
Schlüget Ihr die Splitterrichter
Gern mit Herkuls Keule todt.
Schreibt nur Bücher, ſchwer wie Keulen,
Und es endet mit dem Heulen
Der Geſchlagnen Eure Noth.

Auf, gehorchet meinem Liede!
Werdet auch noch Waffenſchmiede,
Weil Ihr Reimenſchmiede ſeyd!
Setzt ſich noch ein Feind zur Wehre,
Wenn uns Waffen für die Heere
Selbſt die Bücherkammer leiht?

Welch ein Recht zum Stolz, Ihr Brüder!
Retten Eure Heldenlieder
Einſt ſogar das Vaterland!
Wenn ſie Thaten, die ſie ſingen,
Wenn ſie dieſe ſelbſt vollbringen,
In des Kriegers tapfrer Hand!

Nichts, als mächtige Giganten,
Nichts als Bücherelephanten
Duld', o Leipzigs Meſſe noch!
Und die ſchnöden Taſchenzwerge,
Das Gewürm am Mäuſenberge,
Sie verſchling' ein Mäuſeloch!

14.

Die kleinen Bücher.

Von den Büchern, ſollt' ich meinen,
Sind am beſten noch die kleinen,
Weil am beſten — keine ſind.
Denn ſie Tag für Tag ſich mehren,
Lieſt zuletzt, die Zeit wirds lehren,
Noch die halbe Welt ſich blind.

O der ungeſchlachten Rieſen!
Wer hat jemals ſie geprieſen?
Druckt Ihr ſtets in Folio,
Hör' ich ſchon im Geiſt Euch jammern,
Sperren einſt die Bücherkammern,
Euch den Platz für Heu und Stroh.

Rauben Flaſchen nicht und Töpfen,
Ahnenbildern, Kaiſerköpfen,
Wielands Werke ſchon den Raum?

Goethe, Klopſtock, Jean Paul Richter,
Und Gott weiß noch welche Dichter,
Dulden Stühl' und Bänke kaum.
Soll die Schöne, laßt mich fragen!
Lahm am Walter Scott ſich tragen?
Und wenn Schiller ſie entzückt,
Wollt Ihr, daß die gute Seele,
Wollt Ihr, daß die Furcht ſie quäle,
Daß er todt ihr Möpschen drückt?
Sind Euch Haus und Hof nicht theuer?
Und doch mehren, tobt das Feuer,
Bücher ſtets die wilde Gluth.
Könnte wohl die Pleiße löſchen,
Fänd' im Haus des wackern Göſchen
Einen Aufbruch ſeine Wuth?
Drum, denkt Ihr das ſchnöde Schreiben,
Denkt Ihr ferner es zu treiben,
Macht die Bücher winzig klein!
Ehre dann erſt ſey die Preſſe,
Packt Ihr Leipzigs Oſtermeſſe
Ganz in eine Schachtel ein!
Habt Ihr doch Nichts zu befahren.
Wollt Ihr das Papier nur ſparen,
Spart Ihr Schimpf Euch und Verdruß.

Traun! der Witz von manchem Buch
Wer erfährts nicht beim Versuche?
Kaum hat er in einer Nuß.

Laßt, Ihr Musen, Euch erflehe
Aus den Riesen schafft Pygmäen!
Trotzen Euch die Frechen doch.
Zu des Orkus Schwefelflammen
Mögt Ihr jedes Buch verdammen,
Geht es in kein Mäuseloch!

15.

Die Kaffeetrinkerinn

Ihr Musen, eilt, o eilt, mi
scheinen!
Zu wenig für mein Lied ists, fürcht'
an Neunen.
Ich singe — wär' ich doch mit S
begabt! —
Den Trank, der würdig nur die F
labt.
Sie, die uns Java schickt, die
Bohne,
Sind wir nicht Fürstinnen durch si
Zone?

Der Mann, das stolze Wort, wie schnürt es mir die Brust!
Weiß sey er, oder schwarz, stets fröhnt er unsrer Lust.
Als kühner Ritter bricht er hier uns schützend Lanzen;
Dort muß als Sclav' er uns Kaffee und Zucker pflanzen.
Wer ist's, der lieblich uns schon beim Erwachen winkt?
Die Frau verläßt das Bett, und kommt, und sieht, und trinkt.
Voll heißer Sehnsucht ächzt sogar die Fieberkranke,
Nicht nach dem Morgenblatt, nein, nach dem Morgentranke.
Spürt Ihr der Wahrheit nach, sucht im Kaffee allein,
Lügt gleich ein Trunkenbold, sie wohne nur im Wein.
Das Los, das Eurer harrt, Ihr wünscht es zu erfragen?
Nicht die Zigeunerinn, die Tasse wirds Euch sagen.

Wer, edle Schweſtern, ſprecht! wer weckt die Dichtergluth
In Eurem Buſen, wer als dieſe ſchwarze Fluth?
So oft am Kaffeetiſch Ihr Freund' und Feinde richtet,
Ertheilt der Neid ſogar das Lob Euch, daß Ihr — dichtet.
Der ſüße Nectar zeugt Satyren ohne Zahl,
Und manche Trinkerinn weicht keinem Juvenal.
Drum Heil, o Schiffer Dir, an den kein Lied noch dachte,
Der aus den heißen ihn den kältern Zonen brachte!
Der Edlen auch gebührt, daß ſie die Muſe nennt,
Die uns zuerſt gelehrt, wie man die Bohne brennt.
Doch — wem wird Thränen nicht die Trauerpoſt erpreſſen? —
Der Heldinn Name, denkt! er iſt, o Schmach! vergeſſen,
Und ach! Xantippe lebt, es lebt Cleopatra,
Und Phrone lebt, es lebt ſogar noch Helena!

Vergönn', o Muſe, mir jetzt Raſt von meinem Singen!
Wie könnt' ich in Ein Lied den Stoff von hundert zwingen?
Euch, Götter! fleh' ich noch, gebt, daß zu jeder Zeit,
Mißräth auch Korn und Wein, die edle Frucht gedeiht!
Den Baum, dem ſie entſproßt, mögt Ihr vor allen ſchirmen!
Ein Schiff, führt es Kaffee, ſo bleib' es frei von Stürmen!
Und — ſeyd nur hier nicht taub! — nie ſchwing' auf einen Thron,
Selbſt nach Jahrtauſenden ſich ein Napoleon!
Denn im Gedächtniß bleibt, mit Flammenſchrift geſchrieben,
Den Frauen allzumal — das Surrogat von Rüben.

16.

Die Damenhüte im Schauſpiele.

O Männerſtolz, o Männerwuth!
Wer ſetzt Euch endlich Grenzen?

Verdammt wird jeder Damenhut,
Will er im Schauſpiel glänzen.
Daß ſie nur ungehindert dort
Nach fremden Reizen ſchauen,
Verſagt der Frechen ſchnödes Wort
Den Schmuck dem Kopf der Frauen.
Wo, ſprecht! bleibt die Beſcheidenheit
Bei Eurem tollen Wüthen?
Nur darum, weil Ihr Zwerge ſeyd,
Flucht Ihr den Damenhüten.
Ach! Undank ohne Maaß verräth
Der Welt nur Euer Schmähen.
Denkt doch, wenn Ihr oft halb nur ſeht,
Daß Blinde gar nicht ſehen.
Kurz, jeden Murrkopf lacht man aus.
Feſt bleibt der Schluß der Frauen,
Ihr Männer ſollt im Schauſpielhaus
Nur Damenhüte ſchauen!
Tief prägt das ſchöne Wort Euch ein,
Wollt Ihr noch etwas taugen:
Ihr guten Männer, habt allein
Stets Gott und uns vor Augen!
Doch wollen Eurem Fluch und Bann
Nicht unſre Hüte weichen,

Warum läßt jeder kluge Mann
Sich nicht magnetiſch ſtreichen?
Läßt Euch ein feindliches Geſchick
Nicht den Verſuch mißlingen,
Trotz jedem Hut, wird Euer Blick
Selbſt durch die Spieler dringen.

17.

Die Tulpe und die Schöne.

Ein Mädchen ſoll ich feyern;
Sie ſelbſt gebeut es mir.
O hätt' ich hundert Leyern,
Wem klängen ſie, als ihr?
Wem läßt ſich wohl vergleichen
Die ſchöne Doris? Sprecht!
Nicht Einer mag ſie weichen
Vom ſiegenden Geſchlecht.

Sollt' es ihr nicht gefallen,
Wenn, wie es ſich geziemt,
Die Muſe ſie vor Allen
Als eine Tulpe rühmt?
Wo, göttliche Kamönen!
Wo bleibt der Unterſchied?

Schön ſind die beiden Schönen,
Und damit End' am Lied!

Daß ihn die Tulp' erfreue,
— Wohl macht's die Chronik kund —
Ging mancher ohne Reue
An Hab' und Gut zu Grund.
Auch Dir, Du holde Blume,
O Doris, läugn' es nicht!
Auch Dir zum hohen Ruhme
Verdarb ſchon mancher Wicht.

Der Tulpe, freilich eigen
War ihr die Sprache nie:
Doch, leicht wird mir's zu zeigen,
Doch bleibt Dir ähnlich ſie.
Nicht kann die Tulpe reden,
Kein Zweifler widerſprichts,
Und Du, man frage Jeden,
Zu reden weißt Du Nichts.

18.

Der Geizhals.

Möchtet doch, Ihr Götter, gleich
Eine Million mir geben!

Sprachſt Du, und zum Ruhm für Euch
Wollt' ich wie ein König leben.

Lachend ſprach der hohe Rath:
Heil Dir, der ſo weislich bittet!
Und mit einer goldnen Saat
Sahſt Du ſchnell Dich überſchüttet.

Doch den König ſah ich dort
Kaum im Bettlermantel laufen,
Um — den Göttern hältſt Du Wort —
Dir ein Dreierbrot zu kaufen.

Seine Schuh', Ihr Leute, ſeht,
Voll Erbarmen ſeht die Greiſe!
Wer ſie trägt, der Arme geht
Barfuß auf die ſchlimmſte Weiſe.

Ha, und welcher edle Wein
löſcht den Durſt dem argen Praſſer!
Werth muß, wer ihn trinkt, nicht ſeyn,
Daß er trinke reines Waſſer.

Solch ein Zecher iſt kein Thor,
Daß er Amors Scherze miſſe.
Darum raun' ich Euch in's Ohr:
Wie den Wein zahlt er die Küſſe.

Sprich, Verworfner! jeder Dieb,
Iſt er gegen Dich nicht bieder?
Lebe plötzlich, oder gieb
Ihr Geſchenk den Göttern wieder!

19.

Reimwuth.

Lieber Himmel, welch ein Klingen,
Welch ein Reimen, welch ein Singen!
Leichter, traun! den Sand am Meer
Zählt Ihr, als das Dichterheer.

Läßt ein Kind der Mutter Buſen,
Wird's ein Säugling gleich der Muſen.
Lallt' ein Knäbchen geſtern noch,
Heute ſingt's ſein Reimchen doch.

Den Parnaß erklettert Jeder,
Hat er Tinte nur und Feder,
Leichter mißt den Hut ein Tropf,
Als den Lorber auf dem Kopf.

Und daß keine Hände feyern,
Wollen auch die Weiblein leyern.

Auf dem Tiſch die Suppe fehlt,
Weil die Köchin — Sylben zählt.

Nur für Kleid und Brot auf morgen,
Nicht für Reime dürft Ihr ſorgen.
Fehlt den Taſchen Geld, doch nie
Fehlt die Taſchenpoeſie.

Möchten, würdet Ihr wohl trauern? —
Möchten all' die Sänger mauern,
Fertig, glaubt mir's! wäre ſchon
Längſt der Thurm von Babylon.

20.

Der Marktſchreier und ſein Taſchenbuch.

Ein Werk, zu hoch wird's nie geprieſen,
Von vier und ſechzig Dichterrieſen,
Vernimms, o Welt! iſt nächſtens Dein!
So tönt es, wie Trompetenſchmettern,
In allen Tag- und Wochenblätttern,
Und mir fällt dieſe Fabel ein.

Ein Lärm — ihn wollte Niemand loben —
Ein toller Lärm wird einſt erhoben

Von einem Zwerg und einem Berg.
Und bald — vernehmt's mit beiden Ohren! —
Ward eine Maus vom Berg geboren,
Und — Heil! — ein Taſchenbuch vom Zwerg.

Ernst und Scherz.

Fünftes Buch.

1.

Die todten Dichter.

Todte Dichter, ſchweigt nicht länger!
Frohe Lieder ſind uns noth.
Nie verſtumm' ein wackrer Sänger,
Nie verſtumm' er nach dem Tod!
Auf den Lorbern ſelbſt im Grabe
Auszuruhen, ziemt ihm nicht.
Ewig nutzt der Muſen Gabe,
Ewig nutzt ſie! mahnt die Pflicht.
Schimpflich iſt's, um's Brot zu ſchreiben!
Drum, wenn Ihr den Spruch ermeßt,
Zeit iſt's erſt, die Kunſt zu treiben,
Wenn Ihr weder trinkt noch eßt.
Nicht dem lebenden Gerippe
Ziemt nach Ruhm der heiße Drang;
Nur die längſt erblaßte Lippe
Oeffne kühn ſich zum Geſang!

Singt nicht, wem iſt fremd die Kunde?
Singt nicht, trotz dem tiefen Schlaf,
Singt nicht bis auf dieſe Stunde
Zu der Muſen Schimpf noch Bav?
Fallen nicht Hans Sachſens Reime
Noch den Ohren unbequem?
Träumt nicht ſeine tollen Träume
Noch der Schuſter, Jacob Böhm?
Prahlt auch mancher todte Stümper,
Der ſich reimend noch vergnügt,
Daß er lebe, ſein Geklimper
Iſt Euch Bürge, daß er lügt.
Alle Todten zu beſtatten,
Fehlt den Wäldern es an Holz;
Darum wandeln tauſend Schatten
Noch auf Erden, kühn und ſtolz.
Darum freundlich eingeladen
Seyd zum neuen Harfenſpiel!
Gieb, Homer, uns Iliaden!
Aeneiden gieb, Virgil!
Oden ſollſt Du, Flaccus! ſenden
Eicher uns durch Charons Kahn!
Heitre Scherze magſt Du ſpenden,
Weiſer Spötter, Lucian!

Ohne daß Ihr zürnt und eifert,
Rächt am Dummkopf, rächt am Schuft,
Der im Tagblatt Euch begeifert,
Rächet Euch durch Moderduft!
Doch indem ich Euch beſchwöre,
Droht mir Armen Bann und Fluch;
Denn ſtatt Liedern der Homere
Will die Welt — ein Taſchenbuch.

2.

Der bekehrte Schmul.

Von Manichäern hart bedroht,
Entwiſcht' ein Schacherjude,
Entwiſchte Schmul mit Müh und Noth
Der leeren Trödelbude.

Schon wollt' er, weil ihn jämmerlich
Des Hungers Qualen drängen,
Schon wollt' er — kluger Einfall! — ſich
In's Teufels Namen hängen.

Doch, denkt der galgenwerthe Schmul,
So ſchlecht darf ich nicht ſterben,
Will ich nicht gar im Schwefelpfuhl
Mir einen Platz erwerben.

Man muß, ſelbſt wenn das Glück entweicht,
Noch fröhlich ſich geberden.
Als Jud' ein Lump, kann ich vielleicht
Als Chriſt ein Wechsler werden.
Doch, Brüder! ob dem bloßen Schein
Verdamme ja mich Keiner!
Ein Chriſt begehr' ich nie zu ſeyn,
Nur heißen will ich einer.
So ward — der Täufer fehlt' ihm nicht,
Und dieſem nicht das Waſſer —
So ward, Ihr leſet kein Gedicht,
Bekehrt der Schinkenhaſſer.
O warum durft' ich bei dem Thopf
Nicht Prieſterdienſt verrichten!
Gewaſchen hätt' ich ihm den Kopf,
Doch ihn getauft mit nichten.

3.

Frauenlob.

Eine Endreimenaufgabe.

Das Weib macht ſelig, ſeliger als Glaube!
Horcht ihrem Lob Wolf, Leu und Tigerkatze!
Als Sternbild glänz', entrückt des Satyrs Tatze,
Am Firmament, wie Lucifer, die Haube!

Wer wandelt uns zum Feenſchloß die Laube?
Gern würd' ein Gott, gält's eine Frau, zur Katze.
Vergißt nicht ſelbſt der Greis, trotz ſeiner Glatze,
In Baucis Arm des Sargs furchtbare Schraube?
Ihr Bücherweiſen, rümpfet nur die Naſe!
Mehr, als den Kiel, ehrt Pallas Huld die Nadel,
Und jede Kunſt thront in der Damen Finger.
Profaner Pöbel, weich', und Aff und Hafe!
Das Höchſte ſprech' ich aus, des Adels Adel:
Das Weib iſt Mutter! Huldigt, Welterringer!

4.

Zweites Frauenlob.

Nach gleichen Endreimen.

Weib heißt der Gott, an den ich liebend glaube!
Gern lief ich ihr, wär' Irmtraut eine Katze,

Gern lief' ich ihr als Mäuschen in die Tatze.
Sprecht! huldigt nicht die Krone ſelbſt der Haube?
O Weiberfeind! Dir grünt nicht Buſch, noch Laube;
Im Hirn ſpukt Dir wohl mehr als Eine Ratze;
Jung zeichnet Dich der Gram mit ſeiner Glatze;
Die Reue kommt mit ihrer Folterſchraube.
In Naſos Buch allein ſteckt Eure Naſe!
Für andre Dichter geb' ich keine Nadel,
Und lähmen möcht' ich manchem gern die Finger.
O Manchas Ritter! träum! Du warſt kein Haſe!
Dir gleich an Muth, kämpf' ich für Weiberadel,
Die Schranken auf! Herein, vermeßne Ringer!

5.

Die Ehrlichkeit.

O Muſe, laß bei Dir das Wort des Dichters gelten!
Hilf ihm die Ehrlichkeit, hilf ihm die Stolzeſchelten!

Gewiß, daß eine Welt Dir dankend Kränze flicht,
Rächt an der Feindinn sie Dein strafendes Gedicht.
Mit der Gerechtigkeit im Bund, mit der Verhaßten,
Belegt sie Groß und Klein mit mehr als Centnerlasten.
Sie warnt vor List und Trug bei schwerer Pönitenz;
Wort halten, will sie, soll sogar die Excellenz.
Um Eure Schulden laßt Euch nicht vergebens mahnen!
Gebeut sie selbst den Herrn von zwei und dreißig Ahnen.
Drum ward die Alberne längst schon der Kinder Spott.
Wer ist ihr unterthan? Vielleicht ein Don Quixot!
Dem Schwärmer, läßt er sich zu ihrer Fahne werben,
Das Glück ist ihm gewiß, als Märtyrer zu sterben.

Hohn ſpricht der Kirchhof ihr, wenn manches Monument
Den Schuft, der ihr getrotzt, als ihren Liebling nennt.
Mit Recht ward ihr das Loos der hochbetagten Schöne:
Die Väter liebten ſie; drum ſpotten ihr die Söhne.
Wenn noch der Galgen ſie an manchem Feinde rächt,
Der Strang droht kaum dem Herrn, und kraft allein den Knecht.
Und ſchlimmer — Schande dem, der es noch läugnen wollte! —
Iſt oft der Richter ſelbſt, als den er hängen ſollte.
O Göttinn, merk' es Dir! ſtets fragt der Dienſt nach Lohn;
Doch Du biſt Königinn vom Berge Libanon,
Und ſprichſt, wenn wir für Dich die ſchönſten Güter miſſen,
Ihr thatet, was Ihr ſollt, drum dank' Euch — das Gewiſſen!

O ſchnöder, ſchnöder Dank! Gerecht iſt unſer Zorn;
Drum eil', und borge Dir des Ueberfluſſes Horn!
Dann achten wir nicht mehr in Deinem Dienſt der Qualen;
Wir wollen ehrlich ſeyn; willſt Du uns ehrlich zahlen.
Doch leer iſt Deine Hand; drum beſſer ziemt es ſich,
Du ſtellſt der Welt Dich gleich, und änderſt ſelber Dich.
Nicht ferner ſtöre Du des Wuchrers ſchlaue Freude!
Nicht falſche Würfel ſchilt! Vergieb die falſchen Eide!
Sey auch der Richter feil, doch bleib' er ungehaßt!
Den Vormund nimm in Schutz, der Waiſengut verpraßt!
Wohl tritt ein Frevlerheer Dich Tag für Tag mit Füßen;
Doch ſchone Rang und Gold, und laß — den Pöbel büßen!

Denn ſchmerzt, Verblendete! ſchmerzt Dich die Wahrheit gleich,
Zeugt doch die ganze Welt, ein Ende hat Dein Reich!
Das Daſeyn ſelbſt wird Dir — wie magſt Du länger pochen? —
Von Klugen wird Dir ſelbſt das Daſeyn abgeſprochen,
Und wer das Gegentheil zu lehren ſich erlaubt,
Das dumme Volk iſt es, das noch — an Hexen glaubt.

6.

Die Dame an die Schnürbruſt.

Den Leib, ihn laßt uns preſſen,
Nicht achtend die Natur!
Bleibt dieſe Pflicht vergeſſen,
Was ſind wir? Klötze nur!
O Eva! gab Dein Gatte,
Die Frag' erlaube mir,
Nicht mit dem Feigenblatte
Auch eine Schnürbruſt Dir?
Verkennens gleich die Wilden,
Die Herrn der Schöpfung, noch,

Zur ſchönen Kunſt zu bilden
Gehört die Schnürbruſt doch.
Ach! ſollten wir verbannen
Die Preſſe für den Leib,
Wie könnte noch umſpannen
Der Mann ſein trautes Weib?
Den Männerharniſch tragen
Wie leicht wär' es für mich!
Doch in den meinen wagen
Darf mein Gemahl nicht ſich.
Drum ſchäme, ſelbſt zum Streite
Gewaffnet, ſich kein Held,
Wenn ihm ſich an die Seite
Ein Weib im Fiſchbein ſtellt.
O Schnürbruſt! nimmer miſſen
Kann Dich das Frauenchor.
Stets beugſt Du dienſtbefliſſen
Dem Kinderſegen vor.
Im Wochenbett zu liegen,
Giebts eine ärgre Pein?
Daß wir nicht todt uns wiegen,
Dein Werk iſt es allein.
Stets ſey das Horn der Fame
Zu Deinem Ruhm bereit!

Ach! manche holde Dame,
Die sich des Kränkelns freut,
Wär' ohne Dein Erbarmen,
Dem Himmel seys geklagt!
Gleich Millionen Armen,
Vom Wohlseyn stets geplagt.
Zum Schluß sey voll Entzücken
Mein Dank Dir noch gebracht,
Daß uns Dein stetes Drücken
Das Leben kürzer macht!
Ach! wenn den schönsten Frauen
Das Bild nicht mehr gefällt,
Das sie im Spiegel schauen,
Weg dann aus dieser Welt!

7.

Der Lobredner des schönen Geschlechts.

Rühmt, und hascht nach Lorberblättern,
Den Olymp mit seinen Göttern!
Aber mich, o süßes Streben!
Laßt der Frauenruhm erheben!
Alte preis ich, gleich den Jungen,
Mit der Schönen, ungedungen,
Wird in Liedern, wohlgelungen,

Auch die Häßliche beſungen.
Dort die Müde, hier die Spröde,
Jetzt die Kecke, jetzt die Blöde,
— Ernſt gemeint iſt meine Rede! —
Ohn' ein Aber preiſ' ich Jede.
Blonde rühm' ich, rühme Braune,
Rühme die von heitrer Laune,
Rühme die von ernſtem Weſen.
Mögt Ihr ſpinnen, mögt Ihr leſen,
Nehmt die Feder, nehmt die Nadel,
Nimmer fürchtet meinen Tadel!
Helft erwerben dem Gemahle,
Oder ruft gebietend: Zahle!
Gleicht an Fleiß den frommen Bienen!
Seyd das Gegentheil von ihnen,
Aergert aus dem Weltgetümmel
Eure Männer in den Himmel,
Mögen böſe Zungen ſchmähen,
Soll Euch doch mein Lob nicht fehlen.
Mögt Ihr, werth ſollt Ihr mir bleiben,
Selbſt das Beten übertreiben!
Hör' ich nicht zu arg Euch toben,
Will ich Euch als Lämmer loben.
Eure Zungen hemm' ein Zügel,

Oder gebt der Rede Flügel,
Kämpft, zu ſchwer iſt Nichts den Schönen,
Um den Preis mit den Kamönen,
Plaudert trotz den Papageyen,
Gleiches Lob will ich Euch weihen.
Nicht im Traum, nicht in Gedanken,
Kann die Weibertreue wanken,
Sonſt wollt' ich, Ihr frommen Tauben!
Selbſt das Wanken Euch erlauben.
Kurz, wie ich, Ihr dürft mir trauen!
Lebte nie ein Freund der Frauen,
Alle rühm' ich, ſchelte keine,
Selbſt, o Wunder! nicht die meine.

8.

An die verſtorbene Geliebte.

Ein Muſterſonett.

Wie magſt Du, Herrin! doch im Himmel thronen,
Wohin mich meine Füße nimmer tragen?
Ach! leider ſelbſt die Poſt ſchickt keinen Wagen
Nach den entlegnen unbereiſten Zonen.
Kennſt Du das Land, wo blühen die Citronen?

Fern iſt es wohl, wie deutſche Sänger klagen;
Doch ritt' ich freudig hin und ohne Zagen,
Wüßt ich, o Grauſame! nur dort Dich wohnen.
Ach! ohne Dich lieg' ich auf heißen Kohlen.
Drum reiße mich aus dieſem Erdgewimmel!
Sonſt ziel' ich nach mir ſelber mit Piſtolen.
Habt Ihr doch einen Fuhrmann längſt am Himmel.
Er, o gebeut ihm! ſoll hinauf mich holen,
Er, oder Pegaſus, der alte Schimmel!

9.

Der reimende Taugenichts.

Pantil vergiftet uns mit ſeiner Reime Schwall.
Sein Maſendienſt, er iſt ein Dienſt des Belial.
Die Tinte, glaubts, daß ich die Wahrheit Euch erzähle,
Nicht halb ſo ſchwarz iſt ſie, als des Verworfnen Seele.
Nicht, das er Euch ergötzt, iſt ſeiner Dichtung Ziel;

Der Mörder greift zum Dolch, der Sudler
greift zum Kiel.
Man ſieht ihn Tag für Tag das Muſenpferd be-
ſchreiten;
Denn auf dem edlen Roß will er — zum Teu-
fel reiten.

10.

Die Büchermenge.

Noch immer klagt die Welt in ihrem blin-
den Wahn,
Was ſie erheben ſoll, der Bücher Vielheit an.
Das Bücherſchreiben hat kein Ziel in unſern Ta-
gen!
So pflegt — kein Salomo — pflegt jeder Tropf
zu klagen.
Und doch vertreibt der Tropf, indem er Zeter
ſchreit,
Mit Büchern ſchlechter Art ſich Tag für Tag die
Zeit.
Mit Einem Wort, der Fiſch im Teich verwünſcht
das Waſſer,
Und der von Fröſchen lebt, der Storch ſpeit
ihren Haſſer.

Vom Bücherleſen nur wird Euer Geiſt ernährt,
Und mit der Welt wird erſt die Leſeluſt zerſtört.
Nicht jagen könnt Ihr ſtets, nicht nach der Scheibe zielen;
Des Trinkens wird man ſatt; man gähnt beim Kartenſpielen.
Die Dame kommt vom Ball, der Reiter ſteigt vom Pferd,
Wie iſt den Müden jetzt ein Walter Scott ſo werth!
Muß nicht, geſteht es nur! droht Euch der Schlaf zu ſtehen,
Zu Eurem Frommen gar ein Dichter ſich bemühen?
Drum mehrt, beim Phöbus ſelbſt beſchwört ein Dichter Euch,
O mehrt mit Rath und That das edle Muſenreich!
Will Einer Bürger ſeyn, er ſchreibe zum Ergötzen
Des Staats ein neues Buch, ſtatt einen Baum zu ſetzen!
Verkündet ein Gebot, daß Keiner ſich beweibt,
Der ſein gewiſſes Maß von Tinte nicht verſchreibt.

Auch Verſe ſchmied' ein Schmid beim Eiſen, und zum Muſter
Erwähle den Hans Sachs ſich jeder fromme Schuſter!
Ihr Schreiner leimt und reimt! Dem Schneider ſeys ein Spiel,
Führt er die Nadel jetzt, und jetzt den Dichterkiel!
Wer Bücher binden kann, mag wohl auch Bücher ſchreiben!
Beim Körbeflechten läßt ſich leicht die Reimkunſt treiben.
Was ſchadets, wenn der Herr ſich ſelbſt die Schuhe putzt,
Wenn dichtend ſein Lakey die edle Zeit benutzt?
Von ſeinem ſchweren Roß, fühlt er Beruf zum Singen,
Soll auf den Pegaſus ſich der Dragoner ſchwingen.
Wie in den Waffen, übt, Ihr Krieger, Euch im Reim,
Und jeder Grenadier erhebe ſich zum Gleim!
Die Amme dichte ſelbſt, die Kinder einzuſchläfern!

Die Schäferpoeſie macht zum Beruf den Schäfern!
Verſpottet werde nie vom Witz ein ſchlechtes Buch!
Der Ariſtarchen Zunft belegt mit Bann und Fluch!
Doch wenn erſt alle Welt zum Preis der Muſen dichtet,
So ſey auch alle Welt zum Bücherkauf verpflichtet!
Es gründe jedes Werk ſtets des Verlegers Glück,
Und von der Meſſe kehr' auch nicht Ein Krebs zurück!

11.

Damenflüche.

Verhaßte! ſoll ich Dich dem Satan übergeben?
Raub' ich Dir Deinen Schawl? Steh' ich Dir nach dem Leben?
Der Sclaven niedrigſter, denn was iſt ſonſt Dein Mann?
Er ſey, Unſelige, von nun an Dein Tyrann!

Kalt bleib' er, trotz dem Schnee, bei Deines Zornes Flamme!
Bei Deinem Kinde zwing' er Dich zum Dienst der Amme!
Erwarteſt Du ein Ja, ſey ſeine Rede Nein!
Verſagt von ihm ſoll Dir die neuſte Mode ſeyn!
Selbſt falſcher Schmuck ſey ihm für deinen Putz zu theuer!
Zur Hölle mach' er Dir die Welt — am Küchenfeuer!
Haſt Du zum Leſen Luſt, er kaufe, welch ein Spott!
Der Andacht Stunden Dir, ſtatt einem Walter Scott!
Gefällig mag er Dir das neuſte Schauſpiel — nennen,
Und Bälle lehr' er Dich — aus der Beſchreibung kennen!
An Deinem Wiegenfeſt, o tödtlicher Verdruß!
An Deinem Wiegenfeſt ſey Dein Geſchenk — ein Kuß!
Wirſt Du nach Umgang Dich mit Deinesgleichen ſehnen,

Wohlan, mit frömmelnden Matronen magſt Du gähnen!
Und endlich — faſt verſagt den Dienſt die Zunge mir —
Nach alter Sitt und Zucht werd' eine Frau aus Dir!

12.

Die Kriegsſänger.

Was ſoll der ewige Geſang?
Was ſoll das Kriegstrompeten?
Nicht Eure Sylben, kurz und lang,
Nur Kugeln ſind von nöthen.
Stets dürſtet Euer Kiel nach Blut;
Ihr ſengt und brennt in Strophen,
Und ungeheuren Heldenmuth
Zeigt Ihr beim warmen Ofen.

Und nie, gebricht Euch auch der Sieg,
Wollt Ihr im Kampf ermüden.
Noch immer wüthet Euer Krieg;
Die Völker machten Frieden.
Ach! Eure Reime brüllen noch,
Wenn die Kanonen ſchweigen,

Läßt gleich kein Feind ſich unters Joch
Durch Klinggedichte beugen.
Und wie gering iſt Euer Lohn,
Singt Ihr auch zwanzig Schlachten!
Nicht der geprieſne Wellington,
Nicht Blücher will Euch achten.
Ihr rühmt mit vollem Mund die Schar
Der tapfern Lützowsjäger;
Doch mehr als Euch ſchätzt man ſogar
Im Heer die Trommelſchläger.
Drum fühlt Ihr Euren Muth entbrannt,
Weg mit der ſtumpfen Feder,
Und für das theure Vaterland,
Ihr Helden, zieht vom Leder!
Im Krieg, wo wilder Donner kracht,
Dort tobt und kämpft erbittert,
Und ſtatt das Euch der Feind verlacht,
Macht, daß vor Euch er zittert!
Auf, auf! Es gilt den ſchönſten Lohn,
Sieht man ein Herz Euch faſſen!
Apollo wird vom Helikon
Euch gern ins Feld entlaſſen.
Bellonens Lorber, feucht von Blut,
Nach dieſem mögt Ihr ringen!

Beſingt nicht fremden Heldenmuth!
Laßt uns von Eurem ſingen!

13.

Der junge Poet.

Hier mein erſtes Klinggedicht,
Und mein erſtes Wunder!
Groß und Kleine, ſprecht! giebts nicht
Euch zum Neide Zunder?

Sollt' ich mit der Feile noch
Meine Zeit verlieren?
Sind der falſchen Reime doch
Zwei nur unter vieren.

Doch wohin verberg' ich mich?
Helft, gerechte Götter!
Bloß ob mir befehden ſich
Alle Tagesblätter.

Briefe kommen; manche Stadt
Schickt ſogar Geſandten.
Weih' ich mich dem Morgenblatt,
Mich dem eleganten?

Wer mit Büchern Handel treibt,
Muſen, welche Strafe!

Will, daß meine Hand ſtets ſchreibt,
Und ich kaum noch ſchlafe.

Mir, Ihr leſt es Schwarz auf Weiß
Nächſtens im Kalender,
Mir verdoppelt ſeinen Preis
Brockhaus, der Verſchwender.

Gierig ſieht man Jung und Alt
Nach dem Wort mir ſchnappen.
Mich zu leſen, lernen bald
Deutſch ſogar die Lappen.

Manches Weiblein, hold und zart,
Zeugt mit frommer Seele,
Daß zum großen Mann der Bart
Mir allein noch fehle.

Klopſtocks Lied, wer nennts nicht ſchal
Gegen meine Reime?
Mich zu krönen, rupft man kahl
Alle Lorberbäume.

Orpheus, beuge Dich vor mir!
Mehr der Ungeheuer,
Als einſt Deine, ſchwör' ich Dir,
Bändigt meine Leyer.

Konnte Felſen Deine Macht
Von der Stelle treiben,

Soll mir, traun! kein Stern der Nacht
Auf der ſeinen bleiben.
Richt' ich nach des Orkus Schlund
Einſt auch meine Pfade,
Fährt gewiß der Höllenhund
Mir nicht an die Wade.

14.

Altiſidora an Don Quixote.

Erſtes Lied.

Schlechtgeſinnter Ritter, weile!
Stehe noch ein wenig ſtill!
Sporne nicht Dein Vieh zur Eile,
Das nicht laufen kann, noch will!
Fliehſt Du vor der Schlange Biſſen?
Nein, ein Lämmchen fliehſt Du — mich!
Denn ein Lämmchen, ſollſt Du wiſſen,
Und noch lang kein Schaf bin ich.
Eine Jungfer, laß mich weinen!
Höhnſt Du, Tigerſäugling, ha!
Wie ſie Phöbus nicht in Hainen,
Phöbe nicht in Bergen ſah.
Du entführſt voll Schadenfreude
— Welch entſetzlicher Verrath! —

Einer Treuen Eingeweide,
Die um Liebestroſt Dich bat.
Doch ich Ausbund ſchöner Nymphen,
Aerger noch bin ich beraubt,
Bänder nahmſt Du meinen Strümpfen,
Mützen nahmſt Du meinem Haupt.
Und, bekenn' es unverhohlen!
Seufzer, grauſamer Barbar!
Seufzer haſt du mir geſtohlen,
Tauſend Seufzer auf ein Haar.
Werden Feuer dieſe, nennen
Magſt Du mich, was Dir beliebt,
Wenn durch ſie nicht Trojas brennen
Tauſend, wenns erſt tauſend giebt.
Wandelte doch gleich der Böſe
Sanchos Herz zum Kieſelſtein,
Daß er nie den Zauber löſe
Deines Liebchens, zart und fein!
Wachend ſollſt Du Ungeheuer,
Träumend Teufelslarven ſehn!
Deine ſchönſten Abenteuer
Kommen theuer Dich zu ſtehn!
Nichts als ſcheußliches Miauen
Tön' im Ohr des Böſewichts!

Haar und Bart ſoll Dir ergrauen!
Deine Heldenkraft ſey Nichts!

Heiße falſch von Aetnas Spitze,
Bis zum Quell vom Lavaguß!
Falſch von Preußens Königsſitze,
Bis zur Spree, dem fernen Fluß!

Greifſt Du hoffend nach den Karten,
Laſſe Dich Fortunens Haß
Trümpfe ſtets umſonſt erwarten,
Meide König Dich und Aß!

Nimmer treffe, ſchiebſt Du Kegel,
Deine Kugel alle Neun!
Schneide, kappſt Du Dir die Nägel,
Tief ins Fleiſch Dich, bis aufs Bein!

Wird, dem Himmel will ichs danken,
Wird ein Zahn zur Marter Dir;
Sey Dein beſter, ſtatt des kranken,
Eine Beute dem Barbier!

Kurz, was Du an mir begangen,
Büße ſtets durch Mißgeſchick!
Längſt ſchon wäreſt Du gehangen,
Wärs nicht Schade für den Strick.

15.

Altiſidora an Don Quixote.

Zweites Lied.

Ritter! Du im weichen Bette liegend,
Sanft das Haupt an ſeidne Küſſen ſchmiegend,
Schlafend ſüß mit ausgeſtreckten Beinen,
Bis Dich grüßt der wachen Sonne Scheinen.
Held, zu dem ſich nimmer ſtellt ein Gleichen!
Du an Wundergaben faſt zu Reicher!
Edler noch, als Schätze der Bataver!
Werther mir, als Deinem Roß der Haſer!
Hör', enthebſt Du Dich dem tiefen Schlummer,
Hör' ein Mädchen, voller Lieb' und Kummer!
Mich, die gut denkt, ſelbſt in böſer Lage,
Mich vernimm mit meiner Jammerklage!
Was haſt, Sieggewohnter! Du begonnen
Deiner Augen blendend helle Sonnen
Schmelzen, ſprühend faſt ein Meer von Flammen,
Leib und Seele mir in Eins zuſammen.
Sieht man Dich nach Abenteuern wandern
Machſt Du düſtern Abend ſtets uns Andern.

Wunden, die wir oft von Dir empfangen,
Trägſt zu heilen Du doch kein Verlangen.
Sprödeſter der ſpröden Junggeſellen!
Eile, mir das Räthſel aufzuhellen!
Sprich, ſo wahr Dir je der Himmel helfe!
Zeugte Dich das Vaterland der Wölfe?
Wohl mag unter Heiden, Türken, Chriſten,
Dulcinea keck und kühn ſich brüſten!
Dich, den Wilden, zwang die hohe Dame.
Drum ſey Herr und Ritter jetzt ihr Name!
Ihn zu feiern, zanken ſich die Muſen.
Traun! nach jeden Meeres fernem Buſen
Werden Schiffer ihn in ihrem tragen;
Wunder wird von ihr ſogar, wer ſtumm iſt, ſagen.
Möchte ſie mit mir doch tauſchen wollen!
Gern würd' ich mein beſtes Kleid ihr zollen.
Würdig, einer Fürſtin Leib zu ſchmücken,
Etwas zwar zerfetzt, doch leicht zu flicken.
Fern von Deinem Bette wollt' ich ſchlafen;
Dienen wollt' ich Dir, trotz einem Sclaven.
Sey Dein Panzer auch vom Roſt zerfreſſen,
Ihn zu fegen wollt' ich nie vergeſſen.

Doch iſt's nicht zu viel, was ich
Wer iſt würdig ſolcher hohen Ehre?
Ihm verſtohlen einen Kuß zu rauben,
Mag mir kaum Dein ſchlechter Schuh

Reich den Kleiderſchrank Dir zu
Sollſt Du Strümpfe, grün und rot
Mützen für Dein Haupt, das kahle,
Schenk' ich Dir ſo viel, als Tag' in

Dir die Beine würdig zu bekleid
Will die ſchönſten Schürzen ich zerſch
Deinen Leib dem Regen zu verhehlen
Laß ich's auch am Mantel Dir nicht

Perlen will ich Dir in Scheffeln
Gleich als wären ſie die Frucht der
Doch la Manchas Ritter, ihn den h
Laß ich noch am Ende gar vergolden

Soll ich Dich nicht Manchas N
Sieh nicht lachend meine Flammen
Deine Schuld iſt's, wenn mein Se
Und mich vom Tarpejer Felſen ſtürz

Wenig Jahre ſind mir noch ve
Funfzehn zähl' ich erſt ſeit ſieben S
Wäre nicht der letzte Brand geweſen
Könnteſt Du's im Taufbuch ſelber

Prüfst Du mich auch bei des Argwohns Fackel,
Findest Du an mir doch keinen Makel.
Meiner rechten Achsel gleicht die linke,
Und man löge, spräche man, ich hinke.

Preisen darf ich wohl die [illegible] Menge,
Ihre Seidenweichheit, ihre Länge.
Schweig' ich auch von ihrem Golde selber,
Sind doch meine Zähne desto gelber.

Steht mein Mund nicht seinem Selbstlob offen,
Lobst Du desto mehr ihn, will ich hoffen.
Ist mein Näschen stumpf, was will es sagen?
Braucht es doch nicht Brillen noch zu tragen.

Darf ich mich mit schlankem Wuchs nicht blähen,
Hab' ich manche Weiblein doch gesehen,
— Zwergenvölklein pflegt man sie zu nennen —
Die mit mir sich schwerlich messen können.

Wie Du eben hörest, wenn Du hörest,
Ist mein Ton so lieblich, daß Du schwörest,
Frevel wär' es von den Nachtigallen,
Ließen sie ihr Lied jetzt noch erschallen.

Preiſe nun die Götter, die mich ſchufen!
Altiſidora hör' ich mich rufen,
Soll ich kommen, und mit zarten Händen
Töpfe ſcheuern, oder Braten wenden.

16.

Die Vollkommene.

Gern ehrt, o Dorilis! trügſt Du nur Helm und Schild,
Die halbe Welt in Dir Minervas Ebenbild.
Dir ſchenken, ſtiegſt Du gleich nicht aus dem falſchen Meere,
Die Himmliſchen wohl noch den Gürtel der Cythere.
Gern küßte, dient Dir gleich nicht Sperber, Strauß, noch Pfau,
Der Blitzeſchleudrer ſtatt der Juno Dich als Frau.
Gern würde Pluto ſich von Proſerpinen trennen,
Um vor den Göttern Dich die Seinige zu nennen.
Sey nur Aurora! flugs iſt Jeder Cephalus,

Und welchen Tithon, ach! verjüngte nicht Dein Kuß!
Als vierte drücken gern an ihren keuſchen Buſen
Die Charitinnen Dich, als zehnte gern die Muſen.
Wärſt Du Diana, ſprich! wer wählte nicht den Wald,
Trotz Leun und Bären, ſich zum Lieblingsaufenthalt?
Auch würde Keinem vor Actäons Schickſal grauen,
Ließ ihn der Zufall einſt im Bade Dich beſchauen.
Zur Zofe wählte wohl, des Keifens endlich ſatt,
Saturnia ſogar Dich gern an Iris Statt.
Und ſprich, ob dieſe noch mit ihren Farben prahlte,
Wenn nur ein Biſentuch von Dir am Himmel ſtrahlte?
Ständſt Du Fortunen nach auf ihrer Kugel? Nein!
Denn welche Dame kann nicht unbeſtändig ſeyn?
Kannſt Du als Jungfer nicht, trotz einer Veſta, pochen,

Und dient ihr Feuer Dir nicht um Kaffee zu kochen?
Wärſt Du Pomona doch, wärſt Du's zum Glück der Welt!
Die Gärten wären, traun! gleich Deinem Haus beſtellt.
Als Ceres könnteſt Du für uns der gelben Aehren,
Als Flora, reich an Huld, der Blumen Fülle mehren,
Und wäreſt Hebe Du, ſtets wäre, glaube mir!
Berauſcht die Götterſchar vom Nectar, und von Dir.
Hättſt Du der Themis Schwert, das Schrecken der Verbrecher,
Du führteſt ſpielend es, wie Deinen ſeidnen Fächer.
Wächſt nicht mit jedem Tag der Miſſethäter Heer?
Drum ſchelte man mir ja die Furien nicht mehr!
Und ſicher wirſt Du nicht dem frommen Dichter grollen,
Erhebt er Dein Talent für ihre ſchweren Rollen.

Du lehrtest, wärest Du den Parcen zugesellt,
Die Klotho selbst, wie man geschickt den Rocken hält;
Leicht, als ob Atropos, die Strenge, selbst es wäre,
Regierte Deine Hand die todesschwangre Schere.
Nur Schade, Lachesis, nur Lachesis allein,
Vermagst Du, Göttliche! vermagst Du nicht zu seyn;
Denn — darf ich ohne Scheu die Wahrheit wohl gestehen? —
Du weißt, Vollkommenste! die Spindel nicht zu drehen.

17.

Die Unseligen.

O Muse, höre mich in Deinem Heiligthum,
Und streiten hilf mir selbst für Deiner Feinde Ruhm!
Verstand, auch Du gieb mir von Deiner Großmuth Proben,
Und lehr', o lehre mich, den Dummkopf würdig loben!

Den Aermſten gilt mein Lied, die Freund und Feind verhöhnt,
Weil wie ein Dudelſack nur ihre Leyer tönt.
Die Armen — ſoll das Herz dem Menſchenfreund nicht bluten? —
Bloß weil ſie Arme ſind, zerfleiſcht Ihr ſie mit Ruthen!
Sonette ſchmiedet Bav, freiwillig, wie Ihr meint?
O blinder Wahn! Es reimt aus ihm der böſe Feind.
Verdammt zum Muſendienſt wird Jener von den Göttern,
Wenn, mäßiger im Grimm, ſie Dieſen bloß zerſchmettern.
Ruft mit gezücktem Schwert: Verräther, reime nicht!
Wie zittert Klingklangs Hand, und — endet ein Gedicht!
Und dieſer Muth ſoll nichts in Euren Augen gelten?
Was Ihr bewundern ſollt, erkühnt Ihr Euch zu ſchelten!
Ihr ehrt die Heiligen mit ihrem Strahlenglanz,

Und lacht des Märtyrers von einem Lorber-
kranz!
Flucht meinen Helden nur! Doch laßt zugleich
mich fragen:
Vertilgt die Raupen Ihr? Entfernt Ihr Lan-
desplagen?
Wenn mancher Wolkenbruch die Felder über-
schwemmt,
Wer leiht Euch Kraft, daß Ihr die wilden
Fluthen hemmt?
Der Hagel schlägt das Korn, es wüthen Pest
und Seuchen,
Und keins der Uebel will, trotz Eurem Bann-
strahl, weichen.
So tragt das Unheil auch, weil doch kein
Sträuben frommt,
Das über Euer Haupt von Leipzigs Messe
kommt!
Papier ist nur Papier, wer wird vor ihm er-
beben?
Und fragt die Mäuse nur, auch diese wollen
leben.

18.

Das Wildbret und die Bauern.

Hört Ihr nicht endlich auf, verrätherische Bauern!
Auf Eurem Ackerfeld uns Armen aufzulauern?
Erfahrt Ihr täglich nicht, wie sehr der Hunger plagt?
Und dennoch wird von Euch das Gastrecht uns versagt!
O warum hetzt man doch für Euer freches Bürschen
Euch in Gesellschaft nicht mit Schweinen und mit Hirschen?
Ob dem geraubten Korn, was murrt Ihr Blinden noch?
Verzehrt es nicht das Wild', nimmts Euch der Amtmann doch.
Wollt Ihr noch etwa gar nach unsrem Weidrecht fragen?
Wir fressen Euer Korn, weil Eure Herrn uns jagen.
Drum seyd Ihr insgesammt, des Galgens seyd Ihr werth,

Wenn Ihr uns ferner noch bei unſrer Mahlzeit ſtört.
Kaum glaublich iſts fürwahr, daß Menſchen, wird zuweilen
Ihr Hunger nicht geſtillt, gleich trotz den Wölfen heulen.
Gebrichts Euch auch an Brot, und ſonſt noch manchem Tand,
Vergeßt doch darum nicht das Glück von Eurem Stand!
Welch reitzender Beruf! Müßt Ihr nicht ſelbſt geſtehen,
Iſt es nicht dichteriſch, zu pflügen und zu ſäen?
Ruft Euch die Oper nicht, was will ein Bauernohr
Sonſt mehr, als die Muſik von einem Lerchenchor?
Und die Euch fächelnd kühlt, wollt Ihr auch ſie verkennen,
Die reine Luft? Fürwahr, kaum iſt ſie Euch zu gönnen!
Giebt Euch ein Schauſpiel nicht, voll Pracht und Majeſtät,

Die Sonne, wenn ſie auf, und wenn ſie unter-
geht?
Sprecht, welchem Sterblichen, ſprecht, wem iſt
mehr beſchieden?
Drum ſeyd mit Eurem Los, Ihr Murrer, ſeyd
zufrieden!
Zwingt Euch zur Mäßigkeit! Ein Bauer, ohne
Spott,
Wenn er die Speiſe mißt, was wird aus ihm?
— Ein Gott!
Doch wollt Ihr beſſern Rath, ſo ſpielt nicht
unter Thieren
Die Sonderlinge mehr, und geht mit uns auf
Vieren!
Das Menſchenelend weicht, ſo will es die Na-
tur,
Die Unerbittliche, dem Stand der Thierheit
nur.
Ob er der Trommel folgt, braucht nie ein Hirſch
zu loſen;
In ſeinen Wäldern preßt ſelbſt England nicht
Matroſen.
Nie droht ein Schuldthurm uns in unſrer Un-
ſchuldswelt;

Kein Parlament verräth das freye Wild für Geld.
Nur Eins wird ewig uns zu bittrer Klage zwingen:
Die Hölle säumt zu lang, die Jäger zu verschlingen.

19.

Der arme Dichter und der reiche Mann.

Herr bin ich nicht durch Plutus Segen
Von einer Million.
Doch zeigt mich meiner Lieder wegen
Dem Kind die Mutter schon.

Mit Lust pflegt mich die Welt zu lesen;
Man preist mich dort und hier.
Was Manchen ziert erst beim Verwesen,
Ward schon im Leben mir.

Doch, Calvus! Dich bedachte besser
Fortunens Gunst, als mich.
Herr nennst Du mancher goldnen Schlösser,
Herr goldner Schätze Dich.

Du hast — doch wer vermag zu nennen,
Was Du nicht Alles hast? —

Du biſt, der Neid muß es bekennen,
Ein zweiter Cröſus faſt.
So ſind wir, ich und Du! Doch werden,
Was ich bin, kannſt Dus? — Nein!
Doch, Freund! der ärgſte Tropf auf Erden
Kann gleich, was Du biſt, ſeyn.

20.

Der Vorleſer.

Wer iſts, der dort den Saal mit rauhen Tönen füllt?
Iſt es ein Wolf, der heult, iſt es ein Leu, der brüllt?
Nein, mehr als Wolf und Leu, daß Gott uns helfen wolle!
Der tolle Bardus iſts, und Verſe heult der Tolle.
Er heult, und Klopſtock ſelbſt iſt mir nicht länger lieb,
Und Schillern fluch' ich laut, daß er die Glocke ſchrieb.
Er macht, wie lodert mir gerechter Zorn im Buſen!
Zu Furien für mich das ſanfte Chor der Muſen.

O daß es ſeiner Wuth an neuem Stoff gebricht,
Begeiſtre, Phöbus, Du die Sänger ferner nicht!
Vergebens! Nimmer wird des Schreiers Zunge feyern,
So lang, ihm gleich an Wuth, noch Klingelreimer leyern.
Verſchließt ihm Hof und Haus, die Riegel ſprengt er gleich.
Kommt er zu ſtehlen? Nein, vorleſen will er Euch.
Flieht ihr mit Vieren ihn, verfolgt er Euch mit Sechſen,
Und kaum entriß' Euch ihm der Beſenritt der Hexen.
Dem ärgſten Feind erläßt er willig jede Schuld,
Zeigt dieſer, wenn er lieſt, nur chriſtliche Geduld.
Von Euren Frauen jagt nicht eifernd ihn, Ihr Thoren!
Nicht ihrer Unſchuld gilts, es gilt nur ihren Ohren.
Doch bald, zu unſrem Glück, es iſt kein eitler Wahn,

Bald öffnet ſein Talent ihm eine neue Bahn.
Mit gutem Vorbedacht will die verdammten Seelen
Der ſtrenge Höllenzar durch neue Strafen quälen.
Ein Ende hat Dein Durſt, ſpricht er, o Tantalus!
Nicht länger wälze Du den Stein, o Syſiphus!
Das bodenloſe Faß, Ihr argen Danaiden!
Worein Ihr raſtlos ſchöpft, ſoll Euch nicht mehr ermüden!
Zwar büße nach Verdienſt für ſeine Frevelthat
Ixion künftig auch, doch nicht an einem Rad!
Nicht mehr, Ihr Furien! ſollt Ihr die Sünder peitſchen!
Statt Eurer geißle ſie die Poeſie der Deutſchen!
Doch merkts! die alte nicht aus Klopſtocks goldner Zeit,
Die neuſte, die ſich ſelbſt den Kranz Apolls verleiht!
Wer mittelmäßig nur im Sündigen geblieben,
Vernimm aus Bardus Mund der Klinggedichte ſieben!

Drei mehr beſtimm' ich noch dem größern Böſe-
wicht!
Doch mehr als zwei Mahl zehn einſt ſelbſt dem
Korſen nicht!
O welche Strafe! Sprecht wen wird ſie nicht
erſchüttern?
Und wer wird doppelt nicht jetzt vor der Hölle
zittern?
Drum weiht der Tugend Euch, und ſchwört dem
Laſter Haß!
Denn ach! verdammt zu ſeyn, iſt wahrlich jetzt
kein Spaß.

Er

ſt und Frohſinn.

Nachleſe.

Man
Ich mag
Drum we
Wenn ich
Ich
Rühmt J
Drum soll
Wenn ich
Daß
Schließ' ic
Jetzt labe
Jetzt labe
Der
Und wer g
Doch schwö
Zwei Flam

1.

Wein und Liebe.

rühme noch so sehr die Küsse!
icht küssen ohne Wein.
mit Amors Tändelein,
den Gott der Reben misse!
ag nicht trinken ohne Küsse,
r gleich ewig mir den Wein!
auch Bachus fern mir seyn,
den Gott der Liebe misse!
einer mir sein Süßes raube,
mit beiden einen Bund.
mich der Purpurmund!
mich die Purpurtraube!
omme Sänger haßt das Schwören,
laubt ihm nicht ohne Schwur?
r' ich Euch, nicht Eine nur,
nen sollen mich verzehren!

Die Flaſche lieb' ich gleich den Schönen,
Die Flaſche, die ſo hold mir lacht!
Man ſieht mich willig Tag und Nacht,
O ſchwere Kunſt! zwei Herren fröhnen.
Mich fröhnen? Nein, mir fröhnen beide!
Der leert, wie pocht mirs in der Bruſt!
Der leert den Köcher mir zur Luſt,
Der füllt den Becher mir zur Freude.

2.

Lina.

„Kennſt Du die Jungfrau, die gleich Roſen blüht,
Von frommem Sinn und adlichem Gemüth;
Die, welch ein Reitz von außen auch ſie ſchmückt,
Durch Seelenſchönheit höher doch entzückt,
Und rühmlich ſtolz des Glückes nie vergißt,
Daß Sie die Tochter edler Aeltern iſt?"
„Der Lehre treu: Was Frauenpflicht gebeut,
Iſts auch allein, was Frauenwürde leiht!
Verachtet ſie, der weiſen Mutter werth,
Die Künſte nicht, die Pallas Frauen lehrt,

Und mit dem Geiſt, der manchem Buche fehlt,
Wird oft von Ihr ein ſeidner Stoff beſeelt."

„Drum ſing' Ihr Lob an einem ernſten Feſt,
Das fromme Pflicht Sie heute feyern läßt,
Und weil ſie nicht Minervas Kunſt verſchmäht,
So weih' Ihr auch Minervas Kunſtgeräth!"
So, Lina! ſprach der Muſe Wort zu mir,
Und fromm, nach Sänger Art, gehorch' ich ihr.

3.

An die Unempfindliche.

Kind, ſpotte nicht der ſchönſten Triebe!
Denn Amor, furchtbar rächt er ſich.
Mit ſprödem Sinn fliehſt Du die Liebe,
Und ſtrafend flieht die Ruhe Dich.

Wie Tugend? Tugend darfſt Du nennen,
Was der Natur ſelbſt widerſpricht?
Verwegner Irrthum! Lern' erkennen,
Gefühl iſt aller Weſen Pflicht!

Verſagt die keuſcheſte der Roſen
Den heißen Kuß dem jungen Weſt?
Wie lockt der Taube ſüßes Koſen
Den Liebling ins vertraute Neſt!

Vermeſſenheit, der Gluth zu wehren,
Die ewig, gleich der Sonne, flammt!
Dein Buſen, ach! er muß ſie nähren,
Indem er frevelnd ſie verdammt.
„Nie ſoll Dein Schäfer Dich gewinnen!“
Du ſchwörſts, und nimmſt den Schwur zurück.
Dein ſtrenges Wort bannt ihn von hinnen,
Und, kehre wieder! ſagt Dein Blick.
Hör' auf, Dein Leiden zu beklagen!
Denn was Dich ſchmerzt, iſt Deine Wahl.
Ach! ungetröſtet wird verzagen
Die Schöpferinn der eignen Qual.
O weihe nicht Dich dem Verderben!
Ein Gott iſts, dem Du widerſtrebſt!
Nicht ſiegen wirſt Du, Du wirſt ſterben.
Drum lieb', o liebe, daß Du lebſt!

4.

Clariſſas Garten.

Hier, wo mit ſchönrem Schmelz die Blumen prangen,
Des Baumes Frucht am üppigſten ſich bläht,
Hier ſieht entzückt der Sterblichen Verlangen
Ein Paradies, das nie verloren geht.

Ein Paradies! Denn herrscht auf seinen Auen
Die reichste nicht an Anmuth, Geist und Huld?
Sprecht! waltet hier die erste nicht der Frauen,
Mit Evas Reitz, doch nicht mit Evas Schuld?

5.

Flaschenlied.

Auf, Brüder, hört des Sängers Wort,
Und haltets wohl in Ehren!
Voll sind, Ihr sehts, die Flaschen dort;
Drum sollt Ihr flugs sie leeren!
Geleert ist jede, seh' ich klar.
Drum, Brüder! ist mein Wille,
Daß man — denn Zaudern bringt Gefahr —
Sie plötzlich wieder fülle.
Doch weil die Flaschen, leer und voll,
Die Lautentöne klingen,
So deut' ichs so: Der Zecher soll
Zu ihrem Klange singen!

6.

Das Mädchen und der Rosenstrauch.

Gern möcht' ich Deine Rosen brechen!
Sie laden mich so freundlich ein.

Doch wirst Du, sprich! auch artig seyn,
Und nicht das arme Mädchen stechen?

„Wohl magst Du meine Rosen brechen!
Die schönsten, alle sind sie Dein!
Und wird es nur behutsam seyn,
So werd' ich nicht das Mädchen stechen." —

O folgt, Ihr Flatternden, Ihr Losen!
Folgt, Mädchen, folgt dem weisen Rath!
Dann blühen auf dem Lebenspfad
Euch ohne Dornen auch die Rosen.

7.

Gewisser Tod.

An Laura.

Nichts gleicht, verhöhnst Du meine Triebe,
O Laura! meinem Schmerz.
Doch schenktest Du mir Lieb' um Liebe,
Ganz bräche mir das Herz.

Was, sprichst Du, will das Räthsel sagen?
So sey Dir denn bewußt:
Die höchste Pein kann ich ertragen,
Doch nicht die höchste Lust.

8.

Des Schäfers Hoffnung.

Wenn, die Bruſt voll zarter Triebe,
Wenn ich Chloen Treue ſchwur,
Deiner, meiner, Gott der Liebe!
Spottete die Stolze nur.

Aber heute, welch Entzücken!
Heute ſprach, o neidet mich!
Heute, mit entflammten Blicken,
Sprach ſie: Fort, ich haſſe Dich!

Heil dem Treuen, Heil ihm! Miſſen
Wird er nicht der Treue Lohn.
Haßt ſie heute, mögt Ihr wiſſen,
Morgen liebt die Spröde ſchon.

9.

Einladung.

Zu dem köſtlichſten der Schmäuſe
Sollſt Du, Freund! geladen ſeyn.
Sorge nur für ſüße Speiſe,
Und für ungefälſchten Wein!

Deinen Witz laß nicht zu Hauſe,
Nicht den immer heitern Sinn!

Folgen ſoll in meine Klauſe
Dir die ſchönſte Sängerinn.
Doch Du fragſt: Was wirſt Du geben?
Bare Freundſchaft geb' ich Dir!
Nichts, als was die Spinnen weben,
Blieb im armen Beutel mir.
Doch mit Roſen iſt, o Wonne!
Reich mein Hüttchen ausgeſchmückt.
Daphne, meines Lebens Sonne,
Daphnes Hand hat ſie gepflückt.
Ach! der Duft der ſüßen Blätter,
Himmelan entzückt er Dich.
Flehend rufſt Du: Macht Ihr Götter,
Macht doch ganz zur Naſe mich!

10.

Der Weinpreiſer.

Auf, wer's als Freund
Meint,
Schenke mir Wein
Ein!
Immer noch mehr
Her,

Rinnt noch im Faß
Naß!
Götter ſind bloß
Groß,
Und nur ſo ſo
Froh.
Denn, wie Ihr wißt,
Iſt
Nektar doch kein
Wein.
Aber hier ſteht,
Seht!
Perlender Rhein-
Wein!
Drum, weil Ihr dürft,
Schlürft
Euch in die Bruſt
Luſt!
Fühlt Ihr Geſang-
Drang,
„Gläſer erklingt!“
Singt!
Wein iſt, o Heil!
Feil.

Drum seyd dem Gold
Hold!
Mädchen! lohnt Den
Schön,
Der, wenn Ihr winkt,
Trinkt!
Trunken sey Freund,
Feind!
Jüngling und Greis
Sey's!
Dort trinkt ein Wicht
Nicht!
Drob wird mein Blut
Gluth!
Dort bleibt, fürwahr,
Gar
Einer beim Krug
Klug!
Duldet doch mir
Hier
Solch ein Gezücht
Nicht!
Macht Euch der Trank
Krank,

Lacht, und trinkt doch
Noch!
Schmäht nicht den Wein,
Nein!
Was er beſchert,
Ehrt!
Scheut ſelbſt die Gicht
Nicht!
Treibt mit dem Schmerz
Scherz!
Schmerzt Dich der Kopf,
Tropf!
Wein trink als Kur
Nur!
Stets iſt Moral
Kahl.
Dem, der ſie lehrt,
Wehrt!
Sagt ihm: Uns ſcheint,
Freund!
Recht thut, wer recht
Zecht!
Trink auch als Mann
Dann,

Wenn Dir der Tod
Drohe!
  Trolle nur Dich!
Sprich,
Iſt ja noch Wein
Mein!
  Seyd Ihr doch bald
Kalt!
Drum, bis Ihr ſinkt,
Trinkt!
  Auf, wer's als Freund
Meint,
Schenke mir Wein
Ein!

Inhalt.

Ernſt und Frohſinn.
Erſtes Buch.

		Seite.
1.	Liederzueignung. An Amanda	3
2.	Die Braut	4
3.	An die Freude	5
4.	Der Spazierſtock. (An Herrn Obertribunalrath Klärfel in Stuttgart)	9
5.	Das Langleben	10
6.	Die Nähnadel	13
7.	Frühlingslied	15
8.	Die Silberhochzeit. (An Herrn Hofrath Haug in Stuttgart)	16
9.	Das Waſſer	18
10.	Die neue Zeit	21
11.	Etwas Dichtermeihe	27
12.	Der Lebensfrohe	29
13.	Die Frau vom Lande	32
14.	Geſellſchaftslied	34
15.	Der Tod	38

16. Weiberklage Seite. 41
17. An Stella 42
18. Die Veilchenleserinn 43
19. Dichterschicksal 45
20. Der Ritter an die Mädchen 47
21. Morgenländisches Reiselied 49
22. Morgenlied der Nachtigall 50
23. Des Dichters Irrthum. An Clarissa 52
24. Die Begeisterten beim Wein 53
25. Der Todtengräber 57
26. Die Harfe und der Sänger. An Stella 62
27. Der Dichter an sein Kätzchen 63
28. Elegie auf den gestorbenen Kanarienvogel des Dichters 6[illegible]
29. Macht des Gesangs 6[illegible]
30. Lebensweisheit 70

Ernst und Frohsinn.

Zweites Buch.

1. Versöhnung mit dem Leben. An Stella 75
2. Der Tod und der Trinker. Nach Lessing 76
3. Beim Schlusse des Jahrs 1813 77
4. Das Blumengeschenk. An Louise 8[illegible]
5. An Haug. Zum Geburtstage 8[illegible]
6. Der Dichter an das Glück 8[illegible]
7. Nachtwächterlied 9[illegible]
8. Trinkertändelei 9[illegible]
9. Das Lied vom Schlaf 9[illegible]
10. Weinfeyer 9[illegible]
11. Eines Tagblatts Neujahrslied 10[illegible]
12. Die Armuth 10[illegible]
13. Der Zauberer 10[illegible]
14. Bei einer Wiege 10[illegible]

15. Die Geburtsfeyer des Edlen Seite. 110
16. An die Muse 112
17. Der Bettler 115
18. Die Zucht 117
19. Skalir 119
20. Morgenländische Lehre 120
21. Am ersten Morgen eines Kriegsjahrs 121
22. Hangs Geburtsfeyer 123
23. Dithyrambe 126
24. Das neue Jahr an die Wünschenden 129
25. Trennungslied 132
26. Die Hochzeitfeyer 134
27. Der Wirth und der Gast 137
28. Der Dichter an seinen Arzt. (An den Herrn Obermedicinalrath und Leibarzt von Ludwig in Stuttgart) 139
29. Der Landmann 141
30. Der Frauenalmanach 143
31. Neujahrslied eines Stuttgartschen Tagblatts 145

Ernst und Scherz.

Erstes Buch.

1. An den Pegasus 155
2. Der Schweifstern 156
3. Der Poet 163
4. Die schwarze Farbe 171
5. Die Schwärmer 173
6. Keine Satyren! 176
7. Meßert. Ein Gemälde nach dem Leben 179
8. Aufgebot an deutsche Frauen 183
9. Der Kirchhof 187
10. Das Lügen 190
11. Schwul und der Teufel 192

12. Die Prophezeiung Seite. 193
13. Das Liebchen 195
14. Das Schlaraffenland 196
15. Die Grille 200
16. Die Langeweile 202

Ernst und Scherz.

Zweites Buch.

1. Die Dame in altdeutscher Tracht 207
2. Der Verdienstweile 211
3. Die Dame an Mutter Eva 214
4. Das reimende Weib und der klagende Mann 217
5. Der Rabe 221
6. Poetenlebenslauf 225
7. Jurius. Ein Lebensgemälde 228
8. König Midas 236
9. Die Tageszeiten 239
10. Das gestohlne Rebhuhn 252
11. Die hochgebornen Poeten 254
12. Die Thierpeiniger 256
13. Das seltsame Geschöpf 261

Ernst und Scherz.

Drittes Buch.

1. Das hohe Lied von der Ungenannten 265
2. Der Poetenkrieg 269
3. Das Kalendergeschenk 277
4. Krähwinkelische Jahrbücher 281
5. Der Pferdedank 283
6. Nasos Klagelied 285
7. Der Diener des Geizigen 287
8. Der Schauspieler 291
9. Die Dame an der See 296

10. Die Heirath des Todes Seite. 300
11. Die Taſchenbücher 306
12. Die gelehrten Weiber 307
13. Petrarchs Katze 313

Ernſt und Scherz.

Viertes Buch.

1. Verſchobene Beſſerung 317
2. Adams Trauranzeige bei Evas Tode 318
3. Ju Klingklang 320
4. Die Dame ohne Geld 322
5. Der Mehlſänger 325
6. Der Luſtſpielſchreiber 328
7. Sebaſtian Brants des Jüngern Sonett zum Lobe der Schauſpieler 331
8. Die Grabſchrift 332
9. Die Gegenſeiten 334
10. Der Damenpelz 339
11. Das Hungerleiden 340
12. Das Nichts 343
13. Die [illegible] Bücher 346
14. Die kleinen Bücher 348
15. Die Kaffeehäuſer 350
16. Die Damenhüte im Schauſpiele 353
17. Die Tulpe und die Schöne 355
18. Der Geizhals 356
19. Reimwuth 358
20. Der Marktſchreier und ſein Taſchenbuch 359

Ernſt und Scherz.

Fünftes Buch.

1. Die todten Dichter 363
2. Der bekehrte Schmul 365

		Seite.
3.	Frauenlob	360
4.	Zweites Frauenlob	367
5.	Die Ehrlichkeit	368
6.	Die Dame an die Schnürbruſt	372
7.	Der Lobredner des ſchönen Geſchlechts	374
8.	An die verſtorbene Geliebte	376
9.	Der reimende Taugenichts	377
10.	Die Bücherwenge	378
11.	Damenſtiche	381
12.	Die Kriegsſänger	383
13.	Der junge Poet	385
14.	Altiſidora an Don Quixote. Erſtes Lied	387
15.	Altiſidora an Don Quixote. Zweites Lied	390
16.	Die Weltweisheit	394
17.	Die Unſeligen	397
18.	Das Wildbret und die Bauern	400
19.	Der arme Dichter und der reiche Mann	403
20.	Der Vorleſer	404

Ernſt und Frohſinn.

Nachleſe.

1.	Wein und Liebe	411
2.	Lina	412
3.	An die Unempfindliche	413
4.	Clariſſas Garten	414
5.	Flaſchenlied	415
6.	Das Mädchen und der Roſenſtrauch	415
7.	Gewiſſer Tod. An Laura	416
8.	Des Schäfers Hoffnung	417
9.	Einladung	417
10.	Der Weinpreiſer	418

Friedrich Weiſſers

ernſte, fröhliche und ſcherzende Muſe.

Auswahl der letzten Hand.

Zweiter Theil.

Halle,
in der Rengerſchen Verlagsbuchhandlung
1827.

Trauer um Verſtorbene.

1.

Elegie

zum Andenken einer verſtorbenen vieljährigen Freundinn des Dichters.

Theure! Du ſcheideſt von uns? O Du, kannſt Du auch betrüben,
Die, voll ſegnender Huld, ſtets die Beglückende hieß?
Thränen der Deinen, wie oft haſt Du ſie zärtlich getrocknet,
Und doch preſſeſt Du ſelbſt uns jetzt die bitterſten aus!
Sind wir nicht Alle bereit, für Dich das Grab zu umarmen?
Unſer Leben, iſts nicht feſt in das Deine verwebt?
Kennſt Du die Liebe nicht mehr? Schloß ſich für zärtliche Bitten,

Die Du ſonſt nimmer verſagt, ewig, Verklär-
te! Dein Ohr?
Ach! den vermeſſenen Wunſch, nicht uns ge-
währt ihn der Himmel;
Darum flehe Du ſelbſt, daß er uns wieder
Dich ſchenkt!
Heil uns! Sie athmet ja noch! Was kommt Ihr
denn, liebende Freunde?
Redet doch! welchen Verluſt deutet dieß
Trauergewand?
Welchem Geſtorbenen tönt vom Thurm das läu-
ten der Glocke!
Wohl auch ein irrender Wahn ſtellte den Sarg
uns ins Haus.
Aber Du biſt ja ſo ſtumm! Nicht öffnet der
Mund ſich der Rede!
Warum erzählſt Du uns nicht, wie Dich der
Himmel empfing?
O des zerſchmetternden Schlags! Will das Ge-
ſchick uns zernichten?
Wird die Sonne zur Nacht, die uns das Le-
ben verklärt?
Troſt nicht, ihn haſſet der Gram, nur Thränen
gieb uns, o Himmel!

Thränen, von welchen der Quell nimmer und nimmer verſiegt!
Sprecht nicht, Ihr klaget zu viel! Wen tauſend Schwerter verwunden,
Ihnen kaum mag er den Schmerz, der uns die Seele durchbohrt.
Predigt dem Reichen Geduld, heißt ihn das Schickſal verarmen!
Raubt Euch die Flamme das Haus, muthig ertraget das Los!
Nenne die Armuth ſich reich, ſich glücklich preiſe das Elend,
Liegt auf der Wage das Leid, das uns der Himmel geſandt.
Weinet! Die Liebe, ſie ſtarb, und Huld, und Sanftmuth, und Güte,
Jeglichen Adel des Weibs deckt das verſchlingende Grab.
Aber was iſt nun Ihr Los? Iſt Ihr ein Unheil geworden?
Sendet ein Spruch der Gewalt Sie in das ödeſte Land?
Soll denn kein Abend den Tag des ſchwülen Lebens beſchließen?

Weilte der Schiffer wohl gern ewig auf stür-
mender See?
Schmachtet der Leidende doch entgegen dem ret-
tenden Ziele!
Ach! und nimmer zu früh erntet die Tugend
den Kranz.
Theure! schon schmückt er auch Dich! Und horch,
ein Jubel des Himmels
Kündet uns: Würdiger nie hat ihn getragen
ein Haupt!
Selig, o selig bist Du! Und wir vernehmens,
und weinen?
Aber Du deutest den Gram, lächelst uns Trost,
und — verzeihst.
Bleiben doch Thränen uns nur, Dir, o Ver-
klärte! zur Feyer;
Aber die Thränen sind fromm, ach, und wie
süß ist der Schmerz!
Ewig gedenken wir Dein, voll Dank, voll Trauer,
voll Liebe!
Seliges Denken! Es schafft stündlich uns
wieder Dich neu.
Und Du, Vollendete! liebst, liebst noch im Him-
mel die Deinen,

Aber wohl himmliſcher kaum, als Du auf Erden geliebt.

2.

Das Kind im Sarg an die Mutter.

Selig, o Mutter! wer ſtirbt! Drum wehr', o wehre der Trauer!
Miſſeſt mit Schmerzen Du mich, miſſ ich den irdiſchen Schmerz.
Lächelnd begrüß' ich das Grab, und ſanft empfängt mich die Erde;
Dir, o Mutter! vom Arm ſink' ich der Mutter in Schooß.
Flehſt Du um Ruhe für mich, läßt Ruhe jene mich finden;
Weichen, was Du nicht vermagſt, heißt ſie die Qualen des Seyns.
Leben heißt leiden! Das Glück, der Tod erſt lehrt es Euch kennen;
Darum, Ihr Sterblichen, klagt, klaget den Retter nicht an!
O des vergeblichen Leids, wenn ſich die Wachenden kränken,

Daß nicht die Schlafenden noch wachen und leiden, wie ſie!
Lebt doch der Mutter das Kind, ihr lebt es im liebenden Herzen;
Nimmer entführt es aus ihm, nimmer entführt es der Tod.
Größe des Schmerzes, ſie lehrt der Liebe Größe Dich kennen,
Und der Erkennenden wird ſelber die Trauer zum Troſt.
Eigen, o ſeliges Los! jetzt eigen bin ich dem Himmel;
Aber der Himmel durch mich, Mutter, der Himmel iſt Dein!
Darum, o zürne nicht ihm, der mich zum Engel verklärte!
Hemme der Thränen Erguß, ſind es nicht Thränen des Danks!
Traue dem tröſtenden Wort! Lieb' iſt es, göttliche Liebe,
Die mich, o Mutter! Dir gab, die mich, o Mutter! Dir nimmt.

3.

Franziska.

Holde! ſchon ſenkſt Du das Haupt! Umſonſt, ach jammern die Lieben!
Allen bereitet jetzt Gram, welche ſonſt Alle beglückt.
Wem, der die Kunde vernimmt, wem bleibt noch trocken das Auge?
Mehr, ach! der Thränen hat kaum eines der Gräber geſehn.
Aber, beredter im Leid, erheben klagend Dich Alle,
Preiſen voll Adel den Geiſt, preiſen voll Liebe das Herz.
Aehnlich an Schickſal und Reitz warſt Du der Fürſtinn der Blumen:
Die gleich der Roſe geblüht, welkt mit der Roſe dahin.
Stiegen vom Himmel herab ſonſt Engel, ſegnend die Erde,
Sendet, o Himmel! Dir jetzt einen die Erde hinauf.
Aber, voll Mitgefühl, wer, wer heilt die Wunde des Vaters?

Ach! mit dem einzigen Kind floh ihn das einzige Glück.
Wohl bedarf er des Troſts, und Heil! aus roſiger Wolke
Fliſtert ein ſeliger Geiſt, fliſtert die Tochter ihm zu:
Groß iſt, o Vater! Dein Schmerz, doch größer die Wonne des Kindes;
Einer iſt Vater mir jetzt, welchen auch Vater Du nennſt.
Daß er dem Staub mich entriß, o preiſ' anbetend die Liebe!
War doch der Sterblichen Glück, war Dirs für mich doch zu klein.
Reif als elyſiſche Frucht prangt jetzt die irdiſche Blüthe,
Heil! und den Himmel errang, die Du dem Himmel erzogſt.

4.

Louiſe.

Wohl, o Du Himmliſche! ſchmückt Dein Haupt der Kranz der Vollendung;

Aber die Liebe, ſie weint blutige Thränen Dir nach.
Hat ein zu furchtbares Los, hat es ihr Alles entriſſen,
Bleibt ihr zu klagen das Recht, bleibt ihr das einzige nur.
Zürnend vernimmt ſie den Troſt, wenn er, die Trauer verkennend,
Ihr mit gemeſſenem Wort kalt zu verſtummen gebeut.
Drum, o Vollendete! weint um Dich das Auge des Gatten,
Ob er gleich ſelig Dich weiß, weinen die Töchter um Dich.
Groß iſt, Verklärte! der Lohn, den Deine Tugend errungen;
Aber um Deinen Verluſt größer iſt dennoch der Schmerz.
Wo iſt die Gattinn, wie Sie? Wo iſt ihr ähnlich die Mutter?
Und der Verlaſſenen Leid rührt doch, o Himmel! Dich nicht!
Eine nur eilte voran der Mutter, nur Eine der Töchter,

O wie neiden mit Recht Vater und Schweſtern ihr Los!
Aber Ihr ſeyd uns nicht fern! Denn Eins ſind Himmel und Erde,
Weil Ihr dem Himmel gehört, Eins ſind jetzt beide für uns.

5.

Sophron.

Verloren hat ihn jedes Herz!
Sauer.

Trauert! Ein dunkles Geſchick, es hat uns den Theuren entriſſen,
Welchem der edelſte Kranz hier ſchon die Schläfe geſchmückt.
Oft wohl umringen die Gruft des Vaters jammernde Waiſen;
Stirbt ihr der Gatte, wie klagt zagend die Wittwe den Tod!
Nicht bei des Bruders Verluſt verläugnet der Bruder die Trauer;
Um den Jonathan weint troſtlos das Auge des Freunds.

Aber wie ſtrömen um Dich, Verklärter! die Thränen der Wehmuth!
Stirbt ein Edler, wie Du, Alle verwundet der Tod.
Nimmer, o Vaterland! kannſt, nie wirſt Du des Sohnes vergeſſen,
Welcher mit glühender Bruſt kindlich und treu Dich geliebt.
Hat Er nicht Milde gepaart mit Ernſt im Rathe der Väter?
Galt es dem König, dem Volk, heilig nur war ihm das Recht.
Und das heilige wog, Er wog es auf heiliger Wage,
Als ein richtender Kreis Ihn zu den Seinen gezählt.
Aus der entflohenen Zeit, wo biedere Treue noch herrſchte,
Schienſt Du, ein ſeltnes Geſtirn, ſchienſt Du den unſern geſandt.
O Du, zehnfach bewährt, und immer und immer derſelbe!
Selbſt das geläuterte Gold hält nicht die Probe mit Dir.

Schüchtern doch preiſt Dich der Freund, weil ſtets dem Lobe Du wehrteſt,
Gegen Jeden, und nur gegen Dich ſelbſt nicht gerecht.
Auf dem Pfade zum Ruhm fandſt Du das Beſſre, den Himmel,
Und der Himmel, er lohnt jetzt auch die Demuth in Dir.

6.

Die verklärte Sophie an Vater und Mutter, die Trauernden.

Vater! geſchlagen hat ſie, der Rettung ſelige Stunde!
Mutter! der endliche Schmerz ward zur unendlichen Luſt!
Hülfe der Duldenden! riefſt Ihr täglich flehend zum Himmel.
Heil Euch! der Himmel erhört hat er das fromme Gebet.
Aber Ihr fordert von ihm, Ihr fordert klagend mich wieder,
Und die Entſchlummerte ruft zärtliche Tröſtung Euch zu.

rocknet die Thränen, und wähnt, wähnt nicht
von mir Euch verlaſſen!
Mich nicht entriß Euch der Tod, was Ihr
bejammert, iſt — Staub.
cheiden, wie könnt' ich von Euch, wie könnt'
Ihr zagend mich miſſen?
Ewig dem Herzen vereint, bin ich dem Auge
nur fern.
)! und mit heiliger Gluth, ach! und mit ſe-
liger Wonne,
ot Ihr zum Himmel hinauf, lieb' ich zur Er-
de herab.

7.

Theodor.

r' ich mit zitternder Hand um Dich die Sai-
te der Trauer?
at denn, o Jüngling! das Grab, hat es
zu früh Dich geraubt?
Du nicht edel gelebt, und lebt — uns
lehrt es ein Edler —
t, wer edel gelebt, lebt er Jahrhunderte
nicht?

Kühn mit dem Fittig des Aars flogst auf der Bahn Du des Schönen,
Dürfen wir klagen, daß Du früher zur Sonne gelangst?
Schüler des Himmels sind wir, gesandt zur irdischen Schule,
Welche den Meister entläßt, ob er auch Jüngling noch ist.
Hier nicht der dürftige Quell stillt Dir den Durst des Erkennens;
Darum zum ewigen Born eiltest Du, Lechzender! hin.
Mögt Ihr betrauern den Greis, der mit dem Himmel noch hadernd,
Ewig des Athmens nicht satt, lastenden Jahren erliegt!
War ihm das Leben nur Zweck, war's ihm das höchste der Güter,
Wohl denn, weil ruhmlos er stirbt, schreckt ihn das nahende Ziel!
Wie die Jugend das Haar sich schmückt mit duftenden Kränzen,
Also schmückt sich auch ihr freundlich mit Blumen der Tod.

Aber ſein Nam' iſt nicht Tod, ſein hoher Nam' iſt Vollendung,
Wenn er die Fackel zum Heil edlerer Sterblichen löſcht.
Darum, o ſtarbſt Du ſo ſchön, ſelbſt fern vom Ufer der Heimath;
Darum erſchien Dir ein Strahl hier noch des himmliſchen Lichts.
Darum, gebeugt zwar von Schmerz, fehlt nicht dem liebenden Vater,
Fehlt nicht der Mutter der Troſt, fehlt den Geſchwiſtern er nicht.
Tröſtet die Theuern es nicht, daß Dich, wer gut iſt, betrauert?
Nicht, daß die Lippe Dich preiſt, wenn Dich das Auge beweint?
Gab er, der irdiſche Sohn, gab er nicht Lieb' Euch um Liebe?
Giebt er wohl minder ſie jetzt, weil er ein himmliſcher iſt?
Einſt ach! der Lieben Verluſt, das Herz hätt' er ihm gebrochen;
Drum vor dem künftigen Leid hat ihn die Schickung bewahrt.

Wenn auch, was nimmer ſie kann, wenn ganz die Gruft ihn Euch raubte,
Wäre noch Euer ein Sohn, wäre noch Euer ſein Ruhm.
Schaut, dort am ſeligen Ziel empfangen ihn heilige Sänger,
Deren erhabenes Lied ewig die Völker entzückt.
Heil Dir! ſo lautet ihr Gruß, Dir Heil, o männlicher Jüngling!
Einer der Edleren Du, tritt in der Edleren Kreis!
Sprache der Väter und Kunſt, tief forſchend haſt Du ſie ergründet,
Und noch des Schwereren viel reitzte des Strebenden Muth.
Hold ſind dem lieblichen Land, dem Du entſtammteſt, die Muſen;
Dir auch die Gabe des Lieds hatten ſie gütig beſchert.
Drum mit der Erſten gewiß im Kreis der heimiſchen Sänger
Würdeſt Du rühmlich genannt, hättſt Du die Leyer gerührt.

Aber wer naht ſich jetzt ihm? Der Held, der Kämpfer des Glaubens,
Den, als er ſterblich noch war, Luther die Menſchen genannt.
Laß mich, Unſterblicher, Du! ſo ſpricht voll Ehrfurcht der Jüngling,
Kunde laß bringen mich Dir dort von dem heimiſchen Stern!
Wiß, am Tage nach dem, der mich vom Staube befreite,
Hat es begonnen das Feſt, Deinem Gedächtniß geweiht.
Immer noch dauert Dein Ruhm, noch preiſen jubelnd die Völker,
Daß Du den Glauben beſchützt gegen der Täuſchung Gewalt.
Heil Dir, o Jüngling! ſo ſpricht des Wahns erhabener Sieger,
Wohl nicht verborgen iſt mir, wie nach dem Einen Du nur,
Wie Du voll Eifer geſtrebt, daß Du der Kirche Dich weihteſt,
Wie Du dem heiligen Zweck ſelber geopfert Dich haſt.

Siegend auch hättest einst Du, mir gleich an Muthe, gesungen:
„Trotzet der Hölle mit Gott! Er ist die festeste Burg!“
Kannst, o Vollendeter, Du! kannst Du der Muse verzeihen,
Daß sie der Erde verräth, was ihr der Himmel vertraut?
Ruhe denn — kurz ist die Nacht — sanft ruh' im Schooße der Mutter!
Freundlich entblühen der Gruft Rosen, die Liebe gepflanzt.
Ward nach der Trennung, die nur von kurzer Dauer wir wähnten,
Ward uns Dich wieder zu sehn, ward uns die Wonne versagt,
Heil uns! wie könnten wir noch des Himmels Schickung beklagen?
Längerer Trennung, ihr folgt künftig die Wonne gewiß.

8.

An den Gatten der Frühentſchlummerten.

Feyernd den höchſten Triumph, begrüßt die Freundinn die Sterne!
Was nicht dem Staube gehört, eignet der Himmel ſich zu.
Aber verlaſſen, o Freund, ſollſt Du nicht zagend Dich wähnen!
Seelen nicht trennet die Gruft, ob ſie die Körper auch trennt.
Das Geliebte kann Liebe, ſie kann es nimmer verlieren.
Starb die Beweinte der Welt, ſtarb ſie nicht darum auch Dir!
Einſt war die Irdiſche Dein, und Dein iſt jetzt die Verklärte,
Und die Verklärte verbeuth zärtlich den irdiſchen Gram.

9.

Am Grabe der Freundinn.

Wenn wird der Menſchheit ernſtes Los
Uns mit der Schlummernden vereinen?

Seit ſie die Augen lächelnd ſchloß,
Vermögen unſre nur zu weinen.
Längſt wandelt ſie im ſchönern Licht;
Doch unſer Herz, es blutet immer.
Sie ſtarb, doch unſre Liebe nicht,
Und unſer Schmerz, auch er ſtirbt nimmer.
Nicht hier, fern iſt der Wehmuth Ziel!
Kein Troſt in der Verweſung Scenen!
Am Grab, wer tadelt das Gefühl?
Am Grabe ziemen ſich nur Thränen.
Doch bald zerrinnt ein Tropfen Zeit!
Die Stunde naht, die wir erflehen!
Sie naht, ſie naht! O Seligkeit!
Dich nennt die Liebe Wiederſehen!

10.

Der todte Knabe an ſeine Mutter.

Oft wiegte ſanft mich in Schlaf Dein Arm,
Du beſte der Mütter!
Wiſſt, in dem ſüßen Geſchäft wechſelt' ein
Engel mit Dir.
War es nicht Wonne Dir ſtets, erquickte Schlummer den Liebling?
Schlummert er ſüßer doch jetzt. Sey denn
auch länger die Nacht!

11.

Friederike.

Mit dem weinenden Auge blickt auf, Ihr Lieben, zum Himmel!
Seht Ihr dort wandeln im Licht, seht Ihr der Jungfrau Geſtalt?
Wonne! die Sterbliche hat, Verklärung hat ſie errungen.
Zagt Ihr ob Eurem Verluſt, tröſt' Euch der Theuren Gewinn!
Freue denn, Selige! Dich, wie Du hienieden erfreuteſt!
Liebten die Nahe wir ſonſt, lieben die Ferne wir jetzt.
Und, o Verklärte! wie bald ſind wir der Fernen die Nahen!
Den wir wandeln, der Pfad, iſt er der Weg doch zu Dir.

Zerſtreute Blumen.

1.

Reichthum und Armuth.

Was kümmert Dich, Reicher an Geiſt, was kümmert Dich leibliche Armuth.
Armer an Geiſte! was frommt leiblicher Reichthum Dir wohl?

2.

Ernſtes Wort an die Männer.

Mit rohem Trotz das Weib beherrſche nicht der Mann!
Mit größrem Ruhm ihr Sclav' iſt er, als ihr Tyrann.

3.

In Clariſſas Gedenkbuch, bei ihrer Reiſe nach Italien.

Auch der Norden erzeugt, o Welſchland! Groſſes und Schönes.

Staune! Germanien ſchickt eine Madonna nach Rom.

4.

Fragen an eine Schöne.

Du, die jetzt ſchön, wie Amors Mutter, iſt,
Was biſt Du, wenn Dus nicht mehr biſt?

5.

An die Dichter.

Ihr Sterblichen, Ihr mit dem Dichterkranze!
Singt Ihr auch nur von Lieb' und Wein,
Müßt Ihr zum wenigſten doch halbe Götter ſeyn,
Doch iſt es möglich, werdet ganze!

6.

Der Lorber.

Nun ruht auf Lorbern der Mann! ſpricht oft unkundig die Menge.
Schmückt erſt der Lorber ein Haupt, nimmer dann läßt er es ruhn.

7.

An den glücklichen Placidus.

Reich bist Du, Placidus! reich bist Du nicht allein,
Du bist auch würdig, es zu seyn,
Und was Dir, ohne Dein Bestreben,
Die blinde Göttin gab, das hätte — widerspricht
Doch selbst der Neid dem frommen Zeugniß nicht —
Die sehende Dir auch gegeben.

8.

Blindheit des Glücks.

Blind ist das Glück! sagt Ihr. Ich räum' es willig ein;
Doch ists dem Klugen leicht, sein Augenarzt zu seyn.

9.

Grabschrift eines Fündlings.

Ein Mensch verschlummert hier im Sand
Des Lebens drückende Beschwerde,

Der einen Vater nie gekannt,
Und keine Mutter, als die Erde.

10.

Das Menschenauge.

Gepriesen, Auge! bist Du mir
Als eine Janus-Tempelthür!
Geendigt ist der Krieg in meiner innern Welt,
Sobald verschlossen Dich der Schlaf, Dein Pförtner, hält.

11.

Grabschrift eines Unglücklichen.

Geboren und getragen hast Du mich,
O Erde! doch laß michs bekennen,
Erst seit Du mich bedeckst, seitdem erst kann ich Dich
Mit Wahrheit meine Mutter nennen.

12.

Größe im Unglück.

Unmöglich, zürnten auch dem Weisen alle Sterne,
Daß von der Bahn des Rechts er jemals sich entferne!

Erhaben über ſein Geſchick,
Rächt er voll Würde ſich durch Tugend an dem Glück.

13.

Lebensluſt.

Es iſt die Liebe nicht zu einem Seyn voll Noth,
Wenn der Vernichtung, die ihm droht,
Wenn wir ihr ängſtlich widerſtreben.
Wir lieben ſelten nur das Leben,
Und haſſen meiſtens nur den Tod.

14.

Das Auge.

Auge! zum Weinen und Sehn hat die Natur Dich geſchaffen.
Aber das Letzte kannſt Du ohne das Erſte nicht mehr.

15.

Menſchengrabſchrift.

Steh' Wanderer! Ein Menſch liegt hier!

Erwirb auch Du die Grabschrift Dir:
Ein Mensch liegt hier!

16.

That und Thäter.

Wohl ist nicht Jeder ein Held, der Siegespalmen erkämpfte,
Und als der Thäter ist oft größer die glänzende That.

17.

Der Tod.

Beneidenswerthes Los, ein Grab sich zu erwerben!
Sagt nicht, wir müssen, sagt entzückt, wir dürfen sterben!

18.

Streben nach dem Höchsten.

Nicht am beschränkenden Ziel verweile Dein zagendes Auge!
Nimmer zum Hohen gelangt, wer nach dem Höchsten nicht strebt.
Nimmer, so wills das Geschick, Du bildest Dich nimmer zum Menschen,

Ringst Du nicht kühneren Muths, daß Du
zum Gott Dich erhebst.

19.

Sanftmuth und Schwäche.

Dem Schwachen, so wills die Natur,
Dem Schwachen ziemt die Sanftmuth nur.
Dem Täubchen fehlt des Geyers Kralle;
Drum ist das Täubchen ohne Galle.

20.

Todesfurcht.

Daß vor dem Tod Ihr erbebt, wie soll ichs
reimen, Ihr Menschen?
Liebt Ihr nicht alle den Schlaf, und nur den
süßesten nicht?

21.

Segnet, die Euch fluchen!

Zu segnen, die Euch fluchen, wohl ist's
Pflicht!
Doch schöner ist die Lehre, welche spricht,
Zwar bei der Menge leider ohne Frucht:
Stets handelt so, damit Euch Niemand flucht!

22.

Sprüchwörtlicher Gemeinplatz.

Schüttet das Kindlein nicht aus, lehrt uns ein Spruch, mit dem Bade!
Schüttet nur kecklich es aus, wenn es ein Wechſelbalg iſt!

23.

Der Kranz auf dem Sarge der Jungfrau.

Himmliſch vom Himmel bekränzt, ſiehſt Du, Verklärte! mit Lächeln,
Wie die Wehmuth den Sarg mit der Cypreſſe Dir ſchmückt.

24.

Erkenntniß der eigenen Vorzüge.

Immer geſteh' es Dir ſelbſt, wenn eine Tugend Dich adelt,
Daß nicht dem Zagenden fehlt Mängel zu beſſern, der Muth!

25.

Die Kunſtleſerinn.

odt iſt das ärmliche Wort; das Leben giebt
ihm der Dichter.
Wie man ihm Seele verleiht, lehrt uns,
Sophie! Dein Mund.

26.

Die Sängerinn.

ey dem entzückenden Lied, taub mach', o Him-
mel die Sünder!
Selig, ſo zaubert die Kunſt, ſelig iſt Alles,
was hört.
er der Sängerinn harrt nicht Ruh' im Sitz
einſt der Wonne,
Weil in der Sphären Concert fehlen nicht
darf ihr Geſang.

27.

Verſtand und Witz.

erke Dir, Witzling, den Spruch: Verſtand
bedarf nicht des Witzes;
lber zum Leiter bedarf ewig der Witz des
Verſtands.

28.

Grabſchrift Ewald Chriſtian von Kleiſts.

In der verhüllenden Gruft ruht hier ein fühlender Sänger,
Ruht hier ein Krieger voll Muth, furchtbar dem trotzigen Feind.
Mächtig kämpft' er, und ſang, und Sieg iſt ſtets ihm geworden,
Hat das Schwert er gezückt, hat er die Leyer gerührt.

29.

Chriſtus und Rom.

Ihn, den das Chriſtenthum als ſeinen Stifter ehrt,
Ihn, der zum Heil der Welt ſich opfernd hingegeben,
Ihn, deſſen ſanftes Wort der ſchnöden Rache wehrt,
O warum hat ihn Rom, das freye Rom entbehrt?
Er hätt', o Brutus! Cäſars Leben
Zu ſchonen Dich gelehrt.

30.

Das Irren.

Redlicher Forſcher! Du fragſt: Wie wird das Irren vermieden?
Wohl, daß Du nimmer Dich irrſt, zweifle nur immer, o Freund!

31.

Schlimme Zeiten.

Verurtheilt nicht die Zeit, will Euch kein Glücksſtern lachen!
Die ſchlimme Zeit allein kann gute Menſchen machen.

32.

Menſchenelend.

Nichts gleicht wohl auf Erden der Sterblichen Noth.
Sie haſſen das Leben, und fürchten den Tod.

33.

Tod und Leben.

Der Tod iſt ein gehaßter Freund,
Das Leben ein geliebter Feind.

34.

Das Kraut für den Tod.

Es iſt, wenn man dem Sprichwort traut,
Gewachſen für den Tod kein Kraut,
Und fände man es auch auf Erden,
Als Gift müßt' es verboten werden.

35.

Des Dichters Grabſchrift.

Der Du hier ſinnend verweilſt, nimm Dir zu Herzen die Worte:
Nimmer athmender Staub bin ich, noch athmender Du.

umen des Morgenlandes.

1.

Die Schlinge und die Fessel.

Kennt Ihr die Schlinge, der kein Vogel je
entfliegt?
Wie heißt die Fessel, die den Herkules besiegt?
Lieb' ist, wer wird nicht ihre Beute?
Lieb' ist die Schling', Ihr guten Leute!
Die Fessel, welche Muth und Tugend uns sogar
Bestrickt, ist der Geliebten Haar.

2.

Unwissenheit.

Unwissenheit flieht mehr, als jede Noth!
Wißt, vor dem Tod ist sie ein Tod.
Nur Gräber, die das rege Leben missen,
Nur Gräber sind die Armen, die Nichts wissen.
Wer nicht durch Lehre weckt den Geist,
Weiß nicht, was auferstehn vom tiefen Schlafe
heißt.

3.

Der Fromme und der Weiſe.

Vom Frommen, ſoll mein Lied, o Sterblicher! Dich preiſen,
Vom Frommen hebe Dich mit kühnem Schwung zum Weiſen!
Sich ſelber rettet ſtets allein der fromme Mann,
Ein Weiſer aber hilft, wem und worin er kann.

4.

Vergangenheit und Zukunft.

Zum Lehrer wähle Dir, Menſch, die Vergangenheit!
Zum Warnungsbilde dienſt Du ſonſt der Folgezeit.
Der Vogel flieht den Ort, der Vögeln Unheil brachte.
Daß Du kein Beiſpiel giebſt, auf fremdes Beiſpiel achte!

5.

Das Dauernde.

Dem Winde gleich verfliegt das Leben;
Was ſüß und bitter iſt, vergeht.

Wer kann der Freude Dauer geben?
Kennt Ihr ein Uebel, das beſteht?
Allein dem Unrecht des Tyrannen
Verbiethet das Geſchick zu fliehn.
Was uns betrübt, es zeucht von dannen;
Doch ſeine Qual begleitet ihn.

6.

Das Kleid des Geiſtlichen.

Das Kleid des Geiſtlichen iſt das Gewand der Huld,
Der Milde, Sanftmuth und Geduld.
Von Zorn und wildem Haß darf nimmer er entbrennen,
Und wer nicht Unrecht dulden kann,
Soll ſich vom Prieſterkleide trennen,
Sonſt lügt er frevelnd ihm, und Schmach wirds für den Mann.
Das Weltmeer trübte nie ein Kieſel! ſteht geſchrieben.
Was biß Du, als ein Sumpf, kann Dich ein Steinwurf trüben?

7.

Der Unglücksbothe.

Nicht als ein Unglücksbothe heulen
Sollſt Du! Sey wie die Nachtigall!
Den Frühling ſingt ihr ſüßer Schall;
Das Todtenlied läßt ſie den Eulen.

8.

Ermahnung zum Schonen.

Wie iſts der Mücke wohl, Dir unter
Fuß, zu Muth?
Wie Dir, zerträte Dich des Elephanten Wut

9.

Lied eines Wanderers.

Trägt kein Kamehl mich, ſoll ich klagen?
Verdammte mich doch das Geſchick
Auch nicht wie ein Kamehl zu tragen.
Die höchſte Gunſt ſchenkt mir das Glück.
Es machte zwar mich nicht zum König,
Doch auch zu keines Menſchen Knecht.
Zwar meiner Güter ſind nur wenig;
Doch welche Sorge drückt mich? Sprecht!
Mein Athem, frey darf er ſich heben,
Und ſelber leb' ich mir mein Leben.

10.
Die Luſt.

Fliegſt Du nach Weisheit himmelan,
Um Dich als Jünger ihr zu weihen,
Den Honig ſüßer Luſt muß Fuß und Flügel ſcheuen,
Sonſt klebſt Du, wehe Dir! daran.

11.
Der nächſte Freund.

Wie kann der Schöpfer fern mir ſcheinen,
Der näher mir iſt, als ich mir?
Kannſt Du den Freund als fern beweinen,
Beuth er die offnen Arme Dir?
Könnt' ich mich jemahls ihm entziehen,
Ihm, der mich ſelber mir verliehen?

12.
Das Schweigen.

Die Kunſt, die ſeltene, zu ſchweigen,
Vor allen mache Dir ſie eigen,
Biſt Du, o Freund! Dir ſelber hold.
Die Rede hat des Silbers Ehre;

Doch Schweigen, nach der Weiſen Lehre,
Zu rechter Zeit, iſt lautres Gold.

13.

Herrſcherpflicht.

Taub ſey Dein Ohr, o König, nicht!
Sprich Recht den Großen und den Kleinen!
Sonſt wird zum furchtbaren Gericht
Dein eigner Richter Dir erſcheinen.
Gezeugt aus einem Fleiſch und Bein
Sind Adams ungezählte Söhne.
Nicht Einer fühlt den Schmerz allein;
Wenn Dieſe klagen, ſeufzen Jene.
Drum bleibt Dein Auge thränenleer,
Statt mit den Leidenden zu weinen,
So nenne Dich nicht Unſer einen,
Und König ſey fortan nicht mehr!

14.

Die Läſternden.

Alle Fehler ſieht auf Erden
Gott, und läßt nicht kund ſie werden.
Doch der Menſch, mit frechem Mund,
Macht ſelbſt Ungeſehnes kund.

Wäre dem Geſchlecht hienieden
Dein Allwiſſen, Gott! beſchieden,
Vor dem Läſternden, wohin
Könnte wohl der Läſtrer fliehn?

15.
Die Rüſtung.

Weisheit und Wiſſenſchaft, ein Gott hat ſie als Waffen
Zum Kampfe mit dem Feind, der Laſter heißt, geſchaffen.
Gewaffnet biſt Du, ſtarker Freund!
Und dennoch beugteſt Du den Nacken vor dem Feind?
Den Weg, weiß er ihn nicht zu finden,
Zeigt Jeder gern dem irren Blinden;
Allein verhöhnt von aller Welt
Sieht ſich der Sehende, der in den Abgrund fällt.

16.
Die Perle.

Weg aus der Sterblichen Gewimmel,
Roſami! ſieht die Welt Dich fliehn.

Ach! die vom reinſten Thau der Himmel
Einſt ſchuf, die Perle ſchwindet hin.
Ihr ſtiller Glanz, er blieb den Trägen,
Den Menſchen blieb er unbekannt.
Drum ſieht man von des Schöpfers Hand
Zurück ſie in die Muſchel legen.

17.

Eigenliebe.

Aecht iſt allein mein Witz, gut iſt nur meine Weiſe!
So denkt faſt Männiglich, beim lieben Selbſt zum Preiſe.
Vergebens ſucht Ihr in der Welt
Die Mutter, welcher nicht ihr Kind allein gefällt.
Verwieſe den Verſtand ein Gott vom Erdenrunde,
Gleich ſpräche Groß und Klein, wett' ich, aus Einem Munde:
Der meine blieb, o ſeltnes Glück!
Der meine blieb allein zurück.

18.

Schonung.

Freund! was der Fehlende verſehen,
Entdeck' es nicht mit Fluch und Bann!
Mit Schonung ſtets vorübergehen
Am Sünder wird der gute Mann.
Ihr Heiligen, Ihr frommen Seelen!
Warum, wenn Ihr mich fehlen ſeht,
Warum denn, ſprecht! wollt Ihr auch fehlen,
Indem Ihr, kalt und ſtolz, mich ſchmäht?

19.

Der Tapfere.

Wer, ohne ſeine Wuth zu ſcheuen,
Hervorlockt den ergrimmten Leuen,
Ihn preiſt nicht als den Tapfern, nein!
Nur tapfer iſt, wer, wenn der Wilde,
Wenn ihn der Zorn beherrſcht, voll Milde
Noch weiß der Worte Herr zu ſeyn.

20.

Der Welteroberer.

Wen Weiberliebe nicht bethört,
Wer nicht des Zornes Flamme nährt,

Wen die Begier nicht übermannt,
Wer nimmer karg verſchließt die Hand,
Wer zweifelt, daß ein ſolcher Mann
Der Welten drey erobern kann?

21.

Weisheit für Andere.

Weißt Du für Andere nur weiſen Rath zu finden,
Wem gleichſt, Bethörter! Du? Wem ſonſt als einem Blinden?
Du trägſt die Fackel, die den Pfad uns heller macht,
Doch, Armer! Dir bedeckt das Auge tiefe Nacht!

22.

Der Mürriſche.

O Menſch, von mürriſcher Natur!
Was biſt Du, als in Feindes Händen?
Wohin ſich Deine Schritte wenden,
Erwartet Dich Dein Kerker nur.

Der Klaue, die Dich hält, entringen
Kannſt Du Dich weder dort, noch hier,
Und magſt Du Dich zum Himmel ſchwin-
gen,
Die Hölle nimmſt Du doch mit Dir.

23.

Reichthum und Tugend.

Warum die linke Hand mit Ringen
Geziert wird vor der rechten? Sprich!
Warum? Mit Kraft den Feind zu zwin-
gen,
Und Raſchheit, ziert die rechte ſich.
Geſondert ſollten ſtets im Leben
Der Reichthum und die Tugend ſeyn.
Hat Gott das Eine Dir gegeben,
Wollt' er nicht Alles Dir verleihn.

24.

Der Schmeichler.

Dir gegenwärtig, mag ein Lamm der
Schmeichler heißen;

Allein abweſend wird er Dich als Wolf zer-
reißen.
Nimm vor dem Manne Dich in Acht,
Der fremde Fehler kund Dir macht!
Denn wiſſ', entdeckt er Dir die meinen,
Verräth er mir auch leicht die Deinen.

25.

Gewalt und Güte.

Das Schwert, trotz ſeiner ſcharfen Schneide,
Vermag Nichts bei der weichen Seide.
Die Güte, nicht ein ſtolzer Held,
Bezwang die ungebeugte Welt.
Sich leiten läßt, trotz ſeinem Grimme,
Mit mildem Wort, mit ſanfter Stimme,
Den die Gewalt nicht übermannt,
An einem Haar der Elephant.

26.

Thorheit der Wünſche.

Die Katzen, wenn ſie Flügel hätten,
Kein Sperling könnte mehr ſich retten,

Und würde jeder Wunsch dem Wünschenden gewährt,
Wem bliebe noch, was ihm sein gutes Glück beschert?

27.
Der Vorwurf.

Durch Besserung wirst Du bei Gott der Straf' entgehen;
Doch selbst die Besserung stillt nicht der Menschen Schmähen.
Gott danke, statt daß Dir den Muth der Vorwurf raubt,
Daß Du Dich besser fühlst, als Dich Dein Nächster glaubt.

28.
Das Kamehl und das Kind.

Seht das Kamehl! Durch welche Weiten
Läßt es nicht folgsam sich vom schwachen Kinde leiten!
Doch führt der Weg an eines Abgrunds Rand,

Entreißt es, rettend ſich, den Zaum des Führers Hand.
Gott will es, daß der Menſch am ſichern Zügel gehe;
Doch führt zum Abgrund er, dann, Folgſamer, Dir wehe!

Lo

Lob- und Ehrengedichte

auf den

Messert.

1.

Meffert und der Elephant.

Ihn, der wie Goliath Hohn Gott und
Menſchen ſpricht,
Bloß ſein Verleger zähmt den Wicht.
Mit Recht nennt man vom Elephanten
Ihn einen halben Wahlverwandten.
Zwar nicht an Witz, doch gleicht der Zwerg
An Plumpheit ganz dem Knochenberg,
Und wie man ſagt vom Elephanten,
So iſts auch mit dem Wahlverwandten,
Weil er das Lob, ſo ſchlecht es klingt,
Bey Freund und Feinden ſich erringt,
Daß er nicht leicht vor Einem zittert,
Als vor dem Menſchen, der — ihn füt-
tert.

2.

Mefferts Schauſpiel.

Ja, Mefferts Schauſpiel, Freund! zum Künſtler macht es Dich,
Will gleich Dein Eigenſinn das Wunder nicht begreifen.
Beſuchs ein Paar Mahl nur, und Lieber, denk' an mich!
Ein Meiſter wirſt Du gleich im Pfeifen.

3.

Meffert und die Satyre.

Mein Spottgedicht nennt Meffert ſchlecht,
Weil es ihn trifft. Hat er wohl recht?
Bloß weil es gut iſt, nennt ers ſchlecht.

4.

An den ſich ſelbſt lobenden Meffert.

Warum ich Dich nicht lobe, Freund? Je nun!
Ich ſchäme mich, Dir etwas nachzuthun.

5.

Mefferts Tragödienheld.

Kein Cäſar, der durchs Schwert der Freyheitsrächer fiel,
Der Biſchof Hatto, den vermeſſen
Ein Heer von Mäuſen aufgefreſſen,
Er, Meffert, ſey der Held von Deinem Trauerſpiel!
Dann wird man, welch ein Ruhm! den ſpäten Enkeln melden:
Dem Stück erging es wie dem Helden.

6.

Mefferts Komödien.

Ein Luſtſpielſchöpfer, kecker Wicht!
Ein Luſtſpielſchöpfer biſt Du nicht.
Dich Armen machte die Natur
Im Spaß zum Stoff für eines nur.

7.

Mefferts Beruf.

Laß ab, o Freund! von Deinem Ziele,
Und widme der Satyre Dich!

Du machſt durch Deine Trauerſpiele
Das Schickſal ſelber lächerlich.

8.

Mefferts Verwunderung.

Das Publikum, wer mags begreifen?
Vor Kurzem, wohl bewußt iſts Dir,
Erſt noch vor Kurzem klatſcht' es mir,
Jetzt fällts ihm ein, mich auszupfeifen.
„Was als ein Räthſel Dir erſcheint,
Von Andern wird es leicht begriffen.
Zum Spaße klatſcht' es guter Freund!
Allein im Ernſt hat es gepfiffen."

9.

Mefferts Rachſucht.

Schmähſt Du mein Buch voll Rachſucht, ſprich!
Wen trifft die Schande ſonſt, als Dich?
Sonſt rief man nur, o ſchlechter Dichter!
Bey Deinem Namen, armer Mann!

Jetzt aber ruft, wer rufen kann:
Der schlechte Mensch! der schlechte Richter!

10.

Mefferts Undank.

O welch ein Feind, dem frank und edel,
Mein Biedersinn die Spitze bot!
Mit Lauge wusch ich ihm den Schädel;
Zum Dank wirft er nach mir mit Koth.

11.

Frage an den Meffert.

Wie soll ich Dein gedenken? Sprich!
Zu schwer ist, Meffert! mir die Probe.
Du schiltst, wenn ich Dich tadle, mich;
Mich schilt die Welt, wenn ich Dich lobe.

12.

Der gegeißelte Meffert.

Hört ein Geschichtchen, biedre Deutsche,
Das täglich sich erneut!

Ein Dichterling fühlt meine Peitſche,
Und tobt, und ſchimpft, und ſchreit.

13.

Der wüthende Meffert.

Sprech ich, als unbeſtochner Richter:
Der arme Meffert iſt kein Dichter!
Gleich tobt der tolle Wicht, auf Ehre!
Er tobt, als ob kein Menſch er wäre.

14.

Mefferts ewige Werke.

Wenn, wie man ſtets von ihm vernimmt,
Wenn ewig Mefferts Werke leben,
So ſind — Ihr Sünder mögt nur beben! —
Zu Höllenſtrafen ſie beſtimmt.

15.

Der gekrönte Meffert.

Nur er, ich ſage nicht zu viel,
Den Preis fürs beſte Trauerſpiel
Gewinnt nur er, bei meinem Leben!
Wird man — dem ſchlechteſten ihn geben.

16.

Rache an dem Meffert.

Schmäht Meffert auch mein Buch, doch rächen
Werd' ich mich nimmer an dem Frechen.
Warum? Nie ſchreibt ein Werk der Mann,
Das ich — und anders iſt ſein Schelten
Ihm nach Verdienſt nicht zu vergelten —
Mit gleichem Unrecht ſchmähen kann.

17.

An den recenſirenden Meffert.

Finſterlings Trauerſpiel, Freund! wie darfſt Du ſo keck es verdammen?
Sprich! iſt ein Kartouche befugt, daß er den Taſchendieb henkt?

18.

Mefferts Schmähungen.

Laßt doch, Ihr Freunde, laßt mich unvertheidigt,

Ob noch ſo grob an mir ein Meſſert ſich vergeht!
Der Schächer hat mich nicht beleidigt;
Der Schächer hat mich nur geſchmäht.

Pinſelſtriche.

Erſtes Buch.

1.

Das Dichterparadies.

Mag Deutſchland auch, gern räum' ichs ein,
Kein Paradies für Dichter ſeyn,
So iſt es doch für ſie, Apollo ſelber richte!
Ein Garten voll verbotner Früchte.

2.

An einen ſchlechten Tonkünſtler.

Die Steine, die durch ſeiner Leyer Klang
Einſt Orpheus ſich zu regen zwang,
Sie bleiben, rührſt Du, Bloch! die Fiedel, ruhig liegen.
Doch, Freund! bekennen laß michs Dir!
Juſt für ein Wunder gilt es mir,
Daß ſie nicht an den Kopf Dir fliegen.

3.

Die Alt-Junge.

Du rühmſt Dich jung zu ſeyn. Ich bin nicht blind;
Drum wirſt Du, Betula! mir eine Frag' erlauben.
Soll Deinen Worten ich, mein gutes Kind!
Sprich! oder Deinen Runzeln glauben.

4.

An einen bekannten Afterkritiker.

Gewaltſam endete ſein Leben ein Poet.
Weil ich die That verwarf, werd' ich von Dir geſchmäht.
O Freund, ich beſſre mich! Drum ſpare nur Dein Toben!
Erhängſt Du Dich, will ich Dich loben.

5.

An die reiche Betula.

O reiche Betula! Dein Werth begeiſtert mich.
Ein goldnes Alter nenn' ich Dich.

6.

An einen Ueberſetzer Hamlets.

Wer Deinen Hamlet lieſt, ruft voll Entſetzen aus:
Den Adler, ach! erwürgt hier eine Fledermaus.

7.

Die ſchwarzen Haare.

Das ſchöne ſchwarze Haar rühmt' ich an Kunzens Frau.
Ach! ſprach er, dieſes Haar, ich ſäh' es lieber grau.

8.

Der Eiferer.

Der Paſtor Duns in ſeinem frommen Grimme,
— Kann etwas wunderbarer ſeyn? —
Er ſchläfert donnernd mit der Donnerſtimme
Die Hörer ſämmtlich ein.

9.

Stumme Weiber.

Kann es auch ſtumme Weiber geben?
Faſt will mein Glaube widerſtreben.

„Bedenke, Freund, und zähme Deinen Spott:
Unmöglich iſt kein Ding bei Gott.“

10.

Die Läſterſchrift.

In dieſem Buch beweiſt weitläuftig ein Poet,
Daß, Klingklang! es bei Dir im Kopf nicht richtig ſteht.
„Der Schurke! Ha, ihn ſoll ...“ O ſtill! denn wohl zu merken,
Es iſt ein Band von Deinen Werken.

11.

Die Schädellehre.

Der Schädellehre ſollt ich lachen?
Nein, Freund! die Lehre laß ich ruhn.
Dem Himmel ſeys geklagt! mir machen
Die Schädel ſchon genug zu thun.

12.

Abgelehnte Liebe.

Liebe mich! ſprichſt Du, Pantil! der Chriſt, ſo will es die Bibel

Liebe den Nächſten, wie ſich! Wohl denn! Ich
liebe mich nicht.

13.

An die Freunde der Naturdichter.

Ermuntert doch, was eitler Wahn auch
ſpricht,
Zur Poeſie die Schuſter nicht!
Ermuntert, freundlich ſeyd gebeten,
Zum Schuſtern lieber die Poeten!

14.

Der bejahrte Dummkopf.

Vom hochbetagten Claus heiſcht die Natur
vergebens
Die längſt verfallne Schuld des Lebens,
Und wißt, der gute Mann, mit Recht bezahlt
er nie.
Warum? Auch er borgt ihr ſeit Jahren ſchon
geduldig.
Das Leben iſt er ihr, und ſie,
Sie iſt ihm die Vernunft noch ſchuldig.

15.

Grabſchrift eines Weidmanns.

Verweil', o Wanderer, wenn Du ein Weidmann biſt!
Dein Bruder ließ ſich hier vom Tode ſelbſt erjagen.
Im Orkus wird von ihm das Wildbret nur vermißt,
Und ernſtlich hört man ihn beklagen,
Daß Cerberus kein Jagdhund iſt.

16.

Der Poſtwagen-Reiſende.

Der Wagen, welchen mich die Poſt beſteigen ließ,
Als mich mein Unſtern reiſen hieß,
Er iſt, die Nachwelt mag es leſen,
Daß einen Märtyrer in mir ſie gläubig ehrt,
Er, ohne Zweifel, iſt der nämliche geweſen,
Auf welchem man zur Hölle fährt.

17.

Der Räuber nach dem Tode.

Ein Mann, o Käſebier! von Deinen ſeltnen Gaben,

Doch höhern Rangs, liegt hier begraben!
Ein Ende hat sein Lebenslauf,
Allein zu stehlen hört der todte Schuft nicht auf;
Denn jetzt bestiehlt er noch die Raben.

18.

Das Schminken.

Der liebe Gott, bild' ich mir ein,
Muß wohl kein guter Mahler seyn.
Glaubt nicht, daß blinder Wahn mich triegt.
Ihr seht ja doch, wie mißvergnügt
Manch schönes Kind zu dieser Frist
Mit seiner Farbengebung ist.

19.

Die Furchtbare.

Erscheine nie bey Tag den Leuten, Kunigunde!
Denn erst um Mitternacht schlägt die Gespensterstunde.

20.

Der musterhafte Seelsorger.

Den Weg zur Höll', und den zum Himmelreich

Zeigt — gern wird Jeder ihm das ſchöne Zeugniß geben —
Zeigt Strephon uns, der Seelenhirt, zugleich.
Sein Wort zeigt dieſen uns, und jenen uns ſein Leben.

21.

An manche Chriſten.

Wie dürft Ihr Euch mit einem Glauben brüſten,
Dem Euer Wandel widerſpricht?
Gleicht Ihr den Kirchthurmglocken nicht?
Getauft hat man Euch zwar, doch ſeyd Ihr keine Chriſten.

22.

Die Ehemänner an den Ritter St. Georg.

Den Lindwurm haſt Du, wie ſie ſagen,
Furchtbarer Ritter! einſt erſchlagen.
Doch jetzt, o neig' uns doch Dein Ohr!
Jetzt bittet Dich ein Männerchor,
Gedrückt von zehnfach größern Nöthen,
Doch auch den Seidenwurm zu tödten.

23.

Harpagon und der Brunnen.

Daß Du kein Brunnen biſt, wohl hats das Glück verſehen.
Wie würd es wohl bey Dir den Durſtigen ergehen?

24.

Oekonomiſch-pädagogiſcher Rath.

Aus dieſem Land holt Eure Rinder;
Doch ſchickt ihm ja nicht Eure Kinder!

25.

Der Muthige.

Nur wer, Famoſa! Dich nicht kennt,
Kann Deines Gatten Muth verdächtig machen.
Er, den die Läſterſucht die feigſte Memme nennt,
Kämpft Tag für Tag mit einem Drachen.

26.

Frömmigkeit der Poeten.

Ein frommes Volk ſind die Poeten!
Kein Wunder! denn die Noth lehrt beten.

27.

Des Mahlers Braut.

Iſts möglich? Dorilis, mit den getünchten Wangen,
Dich, Schüler Raphaels! Dich hätte ſie gefangen?
Wie ihre Mahlerey, wie täuſchend ſie doch lügt,
Da ſie den Mahler ſelbſt betriegt!

28.

Adam.

Im Stand der Unſchuld noch ward Vater Adam Gatte.
Der Arme ward geſtraft, eh' er geſündigt hatte.

29.

Der Vaterloſe.

Neun und ein halbes Geboth, mehr, Qualm! ſind Dir nicht gegeben.
Ehre den Vater! fällt weg, weil Du den Deinen nicht kennſt.

30.

Schönheit ohne Anmuth.

Wohl blendet uns Dein Reiz, doch Keinen nimmt er ein.

Kind! häßlich iſts fürwahr! ſchön, wie Du's biſt, zu ſeyn.

31.

Die fremden Federn.

Manch fremden Einfall, plump und witzlos, eigneſt Du,
Barbil, als ein Korſar des Helikons Dir zu.
O hätte doch Aeſop den ſeltnen Fall geſehen!
Hier ſchmückt die Krähe ſich mit Federn andrer Krähen.

32.

Die darbenden Gelehrten.

Wie ſparſam wird den Weiſen doch
Die Leibesnahrung zugemeſſen!
Minervas Söhne werden noch
Mit ihrer Eule Mäuſe freſſen.

33.

Die Ehrlichkeit.

O Vätertugend, Ehrlichkeit!
Wie treibt die Welt Dich jetzt ſo weit!
Denn ehrlich wolle man nicht ſeyn,
Geſteht man frey und ehrlich ein.

34.

Der Dichter.

Willſt Du Apollos Kranz erringen,
Freund! Iliaden mußt Du ſingen.
Ernſt ſprechen ſie, des Kampfes Richter,
Wer kein Homer iſt, iſt kein Dichter.

35.

Der Langnaſige.

Nein ab die Naſe Dir zu ſchneiden,
Sollt' er den Tod dafür auch leiden,
Vermaß im Zorn ein Prahler ſich.
Wer lacht nicht der verkehrten Phraſe?
Dir ſchneidet man nicht ab die Naſe;
Ab ſchneidet man der Naſe Dich.

36.

Phöbus und ein bekannter Karfunkelpoet.

„Zum Helikon ſchreit Deiner Sünden Menge!
Drum ſuche, wandernd Tag und Nacht,
Den Seltnen, welcher Dir durch ſeine Schellenklänge

Den Preis des Unſinns ſtreitig macht!“
So ſprach zum frommen Quaſt der Dichtergott mit Strenge.
O welche Launen doch dem Phöbus eigen ſind!
Zum ewgen Juden macht er gar ein Chriſtenkind.

37.

Schmuls leerer Hörſal.

Das Sprichwort, armer Schmul: Die Wände haben Ohren!
Wie tröſtend es für Dich bei Deinem Unſtern iſt!
Traun! wenn Du lehrend gleich ſtets ohne Hörer biſt,
Geht doch in Deinem Saal kein Wort von Dir verloren.
Warum? Wahr bleibt zu jeder Friſt,
Wahr bleibt der weiſe Spruch: Die Wände haben Ohren!

38.

Reiſepaß des landſtreichenden Sordidus.

Nach Frankreich oder Flandern,
Darf Zeiger dieſes wandern!

Nicht denkt man's ihm zu wehren,
Die Meſſ' in Rom zu hören.
Wohl mag auch, nach Verlangen,
Ihn Spanien empfangen.
Die Schifffahrt zu den Britten,
Nicht wird ſie ihm beſtritten.
Gern mag er Rußland ſchauen,
Hat er vor Froſt nicht Grauen.
Setzt er den Stab nach Schweden,
Will man nicht gegenreden.
Nach Hollands Sümpfen wallen
Mag er nach Wohlgefallen.
Er ſtille keck ſein Sehnen
Nach den verwandten Dänen.
Nach Stambul mag er ziehen,
Iſt juſt die Peſt im Fliehen.
Frey wend' er ſich nach Polen!
Doch ſey's ihm unverhohlen,
Am liebſten wird man ſehen
Ihn — an den Galgen gehen.

39.

An die erzdeutſchen Klingelreimer.

Wollt Ihr Thuiskons Volk, zu dem Ihr
ſtolz Euch zählt,

Das Volk, dem, wie Ihr reimt, nicht Eine Tugend fehlt,
Wollt Ihr, mit rühmlichem Beſtreben,
Bey fremden Völkern es erheben,
Vergeßt das Beſte nicht, ſagt ihnen auch zugleich,
Das edle Volk, es ſchäme ſich an Euch.

40.

An den Arzt eines Podagriſten.

Du klagſt, daß Knorr, der Podagriſt,
Dir noch den Arztlohn ſchuldig iſt.
O borge ferner ihm geduldig!
Noch trifft die Kur die Reihe nicht;
Denn wiſſ', es iſt der lockre Wicht,
Er iſt die Krankheit ſelbſt noch ſchuldig.

41.

Geduld und Weiber.

Geduld iſt eine Kunſt, und eine von den ſchweren.
Die Weiber können ſie nicht lernen, aber lehren.

42.

Die ſiegende Braune.

Kein Jüngling, der die braune Chloe ſah,
Den nicht Kupidos Pfeile tödtlich trafen.
Seht hier das Gegentheil von Afrika!
Die Schwarze macht die Weißen ſich zu Sclaven.

43.

An den Herausgeber eines Tagblatts.

Du haſt, man ſagt es mir, Dich über mich beklagt,
Weil ich zu Deinem Blatt den Beytritt Dir verſagt.
So ſey denn kurz mein Weigern Dir erläutert!
Ein Thor, wie alle Welt bezeugt,
Ein Thor iſt, wer ein Schiff beſteigt,
Weiß er zum Voraus, daß es ſcheitert.

44.

Die paſſende Heirath.

Nach einem Manne willſt Du ſtreben,
Der völlig Deinem Werth, o Magdalis! entſpricht?

Ein ſchöner Vorſatz! Darum ſäume nicht,
Dem Teufel Deine Hand zu geben!

45.

Der Trinker.

Traun! nimmer fühl' ich Luſt zum Trinken,
Wenn mir nicht volle Flaſchen winken,
In welchen goldner Rheinwein blinkt.
Oft denk' ich: Kann ein Menſch auf Erden,
Kann auch ein Menſch ſo durſtig werden,
So durſtig, daß er — Waſſer trinkt?

46.

Wittwerklagen.

Ich kann nicht traurig ſeyn, und muß doch traurig ſcheinen,
Weil meine Doris ſtarb. Ich armer, armer Mann!
O ſpottet meiner nicht! Fürwahr, ich möchte weinen,
Daß ich nicht weinen kann.

47.

Der Erfinder.

Ein neues Syſtem für den Unterricht
Erfand Tripstrill, aber das Pulver nicht.

48.

Scriblers Bild.

Scriblers Bild, wie ſchäm' ich mich!
Leider! Scriblers Bild bin ich.
Doch ich klage nicht zu ſehr;
Denn Gott Lob! ich bin nicht Er.

49.

Bavs Selbſtbiographie.

Daß Bav ſein Leben ſchrieb, Gott woll' es ihm verzeihen!
Nun hat der Sünder ja zwey Leben zu bereuen.

50.

Der darbende Poet.

Kaum trocknes Brot hat Bav, den Hunger ſich zu ſtillen.
O mäſtet, mäſtet ihn, um aller Muſen willen!
Bedenkt, für das Verdienſt welch quälender Verdruß,
Wenn jetzt ſogar der Dummkopf darben muß!

51.

An den vorleſenden Bav.

Lies Deine Verſe Niemand vor,
Und ſchone ſelbſt des Sünders Ohr!

Denn — fühle ganz des Wortes Kraft! —
Denn die Tortur iſt abgeſchafft.

52.

Der Weiberfeind.

Beiß' ich die Weiber an, geſchieht es mit Verdruß.
Ich haſſe ſie fürwahr, weil ich ſie lieben muß.

53.

Das Gegengeſchenk.

Armer Philemon! Sein Buch ſchenkt Lirax Dir für das Deine.
Schande dem Frevler, der ſtets Gutes mit Böſem vergilt!

54.

Der neue Orpheus.

Dem Pravus gebt, Ihr ehrt ihn nicht zu viel,
Iſt Frechheit gleich von ſeinem Lied das Ziel,
Gebt ihm doch neben Orpheus ſeine Stelle!
Durch ſein verworfnes Saitenſpiel
Erwirbt er ſich das Lob der Hölle.

55.

Gewalt der Weiber.

Wer iſt, den nicht ein Weib mit ſchlauem Netz umſtrickt?
Kein Held, kein Adamsſohn auf Erden,
Den nicht Sirenenliſt früh oder ſpät berückt,
Hat nicht ein Zauberer ihn mit der Kunſt beglückt,
Zur Stunde der Gefahr zum Weibe ſelbſt zu werden.

56.

An einen dunkeln Poeten.

So ſehr ich auch den Sinn von Deinen Worten ſuche,
Nichts iſt mir klar in Deinem Buche,
Vom erſten bis zum letzten Blatt,
Als daß ein Narr es iſt, der es geſchrieben hat.

57.

Verſagtes Schönheitslob.

Du wirſt es mir nicht übel nehmen.
Als jung und reitzend preiſ' ich nicht,
O Fannia! Dein alterndes Geſicht.

Ich müßte ja mich ſonſt vor Deinem Spiegel
ſchämen.

58.

Nickels Grabſchrift.

Befreye doch mich arme Gruft,
O Wanderer, von dieſem Schuft!

59.

An den kranken Afterkritiker.

Daß krank am Leib Du biſt, Hans Quaſt!
ſeit vielen Jahren,
Die Poſt, die tief uns kränkt, läßt uns Dein
Buch erfahren.
Daß krank am Geiſt Du biſt, ſagt es uns nicht,
und doch
Erfahren wir aus ihm viel deutlicher es noch.

60.

An die neuen Propheten.

Verſchlänge doch für Euer Prophezeyen,
Verſchlänge doch, dem Jonas gleich,
Ein Wallfiſch, eitle Schwärmer, Euch?
Doch ohne je Euch wieder auszuſpeyen.

61.

Strobylus auf dem Parnaß.

Wir würden ſicher bald auf dem Parnaß Dich ſehen,
Käm' erſt, o Strobylus! der Galgen drauf zu ſtehen.

62.

Das Juriſtengebeth.

Die Götter bleiben taub! klagſt Du, bey Deinem Flehen.
Ach! den Kanzleyſtyl, Freund! mag den ein Gott verſtehen?

63.

Der erotiſche Dichter an den Homer.

Homer, Du Göttlicher! wohl ſtritten heftig ſich
Der Städte ſieben einſt um Dich.
Groß iſt die Ehre, traun! doch will ich dafür danken,
Wenn ſich um mich nur ſieben Mädchen zanken.

64.

Seufzer eines Ehemanns.

Der Männer Hälften ſind die Frauen!
So hör' ich täglich, voll Erbauen.
O wär' ich doch — verzeiht der Noth
Den kühnen Wunſch! — zur Hälfte todt!

65.

Spruch eines Weiberfeinds.

Wohl dürft die Beyden Ihr als gleiche Thoren preiſen.
Hinz ſucht ein treues Weib, und Kunz den Stein der Weiſen.

66.

Der Unglückliche.

Die ſchrecklichſte von allen Strafen
Fühlt Edo ſtets, der gute Mann,
Weil er, ſo lang er ißt, nicht ſchlafen,
So lang er ſchläft, nicht eſſen kann.

67.

Die alternde Schöne an die Zeit.

Warum, als mir der Jugend Lenz noch lachte,

Warſt Du nicht eine Schneck', o Zeit?
Doch jetzt, da ich voll Gram im Spiegel mich
betrachte,
Und man mir ſpottend nur noch Huldigungen
weiht,
Jetzt iſt mein Wunſch, vernähmſt Du nur mein
Flehen,
Verwandelt Dich zum Krebs zu ſehen.

68.

Das Bettelverboth.

Grauſames Vaterland! o ſprich, wie kannſt
Du noch
Das Betteln Deinem armen Volke wehren?
So raubſt Du ja, bedächteſt Du es doch!
Den Männern, die voll Geiſt Dich und die
Welt belehren,
Das letzte Mittel, ſich zu nähren.

69.

An den Nichtswürdigen.

Nichts kann, trotz Deiner Schmeicheleyen,
Nichts kann ich Dir, Marull! verzeihen,
Dein Dichten und Dein Trachten nicht,

Nicht Deine Falſchheit, Böſewicht!
Nicht Deinen Trotz, nicht Deine Tücke,
Nicht Deinen Uebermuth im Glücke,
Nicht Deinen Schädel ohne Hirn,
Und minder noch das Erz der Stirn,
Nicht Dein Verführen, Dein Betriegen,
Nicht Dein Verleumden, Schmähen, Lügen,
Nicht Deines Haſſes blinde Wuth,
Den Raub nicht an der Wittwe Gut,
Nicht hundert andre Bübereyen,
Kurz, Dich kann ich Dir nicht verzeihen.

70.

Bitte an den Pravus.

Freund! wenn nicht alle Scham in Dir erſtorben iſt,
So ſcheine beſſer doch ein wenig, als Du biſt!
Ich will, wirſt gütig Du die Bitte mir gewähren,
Die Heucheley bey Dir als eine Tugend ehren.

71.

Der raſende Roland.

In Meiſter Ludwigs Lied, das ich als göttlich preiſe,

Kaſt nur der Held, doch der Poet iſt weiſe.
In manchem deutſchen Sang, Du weißt es, Gott Apoll,
Bleibt trotz Verſtand der Held, doch der Poet iſt toll.

72.

Das ſchön gebundene Buch.

Sprich, Reimreich! ſoll der ſchöne Band
Uns Achtung für Dein Werk erwecken?
Vergebens, Armer! kein Gewand
Kann ſeine Blöße decken.

73.

Der Geſpenſtergeſchichtenerzähler.

Leſen Deine Spukgeſchichten
Soll ich, o Pantil? Mit nichten!
Lieber mögen, ſchwör' ich Dir,
Lieber mögen, muß ich mir
Eins von beyden Uebeln wählen,
Die Geſpenſter ſelbſt mich quälen.

74.

Unnöthige Eiferſucht.

Die Sorge quält, Batill! Dich Tag und Nacht,

Ob nicht mein Lied den Rang dem Deinen ſtreitig macht.
O Freund! ich dichte lieber keins,
Wenn es bloß beſſer iſt, als Deins.

75.

Die eigene Lebensbeſchreibung.

Warum Sejan, fragt Ihr, und gähnt,
So ſehr das Buch von ſeinem Leben dehnt?
Verkennt doch nicht ſein kluges Streben!
Von ſeinem Leben will er leben.

76.

Der frömmere Aeneas.

Ach! durch des Feuers Wuth ſtürzt Haus für Haus zuſammen!
Drum wirſt Du, Sprößling Bavs! nicht meinen Rath verdammen.
Willſt Du noch frömmer als der Sohn Anchiſens ſeyn,
Den theuren Vater trag', o trag' ihn aus den Flammen,
Und ſeine Schriften wirf hinein!

77.

Vaterklagen.

Vernehmt, was Vaterleiden heißt!
Zwey Kinder zeugt' ich in der Ehe.
Ein Dummkopf iſt der Sohn, und wehe!
Die Tochter iſt ein ſchöner Geiſt.

78.

Schlaues Lob.

Gut ſprichſt Du, Mops! ich kanns bezeugen,
Stets von dem Nachbar. Schlauer Mann!
Du ſprichſt zu ſeiner Ehre, dann
Muß er zu Deiner Ehre ſchweigen.

79.

Dummheit und Bosheit.

Den Stumpfſinn ſehen wir im Junker Krall verbunden
Mit eines Tiegers Grauſamkeit.
Das Pulver hat der Schwachkopf nicht erfunden;
Allein es iſt ihm herzlich leid.

80.

Der Dichter an die ihm einſchenkende Laura.

Ich bin ein Gott, und Nektar iſt der Wein!
Denn eine Hebe ſchenkt mir ein.

81.

Der Naturdichter.

Ein Dichter er? O eitles Träumen!
Welch ein Geleyer, ohne Spur
Von Geiſt und Kunſt! Natur, Natur!
Pflegſt Du im Ernſt ſo ſchlecht zu reimen?

82.

An den kranken Afterkritiker.

Armer! Dir ſelber zum Heil magſt Du am Leibe geneſen!
Armer! den Leſern zum Heil magſt Du geneſen am Geiſt!

83.

Der Irrgang.

Bombaſtus, der Poet, wie iſt er zu beklagen!
Voll hohen Muths will er, das Kühnſte will er wagen.
Den Weg zum Helikon ſucht er auf Shakeſpears Bahn,
Doch er verfehlt das Ziel, und kommt — im Tollhaus an.

84.

Seltſame Grabſchrift.

Hänschen Oechslein, der Sohn Hans Ochſens,
ruht hier im Grabe!
Ach! ihm ward nicht das Glück, daß er zum
Ochſen erwuchs.

85.

Auf die neue Ausgabe der Werke eines berühmten Schriftſtellers.

Oft pries der große Mann, dem Menſchen-
ſinn zum Hohn,
Ein dummes Volksbuch uns, mit vornehm-ſtol-
zem Ton.
Wir Armen wagten kaum die Achſeln leicht zu
zucken;
Doch ſein Verleger rächt ergrimmt die Unge-
bühr,
Und läßt ihn ſelber jetzt dafür
Wie den gehörnten Siegfried drucken.

86.

Verkehrte Neigung.

Eriſeus liebt, der eigne Mann,
Was man ſchlimm nur nennen kann.

Läſtern liebt er und Betriegen,
Liebt Verleumden, Prahlen, Lügen,
Mehr als den, ders redlich meint,
Liebt er einen falſchen Freund.
Völlerei liebt er und Praſſen;
Lieber iſt ihm Nichts, als Haſſen.
Zorn liebt er, und Zank und Streit,
Liebt die Hoffart, liebt den Neid.
Auch ſein Weib, die böſe Sieben,
Hört er nimmer auf zu lieben.
Einen Knaben Abſalon
Liebt der Vater in dem Sohn.
Kurz, zu lieben alles Schlimme
Heißt ihn eine innre Stimme.
Darum — man verzeihs ihm doch! —
Liebt er auch ſich ſelber noch.

87.

Die Menſchenfreunde.

Schilt mancher Murrkopf auch, der ſich und
Andre quält,
Daß es an Menſchenfreunden fehlt,
Behaupt' ich doch mit gutem Grunde
Das Gegentheil zum Lob — der Hunde.

88.

Der empfohlene Reimreich.

Soll Euch manch ſchönes Lied entzücken,
So wagt zum Reimreich einen Gang.
„Zum Reimreich? Willſt Du uns berücken?
Wer lobte je noch, was er ſang?“
Er, freylich iſt ein Stümper ohne Gleichen;
Doch ſeiner Nachtigall muß ſelbſt ein Orpheus weichen.

89.

Die zehnte Muſe.

Der Dichter Nitulus, de Kopf und Buſen brennen,
Kann Sylvien mit Recht die zehnte Muſe nennen.
Wenn gleich der Titel ſonſt nicht für die Dame paßt,
So gleicht ſie doch, glaubt mirs, Ihr Schönen!
In einem Puncte ganz den göttlichen Kamönen.
Wie dieſen iſt auch ihr der Dichterling verhaßt.

90.

Die Kleinodien.

Chlorinde, reich iſt ſie an Perlen und Juwelen,

Und da ſie Keinen noch vergebens ſchmachten ließ,
So ſolls dem ſchönen Kind auch an dem Schmuck nicht fehlen,
Den, wie die Chroniken von Rom der Welt erzählen,
Der Gracchen Mutter einſt der eitlen Freundin wies.

91.

An die Braune.

Die Weiße Deiner Haut, gern will ich ſie bekennen.
Erlaube mir dafür den Schnee nur ſchwarz zu nennen.

92.

Die Putzliebe.

Geſetzt, o eitelſte der Frauen!
Ein Zauber machte Dich zum Pfauen.
Du würdeſt bald, geſteh' es nur!
— Nicht zwingen läßt ſich die Natur —
Die Federn aus dem Leib Dir raufen,
Und neue müßt' ich flugs Dir kaufen.

93.

Der tolle Bibulus.

Wir ſehen Dich berauſcht faſt bis zur Thierheit ſinken,
Und toller iſt als toll das Weſen, das Du treibſt.
Aus Deinen Flaſchen möcht' ich faſt mich ſelbſt betrinken,
Bloß, daß Du nüchtern bleibſt.

94.

Die Grüße aus der Ferne.

Was bringſt Du, fragte Naſo mich,
Von Deiner weiten Reiſe? Sprich!
„Viel Grüße bring' ich, danke mir!
Von Deiner fernen Naſe Dir."

95.

An die Vertheidiger eines bekannten Meuchelmords.

Ihr preiſt den Meuchelmord als eine edle That.
Ich preiſe mehr als Euch den Galgen und das Rad.

96.

Der Sprecher.

Spricht nicht Pandolf wie ein Buch? ſo hör', o Paul! ich dich fragen.
Freylich, mein Lieber! er ſpricht wie ein erbärmliches Buch.

97.

Melamps Satyren.

Melamp, der Stümper, denkt! er ſchreibt Satyren, er!
Die Thoren ſtraft ſein Lied, die Klugen noch viel mehr.

98.

Der verbothene Baum.

O wäre nur ein Baum verbothner Früchte mein!
Ich würde reicher bald als weiland Crösus ſeyn.

99.

Der Ermüdete an den Naſe.

Warum ich keuchend hier ſeit einer Stunde ſitze?
Freund! meines Wettlaufs Ziel war Deine Naſenſpitze.

100.

Forderungen.

Erfleh', o Freund, der Muſen Gunſt!
Den höchſten Gipfel ihrer Kunſt,
Ihn zu erreichen, ſollſt Du ſtreben!
Nur Müh' und Arbeit ſey Dein Leben!
Nicht achte Sorgen, Gram und Noth,
Und was noch ſonſt dem Dichter droht,
Um — hold wird man dafür Dir bleiben —
Um durch unſterblichen Geſang,
Wie kaum er dem Virgil gelang,
Geſchickt — die Zeit uns zu vertreiben!

101.

Die ewigen Strafen.

Verdammend alle falſchen Lehrer,
Schreyt Stauz, der eifrige Bekehrer:
Die Höllenflamme glüht, ſie glüht ohn' Unterlaß!
Beſteht ſie denn aus der Zeloten Haß?

102.

Der Geck und der Greis.

Das Alter, ſprach ein Geck mit ſpöttiſchem Geſicht

Zu einem Greiſe, ſchützt vor Thorheit nicht!
Wohl haſt Du Recht, verſetzt der Greis,
Und leider! dien' ich ſelber zum Beweis,
Daß es, ſo gut mans immer nützt,
Daß es auch nicht vor Thoren ſchützt.

103.

An die Eitle.

O ſchöne Fulvia, bedenk' es Dir zum Heil!
Einſt iſt Dein Spiegel Dir für ein Gebethbuch feil.

104.

Der kranke Ehemann.

Hinweg mit Eurem Kräutertrank!
— So ſprach, von Ehezwiſt und Zank
Am Gallenfieber tödtlich krank,
Hans Puff, ein alter Knabe —
Was mir auch Eure Kunſt verſpricht,
Kein Kräutchen hilft mir armen Wicht,
Mein guter Doctor! wuchs es nicht
Auf meines Weibes Grabe.

105.

Der verliebte Poet.

Seit Phyllis ihn erhört, beſingt ſie unver-
droſſen

Freund Mävius, der Leyermann.
Geschah es dem Apoll zum Possen,
Daß Amor ihm ihr Herz gewann?

106.

An den Mendax.

Wer Vater Deiner Kinder sey,
Darüber herrscht, o Mendax! mancher Zweifel.
Doch alle Welt behauptet ohne Scheu,
Der Vater Deiner Worte sey der Teufel.

107.

Der Parasit.

Bloß, weil ihm leckre Schüsseln winken,
Bezecht Suffen, ob er den Wein gleich haßt,
Zur Freude des Patrons sich täglich fast,
Und kurz, der sonderbare Gast
Verdient sein Essen sich mit Trinken.

108.

Unter die Karikatur einer Stadtmiliz.

Ihr Helden! daß vor Euch die Nationen zittern,

Vom Nebenvater Rhein, bis zum gefrornen Belt,
Erregt nicht unſern Neid. Erſchüttert Ihr die Welt,
Und unſer ſey der Ruhm, das Zwergfell zu erſchüttern.

109.

Scheherazade.

Scha Riar ſchenkte, welche Gnade!;
Das Leben der Scheherazade,
Bloß weil ſie manche lange Nacht
Durch Mährchen kürzer ihm gemacht.
O ließe manche Frau ſich doch mit Mährchen zwingen,
Den armen Mann nicht umzubringen!

110.

Der Greis.

Nearch iſt lahm, iſt blind, iſt taub,
Iſt halb ſchon der Verweſung Raub,
Und längſt die Beute ſchlauer Erben.
Wenn wird der todte Mann doch ſterben?

111.

Die Zahlenhelden.

Ach! ihrer Einheitstafeln viel,
Sammt ihrem Zahlenformelnſpiel,
Verkünden ſie voll Trotz, als wärens goldne Bullen.
Hilf Himmel, welche Raſerey
Befiel mit ihrem Eins, und Zwey, und Drey,
Der Welt zum Aerger dieſe — Nullen!

112.

Auf einen bekannten Recenſenten.

Pantil, hör' ich die Leute klagen,
Sey dumm und grob. Der Ehrenmann
Iſt, um es kurz und gut zu ſagen,
Ein Langohr, der nicht Säcke tragen,
Ein Bauer, der nicht pflügen kann.

113.

Neidhards Strafe.

Der böſe Neidhard iſt entſeelt!
„Und in der Hölle!" Weit gefehlt!
Nicht zu der Hölle Schwefelflammen,
Zum Himmel wird ihn Gott verdammen,

Wo er — denkt Euch die Qual, die ihm im
Busen glüht! —
Nur Selige vor Augen sieht

114.

Der junge Geitzhals.

Dem schnöden Geitz fröhnt Harpagon
Seit seinen ersten Kinderjahren;
Und schwören wollt' ich fast, er pflegt' als
Säuging schon
Die Muttermilch zu sparen.

115.

An den dienstlosen Fabull.

Das Sprichwort unsrer lieben Alten,
Fabull! ist Dir nicht unbekannt:
Wem Gott ein Amt gibt, gibt er auch Ver-
stand!
O möchtest Du doch bald ein Amt erhalten!

116.

Liscovs Lob der elenden Scribenten.

Du hast! o Schüler Swifts! vom Geist
des Ehrers voll,
Der Sudler tolles Heer mit Lachen einst erho-
ben;

Doch Deinem Werke zürnt Apoll.
Der ernſte Gott befiehlt, man ſoll
Die Dunſe ſelbſt im Scherz nicht loben.

117.

Der Geitzige an ſeinen Arzt.

Die Kur für meine Gicht verzehrt mir Gut und Habe;
Drum laſſ', Herr Aesculap! mir immer meine Pein!
Ich gehe, muß einmahl von Beyden Eines ſeyn,
An Krücken lieber, als am Bettelſtabe.

118.

Der Unzufriedene.

Ob ihn Fortuna gleich mit Gaben überſchüttet,
Man hört doch, daß er ſtets um größere noch flehet.
Ich wette, daß er einſt noch um die Kugel bittet,
Worauf die Göttin ſteht.

119.

Der Sänger und ſein Mäcen.

Ihr Sänger ſolltet längſt, wärt Ihr nur halb gerecht,

Daß Kryſſus minder nicht, als den Mäcen erheben.
Läßt er im Ueberfluß nicht einen Sänger, ſprecht!
Läßt er im Ueberfluß nicht ſeinen Zeiſig leben?

120.

Grabſchrift des Edax.

Hier liegt, Dank ſey's dem Pfeil des furchtbarſten der Schützen!
Ein Vielfraß, wie die Welt noch keinen ſah.
Ihr Väter, Abraham und Jacob, laßt doch ja
Ihn nicht mit Euch zu Tiſche ſitzen!

121.

An den landſtreichenden Sordidus.

Freund Sordidus! nur ſchnöder Hohn
War bisher Deines Reiſens Lohn.
Doch Jeder rühmt es ohne Zweifel,
Steckt einſt im gelben Rock des Schwagers nur der Teufel.

122.

Hannchens Freyer.

Der Andre, wie ſich ſelber quält,
Und ewig rechnet, ewig zählt,

Kurz, Harpax, wer kennt nicht den Drachen?
Er will mich freyen. Dank dem Herrn!
Der reiche Mann, er möchte gern
Zu einer armen Frau mich machen.

123.

Die Spiegelfreundinn.

Verliebt in ihre Reitze, weiht
Dem Spiegel Dorilis fast ihre ganze Zeit.
Gott Lob, dächt' ich an ihres Mannes Statt,
Daß sie, wie Janus, nicht gar zwey Gesichter hat!

124.

Grabschrift eines frommen Ehemanns.

Hier, Wandrer! liegt der folgsamste Gemahl!
Er aß, und trank, und schlief nur, wenn's sein Weib befahl.
Drum wird der Ruf, vom Grabe zu erstehen,
Wird er auch einst an ihn ergehen,
So hält er's noch, wie er es weiland hielt:
Er rührt sich nicht, bis sie es ihm befiehlt.

125.

Gerechtes Vorurtheil.

Weil ich geleſen ſein Buch, mag ich den Stilpo
nicht kennen.
Weil ich Dich kenne, Pantil! leſ' ich nimmer
Dein Buch.

126.

Gleichgültiges Lob.

Ich ſollte dankbar mich beweiſen,
Weil Mumm ſtets Gutes von mir ſpricht?
Er kann mich zwar zu ſeiner Ehre preiſen,
Allein zu meiner nicht.

127.

Die Wittwe.

Ihr findet keine Spur von Leide
Bei Flavien um den erblichnen Mann?
O lebt ſie doch, daß ſie die Freude
Noch gut genug verbergen kann!

128.

Peters Verwünſchung.

O Weib, zum Teufel wünſch' ich Dich!
Doch halt! Gott woll' es mir verzeihen!
Schon will der ſchlimme Wunſch mich reuen,
Der arme Teufel jammert mich.

129.

Der Kirchenschlaf.

Ihr sollt nicht in der Kirche schlafen!
So sprichst Du, frommer Hirt! zu Deinen from
men Schafen.
Allein die Heerde gähnt, und spricht:
Einschläfern sollst Du, Freund! uns in de
Kirche nicht!

130.

Der darbende Zecher.

Der arme Bibulus vertrinkt, was er e
wirbt,
Und der verwünschte Durst macht, daß er Hu
gers stirbt.

131.

Weiber und Sterne.

Die Weiber glänzen gleich den Sternen;
Auch läßt sich beyder Zahl nicht lernen.
Mehr Augen wollen nach den Frauen,
Als nach den Himmelssternen schauen.
Umsonst nicht, wie der Sterne Schimmer,
Lacht Euch der Glanz der Frauenzimmer.

Die Sterne wollen Nachts nur glänzen;
Doch Weiberglanzſucht kennt nicht Gränzen.
Dem Schiffe zeigt der Sterne Blinken
Den Lauf, dem Mann des Weibes Winken.
Zu hüthen ſich vor Unglücksſternen,
Die Kunſt fällt Männern ſchwer zu lernen.
Drum ſeufzt auch Mancher, der zum Scherzen
Die Luſt verlor, mit ſchwerem Herzen:
O glänzten Weiber doch, gleich Sternen,
Uns nur aus ungemeßnen Fernen!

132.

Schmul, oder das Pferd und der Eſel.

„Wohl biſt Du eine dumme Kreatur!“
So ſprach das Pferd — zu wem? — zu einem Eſel nur.
Der Eſel weiß dagegen Nichts zu ſagen;
Drum wagt er's, nach dem Pferd mit plumpem Huf zu ſchlagen.
„Und eine grobe Kreatur!“
Fuhr jetzt, als wäre Nichts geſchehen,
Das edle Pferd, kaltblütiger Natur,
In ſeiner Rede fort, und ließ den Langohr ſtehen.

Von Dir, o Schmul! spricht meine Fabel nur,
Erzdumme, grobe Kreatur!

133.

Die darbenden Gelehrten.

Nährst Du, o Freund! der Leute Geist,
So bleibt Dein Körper ungespeist.

134.

Der Trinker.

Frontin, der nimmermüde Zecher,
Entschläft beim Glas, erwacht beim Becher.
Um Wein bestürmt er Freund und Feind;
An Wein gebrichts ihm, wenn er weint.
In guten und in bösen Tagen
Hört man ihn nur nach Weine fragen.
Zum Thee nur ladet Ihr ihn ein;
Er kommt, und ruft: Wo bleibt der Wein?
Leicht kann er Ruhm und Gold entbehren,
Darf er nur seine Flaschen leeren.
Von jedem Weh heilt ihn ein Trank;
Doch hat er Durst, so ist er krank.
Er lacht des Prunks der Königsschlösser,

Und ſucht im Keller ihre Fäſſer.
Ihn reizt kein köſtliches Gericht;
Er ſieht mit grämlichem Geſicht
Umſonſt ihm leckre Schüſſeln winken,
Und fordert ſelbſt vom Koch zu trinken.

135.

Der Lobredner der Verſtorbenen.

Nur Todte rühmſt Du, Paul! und ich
Erwählte längſt zum Muſter Dich.
Drum eile, hochverdienter Mann!
Daß ich nach Wunſch Dich rühmen kann.

Pinſelſtriche.

Zweites Buch.

1.

Der mythoſiſche Harpax.

O könnte Harpax doch der Parcen Gunſt gewinnen!
Sie würden, wie er hofft, ein Hemd' umſonſt ihm ſpinnen.
Minerven würd' er dann die beſten Worte geben,
Ihm das geſponnene zu weben.

2.

Die beiden Geſellſchafter.

Als Skaramutz zeigt mir Kleanth tagtäglich ſich,
Und denkt, ſo nur ergetz' er mich.
Dagegen will Sabin, die Stirn in krauſen Falten,
Catoniſch-ernſt mich unterhalten.

Wohin entflieh' ich Euch, wohin?
Kurzweiliger Kleanth, langweiliger Sabin?

3.

Der Freund der Freunde.

Kein Freund, wie Schranz, lebt in der Welt!
Für seine Freunde borgt er Geld.
Er scheut für sie kein Abenteuer,
Und liefe wohl für sie durchs Feuer.
Für sie, hört ihn nur selbst! durchwacht
Er manche sorgenvolle Nacht.
Er läßt, mögt Ihr die Achsel zucken,
Er läßt für seine Freunde drucken.
Für sie besitzt er Hof und Haus;
Für sie lebt er in Saus und Braus;
Für sie pflegt er sich zu betrüben,
Für sie zu hassen und zu lieben.
Gilts ihrem Wohl, so fehlt er nicht
Jetzt auf dem Mark, jetzt vor Gericht.
Für sie allein pflegt er zu jagen;
Für sie nur hält er Pferd und Wagen,
Und hat, rühmt er gleich drob sich nie,
Und hat sogar ein Weib für sie.

4.

Klingklangs Dichterpferd.

Wenn schneller, als der Blitz, wie Deine Reime sagen,
Dein Freund, Dein Pylades, zu Dir geflogen kam,
So hat Dein Pegasus ihn wahrlich nicht getragen;
Denn dieser, leider! ist kreuz- fuß- und flügellahm.

5.

Gerechte Todesfurcht.

Verwegne Tadler! schweigt doch still,
Daß Wuchrer Veit, trotz seinen achtzig Jahren,
Noch Nichts vom Tode hören will.
Wer wird auch gern zur Hölle fahren?

6.

Rettung.

An Lischens Unschuld zweifelt Ihr?
Schön ist das Mädchen, glaubet mir!
Ist älter nicht, als zwanzig Jahre,
Trägt eigne, nicht gekaufte Haare.

Es fehlt ihr gar nicht an Verſtand;
Fein iſt ſie, witzig und gewandt.
Der ſchönen Künſte, müßt Ihr wiſſen,
Iſt ſie mit ſeltnem Glück befliſſen.
Sie wählt, dem Neid zum Schabernack,
Sich ihren Putz ſtets mit Geſchmack,
Und pflegt, wie alle Kenner ſagen,
Zugleich ihn mit Geſchmack zu tragen.
Nun frag' ich Euch: Vertheidigt' ich
Das gute Kind nicht meiſterlich?

7.

Der Beſtohlene.

Vom Luſtſpiel, das Nikander ſchrieb,
Stahl ihm die Handſchrift jüngſt ein Dieb.
Nun ſchreyt er Jammer, Mord und Zeter,
Und heult vor Schmerz, und raſt vor Wuth.
Ich aber wette Gut und Blut,
Ein Pfefferkrämer war der Thäter.

8.

Der Bauende.

Leander, der das Sparen haßt,
Will ſeinen Schatz nicht länger ſchonen,

Und baut den prächtigſten Pallaſt,
Um künftig — im Spital zu wohnen.

9.

Der ſaumſelige Schuldner.

Die Du mir endlich zahlſt, zu klein iſt nur die Schuld,
Sonſt würd' ich — Du kannſt meinen Worten trauen —
Sonſt würd' ich von dem Gelde der Geduld
Gleich einen Tempel bauen.

10.

Die Narren.

Von allen Narren ſind, kann man mit Wahrheit ſagen,
Die eingeſperrten noch am Beſten zu ertragen.

11.

Die häßliche Spielerinn.

Seyd Lhombre, Whiſt, Tarocc, ich ſpiele gern mit Dir,
Das Pfänderſpiel allein, mein Kind! verbitt' ich mir.

12.

Der Lobsänger.

Der Höllenlöwe geht umher,
Und suchet, welchen er verschlinge.
Doch diesen Reimer fürchtet mehr!
Wißt, er, kein Löwe, geht umher,
Und suchet, welchen er besinge.

13.

Auf einen neuen Erziehungslehrer.

Den Lehrer und Erzieher ehrt
In diesem Prahler Ihr, und ach! Ihr seyd betrogen.
Der Lehrer, traun! ist ungelehrt,
Und der Erzieher ungezogen.

14.

Aufmunterung an Klingklang.

Gieb, o Klingklang! Deine Leyer,
Ist sie Dir auch noch so theuer,
Gieb den Flammen sie getrost!
Nicht nur Deine starren Glieder,
Alle Leser Deiner Lieder
Rettet dieser Brand vom Frost.

15.

Entſchluß.

Beſchloſſen iſts, was auch mein bittrer Unmuth ſpricht,
Nun ſey ein Narr, wer will, ein Tropf, ein Böſewicht,
Nicht Einer ſol fortan die Galle mir erregen,
Und Keiner zitte mehr vor meinem Strafgedicht.
Doch iſt mirs auch erlaubt, die Geißel wegzulegen?
O nein! deſi Sordidus, denkt, dieſer hängt noch nicht.

16.

Der Vorleſende.

Dein Mahl war, wie Dein Lied, ein ärmliches Gemiſch.
Zu ſchlechten Beſen, Freund! gehört ein guter Tiſch.

17.

Bavs lied an den Mond.

Der Mond, wie haſt Du ihn mit Deinem Lied gepeinigt!

Mich wundert Nichts ſo ſehr, als daß er Dich
nicht ſteinigt.

18.

Des verlachten Bavs Trauerſpiel.

Dein Trauerſpiel, Markolf! macht, wie die
Spötter meinen,
Nur den verlachten Autor weinen.

19.

Die Vaterlandsode.

Auch Lippus hat, wie jetzt die Bave pfle-
gen,
Dem Sturz der Tyranney ein langes Lied ge-
weiht.
Faſt wünſcht' ich ſeiner Verſe wegen,
Du wärſt, o Vaterland! Du wärſt noch nicht
befreyt.

20.

Der feurige Poet.

Quirl iſt, ſprach Barrabas, der Schreyer,
Quirl iſt ein Dichter voller Feuer!
Und ſchreibt, erwiedert' ich dem Schreyer,
Und ſchreibt Gedichte für das Feuer.

21.

Die Kriegslieder des Mävius.

Freund Mävius! Dein immer rascher Kiel,
Der Kriegsgesänge schrieb er viel.
Ich lobte Dich und sie, mein Lieber!
Gingst Du zum Feind mit ihnen über.

22.

Poetenniederträchtigkeit.

Nicht Eine Tugend fehlt Clarissen!
Singt uns Dein Lied. Doch will man wissen,
Daß ihres Lobs Verkündiger Du bist,
Nicht weil sie edel, nein, weil sie von Adel ist.

23.

Der Dichter an den Preisertheiler.

Umsonst ermahnst Du mich, nach Deinem Preis zu ringen.
Wer einen Preis verdient, wird nie für einen singen.

24.

Die Briefe des Verstorbenen.

Des Vaters Briefe gibt, gleich nach des Vaters Tode,

Kleanth im Druck heraus für ſchnöden Bogenlohn.
Des Vaters Briefe ſind, ſo wills die deutſche Mode,
Jetzt Bettelbriefe für den Sohn.

25.

An die Lobpreiſer eines Klingelreimers.

Nicht ganz mit Unrecht wird Fabull ein Schwan genannt.
Denn wer iſt näher wohl, als er, der Gans verwandt?

26.

Der ſinnliche Unſterbliche.

Der Hippokrene nicht, dem Faß entſtrömt die Kraft,
Mit welcher Werk um Werk ſein Genius erſchafft,
Und ſoll ſich dieſer gar bis zu den Sternen ſchwingen,
So läßt er einen Krug mit Doppelbier ſich bringen.

27.

Der Epigrammendichter.

Ein Epigramm von Dir, von selbst verſteht es ſich,
Iſt, Davus! auch zugleich ein Epigramm auf Dich.

28.

Der fruchtbare Reimer.

Dein Reimquell, Balbus! hört nicht auf, ſich zu ergießen.
O ſprich, in welches Meer ſoll dieſes Waſſer fließen?

29.

An Ebendenſelben.

Geſänge häufſt Du auf Geſänge;
Kein Sterblicher zählt ihre Menge.
Reich, gern geſteht es ſelbſt der Neid,
Reich biſt Du an Armſeligkeit.

30.

An Ebendenſelben.

Und drohten Dir auch Schwert und Feuer,
So lang Du athmeſt, Freund! verſtummt nicht Deine Leyer,

Drum bitten wir, o Lieber! reim' einſt doch
Zum wenigſten nicht auch, biſt Du geſtorben
noch!

31.

Auf Ebendenſelben.

O hätt' ich doch ihn nicht geſcholten!
Die Unvorſichtigkeit, ſchwer wird ſie mir vergel-
ten,
Weil dem Gereitzten, der die Rache nicht ver-
ſchiebt,
Mein Tadel Stoff zu neuen Reimen gibt.

32.

An Ebendenſelben.

Freund! wer Dein Buch verlegt, der
Thor iſt zu verlachen,
Weiß Gold er nicht ſo leicht, als Reime Du
zu machen.

33.

Die gute Zeit.

Die alte Zeit, mit ihrem Glück,
Die goldne Zeit, wer wünſcht ſie nicht zurück?

Da braucht' ein Diogen, um Menſchen noch zu finden,
Bloß die Laterne anzuzünden.

34.

Räthſel.

Wie heißt, ſie lebt in jedem Land,
Wie heißt die wunderbare Dame?
Stets ohne Schuld wird ſie verbannt,
Geächtet oft, oft gar verbrannt.
Ach! Wahrheit, Wahrheit iſt ihr Nahme.

35.

Kampf mit dem Sudelhans.

An mir hat ſeinen Mann der Dichterling gefunden.
Mich ſchmäht der arme Narr, ich ſchlag' ihm tiefe Wunden.

36.

Diebsregel.

Scheuſt Du den Galgen, Freund! ſo ſtiehl
Entweder gar Nichts, oder Viel.

37.

Die Entartung.

O neuer Sündenfall, o Wandlung der Natur!
Die Menſchen ſtarben aus, Unmenſchen blieben nur.

38.

Die heutige Dichtkunſt.

Vernunft, Dir, ächtes Himmelskind!
Schwor Haß der Dichterorden;
Und leider aus neun Muſen ſind
Neun Närrinnen geworden.

39.

Schmuls Glaubensänderung.

Den Glauben ändert Schmul nur darum, ſagt die Welt,
Damit in keinem Theil er Treu und Glauben hält.

40.

Der ſchmutzige Verleger.

Die ſchönſten Werke danken Dir
Ein Feſtgewand von Löſchpapier.

O laß doch, Freund! Dich auch zur Autorſchaft bewegen!
Du biſt's vor Allen werth, Dich ſelber zu verlegen.

41.

Der Freygebige.

Schmäht doch auf Nickels Geiz nicht immer!
Er iſt, wer ſieht es nicht? noch gütiger, als reich.
So viel es Euch beliebt, ſchöpft — Luft in ſeinem Zimmer;
Zu Eurem Punſch, recht gern ſchenkt er — das Waſſer Euch,
Und gern — denn was iſt ihm für einen Freund zu theuer? —
Gern dient, habt ihr das Holz, gern dient er — mit dem Feuer.

42.

Bavs Mißgeſchick.

Der, gleich der Fledermaus, auf matten Schwingen
Ins dunkle Reich des Unſinns eilt,

Der Hunger nöthigt ihn zu ſingen,
Und die Kritik macht, daß er heult.

43.

Der Wahrſager an den Peſſimus.

Wie bald Du ſtirbſt, vorauszuſehen,
Iſt meiner Kunſt, o Freund! zu ſchwer.
Doch wirſt Du, irr' ich mich nicht ſehr,
Dir ſelber mit der Leiche gehen.

44.

Der Scheintodte.

Der Wechsler Lurian ſank geſtern todt da nieder;
Doch leider! heut erwacht' er wieder.
Ihn ſandte wohl, o Mißgeſchick!
Der Teufel mit Proteſt zurück.

45.

Der Baſtardtod.

Das Leben wagte Quirl, der Baſtard, ſich zu nehmen.
Er hat ſich ſeines Tods, wie der Geburt, zu ſchämen.

46.

Der küssende Schmul.

O laß, unsauberster der Geister,
Laß, ekler Schmul! mich ungeküßt!
Bin ich doch nicht Dein Herr und Meister,
Wenn Du gleich mehr als Judas bist.

47.

Der neue Ehemann.

Ich Armer nahm ein Weib. O Jammer und Verdruß!
Nun hab' ich einen Herrn, den ich ernähren muß.

48.

Das Gastmahl.

Kein Wunder, wenn ich Baven fluche.
Ich war sein Gast, und welche Qual!
Nicht satt ward ich von seinem Mah!;
Ich ward nur satt von seinem Buche.

49.

Damon an den Niger.

Du, Niger! ruhst dem Ueberfluß im Schooß,
Und Mangel, Gram und Elend sind mein Loos.

Die Welt beſtraft ſie meine Tugend mich,
Und ach! belohnt für Deine Laſter Dich.

50.

An die Weinende.

Du heuchelſt Reue nur, betrieglichſte der Schönen!
Drum hoffe nicht, daß Du zurück mich jemals bannſt.
Mich rührt kein naſſer Blick, und Falſche! Deine Thränen
Beweiſen mir ſonſt Nichts, als daß Du — weinen kannſt.

51.

Der Sparſame.

Aus Geitz ißt ſich Marull, der reiche Thor, nicht ſatt,
Und ſtirbt, damit er nur gewiß zu leben hat.

52.

Brigitte und die Zeit.

Alt ſey, ſo ſprecht Ihr ungeſcheut,
Alt ſey Brigitte, wie die Zeit.

Alt wie die Zeit? O eitler Wahn!
Die Zeit hat wenigstens doch einen Zahn.

53.

Parasitenlob.

Damit das fette Mahl des Dichterlings ihn labe,
Rühmt Pfiff, als hört' er Phöbus Leyerklang,
Misanders leidigen Gesang.
Ist hier nicht Phäders Fuchs und Rabe?

54.

Beseitigte Furcht.

Denkt nur, der glückliche Sejan,
Berühmt durch seine Räubereyen,
Darf jetzt, es ist kein eitler Wahn,
Darf jetzt den Galgen nicht mehr scheuen.
Warum? Er hängt bereits daran.

55.

Der sterbende Piger.

Des Lebens herzlich satt ist Piger, wie man hört,
Er stirbt, damit man ihn nicht mehr im Schlafe stört.

56.

Narrenkur.

Wahr iſt's, was Salomo, der weiſe König, ſpricht,
Vom Narren weicht die Narrheit nicht,
Und ſtampftet Ihr ihn auch wie Grütze!
Doch ſag' ich mit Reſpect vor ſeinem Witze,
Zerſtampft den Narren doch wie Grütze!

57.

Unbillige Zumuthung.

Ihr ſeyd nicht klug, bey meinem Leben!
Von ſeinem Ueberfluß ſoll Filz den Armen geben?
Genug iſts für den nimmerſatten Mann,
Daß er dem Volk Nichts nehmen kann.

58.

Der Lügner.

Nie lüg' ich mehr, ſpricht Veit, in meinem ganzen Leben!
O frecher Lügenmund! Lügt er denn nicht ſo eben?

59.

Der Wunderliche.

Von Steffens Ignoranz und Albernheit zu
sprechen,
Scheint ihm das größte der Verbrechen.
Ein Narr will er nicht heißen, nein!
Der arme Mensch, er will nur einer seyn.

60.

Der gebrandmarkte Schmul.

Gebrandmarkt hast Du längst Dich selber
öffentlich;
Drum, arger Schmul! warum besinnst Du
Dich,
Um größrer Schande zu entschlüpfen,
Dich auch noch selber aufzuknüpfen?

61.

Der Preis.

Klang nur belohne den Klang! Drum lohn' ein
Käppchen mit Schellen,
Stets als der würdigste Preis lohn' es
Hans Gimpels Sonett!

62.

An den lügnerischen Lepidus.

Wie gleißnerisch Dein Mund, o Lepidus! auch spricht,
Du wirst doch nimmer mich betriegen.
Wer kennt den frechen Feind der Wahrheit nicht?
Dir glauben, heißt sich selbst belügen.

63.

Der reimende Afterkritiker.

Den ganzen Helikon zu richten,
Wagst Du, obgleich verlacht ob Deinem eignen Dichten.
Doch willst Du, daß im Ernst die Welt
Für einen Aristarch Dich hält,
So laß zuerst den Spruch erschallen:
Der Schlechteste bin ich doch von den Dichtern allen.

64.

Schmuls Grabschrift.

Hier, in der Verwesung dunklem Revier,
Gefesselt durch eherne Bande,

Ein ſterblicher Menſch, o Wandrer! liegt hier,
Und eine unſterbliche Schande.

65.

Der Romanenſchreiber.

So wenig er ſich auch dazu berufen fühlt,
Doch nöthig iſts, daß Lips das Autorhandwerk treibt.
Romane, die ſein Weib, die freche Lais, ſpielt,
Zahlt er mit denen, die er ſchreibt.

66.

Boßheit und Thorheit.

Man zieht die Boßheit ſelbſt mit Recht der Thorheit vor.
Ein Böſer wird oft gut, doch weiſe wird kein Thor.

67.

Die Nacht und Pfarrer Käuzlein.

Vergleicht, was ſich vergleichen läßt,
Die Sectenſtifter mit der Peſt,
Mit leichter Spreu, mit eitlem Dunſt
So manche neu entdeckte Kunſt,

Staatsklügler, tauſchend Wahn für Wahn,
Staatsklügler mit dem Wetterhahn,
Wer Staub an Fürſtenthronen leckt,
Mit einem kriechenden Inſect,
Das bunte, flatterhafte Ding,
Den Stutzer, mit dem Schmetterling,
Die ſüßen Frauen, wenn Ihr wollt,
Mit keuſchem Schnee, mit reinem Gold,
Die Mädchen mit der Engelſchaar!
Doch wurden ähnlicher, fürwahr,
In Meer und Luft, in Wald und Flur,
Von der erſchaffenden Natur
Zwey Weſen nie hervorgebracht,
Als Pfarrer Käutzlein und die Nacht.
Schmückt beyde nicht zu jeder Zeit
Ein Mantel, ſchwarz und mächtig weit?
Und beyder Mantel, oft und viel
Verhüllt er manches loſe Spiel.
Sie raubt aus angeſtammter Pflicht
Der Welt das milde Sonnenlicht;
Gern in den Kopf hext' eifernd uns
Aegyptens Finſterniß der Duns.
Sie lügt uns pechſchwarz; dieſem Brauch
Folgt er, der fromme Läſtrer, auch.

Das Reich des Aberglaubens, wer
Befördert es, wie Sie und Er?
Stockblind iſt Sie; den ſchwarzen Staar
Hat Er am Seelenauge gar.
Euch einzuſchläfern, glaubet mir
Iſt Ihm faſt leichter noch, als Ihr.
Nur Er, nicht Sie, zählt manchen Feind;
Doch Beyde ſind Sie Niemands Freund.

68.

Gefährliches Sparen.

Ich rühme, Calvus! Dich, daß ſchon ſeit Jahren
Die Wirthlichkeit Dein Lieblingsgrundſatz iſt.
Allein ich fürchte ſehr, Du wirſt ſo lange ſparen,
Bis Du ein Geizhals biſt.

69.

Frauengrabſchrift.

Vernimm, o Wanderer! von mir, dem Leichenſtein:
Ein frommes Weib grub man hier ein!
Wenn Du mich Lügen ſtrafſt, ſo iſt mirs ärgerlich;
Doch glaubſt Du mir, ſo wunderts mich.

70.

Der Hofpoet.

Als dichterischer Schwan versuchte Ralph zu fliegen,
Doch sah man, welche Schmach! ihn bald im Staube liegen.
Und — wozu bringt uns nicht des Unglücks rauher Sturm? —
Und der vermeinte Schwan kriecht jetzt bey Hof als Wurm.

71.

Läſterſchriften und Lobgedichte.

In Läſterſchriften ſteht, die Wahrheit ſelbſt mag richten,
Mehr Wahrheit, als in Lobgedichten.

72.

An den Vielſchreiber.

O Balbus! deſſen Schriften ſich
Mit jeder Meſſe furchtbar häufen,
Wir könnten in der Tinte Dich,
Die jährlich Du verſchreibſt, erſäufen.

73.

Die Tugendfreunde.

Ein Mann ſchenkt ſeine Zärtlichkeit
Oft einem ſchönen Kind, und läßt es ungefreyt.
So kann man, ohne ſie zu üben,
Auch wohl die Tugend lieben.

74.

Die deutſchen Helden und ihre Sänger.

Helden vor Troja! Euch ſang Homer, der göttliche Sänger;
Helden vor Leipzig! doch Euch ſingt der unheiligſte Schwarm.
Wie Ihr mit tapferer Hand das Schwert dem Feinde zerbrachet,
So auch die Lezern zerbrecht zürnend dem reimenden Troß.

75.

Der Reichthum.

Biſt, Reichthum! Du der ſchnöde Sold
Verhöhnter Thoren?
Wie oft ſieht man bey Midas Gold
Auch Midas Ohren!

76.

Piger.

Vom Fluch der Sünde weiß der fromme Piger Nichts.
Wenn aß er je sein Brot im Schweiß des Angesichts?

77.

Die Stolze.

Als Juno preisen wir
Mit Recht Dich, stolze Frau!
Vereinigt ist in Dir
Die Göttinn und ihr Pfau.

78.

Bav und der Wein.

Dein Trinklied, Bav! will Keiner loben.
Der Wein, von Dir so sehr erhoben,
Macht, statt des Danks, Dir nur Verdruß.
Bald läßt er Dich, nach wackrem Trinken,
Zum Spott der Stadt zur Erde sinken;
Bald stürzt er Dich vom Pegasus.

79.

Die Langſchläferinn.

Tief in den Tag hinein pflegt Dorilis zu ſchlafen,
Wenn nicht Mama ſie ſcheltend weckt.
Doch wer wird auch ein Gänschen darum ſtrafen,
Daß es gern in den Federn ſteckt?

80.

Der Wahrſager am Galgen.

Sonſt machte Docter Bartels Mund
Der Zukunft dunkle Räthſel kund.
Doch jetzt, o ſeltſamer Spectakel!
Jetzt hängt am Dreyfuß das Orakel.

81.

Schlimms Braut.

Denkt nur, es iſt kein Mährchen!
Nigrine, das Megärchen,
Iſt Schlimms erwählte Braut.
Drum hört man Spötter ſagen,
Statt ihn ans Kreuz zu ſchlagen,
Wird er ans Kreuz getraut.

82.

Der unglückliche Buchhändler.

Der Bücherhändler Matz, wie oft ers schon bereute,
Daß er Lucilien, die Erzpoetinn freyte!
Zum Bettler wird er noch, lebt er gleich höchst genau,
Durch Hymens und der Muse Segen;
Denn die Geburten seiner Frau
Muß er theils füttern, theils verlegen.

83.

Die kranke Frau.

Ach, meine gute Frau! Krank ist sie sehr; doch leider
Empfing die Nachbarinn erst jüngst zwey Modekleider.
Schick' ich nun nach dem Arzt, sprecht! oder nach dem Schneider?

84.

Das gute Weib.

Was auch die Lästerzungen schreyen,
Die Wittwe Lupa will ich freyen.

Kleanth, der ſie zuerſt gewann,
Er hat, um von ihr loszukommen,
Verzweifelnd hat er Gift genommen.
O brave Frau, die einen Mann
Nicht ſelbſt zu Tode quälen kann!

85.

Der Bannſtrahl.

„Glüh einſt, Verruchter! glüh' im tiefſten Schlund der Hölle!"
Der Fluch, Herr Paſtor! war wohl kaum im Ernſt gemeint.
Kann es Ihr Wille ſeyn, daß einſt Ihr ärgſter Feind
Zu Ihnen ewig ſich geſelle?

86.

An den Bramarbas.

Dein Zorn, Bramarb! iſt lächerlich.
Nie wirſt Du mich mit Deinem Degen,
Ich aber, zittre! werde Dich
Mit meinem Epigramm erlegen.

87.

Der Beſchwerliche.

Gefräßig iſt, und plump, und ſchwer
Gargil, kein Elephant iſts mehr.

O Erde! Du biſt doppelt zu beklagen.
Ernähren mußt Du ihn, und tragen.

88.

Ungleiche Waffen.

O prahle, Niger! nicht zu viel!
Unendlich iſt Juſtin an Witz Dir überlegen.
Er zuckte gegen Dich den Degen;
Du wehrſt Dich mit dem Beſenſtiel.

89.

Der Weiberheld.

Die Waffen läßt er ruhn, und hängt den Weibern an.
Die Venus dient ihm nur, nicht aber ihr Vulkan.

90.

Todesfurcht des Bibulus.

Wir alle zittern vor dem Tode;
Doch doppelt zittert Bibulus,
Weil er, ha der verwünſchten Mode!
Dann Lethes Waſſer trinken muß.

91.

Die beiden Luſtſpielſchreiber.

„Kann man die Keckheit weiter treiben?
Ein Luſtſpiel, denkt! will Gimpel ſchreiben.“

Du selbst hast weiter sie getrieben!
Denn Du hast eins bereits geschrieben.

92.

An einen Declamator.

Den Wunsch, daß stumm Du wärst, kannst
Du mir nicht verzeihen,
Hör' ich entsetzlich Dich als Declamator schreyen.
Sieh, Lieber, doch Dein Unrecht ein!
Soll mir vielleicht ich wünschen, taub zu seyn?

93.

Unnütze Furcht.

Stets quält die Furcht Dich alten Knaben,
Man möchte Dich lebendig einst begraben.
Unnütze Furcht! denn, Pravus, denk' an mich!
Nicht einmal todt begräbt man Dich.

94.

Pigers Klagen.

Kein Wunder, daß sich nach dem Tod
Die größten Weisen täglich sehnen.
Das Leben ist nur Müh' und Noth,
Und eine Arbeit selbst das Gähnen.

Zwar bringt das ſpäte Abendroth
Gewünſchte Raſt ſelbſt meinen Zähnen,
Zwar eilt auf meinen Wink ein Chor
Der flinkſten Diener, um den Matten
Ins Grab der Dunen zu beſtatten;
Doch glücklich preiſt mich nur der Thor;
Denn ach! von meinen hundert Sclaven
Hilft nicht ein einziger mir ſchlafen.

95.

Der neue Rath.

Mein guter Calvus! daß Du Rath geworden biſt,
Beweiſt mir klar, daß uns nicht mehr zu rathen iſt.

96.

Das goldne Kalb.

Die Juden, wohl erzeigten ſie
Dem goldnen Kalb einſt einer Gottheit Ehre;
Doch daß es Sünde war, hält Filz für falſche Lehre.
Warum? Er beugte ſelbſt vor einem ſchon das Knie,
Das bloß von Silber wäre.

97.

Der feile Poet.

Für ſchnöden Lohn pflegt Seicht ein ſchnödes Lob zu ſingen,
Und läßt für Gold allein die dumpfe Harfe klingen.
Daß feil ſein Lied ihm iſt, befremdet mich nicht ſehr;
Doch daß es Jemand kauft, begreif' ich nimmermehr.

98.

Afins Reiſepaß.

Liebt Ihr das Seltene, nun ſo bewundert hier
Ein fremdes affengleiches Thier,
Das ſelbſt ſich wohlgemuth in einen Kaſten preßt,
Und für ſein eignes Geld bei Euch ſich ſehen läßt.

99.

Die Vaterſchaft.

Cornutus, ſtets gewohnt, die Mädchen zu bethören,

Wollt' unverehlicht nie den Vaternamen hören,
Wenn manche Dirne gleich bei allen Göttern schwor,
Daß sie die Unschuld bloß durch seine Schuld verlor.
Doch jetzt pflegt er entzückt manch Liebespfand zu küssen
Von seiner Frau — und wem? — der Henker mag es wissen.
Die eignen Kinder — traun! der Unfug ist nicht klein —
Verläugnet er, und nennt dafür die fremden sein.

100.

Der Arzt und sein Trauerspiel.

Arzt Quirl, in den voll Wuth des Reimens Dämon fuhr,
Aufs Neue nimmt er jetzt sein Schauspiel in die Kur.
Umsonst bemüht er sich, drauf könnt Ihr sicher wetten.
Ach! solch ein Kranker läßt sich nicht vom Tode retten.

101.

Der Schwur.

Auf ewig, Fannia! hat Paul ſich Dir verſchworen.
Was denkt der Menſch in aller Welt?
Ob ſeinen Schwur er bricht, ob er ihn hält,
In jedem Fall iſt er verloren.

102.

Herr.

Wie könnt Ihr Leute doch, erlaubt mir, Euch zu fragen,
Zu dem beweibten Mann, wie könnt Ihr Herr noch ſagen?

103.

An den Verächtlichſten.

Schmul! Deines Ichs Betrachtung
Erfüllt mich mit Verachtung.
Und ſelber die Betrachtung
Vermeid' ich aus Verachtung.

104.

Rufins Trinklieder.

Trinklieder ſchrieb Rufin, weil ihn der Hunger zwang,

Und ist mit Recht dafür zu schelten.
Warum soll Ceres ihm vergelten,
Was er zum Lob des Bacchus sang?

105.

Bavs Trauerspiel.

Bey Deinem Trauerspiel, wie sehr beklag' ich Dich!
Entzweyten Schlaf und Tod, die trauten Brüder sich;
Denn — o des Mißgeschicks! — um den erstaunten Blicken
Des guten Publikums die Wunder zu entrücken,
Die kühn der Knochenmann, der stets die Sense schwingt,
Zu seinem höchsten Ruhm im fünften Act vollbringt,
Hat uns der träge Schlaf, dem Brüderchen zum Possen,
Beym ersten Act bereits die Augen zugeschlossen.

106.

Das Buch zum Todtlachen.

Todtlachen wird, schwört Vagus, denkt an mich!

Die halbe Welt bey meinem Buche ſich.
Drum will das Publikum, klug, wie es ſtets
geweſen,
Der Autor ſoll allein es leſen.

107.

Der Leyer- und Schwertpoet.

Mit Deinem Schwerte, guter Freund!
Verlacht Dich nur der kecke Feind.
Doch rührt die Leyer Deine Hand,
So hält Achill Dir ſelbſt nicht Stand.

108.

Die Reiche.

Das Glück beſchenkte Dich mit ſeinen reich-
ſten Gaben.
Doch ſollt' ich, Kordula! Dir meine Liebe
weihn,
Gold müßteſt Du nicht bloß in Deinen Kiſten
haben,
Gold müßteſt ſelbſt Du ſeyn.

109.

Dichterlos.

Ihr armen Dichter! Nichts als Noth
Iſt Euer Schickſal und Verderben.

Die guten läßt man Hungers ſterben;
Die ſchlechten füttert man zu todt.

110.

Das erlaubte Buch.

Dein Buch, o Strephon, juble nur!
Erlaubt hats endlich die Cenſur.
Doch jetzt, o Armer, denk' an mich!
Verbieth'n es die Leſer ſich.

111.

Der ſchmähende Sordidus.

Dein Toben, Schuft! Nichts frommt es Dir.
Droh' auch mit Schwert und Feuer! Bluten
Soliſt Du doch ſtets von meinen Ruthen.
Durch Deinen Haß erkauf' ich mir
Das Lob der Weiſen und der Guten.

112.

Bavs Tochter.

Daß Chloe Bavens Tochter iſt,
Läßt, wenn Ihr ſonſt es noch nicht wißt,
Ihr ſeelenloſer Blick Euch merken.
Mit Einem Worte! Seh' ich ihr

Ins Angeſicht, ſo iſt es mir,
Ich läſ' ein Blatt in ihres Vaters Werken.

113.

Auf Kralls Geneſung.

Kann denn kein Uebel Dich verderben?
Verſchmäht der Himmel unſern Dank?
O Böſewicht! willſt Du nicht ſterben,
So werde ja nicht wieder krank!

114.

Pigers Anerbiethen.

Zwölf Thaten will ich gern, wie einſt Alcides, thun,
Vergönnt Ihr mir nur dann, für immer auszuruhn.

115.

Der Müſſiggang.

Gebrauche, Freund, die Zeit, und meide träges Ruhn!
Nichts thun, Erfahrung lehrts, Nichts thun, heißt Uebel thun.

116.

Fruchtloſe Neckerey.

Oft neckt Ihr den Avar mit bloßer Augenweide;
Doch Eurer lacht der Mammonsknecht.
Wißt, goldne Berge machen ſchon ihm Freude,
Wenn Ihr ſie ihm auch bloß verſprecht.

117.

Der feile Poet.

Verächtlich biſt Du mir, und ſamaierſt dennoch mich.
Indem Du Andre lobſt, beſchimpfſt Du ſelber Dich.

118.

An den Plagiar.

Nur Ein Geboth, o Bav! laß Dir von mir empfehlen.
Du ſollſt nicht ſchreiben, Freund! Warum? Du ſollſt nicht ſtehlen!

119.

Der erhabene Dichter.

Zur Himmelsſonn' empor, mit eines Seraphs Wonne,

Schwingt ſich ſein Geiſt, ein Räthſel der Vernunft.
Indeſſen harrt getroſt auf ſeine Wiederkunft
Sein Leib im Krug zur goldnen Sonne.

120.

Dem Getroffenen.

Nenn' immer ſchlecht mein kleines Spottgedicht,
Das Deiner Thorheit lacht! Der Dichter zürnt Dir nicht.
Nur, Freund! erlaube mir zu fragen:
Kann man die Wahrheit nicht in ſchlechten Verſen ſagen?

121.

Die Verſchwiegene.

Bald werden wir an Wunder glauben müſſen!
Wer kennt Chlorinde nicht, die Frau, die ſchweigen kann?
„Ich wette, was man will, die wir als Frau begrüßen,
Sie iſt im Weiberrock ein Mann."

122.

Der Beyfallgebende.

Du schwörst, daß es Dir Freude ma
Wenn ich die Narrenzunft verlache.
Doch, zürne nicht! ich fürchte sehr,
Dein Beifall fällt Dir allzuschwer.
Drum, Lieber, seys um eine Probe!
Was gibst Du mir, wenn ich sie lobe?

123.

Nigers Dienstfertigkeit.

Wer wird den Niger nicht verdamme
Sterbt Ihr vor Durst, steht Euer H
Flammen,
Kein Wasser hat für Euch der schwarz
wicht.
Doch wer zu ihm, ich will mich hängen!
Den wird er, ohne lang sich zu bedenken
Voll rascher Dienstbegier mit einem St
schenken.

124.

Nititur in vetitum.

Lysanders sündige Natur
Reizt ihn zum Unerlaubten nur.

Zwey Nasen wünscht' er sich, auf Ehre!
Wenn der Tobak verbothen wäre.

125.

Der Betitelte.

Der Titel hast Du viel, o Freund!
Mehr wirklich, als ich je begehre.
Doch ich, der treu mit Dir es meint,
Zu Deinen Ehrentiteln, Freund!
Wünsch' ich Dir jetzt auch noch die Ehre.

126.

Der Tempel der Reue.

Opfern, Reue! will ich Dir;
Zeige Deinen Tempel mir!
„Eignen baute man mir keinen;
Hymen theilt mit mir den seinen."

127.

Ehegezänk.

Zum Teufel packe Dich! Du bist nicht auszustehen!
Sprach Frau von Sausewind erboßt zum Herrn Gemahl;
Doch er versetzt', und ging mit Lachen aus dem Saal:

Zum Teufel nicht, Madam! vom Teufel will
ich gehen.

128.

Gedichte aus dem Kerker.

Im dumpfen Kerker saß ein neuer Lohen-
stein,
Und wußt' in Kurzem sich durch Lieder zu be-
freyn.
Voll Mitleid öffnet man ihm seines Kerkers Thü-
ren,
Um ihn — ins Tollhaus abzuführen.

129.

Die Seltene.

Schön Klärchen ist fürwahr ein ächtes Wun-
derkind.
Sie dichtet manches Lied, und — näht, und
kocht, und spinnt.

130.

Der Verschwender.

Dem Geitz des Vaters spricht Klaus durch
Verschwendung Hohn.
Der Vater war ein Thor, doch rasend ist der
Sohn.

131.

Der Poet mit Von und Ordenskreuz.

Dem Dichter, den Apoll nicht kennt,
Zum Ruhm hilft ihm kein Pergament.
Ihm gibt kein ritterliches Von
Den Adel auf dem Helikon.
Und den versagten Lorberkranz
Ersetzt ihm keines Ordens Glanz.

132.

Selbstmord eines Lügners.

Mit einer Lüge schloß, um würdig ihn zu schließen,
Der lügende Marull den schlechten Lebenslauf.
Er schwor verzweiflungsvoll, er schwor sich zu erschießen,
Und denkt, der Schurke ging, er ging, und — hing sich auf.

133.

Tadel und Lob.

Nichts schadet Deinem Werk, ist es von ächtem Adel,
Nichts schadet ihm ein unverdienter Tadel.

Allein dem Autor, den zu laut das Volk erhob,
Oft ſchadet ihm ſelbſt das verdiente Lob.

134.

Stentors Leichenpredigt.

In Stentors Predigt drückt der Schlaf uns Arme ſchwer.
Von einem Todten ſpricht zu halben Todten er.

135.

Der Verunglückte.

Jetzt bettelt Veit, der ſonſt Fortunens Liebling war.
Wer ſtach, zum Unheil ihm, der Blinden denn den Staar?

136.

Unrecht gegen den Sordidus.

Vergönne doch die Freude mir,
O Sordidus, Dich an den Frechen
— Ihr Nahm' iſt Legio — zu rächen.
Vom Hängen ſprechen ſie bey Dir,
Und ſollten doch vom Rädern ſprechen.

137.

Der weiße Rabe.

Wenn Zwick, der Recenſent, auch minder elend ſchreibt,
Als mancher andre Tropf, der gleiches Handwerk treibt,
Als mit und ohne Bart ſo mancher freche Knabe,
Doch acht' ich wenig ihn. Es bleibt
Ein weißer Rabe ſtets doch nur ein Rabe.

138.

Lupin an ſeine Frau.

Bey Deinen Reitzen, Du mein theures Leben!
Bey Deinen Reitzen ſchwör' ichs Dir,
Was einem Geitzigen ſein Gold iſt, biſt Du mir.
Zur Marter hat auch Dich das Glück mir nur gegeben.

139.

Ohnmächtige Drohung.

Daß Quirl, der arme Quirl, der oft in Geiſtesnoth,

Und unbekannt mit beßrer Beute,
Mein Buch zu plündern ſich nicht ſcheute,
Mit einem Epigramm jetzt gar mir ſelber droht,
Darüber kann ich furchtlos lachen.
Warum? Ich werd' es ihm nicht machen.

140.

Die Gegenfüßler.

Umſonſt ſuchſt Du mich zu bekehren;
Umſonſt verkünd' ich Dir, mein Freund!
Was recht, und gut, und wahr mir ſcheint.
Kurz, was wir auch einander lehren,
Stets bleibt doch Jeder, wie zuvor,
Und Nichts vereinigt uns auf Erden.
Denn klug, Kodill! willſt Du nicht werden,
Und werden, Freund! will ich kein Thor.

Pinſelſtriche.

Drittes Buch.

1.

Orpheus und Reimreich.

Man lieſt, daß Orpheus einſt durch göttlichen Geſang,
Daß er durch ihn die Hölle ſelbſt bezwang.
Ein größres Wunder kann, o Reimreich! Dir gelingen.
Du kannſt durch jämmerliches Singen
Sie noch viel mächtiger bezwingen.
Was ihr Entzücken ihm gewährte, glaube mir!
Bewilligt das Entſetzen Dir.

2.

Die Betagte.

Sprecht ſelbſt, ob Sylvia für jung noch gelten kann?
Zu einer alten Frau fehlt ihr Nichts, als ein Mann.

3.

Pygmalion.

Dein Marmorbild, um Dir es zu vermählen,
Muß Venus es, die Mächtige, beseelen.
O Schade für das Werk! Denn, Lieber! glaube mir!
Mit schwerem Golde hätt' es Dir
Gern mancher Mann bezahlt, und freudig noch daneben
Die eigne Frau Dir in den Kauf gegeben.

4.

Die ungleichen Schwestern.

Die Kluge häßlich, dumm die Schöne!
Klein ist die Lust, und groß die Pein.
Blind wünsch' ich plötzlich, hör' ich jene,
Und seh' ich diese, taub zu seyn.

5.

An den ergrimmten Makrin.

Du drohst, wie mir die Leute sagen,
Du drohst, Makrin! das Hirn mir aus dem Kopf zu schlagen.

Doch ich, wie bin ich zu beklagen!
Ich kann kein Hirn Dir aus dem Kopfe ſchlagen.

6.

Die neue Deutſchheit.

Von Deutſchheit prahlt Ihr ohne Raſt!
Bald wird die Deutſchheit, fürcht' ich faſt,
Uns um den Namen Deutſche bringen,
Und ſpottend wird das Ausland ſingen:
Was heißt ein Deutſcher? — Ein Phantaſt!

7.

Die Himmelsbürger.

Im Himmel findet man, ſo heißt es, viele Frommen?
Aus welcher fremden Welt ſind ſie dahin gekommen?

8.

Erneuertes Bibelwunder.

Das Deutſche Publikum, o welche Wundergaben!
Zwey Mal fünftauſend Mann, die es durch Schriften laben,
Von ihm wird dieſes Heer, wie Mancher dankend preiſt,

Mit wenig Broten nur Jahr aus, Jahr ein gespeist.

9.

Warnung.

Wollt Ihr nicht kurze Lust mit langem Schmerz bereuen,
Lernt mehr der Weiber Huld, als ihre Härte scheuen!
Lacht diese — zittre Du! Lockt jene — flieh geschwind!
Am grausamsten sind sie, wenn sie nicht grausam sind.

10.

Der Witz.

Gerechten Haß hat allen Thoren
Die zürnende Natur geschworen.
Drum gab den Klugen sie der Seele schnellen Blitz,
Drum gab den Klugen sie den Witz.

11.

An den verleumderischen Phax.

Die arme Kordula ließ sich die Unschuld rauben.

Erzähls den Leuten, Phax! damit sie es nicht glauben.

12.

Der todte Satyrendichter.

Der Du den Spötter uns raubst, o Tod! im Lenze des Lebens,
Welchem der Thoren gelangs, daß er Dich listig bestach?

13.

Der reimende Besenbinder.

Besen, o seltener Mann! und Lieder pflegst Du zu machen.
Bindest Du jene vielleicht, daß man für diese Dich stäupt?

14.

Philosophische Bauern.

Die Bauern, bäurischer Natur,
Sind Philosophen selten nur.
Doch oft, die Weisheit sichts voll Trauer,
Oft ist ein Philosoph ein Bauer.

15.

Der Geiſtloſe.

Kein Körnchen Witz in dem, was Davus
ſchreibt und ſpricht.
Die edle Perle wächſt in dieſer Auſter nicht.

16.

An den Neidhard.

Mit Recht, o Neidhard! zürnſt Du mir,
Und kaum noch ſchonſt Du meines Blutes.
Wünſch' ich doch täglich böſes Dir;
Ich wünſche nämlich Andern Gutes.

17.

Unmögliche Liebe.

Stets war ſonſt, Amor! Dir mein Herz
ein leichter Raub;
Der Häßlichſten ſogar gelangs mich zu entzücken;
Doch nie wird Bella mich, die Alberne berücken.
Blind iſt die Liebe zwar, allein ſie iſt nicht taub.

18.

Das Kriegslied eines Kriegers.

Dein Kriegslied, tapfrer Mann! iſt rauher
Sylbenzwang.

Du fielst nicht in der Schlacht, Du fielst im Schlachtgesang.

19.

An einen elenden Scribenten.

Daß ich Dich lobe, Bav! sieht wahrlich mir nicht an.
Eh' ich geboren ward, hat Liscov es gethan.

20.

Der heuchlerische Duns.

Sey nicht so fromm, Barbil! Nein häufe Sünd' auf Sünden!
Mir wär' es ein Verdruß, im Himmel Dich zu finden.

21.

Pigers Grabschrift.

Todt lieg' ich hier, wie ich im Leben nimmer lag,
Und murre nicht, sollt' ich auch ewig hier verweilen.
Zum wenigsten braucht mit dem jüngsten Tag
Der liebe Gott sich nicht zu übereilen.

22.

Der Poet und sonst Nichts.

Bist Du Nichts, als ein Poet,
Freund! so bist Du kein Poet.

23.

An die Finsterlinge.

Wenn Gott, der Weltenschöpfer, spricht:
Es werde Licht!
Kann sich der Teufel nur erfrechen,
Es werde Nacht! zu sprechen.

24.

Die Propheten und das Vaterland.

Propheten, liebes Vaterland!
Sind auch bey Dir nicht selten,
Und mag auch stolzer Unverstand,
Mag er dafür Dich schelten,
Ich rühme Dich, o Vaterland!
Daß sie bey Dir Nichts gelten.

25.

An eine Dichterinn.

Gedichte schriebst Du, wie wir wissen,
O schöne Blanka! Band auf Band.

Wie ehr' ich Deine rechte Hand!
Allein die linke will ich küssen.

26.

Erwiederung an den Afterkritiker.

Die Welt lacht spottend Deiner Wuth,
Und meinen Zorn machst Du nicht rege,
Behauptest Du mit frechem Muth,
Daß ich alpartig mich auf die Satyre lege.
Alpartig leg' ich nicht auf die Satyre mich;
Alpartig aber legt die Dummheit sich auf Dich.

27.

Die Verschwiegene.

Chlorinde, Freund! Du wirsts erfahren,
Wird mein Geheimniß treu bewahren.
„Verräth sies nicht, dann schwör' ich Dir,
Dann ist auch zwey Mal zwey nicht vier."

28.

Gerechter Ruhm.

Fromm bin ich, Ralph! und gut, deß rühm' ich billig mich.
Fromm, denn ich liebe Gott; gut, denn ich hasse Dich.

29.

Der Tod des Orpheus.

Ein Opfer wilder Wuth ward Orpheus,
wie wir wissen,
Trotz seiner Töne Zauberey.
Ihn schonten Tieger, Wolf und Bär und Leu;
Doch Weiber haben ihn zerrissen.

30.

Schwere Verzeihung.

Bav schmiedet rüstig Jahr für Jahr
Bald ganze Werke, bald Fragmente.
Verzeihs ihm Gott! seufzt seiner Freunde Schar.
Wär' ich der liebe Gott, fürwahr!
Ich wüßte nicht, ob ich es könnte.

31.

Das neuaufgelegte Werk eines bekannten Afterkritikers.

„Das Werklein, das ich schrieb,
Fand schleunigen Vertrieb,
Trotz manches Neiders Hieb!"
Schreyt Quast mit vollen Backen.
Ihr Krämer, löset nur

Das Räthſel! fandet Ihr
Wohlfeiler kein Papier,
Um Pfeffer drein zu packen?

32.

Büchermachen.

Das Schreiben, Ihr Schreiber! ich nenns,
mit Vergunſt!
Das ſchlechteſte Handwerk, die edelſte Kunſt.

33.

Der Höfling.

Weil er im Staube kriecht, ſo wäre
Sejan ein Wurm? Zu viele Ehre!
Der Wurm, wenn Du ihn trittſt, krümmt ſich
gar jämmerlich;
Allein Sejan bedankt noch für die Gnade ſich.

34.

Die Zungen.

O daß ich tauſend Zungen hätte!
Singt oft die Plauderinn Jeannette.
Doch ihr Geſpann an Hymens Kette,
Singt mit der Plauderinn Jeannette,
Singt mit der Frommen in die Wette:
O daß ſie doch nicht Eine hätte!

35.

Die ſchöne Schwätzerinn.

Zur Gattinn, ſchönes Kind! will Keiner Dich begehren.
Dem Auge pflegt das Ohr die Liebe zu verwehren.

36.

Schmul und das Pech.

Was Lehrer Sirach weislich ſpricht:
Wer Pech berührt, wird ſich beſudeln!
Pflegt ein verleumderiſcher Wicht,
Pflegt Schmul ihm thörigt nachzuſprudeln.
Doch er, dem Staupenſchlag gebührt,
Der dumm und dreiſt Pasquille ſchmiert,
Wißt, dieſes Pech wird Euch beſudeln,
Wenn Ihr auch nimmer es berührt.

37.

Ein Räthſel für den Reimreich.

Ein Waſſer gibts, es iſt nicht naß;
Neptun erkennts nicht an; Apollo ſiehts mit Haß.
Kein Menſch iſt, dem es nicht den größten Ekel macht.

Dieß Waſſer, Reimreich! hat Dein Kiel hervorgebracht.

38.

Der Herr an den Diener.

Fort, Erzverräther, fort mit Dir!
Dem Teufel dienſt Du mehr, als mir.

39.

Der Verliebte.

Ich kann nicht ohne Liebe leben!
Doch was wollt' ich dafür nicht geben,
Könnt' ich auch von der Liebe leben!

40.

Muffels ſchwarzes Kleid.

O Muffel! wahrlich mit Verſtand
Wählſt Du die Farbe Dir zum täglichen Gewand.
Weiß iſt der Unſchuld Kleid, und darum, wie ich meine,
Und darum nur iſt ſchwarz das Deine.

41.

Das Bildniß.

Vor ſeinem Buch gibt Ralph uns ſein Geſichte

Im wohlgetroffnen Bild zu ſehen.
Der gute Mann! Wie freudig muß er nicht
An ſeinem eignen Pranger ſtehen!

42.

Der Plünderer.

Kriſpin, meint Ihr, der arme Wicht,
Soll mit geraubtem Witze nicht
In ſeinem Werklein prangen?
Traun! Euch zu ſchelten, zwingt Ihr mich.
Der Katze, ſprecht! geziemt es ſich?
Wehrt Ihr das Mäuſefangen.

43.

Der alte Dichter an ſeinen neuen Verbeſſerer.

Des alten Dichters rauhe Zeilen
Willſt Du verbeſſern? Tolles Feilen!
Mein ächtes Kind, o Frevler! raubſt Du mir,
Und gibſt mir einen Wechſelbalg dafür.

44.

Das Geiſteskind.

Mein Kind, mein einziges! ſpricht Marx,
und legt, der Thor!
Sein kaum geſchriebnes Werk uns vor.

Er hat der Rechte, traun! mehr, als er ſelber
glaubt.
Ein Kindermord iſt ihm erlaubt.

45.

Verunglückte Lüge.

Von einem Fürſten ſchwor jüngſt Mendax
ohne Scheu,
Vor Groß und Klein, daß er geſtorben ſey.
Nach einer andern Poſt war ers auch wirklich.
Doch
Der Lügner hatte feſt geglaubt, er lebe noch.
Wie hat er ſelber doch ſo drollig ſich betrogen!
Die Wahrheit ward von ihm gelogen.

46.

Der prahlende Sünder.

Immer rühmt thöricht Pandolf ſich einer Reihe
von Laſtern,
Die er, weil Kraft ihm gebricht, nie zu be-
gehen vermag.
Reißt ihm die Zunge nur aus, und er, der ſün-
digſte Sünder,
Iſt dann, o Wunder! Nichts mehr, als
ein unſträflicher Narr.

47.

Der Reiſende.

Durch halb Europa reiſt — der Herr Papa iſt reich —
Der Junker Veit, gewohnt des Vaterlands zu lachen.
Kommt klüger er zurück, dann, Freunde! ſchwör' ich Euch,
Dann ſoll mein junger Pudel mir ſogleich
Auch eine Reiſe machen.

48.

Das Mährchen.

Tagtäglich quält mich um ein Mährchen
Die liebe Einfalt, Nahmens Klärchen.
Nun, kurz und gut! hier iſt das Mährchen!
Es war einmal ein kluges Klärchen,
Das bath mich täglich um ein Mährchen.

49.

Grabſchrift eines Arzts.

Trotz meiner Kunſt, verfolgt vom Neid,
Verlor ich meine Kunden.
Mich flohen, welch ein bittres Leid!

Die Kranken und Gesunden.
Drum hab' ich jetzt mein Haus bestellt,
Und weile nicht auf Erden.
Ich geh', und will in jener Welt,
Würgengel will ich werden.

50.

Doppeltes Unglück.

Mein Weib vergeudete mein Gut,
Und ach! vertritt zugleich voll Wuth
Bey mir Megärens Stel
O Unglück, Jammer und Verdruß!
Ich bin der arme Lazarus,
Und bin doch in der Hölle.

51.

Die schöne nnd die häßliche Schwester.

Lenchen, fast sterb' ich vor Schmerz, Lenchen,
ach! darf ich nicht küssen.
Aber auch küssen, o Glück! muß ich Cecilien
nicht.

52.

Ekel des Afterkritikers.

Mir ekelt! schreyt ein armer Wicht,
Straft ihn mein spottendes Gedicht,

Und ſchwingt ein Pritſchholz, ſtatt der Lanze.
Belehrt Ihr tiefen Forſcher mich!
Verkehrt der Lauf der Dinge ſich?
Denkt, über Ekel klagt die Wanze.

53.

Der Edelmannstitel.

„Klug ſeyd Ihr, Herr Baron! wenn ich
urtheilen kann."

Was klug? Muß ich den Pinſel lehren,
Nach Stand und Würden mich zu ehren?
Klug iſt kein Titel, merks! für einen Edelmann.

54.

Die gereimte Rache.

Calvus, der Dichterling, gieſst, hat die Kritik
ihn getroffen,
Die ihn ſtets geißelnd verfolgt, plötzlich in
Reimen ſich aus.
Sprecht! iſt der arme Poet dem Felſen Moſes
nicht ähnlich?
Wunder! Ein Schlag nur, und ſchon ſpru
delt er Waſſer von ſich.

55.

Der Spieler.

Zwar hat Pedrill durch kühnes Wagen
Am Pharotiſch ſein Erbe durchgebracht;
Doch hat er noch von Glück zu ſagen.
Das Spiel hat ihn bloß arm gemacht.

56.

Die Liederdichter an den Tragödienſchreiber.

Statt über unſer Singen viel,
Herr Tragikus! zu keifen,
Eitz' hin, und ſchreib' ein Trauerſpiel,
Dann wollen wir Eins pfeifen.

57.

Die Frauen und der luſtige Rath.

„Spaßhafter Freund! Löſ' uns geſchwind
Das Räthſel, was wir Frauen ſind!"
Das leichte Räthſel löſ' ich gern.
Was ſind die Frauen? — Herrn!

58.

Rabener an Käſtner.

Geſchelten werd' ich oft, o Freund! von
Deinem Witze,

Weil ich im Steuerrath und bey den Spöttern
sitze.
Daß Du für Bauern sprichst, will ich Dir
gern verzeihn;
Doch nimmer solltest Du der Narren Anwalt
seyn.

59.

Die Gastfreiheit.

Kornar, der Wucherer, hat Fremde nie ge-
speist!
So sprecht Ihr, ohne daß Ihr, was Ihr
sprecht, beweist.
Kennt nur erst seine Frau, dann richtet Ihr
gelinder.
Der Mann speist täglich fremde Kinder.

60.

Tod eines Ehepaars.

Kleanth und Magdalis, wie liebten sich die
Beyden!
Ihn, welchem sonst kein Gram im leichten Her-
zen wohnt,
Ihn sieht man mit Verdruß vom süßen Leben
scheiden,

Weil ſie, die Kränkelnde, der Tod zu lang verſchont,
Und ſie, die Zärtlichkeit mit Zärtlichkeit belohnt,
Stirbt bey der Trauerpoſt, o Jammer! ſtirbt vor Freuden.

61.

Lob der ſingenden Weiber.

Hört, wie mein Lied von Euch, Ihr Dichterinnen klingt!
Beſungen werde nie ein Weib, die ſelber ſingt!

62.

Die Philoſophen.

Von Heiden, die von Gott Nichts wiſſen,
Spricht jenes Buch, das jeder Chriſt verehrt;
Doch mancher Klügling der, was Gott iſt, uns belehrt,
Hat ſchon den Ausruf mir entriſſen:
Die Philoſophen, die von Gott Nichts wiſſen!

63.

An den Erben Harpagons.

Dein karger Vetter lebt, und ewig wird er leben.

Der Teufel will ihm Nichts für seine Seele geben.

64.

Grabschrift des Mendax.

Der eifrigste der Wahrheitsfreunde,
Der heftigste der Lügenfeinde,
Ein ächter Biedermann und Christ
Ruht hier! Doch, lieben Leute, wißt,
An diesem Lob, könnt' ers erblicken,
Würd' ihn gewiß Nichts mehr entzücken,
Als daß es Wort für Wort erlogen ist.

65.

Der würdige Prediger.

Von Stolz, von Geiz, von Heucheley
Und frommer Lästersucht ist Pastor Redlich frey.
Nichts, sieht er, fruchten bloße Lehren;
Drum sucht er Euch durch Wunder zu bekehren.

66.

Der Vorzug.

Du hast, o reitzende Helene!
Die Muse rühmt es ohne Scherz,
Du hast nicht Käthchens schwarze Zähne;
Du hast nur Käthchens schwarzes Herz.

67.

Peters Zweifel.

Du ſollſt, ſteht im Geſetz geſchrieben,
Den Nächſten wie Dich ſelber lieben!
Nun ſagt mir doch, wenn Ihr es wißt,
Ob auch mein Weib mein Nächſter iſt.

68.

Der Langnaſige.

Criſpinus, lang benaſt, weit riecht er in die Ferne,
Und oft hört man aus ſeinem Mund den Spruch:
O wären Blumen Sonne, Mond und Sterne!
Mich, wahrlich! labte ſtets ihr Wohlgeruch.

69.

Das Ehepaar.

Die reiche Trulla hat den Puff zum Mann genommen.
Man ſieht, mit Böſen und mit Frommen
Nimmt es das Glück nicht zu genau.
Verdient das Gold nicht Puff, verdient er doch die Frau.

70.

Der Tropf.

Freund Mävius, daß Gott erbarme!
Mit offnen Augen iſt er blind,
Und um ſo minder hört der Arme,
Je länger ſeine Ohren ſind.

71.

An den ungläubigen Rapax.

Glaub' immer keinen Teufel! Wer
Verzeiht den Irrthum nicht dem feſſelloſen Denker?
Doch einen zweyten, Rapax! tadl' ich mehr.
Du glaubſt zugleich auch keinen Henker.

72.

Hofnarren.

Kein Hofnarr iſt mehr im Gebrauch.
Warum? Das Amt war ziemlich ſchwer.
Doch wähnt nur nicht, jetzt geb' es auch
Bey Hofe keinen Narren mehr.

73.

Ueble Nachrede.

Zu Paul, dem Trinkenden, trat Hans betrunken ein.

Gern, ſagte Jener, bäth' ich Dich zu meinem
Wein;
Allein ich wette, Freund! daß Du zu dieſer
Friſt
Auch nicht ein Bißchen durſtig biſt.
Ha! rief der Trunkenbold erbittert, ſolche
Schmach
Sagt mir allein ein Schurke nach.

74.

Betrachtung eines Ehemanns.

Von Thoren meiner Gattung war
Doch Vater Adam offenbar
Der kleinſte noch, bey meinem Leben!
Zwar plagt' ihn eine Frau, wie mich;
Doch nahm er ſie nicht ſelber ſich.
Dem Armen wurde ſie gegeben.

75.

Ueberſchrift einer Büchersammlung.

Ihr findet Seelenſpeiſe
Für Praſſer und für Weiſe
In dieſem Büchersaal.
Und Euch, Ihr Geiſtesarmen!

Euch reicht er, voll Erbarmen,
Ein Rumfordſuppenmahl.

76.
Der Eheluſtige.

Was kümmert Euch der Zukunft Mißgeſchick,
Entzückt Euch nur der Augenblick.
Drum mag es auch mich morgen reuen,
So will ich dennoch heute freyen.

77.
Die hinkende Braut.

Denkt, Pravus muß, konnt' es ſich beſſer fügen?
Die hinkende Xantilla muß er freyn.
Die lahme Strafe hohlt, wer hörts nicht mit Vergnügen?
Dich, Laſter! endlich ein.

78.
Die leidtragende Wittwe.

Frau Klaren ſtirbt der Mann, und ach!
Ihr Papagey folgt ſchnell ihm nach.
Der Zufall kommt ihr gut zu Statten.

Gerührten Herzens fällts nunmehr
Der armen Wittwe gar nicht schwer,
Zu weinen an der Gruft des Gatten.

79.

Der geschlagene Tapfere.

Dein Mann, Brigitte! hat, wie seine Obern sagen,
Sich tapfer stets im Feld geschlagen.
Doch hörts der Neid, gleich fällt er grinsend ein:
Doch ein geschlagner Mann soll er zu Hause seyn.

80.

Der Unlateiner.

Der arme Bartel! Wenn hört ihr ihn auf zu schmähen,
Mit seinem Nichtlateinverstehen?
Denn sagt mir, ob der leidige Poet,
Ob er denn etwa Deutsch versteht?

81.

Die Schrift zum Besten der Armen.

Dir, o Armuth! Dir zum Heil,
Beuth Fabull sein Büchlein feil.

Kann man wohl zu viel ihn preiſen?
Um die Hungrigen zu ſpeiſen,
Hört die Kunde, hört ſie froh!
Driſcht der Edle leeres Stroh.

82.

Der dichtende Arzt.

Nicht bloß die Heilkunſt, auch die Kunſt zu reimen iſt
Dem Phöbus heilig, wie Ihr wißt.
Drum will Melamp, der Arzt, gleich rüſtig beyde treiben.
Recepte ſieht man ihn, man ſieht ihn Verſe ſchreiben.
Das laß ich mir einmal doch einen Doctor ſeyn!
Die er nicht tödten darf, die ſchläfert er doch ein.

83.

Harpagon gegen den Virgil.

Nichts unerträglicher, läßt Maro ſich vernehmen,
Als eine reiche Frau! Kaum iſts ihm zu verzeihn.

O möchte Hymen ſich nach meinem Wunſch bequemen,
Und mir, ich wollte mich nicht grämen,
Die unerträglichſte verleihn!

84.

Der Neider.

Mein Bißchen Glück iſts, das Aront mir nicht verzeiht.
Zwar ihm nicht, aber Gott, dank' ich für ſeinen Neid.

85.

Der Günſtling.

Der ſeinen Fürſten keck am Gängelbande führt,
Von ſeinem Schreiber wird der Trotzige regiert.
Wie ſtraft Ihr doch, Ihr dunkeln Mächte,
Den ſtolzen Uebermuth ſo gern!
Der Höfling iſt der Herr von ſeinem Herrn,
Und iſt der Knecht von ſeinem Knechte.

86.

Der Gebeſſerte.

Erſt gründete Lucrin ſein Glück
Durch manches freche Bubenſtück.

Nun ist unsträflich, was er thut,
Und redlich nährt er sich von dem gestohlnen Gut.

87.

Die Besessene.

Der Teufel, Gott woll' uns bewahren,
Mein guter Nachbar! ist in Eure Frau gefahren;
Sie lästert, tobt und schimpft, trotz einem tollen Heer.
„Herr! zu dem Unfall kann ich lachen.
Der neue Teufel wird sie, traun! nicht schlimmer machen.
Ein Tropfen Wasser fiel ins Meer."

88.

An den Gemahl einer Dichterinn.

Vergebens, Lieber! ist Dein bittrer Tadel,
Nimmt reimend Deine Frau die Feder statt der Nadel;
Kein Spott entleidet ihr den schnöden Zeitvertreib.
Der Hölle zwar entreißt ein Orpheus noch sein Weib;

Doch jeder Ehrenmann wird ſich umſonſt bemühen,
Die ſeine vom Parnaß zu ſich herabzuziehen.

89.
Die neue Deutſchheit.

Die neue Deutſchheit, die Ihr preiſt,
Kann ich nicht werth des Lobs erkennen,
Und, treu der Väter ernſtem Geiſt,
Was man jetzt neue Deutſchheit heißt,
Nur neue deutſche Narrheit nennen.

90.
Der Lehrer ſeiner Frau.

Criſpinus, der Pedant, als wärs der Ehe Pflicht,
Gibt ſeiner jungen Frau gelehrten Unterricht.
Was Fichte, Kant und Schelling lehren,
Bemüht er ſich, ihr zu erklären.
Was die Aeſthetik ſey, macht ihr ſein weiſer Mund,
So ſehr der ihre gähnt, mit vielen Worten kund.

Sie muß ſich in den Streit verſtockter Ketzer miſchen;
Nach Reimen zwingt er ſie — welch ein Tyrann! — zu fiſchen,
Und weilte ſie des Nachts im Arm des Schlafs ſo gern,
Zeigt und erklärt er ihr am Himmel jeden Stern.
Der ungeheure Thor! Wer wird nicht ſeiner lachen?
Verkehren will er die Natur,
Und früh und ſpät ſinnt er auf Mittel nur,
Zu einem Mann ſein Weib zu machen.

91.

Beruf des Afterkritikers.

Mit widrigem Geſchnarch
Pocht Quaſt als Ariſtarch.
Doch fragſt, o Leſer! Du:
Hat er Beruf dazu?
Wirſt Du von mir gefragt:
Erhielt zur Haſenjagd,
Als Gott die Welt erſchuf,
Die Schnecke den Beruf?

92.

Der Arzt des Verbrechers.

Dem Delinquenten, reif zum Strang,
Verſagte Meſſer, Gabel, Schere,
Kurz alle tödtlichen Gewehre,
Ein weiſer Rath ſchon Monden lang.
Doch jetzt — o Himmel! höher treiben
Läßt wahrlich ſich die Dummheit nicht! —
Doch jetzt darf Doctor Puff dem Wicht,
Er darf ihm ein Recept verſchreiben.

93.

Weiberwerth.

Kein Weib iſt wahrlich ohne Tugend,
Fehlt ihr nicht Schönheit, Gold und Jugend.

94.

Offenes Geſtändniß.

Heimlich oft pfleg' ich das Lied der Nibelungen zu preiſen.
Oeffentlich ſchelt' ich es ſtets, einzig weil Klingklang es rühmt.

95.

Die ſchöne Tullia.

An Reitz gleicht Tullia Cytheren,
Und ähnlicher, ich wills beſchwören,

Sah noch die Welt kein Schweſternpaar,
Wenn Venus eine Närrinn war.

96.

Die Zergliederung.

(An den Schmul.)

Man ſieht, voll edler Lernbegier,
Die halbe Schule ſich um einen Leichnam drängen.
Gern lockteſt Du, o Schmul! die Schüler auch zu Dir;
Drum eile nur, Dich aufzuhängen!

97.

Gericht über Todte.

Man rede Gutes nur von Todten!
Hat längſt ein alter Spruch gebothen.
Doch das Geboth gilt, wie ich meine,
Aufs Höchſte nur für Leichenſteine.

98.

An den Trägen.

O armer Piger, den man nie beſchäftigt ſieht!
Dein Tag iſt eine Nacht, worin der Schlaf Dich flieht.

99.

Der neue Diogenes.

Bald treibt gerechter Menſchenhaß
— Pflegt uns im dumpfen Ton der Eulen
Der finſtre Muffel vorzuheulen —
O Diogen! mich in Dein Faß.
Der Heuchler! folgt' er doch im Ernſt dem frommen Triebe!
Es wäre, traun! die reinſte Menſchenliebe.

100.

Der Todesfall.

Lyſipp, der Erztyrann, geſtorben ſey er heute,
So ſagen ... nein, Ihr irrt, ſo jauchzen alle Leute.

101.

Der Gemahl der Dichterinn.

Wem ſollte ſolch ein Unſtern träumen?
Erſt ſeit uns Hymens Kette band,
Fängt meine Doris an zu reimen.
Nun fahre wohl, du ſüßer Stand!

Nun fahre wohl mit Deinen Freuden!
Der Prosa nur gab ich die Hand;
Drum laſſ' ich mich vom Reime ſcheiden.

102.

Das opus posthumum.

Nach Deinem Tode, früher nicht,
Wird, Ralph! belehrt uns das Gerücht,
Dein neuſtes Werk herausgegeben.
O möchteſt Du doch ewig leben!

103.

Bav und Apollo.

Du ſiehſt, es möcht' Apoll Dich mit dem Lorber ſchmücken.
Man muß, erhört er Dich, den Gott ins Tollhaus ſchicken.

104.

Die Adepten.

Sprecht! was kann wunderbarer ſeyn?
Der Stein, den Niemand fand, er heißt der Weiſen Stein,
Und Narren ſuchen ihn allein.

105.

Der Ehefeind.

Um Deinen Frieden iſts gethan, haſt Du gefreyt.
Der Eheſtand vereint uns zur Uneinigkeit.

106.

Der Zeitgeiſt.

Was ihr geprieſener Zeitgeiſt ſey,
Frag' ich die Preiſenden voll Zweifel.
Denn ich bekenn' es frank und frey,
Trotz Eurer Zeitgeiſtſeherey,
Seh' ich nur einen Zeitenteufel.

107.

Ausruf des Unmuths.

Die Welt iſt eine Höll', und täglich wird ſie ſchlimmer.
O träger Teufel, ſprich! hohlſt Du die Teufel nimmer?

108.

Der Dichterling und ſeine Xantippe.

So klein auch Du, Pantil! als Dichter biſt,

Dich hätte kein Homer je übermeiſtert,
Wärſt Du nur halb, ach halb nur ſo begeiſtert,
Als Deine Frau beſeſſen iſt.

109.

Der Schwülſtige.

Im Odenflug kann Molch die Wolken zwar berühren;
Doch nie wird die Vernunft zu einem Ziel ihn führen.
Dem Aeroſtaten gleicht der taumelnde Poet,
Der ſeinen Luftball noch zu lenken nicht verſteht.

110.

Der Halbe und der Ganze.

Du, Meffert! alle Welt ſey Richter!
Biſt nicht einmahl ein halber Dichter.
Jedoch, zum Troſte dien' es Dir!
Ein ganzer Narr biſt Du dafür.

111.

Horaz und die Wanze.

Mit größrem Ekel ſah und Graus
Die Wanze Flaccus einſt, als Spinn' und Fledermaus;

Denn — wer entkräftet meinen Schluß? —
Verglich er ihr nicht einen Kritikus?

112.

Falsche Einbildung.

Dein Wahn, als macht' ich je ein Epigramm auf Dich,
Der Wahn, Fabull! ist lächerlich;
Drum laß ihn Dich nicht länger äffen,
Und soll auch Dich einst meine Geißel treffen,
So eil', und beßre Dich!

113.

Die Bekehrung.

Raps will, hört man ihn täglich schwören,
Raps will, der alten Frevel satt,
Raps will sich jetzt im Ernst bekehren.
Ungläubig lacht Hof, Land und Stadt;
Doch leicht verbann' ich alle Zweifel.
Warum? Es ist allein der Teufel,
Den er noch nicht betrogen hat.

114.

An den predigenden Stentor.

Wacht! rufst Du, frommer Mann! uns von der Kanzel zu.

Wohl, soll ich wachen, Freund! so bitt' ich, schlafe Du!

115.

Der verdienstvolle Vogel.

Zwar bin ich Adler nicht, nicht Schwan, nicht Nachtigall,
Man rühmt nicht meinen Flug, nicht meiner Stimme Schall.
Doch hätt' ich, wüßtet Ihr nur das Verdienst zu ehren,
Auf dem Parnaß längst Stimm' und Sitz.
Sieht man doch Tag für Tag der Bücher Zahl sich mehren
Durch meinen Kiel und meinen Witz.

116.

Der Epigrammendichter.

O Freund! mit Deinen Epigrammen,
Und schriebst Du auch der Bogen zwanzig voll,
Wirst Du zum Zorn kein Menschenkind entflammen,
Doch einen Gott. Er heißt — Apoll.

117.

Weiberhaß.

Die böſen Frauen ſind ſtets meines Tadels Ziel,
Sprach Lepidus, allein die guten ſollen leben!
Nein, ſprach Pedrill, ſein Freund, Du magſt es mir vergeben!
Selbſt an den guten iſts zu viel.

118.

Satyren.

„Iſts denn, mein Lieber! im Ernſt ſo ſchwer Satyren zu ſchreiben?"
Schwer iſt es allerdings, Freund! und noch gefährlich dazu.

119.

Bavs Ode auf die Einigkeit.

In Deinem Lied, o Bav! zum Lob der Einigkeit,
Haſt Du Dich, ach, wie ſehr! mit der Vernunft entzweyt.

120.

Cornigers Feinde.

Herr Corniger hat viele Feinde,
Und ſeine Frau hat viele Freunde,
Behaupten eben dieſe Feinde.

121.

Unnatürliches Gelüſten.

Gelüſtet hats, man hörts nicht ohne Grauen,
Sogar nach Spinnen ſchon die ſchwangern Frauen.
Drum ſehnt im Ernſt, o Bav! Du ſchweigſt es mir,
Sich Dorilis nach einem Lied von Dir,
So iſt, zeigt gleich ihr Leib ſich noch ſo ſchmächtig,
Des armen Mädchens Zuſtand mir verdächtig.

122.

Die Ruhmſucht.

Durch Reime, die Marull uns ſchenkt,
Sucht er ſich Ehre zu erjagen.
Die Schmach ſoll auf den Schultern, denkt!
Ihn in des Ruhmes Tempel tragen.

123.

Die Vorlesung.

Burr liest von Raum und Zeit. Ha, der verwünschte Drang!
Mir wird in seinem Raum die Zeit entsetzlich lang.

124.

Das neue Taschenbuch.

Für seinen Almanach wirbt der Gesänge Meister,
Wirbt Klingklang nah' und fern die ihm verwandten Geister.
Dort ruft die Unke, hohl und dumpf:
Ihr Frösche kommt, hier ist ein Sumpf!

125.

Die Gebesserte.

Die Furie, die jüngst Sever zum Weibe nahm,
Gut wäre sie nunmehr, durch scharfe Zucht bezwungen?
Ihr irrt. Die Besserung ist ihm nur halb gelungen.

Gut wird kein böses Weib; aufs höchste wird sie zahm.

126.

Philo an die Hochstudierten.

Mich schmähen sie, weil es das Schicksal wollte,
Daß, Weisheit! mich zur Quelle Deines Lichts
Nur eignes Forschen leiten sollte.
O des verächtlichen Gezüchts!
Wohl saßet Ihr vor manches Lehrers Stuhle;
Doch zeigt mir den Gewinn des theuren Unterrichts!
Viel lernt' ich ohne hohe Schule,
Ihr auf der hohen Schule — Nichts.

127.

Dichterstreben.

Nicht in den Tempel des Ruhms will Bardus reimend gelangen,
Oeffnet sein treffliches Werk Küchen und Keller ihm nur.

128.

Schwärmer.

Was predigt Ihr doch früh und ſpät
Vernunft den Schwärmern? Eitles Streben!
O laßt das Haus, das ſchon in Flammen ſteht,
Und rettet nur des Nachbars Haus daneben.

129.

Der alte Deutſche.

Schmäht den Vinoſus nicht, o ſchmäht ihn nicht, ich bitte!
Traun! er iſt noch ein Mann von alter deutſcher Sitte.
„So iſt er bieder, kühn, ein Freund der Wahrheit, fern
Von Trug und Eigennutz, von Gleißnerey und Ränken?“
Warum nicht gar? Wie könnt Ihr ſo gemein nur denken?
Der ächte deutſche Mann, er zecht und würfelt gern.

130.

Die Mitglieder einer Gesellschaft an den ausgeschlossenen Schmul.

Nicht unsre Wahl, o Schmul! was auch Dein Unmuth klagt,
Hat Dir in unsern Kreis den Eintritt jüngst versagt.
Fern ist von uns der Haß, selbst der gerechte;
Denn Christen sind wir, und zwar ächte.
Allein ein Wunder, schwör' ich Dir,
Fand plötzlich Statt, Dir zum Verderben.
Die weissen Kugeln sahn beym Losen wir
Von freyen Stücken schwarz sich färben.

131.

Advokaten-Todtenfeyer.

Hier ruht — wer kann dem Tod entlaufen? —
Rapin, der Advokat. Gönnt Ihr dem Ueberrest
Des theuren Mannes noch ein Fest,
So müßt Ihr Euch auf seinem Grabe raufen.

132.

Dichtereinbildung.

Wie kann, Marull! die Hoffnung Dich beglücken,
Weil Du ein Heldenlied gereimt,
So werde Dich der Lorber schmücken?
Was hilft dem Bettler sein Entzücken,
Dems Nacht für Nacht vom Golde träumt?

133.

An den Scharfsichtigen.

Ja, den verhaßten Lips, mein allzuschlauer Freund!
Ihn hat das Spottgedicht, das ich jüngst schrieb, gemeint.
Doch meint' es — glaube mir, als hätt' ich es geschworen! —
Noch außer ihm ein Heer von ausgemachten Thoren.
Es meinte den Kornar, den Paul, den Huldrich,
Den Strephon, den Pompil, den Baldrian und — Dich.

134.

Die Vorwelt und die jetzige.

Seh' ich die Frevler unsrer Tage,
Hör' ich der Unschuld bittre Klage,
O, seufz' ich in des Unmuths Drang,
O, seufz' ich, , möchten doch die Frommen,
O möchten sie doch wieder kommen,
Die einst der Sündfluth Grimm verschlang!

135.

Der Taschenbücherpoet.

Nicht auf dem steilen Helikon
Will dieser stolze Musensohn
Ein Ehrenplätzchen sich erhaschen.
Er sucht nur eins — in unsern Taschen.

136.

Frauennehmen.

Du sagst: Ich nehm' ein Weib! O Paul,
wie lächerlich!
Das Weib nimmt nicht der Mann; er gibt dem
Weibe sich.

137.

Die falschen Zähne.

Schön bist Du, Doris! zwar, wohl schöner, als Helene;
Doch fürcht' ich kaum wie Dich die schrecklichste Hyäne.
Du hast ein Tiegerherz, und Elephantenzähne.

138.

Zweykampf mit dem Niger.

Im Zweykampf will, ich lobe den Entschluß,
Dein Muth, Raptil! am Niger sich beweisen;
Nur sey nicht seine Stirn das Ziel von Deinem Schuß;
Denn diese, Lieber! ist von Eisen.

139.

Der Satyrenfeind.

Daß Mops, der sonst doch Scherz versteht,
Voll Wuth auf die Satyre schmäht,
Mich wunderts keinen Augenblick.
Wenn rühmte wohl ein Dieb den Strick?

140.

Die Lobrednerinn ihres Mannes.

Stets pflegst Du Deinen Mann, den Märterer, zu preiſen,
Als wär' er gar der Weiſeſte der Weiſen.
Glaubſt Du vielleicht, daß Sokrates er iſt,
Weil Du Xantippe biſt?

141.

An den unſterblichen Meſſert.

Juſt wie der Nachwelt, ſchwör' ich Dir,
Gehts, Freund! mit Deinem Nahmen mir.
Wenn ich gleich nicht vergeßlich bin,
Behalten kann ich nimmer ihn.

142.

Der Stern.

Iſts möglich? Rolf, der Phantaſt, ein Stern am dichtriſchen Himmel?
Trefflicher Fernrohr im Ernſt, dem die Entdeckung Ihr dankt!

143.

Neueſte Literatur.

Welch ein Geſindel doch ſein Weſen
Seit Jahren ſchon im Reich des Wiſſens treibt!

Blieb' uns zum Unglück nur, was Hinz und Kunz jetzt schreibt,
Man lernte billig nicht mehr lesen.

144.

Der Neugeadelte.

Heil Dir, daß jetzt ein Pergament
Der Welt als Edelmann Dich nennt!
Allein, fast will es mich betrüben,
Daß man als edlen Mann Dich kennt,
Steht nirgends, leider! noch geschrieben.

145.

Der Wittwenstand.

Von den Weibern geht die Rede,
Wittwe werden will fast jede.
Aber bleiben, wie ich meine,
Aber bleiben will es keine.

146.

Die Haarlocken der Wittwe.

Beym Tod des zweyten Manns, wer sieht es ohne Graus?
Raufst Du, Chlorinde! Dir das Haar verzweifelnd aus.

O schone, darf ein Freund Dich bitten,
Doch ein Paar Locken für den Dritten!

147.

Poetenniederträchtigkeit.

Hoch über Sonnen schwingt der kühne Dichter sich,
Und tief verachtend sieht sein Blick, o Erde! Dich.
Doch darf der Adler nur ein wenig Hefiust riechen,
Gleich hemmt er seinen Flug, um als ein Wurm zu kriechen.

148.

Der Ekel eines bekannten Afterkritikers.

Mit seinem Kunstgeschwätz, wenn ich den Quast verlache,
Spricht er, daß Ekel nur mein Spottgedicht ihm mache.
Wie leicht der fromme Mann doch seinen Schmerz erträgt!
Nur Ekel macht es ihm, wenn man ihn blutig schlägt.

149.

Zubereitung zum Faſten.

Von Auſtern, Lachs und Aal kauft Gulo ganze Laſten,
Um, wie die Kirche will — zu faſten.

150.

Der feindloſe Harpagon.

Muß man, wie uns die Schrift gebiethet,
Dem Feinde Gutes thun, fürwahr dann wunderts mich
Nicht einen Augenblick, daß Nachbar Harpax ſich
Vor Nichts ſo ängſtlich, als vor Feinden hüthet.

151.

Der Hirnloſe.

An Geiſt nicht reicher, als ein ſtumpfes Schalenthier,
Zeigſt Du, Melamp! in Wort und Schrift Dich mir.
Drum ſoll ein wenig Hirn ich Dir noch zugeſtehen,
So laſſ' es mich — mit eignen Augen ſehen.

152.

Das Morgenblatt.

Ein Morgenblatt? O bringt es mir bey Nacht,
Wollt Ihr mich nicht durch ſeinen Inhalt ſtrafen!

Wer möchte wohl, iſt er noch kaum erwacht,
Im Augenblick ſchon wieder ſchlafen?

153.

An den Hartherzigen.

Mitleid, geſtehſt Du uns ſelbſt, kennt nicht Dein Buſen, Miſander!
Eben deswegen, o Freund! haben wir Mitleid mit Dir.

154.

An den Mendax.

Um ſicherer die Hörer zu berücken,
Sprichſt Du, ſo oft Du lügſt: Der Teufel hohle mich!
Perſönlich zeigt nun wohl Herr Urian nicht ſich;
Allein ich fürchte faſt, er wird den Henker ſchicken.

155.

Der Verächter des Reichthums.

Wie ruchlos, daß Gargil vom Gold verächtlich ſpricht!
Der freche Sünder ehrt ſelbſt dieſe Gottheit nicht.

Fabeln.

1.

Die Maus und die Katze.

Ertappt, ertappt! Wie freu' ich mich!
Sprach zur gefangnen Maus die Katze,
Ertappt hat meine flinke Tatze,
Verwegne Diebinn, endlich Dich!
O welche Reihe von Verbrechen
Hat nicht mein Zahn an Dir zu rächen!
Wo fandst Du einen Raub zu keck
In Feld und Haus? Was soll ich sagen
Von Deinem unverschämten Nagen
An Schinken, Würsten, Brot und Speck?
Wie oft führt nicht Dein Hang zum Naschen
Den Leuten selbst Dich in die Taschen!
In jenem Käse dort das Loch,
Wer grub es? Siehs, und läugn' es noch!
Die Dichter klagen, wie vermessen
Du ihnen Werk um Werk gefressen,
Und pfuy, Dir ekelt, wie man spricht,

Sogar vor Mefferts Dramen nicht.
Drum willig, Muſter aller Diebe,
Erdulde jetzt den Tod durch mich!
Denn, bey der Nemeſis, wo bliebe
Zur Tugend Murners alte Liebe,
Verſchont' er einen Schelm, wie Dich?
O, rief die Maus, Ihr guten Götter,
Rächt mich an dem verruchten Spötter!
Nicht Haß des Unrechts, wie er ſpricht,
Nein Haug zu ſeiner Lieblingsſpeiſe,
Nur dieſe macht den Böſewicht
Zum abgeſagten Feind der Mäuſe.

* * *

Darf wohl, geſtrenge Richter! Euch
Ein Wort ans Herz die Muſe legen?
Straft Ihr nicht oft der Katze gleich,
Das Unrecht bloß der Sporteln wegen?

2.

Die Lobredner des Schwans.

Von einer bunten Vögelſchar
Ward einſt der edle Schwan erhoben;

Man wußte kaum ſich ſatt zu loben.
Nur mittelmäßig, ſprach der Aar,
Nur mittelmäßig fliegt er zwar;
Doch Brüder, gibts, geſteht es immer!
Gibt es wohl einen beſſern Schwimmer?
Man rühmt des Körpers edlen Bau,
Und auch — leicht könnt Ihr es ermeſſen —
Und auch der Neid von mancher Frau,
Der ſchöne Hals, wird nicht vergeſſen.
Der Schnee, ſo wahr ich ehrlich bin!
Läßt eine Taube ſich vernehmen,
Der weiße Schnee kann nicht umhin,
Sich vor dem weißern Schwan zu ſchämen.
Dem Sänger — ruft aus ſeinem Neſt
Ein loſer Staar — dem Sänger Ehre,
Der — merkte Mancher doch die Lehre!
Der ſich nur ſterbend hören läßt!
Jetzt fällt, das letzte Wort zu haben,
Jetzt fällt der ſchwärzeſte der Raben
Mit rauhem Krächzen ſcheltend ein:
Nicht ihren Bau, nicht ihr Gefieder,
Ich lob' an dieſer Gans, Ihr Brüder!
Die ſchwarzen Füße mir allein.

3.

Der Ehrgeiz des Esels.

Die Menschen, ließ der Esel sich vernehmen,
Die Menschen sollten, traun! sich endlich einmahl schämen!
Ein Thier, tief unter mir an Werth,
Hoch über mich wird es erhoben.
Den Esel lästert man, und gilts dem stolzen Pferd,
So weiß man kaum sich satt zu loben.
Geklagt sey Dirs, Silen, erhabner Schutzpatron!
Zu lang sind Jedem meine Ohren,
Und täglich hör' ich Nichts als Hohn
Von Groß und Klein, von Weisen und von Thoren
Ob diesen und mit diesen Ohren.
Kaum ehrt mich noch, zu seinem eignen Spott,
Der Schildknapp' eines Don Quixott.
Und doch — wer darf das eigne Lob mir wehren? —
War ich geduldig stets, und fromm, gleich einem Lamm,

Gab nicht mein Mund die ſchönſten Lehren
Selbſt dem Propheten Bileam?
Drum, ſchilt mich auch die Kinderfibel,
Nennt mich dafür mit Ruhm die Bibel.
Zwar ſpricht man ziemlich laut im Publikum,
Das Pulver hätt' ich nicht erfunden,
Mit andern Worten, ich ſey dumm.
Allein der Vorwurf macht mir keine trüben Stunden.
Denn wenn die Weisheit auch der Güter höchſtes iſt,
Bey meinen Diſteln hab' ich nimmer ſie vermißt,
Und kurz, dumm oder klug, davon iſt nicht die Frage,
Die Frag' iſt nur, ob ich noch länger Säcke trage?
Und meine Antwort iſt ein lautes Nein!
Mit ihnen mag, breit iſt genug ſein Nacken,
Sich mein Tyrann von nun an ſelber placken.
An Ehre gleich will ich dem beſten Pferde ſeyn.
Der ſchönſte Sattel ſoll den ſtarken Rücken,
Der ſchönſte Zaum den ſtolzen Hals mir ſchmücken.
Mein Reiter ſey kein ſchnöder Knecht,

Ein Ritter ſey er ohne Furcht und Tadel,
Vom älteſten, vom ahnenreichſten Adel,
Und iſt es möglich, gar von fürſtlichem Geſchlecht!
Den Monolog des guten Grauen
Vernimmt mit Luſt ſein Herr, und ſpricht:
Welch einen Eſel hab' ich nicht!
Kaum ſollt' ich meinen Ohren trauen.
Veredeln willſt Du Dich zum Pferd?
Wohl, Deinem hohen Sinn ſey ohne Widerſtreben
Von mir der fromme Wunſch gewährt.
Wer wird nicht für ein Pferd gern einen Eſel geben?
Erlaube nur, daß meine Hand
— Du willſt ja doch, daß man Dich putze? —
Zum Schmuck in Deinem neuen Stand,
Die Ohren Dir ein wenig ſtutze.
Bereits, o freue Dich! grünt Dir ein Lorbeerreis;
Denn morgen iſt ein Pferderennen,
Und fragt man, wer gewann den Preis?
Sprich, welchen Nahmen wird des Volkes Jubel nennen?

Doch bald, bald ruft der Ruhm Dich in ein neues Feld.
Weil, wie Du weißt, noch ſtets die Völker ſich bekriegen,
So ſollſt Du, wie ein ächter Held,
So ſollſt Du kommen, ſehen, ſiegen!
Zwar iſts für Helden ſelbſt ein ziemlich ernſter Scherz,
Wenn in der wilden Schlacht die Feuerſchlünde brüllen;
Doch wett' ich, Freund! mit feiger Angſt erfüllen
Wird ſelbſt das Furchtbarſte Dir nicht das Löwenherz.
Ob Kugeln ziſchen, Pulverwolken dampfen,
Was kümmerts Dich? Du lachſt, und folgſt der Ehre Ruf,
Um Elephanten gleich, mit tapfrem Huf
Die ſtolzen Feinde zu zerſtampfen.
Der Eſel, ach! wer wird für ihn nicht roth?
Und warum muß ich Euch des Feigen Schande melden?
Verbittet bebend ſich das Ehrenamt des Helden,
Und iſt vor Schrecken halb ſchon todt.

Den Durſt nach Ehre, Blut und Wunden,
Spricht er, hab' ich noch nie empfunden.
Sey Mancher auch ein Niemandsfreund,
Der Eſel iſt ein Niemandsfeind,
Und will ich nicht mehr Säcke tragen,
So will ich darum nicht mit Hinz und Kunz
mich ſchlagen.
Denkt Ihr, ich laſſe, wie ein Tropf,
Aus eitler Ruhmſucht mich zerhauen und zerreißen?
Für dieſen Schwindel iſt zu klug des Eſels
Kopf.
Ein Pferd will ich nicht ſeyn, ein Pferd will ich
nur heißen.
Kurz — iſt bey Menſchen doch die Sitte längſt
im Schwang —
Ich bitt' um Titel nur und Rang.

4.

Der Bach und die Sonne.

Wie iſt mir doch, ſo ſprach ein Bächlein
voller Wonne,
Wie iſt mir doch ſo hold die königliche Sonne!
Kein Schäfer kann, ſo zärtlich er auch liebt,

Der Küſſe mehr der theuren Phyllis geben,
Als ſie — wohl darf mein Stolz ein wenig ſich erheben —
Als ſie tagtäglich mir voll heißer Inbrunſt gibt;
Ja, drey Mahl feuriger, als Zephyr ſeine Roſen,
Pflegt ſie, die Göttliche, pflegt ſie mich liebzukoſen.
So ſingt der gute Bach. O ſäng' er nur auch lang!
Allein ſein Lied, es war des Schwans Geſang,
In Trauer nur zu bald verkehrt ſich ſeine Wonne;
Denn ach! der Arme ſtarb vom Kuß der ſtolzen Sonne.

* * *

Nicht immer führt, Euch lehrts des Bächleins Mißgeſchick,
Der Großen Huld die Niedrigen zum Glück,
Und Mancher — wahr wird ſtets die düſtre Lehre bleiben —
Läßt ſich zu Euch herab, bloß um Euch aufzureiben.

5.

Thieriſche Bekenntniſſe.

Der Eſel ſprach zerknirſcht: Wohl mehr
als Ein Vergehen
Muß ich der Welt von mir geſtehen.
Gern ſpiel' ich, nur zu gern, den Kritikus;
Mein ſcharfer Witz, bey den verhöhnten Thoren,
Wie oft macht' er mir ſchon Verdruß!
Oft war ich gar zu ſtolz auf meine kurzen
Ohren,
Und ſtolzer noch auf meiner Stimme Klang,
Der Philomelen ſelbſt oft zu verſtummen zwang.
Wohl biſt Du, ſprach das Schwein, ein großer
Sünder;
Doch ich, mein grauer Freund! bekenn' es frey
und frank,
Ich armes Thier bin es nicht minder.
Wie lecker wählt' ich nicht ſtets Speiſe mir und
Trank!
Doch daß ich anders nie als wohlgeputzt erſcheine,
Freund! dieſe Erbſünd' aller Schweine,
Sie iſts, die ich noch mehr beweine.
O, ſprach der Affe, wär' ich nur
Nicht gar zu ernſthaft von Natur,

Und bildet' ich mich mehr nach Andrer Sitt' und Weiſe,
Ich wette, ſelbſt der Neid verſtummte mir zum Preiſe.
Der Affe ſchwieg, und meckernd ſprach
Der bärtige Gemahl der Ziege:
Nicht ohne Grund ſagt man mir nach,
Daß ich zu heftig oft des Fleiſches Luſt bekriege.

* * *

Rühmt ein Tartüff die Frömmigkeit,
Preiſt Euch, mit heuchleriſcher Miene,
Preiſt Sitt' und Zucht Euch eine Phryne,
Spricht Thraſo von Beſcheidenheit,
Erzählt ein Schwelger ſeine Faſten,
Der Hüther ſeiner vollen Kaſten,
Der ſchnöde Geitz, was er verſchenkt,
Verlacht die lächerlichen Thoren,
Verlacht ſie wohlgemuth, und denkt:
Der Eſel rühmt die kurzen Ohren;
Der Affe will ein Cato ſeyn;
Mit ſeiner Reinheit prahlt das Schwein;
Der Bock bezeugt mit einem Fluche,
Daß Wolluſt ihn umſonſt verſuche.

6.

Das klagende Schaf.

Das Schaf klagt einem Fuchs einſt ſeine Leiden.
Muß ich, ſprach es voll Gram, nicht jedes Thier beneiden?
Die Milch, die meinem Kind gebührt,
Sie trinkt der Menſch. Zum ungerechten Zolle
Raubt, ohne daß ihn meine Klage rührt,
Raubt ſein verruchter Stahl mir meine Wolle.
Noch ſchlimmer iſt der Wolf, fürwahr!
Denn ach! der Wütherich frißt mich mit Haut und Haar,
Und ſchont auch dieſer mich, geht es mir drum nicht beſſer;
Dann wartet mein des Schlächters Meſſer.
Nicht glänzend, ich geſtehs, verſetzt der Hühnerfreſſer,
Nicht glänzend iſt das Schickſal, das Dich traf.
Doch ungerecht, beym Zevs! iſt gleichwohl Deine Klage;

Denn daß nach Herzensluſt Dich Jeder neck' und plage,
Dafür biſt Du das fromme Schaf.

* * *

Warum ſich Groß und Klein Dich zu verderben ſtreiten,
Kann Dir, o Redlicher! die kleine Fabel deuten.

7.

Die Katze und der Haushund.

Bekenn' es nur, ſo ſprach zum treuen Hund die Katze,
Iſt in der Erde weitem Reich,
Iſt ein Geſchöpf mir an Verdienſten gleich?
Den ſtolzen Menſchen, ihn verzehrten Maus und Ratze,
Bekämpft' ich Tag und Nacht die ſchlimmen Feinde nicht,
Und dennoch, Freund! wo preiſt den Murner ein Gedicht?
Im Gegentheil, welch pöbelhaftes Schimpfen
Der hocherzürnten Küchennymphen,
Vergeſſ' ich nur, trotz meiner Ehrlichkeit,

— Du weißt ja ſelbſt, wie leicht wir Alle fehlen —
Vergeſſ' ich nur, verführt von der Gelegenheit,
Einmahl den alten Spruch: Du ſollſt nicht ſtehlen!
Gewiß, verſetzt der Hund, ich geb' es willig zu,
Will gleich zur Zeit noch kein Homer Dich preiſen,
Ein Held, ein Hector, ein Achill biſt Du
Im Krieg mit Ratten und mit Mäuſen.
Doch warum hat des Dankes ſchöne Pflicht
Der Menſch ſtets gegen Dich vergeſſen?
Dir ſelber nur, ihm dienſt Du nicht;
Denn Mäuſ' und Ratten ſind Dein Lieblingseſſen.

* * *

Dienſt Du dem Vaterland aus Eigennutz allein,
So ſey auch nur der Lohn des Rattenfängers Dein!

8.

Der Storch und der Rabe.

Freund! ſprach zum klugen Storch ein überkluger Rabe,
Du haſt wohl ſchon gehört, was ich erfunden habe.
Mir dankt — der Unterricht war ſtets mein Steckenpferd,
Und Keiner haßt, wie ich, verjährte Form und Mode —
Mir dankt die Welt die einzige Methode,
Wie man die Störche klappern lehrt.
Drum kriecht — Dein Brüten läßt uns bald das Beſte hoffen —
Drum kriecht Dein junges Volk erſt glücklich aus dem Ey,
Und lohnſt Du billig mich, dann ſey
Vor Andern meine Schul' ihm offen.
Allein der Storch — blind war er offenbar —
Erdreiſtet ſich, die neue Kunſt zu ſchmähen,
Und an den Galgen heißt er gar
Mit ihr den ſchwarzen Mentor gehen.
Dort, ſpricht er, lehre wohlgemuth,
Dort lehre, Niemand kann Dirs wehren,

Dort lehre krächzen Deine Brut,
Doch mich laſſ', der Natur zu Ehren,
Die jungen Störche klappern lehren!

* * *

Der arme Storch! Kommt er einſt in ein
Land,
Das Ihr errathen mögt, von ungefähr gezogen,
So ſteckt mit frommer Eifrers Hand,
So ſteckt ein wildes Heer erboßter Pädagogen
Ihm wenigſtens das Neſt in Brand.

9.

Der Faden und die Perlen.

Als Perlen man an einen Faden reihte,
Unglaublich wars, wie ſich der Eitle freute.
Elende Perlen, Euch, Euch, rief er, ſprech
ich Hohn,
Mögt Ihr auch noch ſo ſehr Euch blähen!
Am Hals der Königinn ſeh' ich im Geiſt mich
ſchon,
Und wer, Ihr Auſtern, ſprecht! wird dann au
Euch noch ſehen?
Die edlen Perlen ſchwiegen ſtill,

Und dachten: Soll des Armen Spott uns grämen?
Je mehr er jetzt uns höhnen will,
Je mehr wird er sich künftig schämen.
Und schämen mußt' er bald sich nur zu sehr.
Die Perlen sah man mit Entzücken,
Und pries mit Jubel sie; doch er,
Der arme Faden, blieb unsichtbar allen Blicken.

* * *

Auf wen, fragt wohl ein Leser mich,
Die kleine Fabel sinnig deutet.
Denkt an den Operntext, der um den Vorzug sich
Mit der Musik vergebens streitet.
Was liegt am Text, was liegt am Faden, sprecht!
Was liegt an ihm, sind nur die Perlen ächt?

10.

Der Stier und die Kuh.

Tollkühner Stier! begann die Kuh zu schreyen,
Du siehst den schrecklichsten der Leuen,

Und stehst und drehst. O rette Dich!
Für wen, versetzt der Stier, Verzagte! hältst Du mich?
Des Feindes Stärke kann des Tapfern Muth nicht dämpfen.
Just weil ein Löw' er ist, drum will ich mit ihm kämpfen.

11.

Die Spinne und die Biene.

Mit stolzem Ton und hoher Miene
Stritt um den Rang die Spinne mit der Biene.
Hat diese summende, verwegne Schwärmerinn
Vergessen, wer sie ist, vergessen, wer ich bin,
Rief sie erbittert aus, so muß ich sies wohl lehren.
Wohl brüstest Du mit Deinem Honig Dich;
Allein wo nähmst Du, Eitle, sprich!
Wo nähmst Du ihn, wenn keine Blumen wären?
Dagegen fragt kein Tadler mich,
Woher ich mein Gewebe nehme.
Weiß längst doch alle Welt, daß sich
Die Spinne stets des Plünderns schäme.

Die Blume ſchenkt Dein Wachs und Deinen Honig Dir;
Doch meinen Faden zieh' ich ſelbſt aus mir.
Die Biene ſpricht: Viel Glück zu Deinem Ruhme!
Doch rühmlicher iſts wohl, Frau Ruhme!
Gibt gleich Dein Stolz die Wahrheit mir nicht zu,
Ich ziehe Honig aus der Blume,
Als aus Dir ſelber Spinnewoben Du.

12.

Der Wolf und der Schäfer.

Zum Schäfer ſprach der Wolf, Freund, zwiſchen uns ſey Friede!
Des Balgens bin ich, glaube mir!
Des Balgens bin ich herzlich müde,
Und Du, irr' ich mich nicht in Dir,
Magſt auch gern ohne Fehde leben.
Drum hoff' ich feſt von Deinem Edelmuth,
Gern wirſt Du billigen Tribut
Dem neuen ſtärkern Freunde geben.
Ich fordre, mäßig von Natur,
Das fünfte Deiner Schafe nur,

Und werd' ich künftig Dir auch nur ein Lämmchen freſſen,
So nenne kühn den Wolf, ſo nenn' ihn ehrvergeſſen.
Der Schäfer ſprach: Ich danke für den Bund!
Noch lebt, du kannſt ihn bellen hören,
Noch lebt und wacht mein treuer Hund,
Und ich, Du weißts, verſteh' es aus dem Grund,
Mich gegen einen Dieb von Deinem Schlag zu wehren.
Du willſt, wie meine Einfalt meint,
Durch Deinen Frieden nur Gefahren
Und ein zerbläutes Fell in Zukunft Dir erſparen.
Allein der Schäfer ſpricht: Zum Henker mit dem Freund,
Will er, ich ſoll ihm ſelbſt ſoviel der Opfer bringen,
Als ſieben Feinde kaum im Krieg von mir erzwingen!

Kleine

Erzählungen und Anecdoten.

1.

Der Rettich.

Nimm den Rettich, edler König!
Zwar ein Rettich ist nur wenig;
Doch der meine, den den Riesen
Wird er selbst als groß gepriesen.
Also sprach ein armer Bauer,
Und der König sah nicht sauer.
Würdig das Geschenk zu schätzen,
Läßt er zum Konfect es setzen,
Und den frohen Geber lohnen
Bare hundert goldne Kronen.
Doch ein Städter, der des frommen
Dörfers Glück voll Neid vernommen,
Denkt, der Tropf erhielt nicht wenig;
Mehr doch spendet mir der König,
Bring' ich ihm, mit beßrer Sitte,
Hier die wunderschöne Quitte.

Alſo hofft er. Doch der Freche,
Ohne Wirth macht er die Zeche.
Unter ſeiner goldnen Mütze
Fehlts dem König nicht an Grütze,
Und kein Gauch mag leicht ihn äffen,
Heiß' er Martin, oder Steffen.
Dein Geſchenk, ſpricht er, iſt ſelten;
Drum ſoll Seltnes Dir vergelten.
Dieſen Rettich, Freund, ich bitte,
Nimm den Rieſen für die Quitte!
Hundert Kronen, ohne Prahlen,
Ließ ich ſelber für ihn zahlen.
Theil' ihn mit erwählten Gäſten;
Denn ſo dient er Dir am beſten.
Doch wenn ſie ihn lobend ſpeiſen,
Sollſt Du meine Huld auch preiſen.

2.

Der Lebensretter.

„Was, Michel, ſoll man von Dir denken?
Ihn, den Dein unerſchrockner Muth
Gerettet aus der wilden Fluth,
Sahſt Du gelaſſen ſelbſt ſich henken!“

O glaubt, so sprach mit Angstgeberden
Der arme Michel, meinem Schwur!
Auf, dacht' ich, hängt der Mann sich nur,
Daß seine Kleider trocken werden.

3.

Das Bettelmädchen.

Die Herrn auf offner Straße fleht
Ein Jungfernkind, das kleine Käthchen,
Um ein Geschenk. O, rief sie, seht
Nicht ungerührt mich armes Mädchen!
Denn Eurer Keiner weiß es ja,
Ist er nicht gar mein Herr Papa.

4.

Das Bild der Braut.

Von ihrem Bild nicht Einen Zug
Hat Eure Tochter! Welch ein Trug!
So täuscht man höchstens einen Blinden.
Drum, Freund! Ihr sandtet mirs zur Schau,
Drum — beßrer Rath ist nicht zu finden —
Eilt meines Worts mich zu entbinden,
Wo nicht, gebt mir das Bild zur Frau!

5.

Die Fiſche und der Gaſt.

Weil er zu unterſt ſaß am Tiſche,
Bekam ein Gaſt nur kleine Fiſche.
Das Unrecht ſchmerzt den guten Tropf;
Drum ſucht er Rath in ſeinem Kopf.
Er hält ans Ohr die kleinen Fiſche.
Wie fliſtern jetzt die Gäſt' am Tiſche!
Und Einer fragt: Iſts nicht zu dreiſt,
Dieß Spiel, vertraut mir, was es heißt.
Sprecht, was bedeutet Euer Summen?
Was wollt Ihr wiſſen von den Stummen?
Der Gaſt ſpricht: Ich vertraus Euch gern.
Kund ſey Euch denn, hochwerthe Herrn!
Mein Ohm ertrank vor vielen Jahren;
Doch, wo er blieb, ward nicht erfahren.
Drum fragt' ich: Fiſchlein! thut mir kund,
Wo ſchläft mein Ohm im Meeresgrund?
Die Fiſchlein ſprachen dienſtbefliſſen:
Wir ſind zu jung, um es zu wiſſen.
Doch von den ältern Fiſchen dort
Wird Dir Beſcheid, auf unſer Wort!
Gerühmt wird jetzt der Schalk von Allen,
Weil Jedem wohl ſein Scherz gefallen.

Man setzt den größten Fisch ihm vor,
Und spricht: Läßt er Dein frommes Ohr
Von Deinem Ohm nicht Kundschaft hören,
So magst Du billig ihn verzehren.

6.

Der Apfel.

Mit Aepfeln höchstens werft, verordnet der Senat,
Den Niger künftig noch, sonst büßet Ihr die That!
Den Apfel schenke mir, so sprach mit schlauer Miene
Leander zum Frontin, der einen Kürbis trug.
Den Apfel? spricht Frontin, fast scheints, Du seyst nicht klug,
Ein Kürbis ists, womit ich herzlich gern Dir diene.
Sey mir, versetzt der Schalk, von Deinem Kürbis still!
Ein Apfel ists, weil ich den Niger werfen will.

7.

Der Kampf mit den Löwen.

Ein Judenſchelm, nicht von den kleinen,
Betrog, o ſchändlicher Gewinn!
Betrog ſogar die Kaiſerinn
In Rom mit falſchen Edelſteinen.
Der Kaiſer zieht ihn vor Gericht.
Der Schurke, ſpricht er, hänge — nicht!
Er ſoll, zum Lohn für ſein Vergehen,
Mit Löwen einen Kampf beſtehen.
Schon ſchleppen ein Paar Schergen ihn,
Den Sträubenden, zum Cirkus hin.
Wie bebt er vor der Löwen Tatzen!
Doch wer erſcheint? — Zwey zahme Katzen.
Ein Herold ruft: Durch meinen Mund
Sey dem erſtaunten Volke kund:
Dem Kaiſer dient es zum Vergnügen,
So den Betrieger zu betriegen.

8.

Der Büßer.

Ein Büßer zog durch eine Gaſſe,
Und ſchonte, nach der Geißler Pflicht,
Ermuntert von der wilden Maſſe

Des Pöbels, ſeinen Rücken nicht.
Jetzt ſieht er eine Schar von Frauen,
Die hoch am Fenſter, Kopf an Kopf,
Beyfällig ſeine Buße ſchauen,
Und plötzlich ſchwingt der gute Tropf,
Dem längſt das Blut die Schultern färbte,
Von neuer, frommer Wuth entbrannt,
Die Geißel mit ſo ſtarker Hand,
Als ob er einen Feind zergerbte.
O, riefen jetzt von ihrem Stand,
O, riefen jetzt die ſchönen Kinder
Aus Einem Mund, o welch ein Sünder
Muß dieſer junge Menſch nicht ſeyn!
Ihr irrt Euch, meine holden Damen,
Ihr irrt Euch, fällt der Büßer ein,
Ich geißle mich in Eurem Nahmen.

9.

Der Poet und der Miniſter.

Dürft Ihr, voll Frechheit, Wuth und Gift
Der Leute guten Leumund kränken?
Verdammt ſey Eure Läſterſchrift,
Und Ihr, an mich ſollt Ihr gedenken!
So ſprach mit einem Donnerton·

Der hocherzürnte Staatsminiſter
Zu einem armen Muſenſohn.
Ach! rief der reimende Philiſter,
Wird man nicht meiner bittern Noth
Ein Bißchen kecken Witz vergeben?
Nur meine Feder ſchafft mir Brot,
Und Unſereiner muß doch leben!
Vertheidigt, rath' ich wohlgemeint,
Sprach der Miniſter, Eure Sünden,
Vertheidigt ſie mit beſſern Gründen!
Denn daß Ihr leben müßt, mein Freund!
Kann ich, beym Jupiter! nicht finden.

10.

Das Bild der Stiefmutter.

Die Stiefmama, mit frommer Hand,
Hängt Franz im Bildniß an die Wand,
Und lachend ſpricht der loſe Knabe:
Gottlob! ſie ſelber liegt im Grabe,
Die als ein Satansengel mich
Oft ſchlug mit Fäuſten jämmerlich.
Doch ach! ſelbſt den gemahlten Frauen,
Selbſt dieſen iſt oft nicht zu trauen.
Mit Poltern ſtürzt dem armen Tropf

Das Bildniß plötzlich auf den Kopf,
Und ſchlägt — voll Mitleid hört die Kunde! —
Und ſchlägt ihm mehr als Eine Wunde.
Verwünſchtes Bild! ruft Franz, und flieht,
Mit Recht ſagt Jeder, wer Dich ſieht,
Ich ſelbſt erfuhr es ja ſo eben,
Dir fehlt die Sprache nur zum Leben.

12.

Lucretia.

Zu einem Künſtler, der für Geld
Und gute Wort', und um zu Ehren
Der Kunſt die Zweifler zu bekehren,
Die Schatten rief aus jener Welt,
Sprach ein beweibter Mann: Beſchwören
Sollſt Du mir gleich, leicht iſt Dirs ja,
Die keuſche Frau Lucretia.
Was, rief der Gaukler, muß ich hören?
Im Kopf, Du wirſt es mir verzeihn,
Mags wohl bey Dir nicht richtig ſeyn.
Denn, Lieber! welcher Hexenmeiſter
Beſchwor noch fabelhafte Geiſter?

13.

Prinz Moritzens Trompeter.

Ein weises Wort, das ein Trompeter sprach,
Spricht ihm zum Ruhm die Muse nach.
Als Spinola, zu dem ihn Moritz sandte,
An ihn sich mit der Frage wandte:
Warum verschanzt Dein Herr, der tapfre junge Held,
Gleich einer Memme sich im Feld?
Erwiedert' er mit freundlichen Geberden:
Er möchte gern, wie Ihr, ein alter Feldherr werden.

14.

Der Rathsherr und der Abgesandte.

Ein Rathsherr, öffnet' er den Mund,
Gleich war, woraus ihm fehlte, kund.
Denn — was man ihren Stand auch preise —
Selbst Rathsherrn sind nicht immer weise.

Behender schwatzt' er einst, fürwahr!
Und alberner noch, als ein Stahr,
Vor einem fremden Abgesandten,
Bis sich von ihm die Hörer wandten.

Ein andres Rathsglied sprach: Verzeiht
Uns, Herr, des Gimpels Albernheit!
Ihr zählt wohl auch in Eurem Lande
Der Zwerge manchen am Verstande.
Der Abgesandte lacht, und spricht:
Wohl fehlts auch uns an Gimpeln nicht.
Nur kann ich, Freund! Euch nicht verhehlen,
Daß wir nicht in den Rath sie wählen.

15.

Die Rache.

Das Publikum, Freund! laß Dir sagen,
Pflegt bitter über Dich zu klagen.
Das Lustspiel, ihm von Dir geweiht,
Macht lang ihm fürchterlich die Zeit.
So sprach ein Freund, mit strenger Miene,
Zu einem Schöpfer für die Bühne.
Allein der Stümper lacht, und spricht:
Wohl mir! mein Plan mißlang mir nicht.
Mein Lustspiel, Lieber! soll nicht lachen,
Nur gähnen solls die Leute machen.
Für dieses Streben meiner Kunst
Erbath ich mir der Musen Gunst.
Zwingt nicht durch häuslich-platte Scenen

Mich eſt die halbe Stadt zum Gähnen?
Die Zeit macht Dieſer mit Geſang,
Und Jener mit Geſchwätz mir lang.
Ach! mir zu Ehren und zur Plage
Gibt man die köſtlichſten Gelage.
Man bittet mich zu Hochheims Wein,
Und lange Weile ſchenkt ihn ein.
Man ſchleppt, um gähnen mich zu ſehen,
Zu Bällen mich und Aſſambleen.
Kurz, Langeweile dort und hier,
Macht Einer um den Andern mir.
Drum machte, trotz der Splitterrichter,
Der Unmuth endlich mich zum Dichter.
Mein Luſtſpiel, iſts nicht billig? Sprich!
Rächt an der Stadt im Ganzen mich.

16.

Der Weinmiſcher.

Vom Gaſtwirth Hecht ſprach Groß und Klein,
Den Gäſten miſch' er zum Verdruſſe,
Er miſche ſeinen beſten Wein
Oft mit dem Naß vom nahen Fluſſe,
Und hielt man den Betrug ihm vor,
Hilf Himmel, wie der Freche ſchwor,

Daß wie der Rebſtock ihn beſchere,
Sein Wein noch rein und lauter wäre!
Doch bald, geübt in ſchlauem Trug,
Bald wird ein Schalk der Gäſte Rächer.
Ein Fiſchlein hext er einem Zecher,
Sammt einem Fröſchlein in den Krug.
Herr Wirth, ſpricht er, kommt, helft uns trinken!
Und als gefüllt die Gläſer blinken,
Ruft er: Der Himmel iſt gerecht!
Hier ſchwimmen Froſch und Fiſch im Weine.
Bekennt nur Eure Schuld! Ich meine,
Die Zeugen gegen Euch ſind ächt.
Ihr ſeyd beſchämt! Drum laßt Euch lehren,
Wollt Ihr den Wein durch Waſſer mehren,
So habt, daß Euch kein Gaſt verlacht,
Auf Fröſch' und Fiſche beſſer acht!

17.

Der Schatzmeiſter.

Der Britten Königinn, das Muſter groſſer Frauen,
Kam, um den Prachtpallaſt zu ſchauen,
Den ſich der Mann, der ſchon manch liebes Jahr

Des Königschatzes Hüther war,
Und seinem Kunstsinn viel, viel seinem Gold vertraute,
Nach selbst geschaffnem Plan erbaute.
Der Eigner, froh des Werks, das sein Geschmack erschuf,
Sprach von Karnieß, Gebälk, Profil, wie ein Vitruv,
Und schloß am Ende: Darf ichs wagen,
Dich, hohe Kennerinn! zur Lehre mir, zu fragen,
Dieß Haus, schon Mancher prieſ' es mir,
Verliert es seinen Werth nicht ganz, geprüft von Dir?
Freund! sprach Elisabeth, Dein edles Werk muß Allen,
Wohnt ihnen nur der Sinn für Schönheit bey, gefallen,
Und mich belehrts zugleich, mein Guter! was ein Mann
Mit Deinem Kopf und meinem Beutel kann.

18.

Das Gebeth für die Feinde.

Der Christ, er bethe für die Feinde!
Ermahnt' ein Pfarrer die Gemeinde.

So beth' ich, rief der Förſter aus,
Für Euch zuerſt und Euer Haus!
Ich bethe, ſprach der fromme Jäger,
Für meine Frau und meine Schwäger!
Den Amtmann, den verruchten Wicht,
Den Amtmann auch vergeſſ' ich nicht!
Auch für Gericht und Rath zu bethen,
Hab' ich, Gott weiß es, hoch von nöthen.
Ich bethe für den Herrn im Schloß,
Und für den Wirth zum weißen Roß!
Voll Inbrunſt beth' ich für die Schwieger,
Und für den Müller, den Betrieger.
Ich bethe . . . ha, für welchen Troß!
Zu bethen, kurz, iſt mir befohlen
Fürs ganze Dorf. Denn Groß und Klein,
Sie wünſchen täglich im Verein,
Den Förſter ſoll der Teufel hohlen!

19.

Der Königsſohn.

Zum Sohn — mit Zwang hatt' er ein edles Weib entehrt —
Sprach König Dionys: Haſt jemahls Du vernommen,

Obgleich die Jugend auch nicht Tugend mich gelehrt,
Solch eine Frevelthat ſey mir zu Schuld gekommen?
Nein, ſprach der Sohn, Du zähmteſt beſſer Dich;
Doch dafür warſt Du auch kein Königsſohn, wie ich.
Und Du, ſprach Dionys, mein Sohn, weil Du zu wenig
Dich ſelbſt bezähmſt, o denk' an mich!
Wirſt Vater nie von einem König.

20.

Socrates und ſeine Richter.

„Zum Tod — o daß nicht gleich der Götter Rach' entflammt!
Zum Tod: hat die Brut der Richter Dich verdammt!"
Mit Lächeln hörte dieſe Kunde
Der Weiſe von Athen aus eines Freundes Munde.
Und ſie, erwiedert er, warum denn eiferſt Du?
Verdammte die Natur dazu.

„Allein Du leidest ihn, vom Neide
Zum Opfer ausersehn, mit Unrecht!“ spricht
Der Freund. Je nun, Du willst doch nicht,
Erwiedert Socrates, daß ich mit Recht ihn
leide?

21

Vater und Sohn.

Was willst Du werden? fragt der Herr
Papa den Sohn,
Ein Kaufmann, wie Dein Bruder John?
Denkst Du der Themis Dich zu weihen?
Willst Du das Wort der Schrift ins Ohr der
Bauern schreyen?
Schlägst Du als Krieger Wunden? Sprich!
Ruft man als Arzt für die geschlagnen Dich?
Gefällt es Dir, als Künstler Dich zu nähs
ren?
Fühlst Du Beruf in Dir zum Lehren?
Ich danke! spricht der Absalon,
Zum Beispiel wählt den Vater sich der Sohn.
Mein Wunsch ist, redlich meines Leibs zu pfle-
gen;
Dann acht' ich mehr die Ruhe noch, als Gold,

Und ſoll ich mich durchaus auf etwas legen,
So würd' ich gern, wie Ihr, ein Trunkenbold.

22.

Der Held und die Feinde.

Ageſilaus ſtand, nicht achtend der Gefahr,
Mit einem Heer im Feld, dem ſeiner Feinde Schar,
Mann gegen Mann gezählt, weit überlegen war.
Ein Bothe kam, und ſprach: Die Feinde ſind erſchienen,
Und nahe ſind ſie uns! Gut, fiel mit heitern Mienen
Der tapfre König ein, und nahe ſind wir ihnen.

23.

Kunſtverſchwendung.

Gerühmt ward ein Poet, weil er von kleinen Dingen
Mit großem Pomp verſtand zu ſingen.
Ein weiſer Mann vernimmts, und ſpricht:
Sein eitles Thun, ich rühm' es nicht.
Wer würde nicht des Schuſters lachen,
Wollt' er die Schuhe groß für kleine Füße machen?

24.

Gegenseitige Wünsche.

Zu einem Krieger sprach voll Hohn ein Mönch: Beschieden
Sey Dir von Gott der liebe Frieden!
Wohl, sagte der Soldat, den Frieden schenk' er mir,
Und nehme, Freund, das Fegefeuer Dir!

25.

Der kleine Held.

Der Feind war nah', und alles zagte.
Bringt er auch Kinder mit? so fragte
Der kleine Fritz. Was willst Du, sprich!
Versetzt der Vater, mit der Frage?
Der Knabe rief: Bei Gott! ich schlage
Dann mit den Jungen tapfer mich.

26.

Der Pferdebändiger.

Ein Reiter schlug mit wildem Grimme
Sein wildes Roß. Freund! rief ihm eine Stimme
Verweisend zu, heißts nicht zu viel begehrt,
Seyd klüger doch, als Euer Pferd!

27.

Die Frau und die Buhlerinn.

Von Strephons Buhlerinn ward seine Frau beleidigt;
Doch dieſe blieb von ihm nicht unvertheidigt.
Er ſprach zur Buhlerinn: Vergiß zu keiner Friſt,
Was, ſchönes Laſter! Du der Tugend ſchuldig biſt!

28.

Phocion und Demoſthenes.

Zum Phocion, von dem das Volk nur Wahrheit hörte,
Sprach Demoſthen, der es durch Schmeicheln oft bethörte:
Es bringt, fängt es zu raſen an,
Um bringt es Dich zum Lohn für Dein Beginnen.
Und, Freund! um Dich iſt es gethan,
Erwiedert Phocion, fängts an, ſich zu beſinnen.

29.

Die Schauſpielerinn im Verhaft.

Zum Kommiſſar, der in Verhaft ſie führte,
Weil ſie nicht that, was ihr gebührte,

Sprach eine Bühnenheldinn, ſtolz und keck:
Der König, der mich ſtraft, erreicht nicht ſeinen Zweck.
Die Freyheit zwar, und ihr entſag' ich ohne Grämen,
Doch nicht die Ehre kann ſein Machtgebeth mir nehmen.
Der Kommiſſar verſetzt: Wie wahr, Madam, Ihr ſprecht!
Der Kaiſer ſelbſt verliert, wo Nichts iſt, ja das Recht.

30.

Das Horn auf dem Kirchhof.

Auf einem Kirchhof — wenig Schritte
Davon ſtand eines Drechslers Hütte —
Fand einſt von einem Horn — o Glück! —
Ein altes Mütterchen ein Stück.
Ach! hier in der geweihten Erde,
Rief ſie mit kläglicher Geberde,
Hier dieſes modernde Gebein,
Von welchem Chriſten mags wohl ſeyn?

31.

Der Segen.

Ein Biſchof gab dem Volk den Segen,
Und Jeder nahm vom Kopf den Hut.
Nur Hanſen war es nicht gelegen.
Feſt ſaß der ſeine. Voller Wuth
Schalt ihn der Biſchof. Eitles Toben!
Erwiedert Hans, denn, Herr! geſteht,
Wie kann ich Euren Segen loben,
Wenn er nicht durch den Hut mir geht?

32.

Der Kandidat.

In wohlgeſetzter Proſa bat
Um eine Stell' ein Kandidat,
Und ſprach zum Gönner, nicht verzagt:
Noch Höheres hab' ich gewagt.
Hier iſt gereimt auch die Supplik,
Und zu den Verſen die Muſik.
Die Noten, eigen ſind ſie mir,
Spiel ich ſogleich auf dem Klavier.
Jetzt geig' ich ſie; denn, Herr! ich bin
Kein Stümper auf der Violin.
Wie gut das Ding ſich tanzt, gezeigt

Wirds Euch von mir, ſobald Ihrs geigt.
Der Gönner gibt, erwünſchter Dank!
Dem Schalk das Aemtchen für den Schwank.

33.

Der ſelige Mann.

Den guten Lips, mit dem einſt Hymen ſie verband,
Ihn wußte nie genug Frau Magdalis zu loben.
Zum Himmel, wo er ſich ſeit Jahr und Tag befand,
Zum Himmel ſelbſt ward er erhoben.
Dein Lob, mein Schatz! es wird beſtätigt auch von mir,
Erwiedert, wer? — der Gatten zweyter ihr,
Der Selige, fürwahr! er fand nicht Seines, gleichen;
Ich ſelbſt, ſo gut ich bin, ich ſelber muß ihm weichen,
Und daß er nimmer lebt, ſehr traurig iſts für Dich,
Allein noch trauriger für mich.

34.

Der ſterbende Spieler.

Zu einem kranken Spieler ſpricht
Ein Mönch: Du ſchuldbeladner Wicht!
Du ſtehts am Ziel von Deinem Leben,
Und erbt Dein Gut das Kloſter nicht,
So wird Dir jenſeits nicht vergeben.
Herr Pater! fällt der Gauner ein,
Nichts habt von mir Ihr zu erwarten.
Ich ſeh', iſt Euer Spiel gleich fein,
Zu gut ſeh' ich in Eure Karten.

35.

Der Vater zum Kind.

Getaumelt kam — er war dem Rebenſaft nicht feind —
Criſpin zu Thomſen, ſeinem Freund,
Und lallte: Beſter! welche Sünde!
Man ſagt, und ſchwört darauf ſogar,
Daß Deine Frau, die jüngſt ein Söhnchen Dir gebar,
Nicht Vater ſo zum Kinde.

36.

Der Stotternde.

Hans sprach stotternd: Ist es wahr,
Lieber Peter! spricht Dein Stahr?
Freylich, meinem Unterricht
Dankt er, daß er fertig spricht.
Darum, Hans! was gibst Du mir,
Geb' ich Unterricht auch Dir?

37.

Gefährliche Genesung.

Von meinem schweren Fall durft' ich, Gott-
lob! erstehen,
Sprach Pastor Veit, doch ach! schlimm wird es
mir ergehen.
Vom Bischof, der mich schon den Todten bey-
gezählt,
Ward für mein Amt bereits ein Günstling aus-
gewählt.
Drum wird er nie, sollt' er auch ewig leben,
Daß ich nicht todt fiel, mir vergeben.

38.

Der Fall.

Zarf fiel im Heumond auf der Gaſſe:
Den Jungen dient ſein Fall zum Spaſſe;
Denn weinbenebelt ſank der Held.
Ihr Schurken! was gibts hier zu lachen?
Rief er ergrimmt, wie ſoll mans machen,
Daß man nicht auf dem Glatteis fällt?

39.

Der ſchwörende Färber.

Zu einem Färber, der mit blauer Hand,
Bereit zum Schwören vor dem Richter ſtand,
Sprach dieſer zürnend und mit Schelten:
Gleich zieht den Handſchuh ab, ſonſt kann der Eid nicht gelten!
Die Brille, Herr, ſetzt auf, erwiederte der Wicht
Mit Lachen, ſitzt Ihr zu Gericht!

40.

Die Liebesbriefe.

Die Briefe, ſprach Kleanth, die Du mir weiland ſchriebſt,

O Doris, pflichtvergeßnes Weſen!
Weil Du ſtatt meiner jetzt den Damon liebſt,
So ſoll die ganze Welt ſie leſen!
Die ſchlaue Doris lacht und ſpricht:
Die kleine Rache, Freund! magſt Du Dir immer nehmen.
Ich habe mich der Briefe nicht,
Nur der Adreſſen hab' ich mich zu ſchämen.

41.

Der Fürſt und der Dichter.

Wie kommt es, ſprach zu einem Muſenſohn,
Ein Fürſt, daß wir Euch Dichter faſt verſchmähen,
Und Eurer viele doch am Thron,
Gleich dienenden Trabanten ſtehen?
Herr! ſprach der Dichter, wie mich däucht,
Erräth den Grund ein Jeder leicht.
Stets wiſſen wir, woran es uns gebricht;
Doch Ihr wißt, was Euch noth iſt, nicht.

42.

Lehre für Könige.

Zu einer Frau, die um Gerechtigkeit
Nicht müde ward, ihn zu beſchwören,
Sprach König Philipp: Keine Zeit
Ward mir für jetzt, Dich anzuhören.
Ha, fiel die Klagende, voll kühnen Unmuths, ein,
Haſt Du nicht Zeit, ſo mußt Du auch nicht König ſeyn!

43.

Der Fiſchdieb.

Hans ſtand am Teich, und half beym Fiſchen;
Doch plötzlich ſucht' er zu entwiſchen.
Halt, rief ſein Herr, Du kecker Wicht!
Du haſt, der Geyer ſoll Dich hohlen!
Du haſt mir einen Fiſch geſtohlen,
Dein kurzer Mantel birgt ihn nicht.
Drum, daß man Dich nicht mehr erwiſche,
So trage, rath' ich wohlgemeint,
Trag' einen längern Mantel, Freund!
Wo nicht, ſo ſtiehl Dir kürzre Fiſche.

Fremdlinge, oder Aneignungen.

Erſtes Buch.

1.

Der Neider.

Berſten will vor Neid ein Thor
Ob dem Beifall meiner Lieder.
Königshuld hebt mich empor,
Ach! und berſten will er wieder.
Berſten will er, auf mein Wort!
Weil die Edelſten mich preiſen,
Berſten, weil ſie hier und dort
Gar mit Fingern auf mich weiſen.
Berſten will er, weil mir ſchon
Manche Gunſt das Glück gewährte,
Und dem Sänger jüngſt zum Lohn
Gar ein Tuskulum beſcherte.
Berſten will er, weil mir nie
Wohlgeprüfte Freunde fehlen;
Berſten, will er, ſieht er ſie
Mich zum Tiſchgenoſſen wählen.

Berſten will er, weil nicht Leid,
Gram und Sorgen mich betrüben.
Will er berſten denn vor Neid,
Nun, ſo berſt' er nach Belieben!

2.

Das Abſchlagen.

Wenn ich Silber, ein Gewand,
Hausrath, oder Schmuck erſtand,
Sprichſt Du, Sextus! voller Sorgen,
Geld denk' ich von Dir zu borgen:
Zahlen muß ich Paulen bar
Drey Mahl Tauſend, Stentorn gar
Vier Mahl Tauſend, welche Schulden!
Ach! und mein iſt nicht ein Gulden!
Sextus, welche ſchnöde Liſt!
Sextus, o wie fein Du biſt!
Hart iſts, offen laß Dirs ſagen,
Wenn man bittet, abzuſchlagen;
Vor der Bitte doch ein Nein,
Härter, wahrlich kann Nichts ſeyn.

3.

Der Erzpoet.

Warum Dir Niemand gern begegnet,
Und wer Dich ſieht, ſich kreuzt und ſegnet,

Warum, erſcheinſt Du, Jeder geht,
Und Alles um Dich wird zur Oede?
Kein Wunder! Traue meiner Rede!
Du biſt, o Freund! zu ſehr Poet.
Die ſchlimmſte, traun! der Raſereyen,
Von welcher Du beſeſſen biſt,
Pflegt Heid' und Türke, Jud' und Chriſt,
Mehr noch, als Tieger, Wölf' und Leuen,
Und Scorpionenſtich zu ſcheuen.
Ich ſteh', und leſen hör' ich Dich;
Ich ſitz', und Deine Reime klingen.
Ich ſuche haſtig zu entſpringen;
Doch wen ertappt Dein Vers nicht? Sprich!
Leicht, wie ein Reh, flieh' ich zum Bade;
Doch wehe mir und meinem Ohr!
Bey Dir iſt Mitleid nicht und Gnade,
Und ſtets heulſt Du Dein Lied mir vor.
Bin ich gerettet, wenn ich ſchlafe?
Ach nimmermehr! Der Böſewicht!
Er weckt mich auf, und welche Strafe!
Und lieſt ein ewiges Gedicht.
So ſchilt man, Freund! Du darfſt mir glauben,
Dich mehr, als wärſt Du ein Tyrann.
Wohl biſt Du ſchuldlos, ſanft wie Tauben,

Und treu und fromm, ein Biedermann.
Doch fürchten faſt den Satan minder,
Als Dich, die Frommen, wie die Sünder.

4.

Der Zahlende.

Der eitle Hofrath Prunk, behauptet Ihr, bezahlt
Hab' er von Allem Nichts, womit er thöricht prahlt.
Noch unbezahlt, es zeugts der Kaufmann und der Schneider,
Sind ſeine reich geſtickten Kleider;
Bezahlt hat noch der aufgeblaſne Wicht,
Worauf er liegt, die ſeidnen Polſter nicht;
Noch unbezahlt, hört nur die Juden klagen,
Sind ſeine Pferde ſammt dem Wagen.
Noch unbezahlt ſind Schnallen, Uhr und Ring,
Kurz jedes, ſelbſt das kleinſte Ding.
O läſtert nicht ſo ſehr des guten Hofraths Ehre,
Als ob Nichts, was er hat, von ihm bezahlt noch wäre!

Hat er, wenn er gleich juſt nicht mit der Sache prahlt,
Nicht ſeinen Titel als ein Ehrenmann bezahlt?

5.

Traumglück.

Gedrückt im Traum, o Himmelsluſt!
Ward ich an einer Fürſtinn Bruſt.
Der Fürſt, voll Huld, both mir die Hand,
Daß mancher Schranz verſteinert ſtand.
Man hüllte mich in Weihrauchsdunſt,
Und Jeder fleht' um meine Gunſt.
So ward verrückt dem armen Tropf,
Doch nur, Gottlob! im Traum der Kopf.
Der ſüße Traum, bald war er fort,
Und mit ihm jedes ſüße Wort.
Ich forſchte, lacht des Thoren nur!
Vergebens nach der Küſſe Spur.
Kurz, was ich hört' und fühlt' im Traum,
Zerronnen war es gleich dem Schaum,
Und mir blieb juſt ſo viel Genuß,
Als hätten Fürſtengruß und Kuß,
Die mich im Traum ſo ſehr entzückt,
Im Wachen ſelber mich beglückt.

6.

Rechtsentscheidung.

Mein hochgelehrter Advokat!
Sprach Paul zum Doctor Squenz, ertheilt mir Euren Rath!
Die Magd, mein Eigenthum, so lautet meine Klage,
Entlief mir heimlich jüngst, und trotzend meinem Recht,
Gibt sie Bathyll zum Weibe seinem Knecht.
Nun, guter Doctor! ist die Frage:
Wer darf die Kinder fordern? Sprecht!
Der Advokat studiert den Fall zwey Sommertage,
Fragt manches Buch, und gibt, voll Selbstgenügsamkeit,
Dem guten Paul zuletzt den bündigen Bescheid:
Entweder — Du darfst mir, dem Rechtserfahrnen, glauben! —
Entweder sind die Kinder Dein,
Wo nicht, so nennt der Mann mit gutem Fug sie sein,
Dem es gelang, das Mädchen Dir zu rauben.

Der Richter, denk an mich! spricht sie sogleich Dir zu,
Bringst Du ihn nur geschickt auf Deine Seite,
Und sprechen Gründe, Freund! für Dich bey diesem Streite,
So wett' ich, ihn gewinnt kein Anderer, als Du.

7.

Die taube Aufwärterinn.

Beym ganzen Götterchor, o Freund! beschwör' ich Dich,
Von meiner tauben Magd befrey' aus Mitleid mich!
Die Rechnung, sprech' ich, soll der Kaufmann morgen bringen,
Und plötzlich hör' ich sie — ein Morgenlied mir singen. -
Flugs hohle, rief ich jüngst, mir meinen grünen Rock!
Was wollt Ihr, sprach sie, Herr! doch mit dem Bienenstock?
Ich spreche: Reiche mir vom Bücherschrank die Bibel!

Im ganzen Haus, ſpricht ſie, iſt auch nicht Eine — Zwiebel.
Zum Meyer ſend' ich ſie nach friſcher Ziegenmilch,
Sie geht, und kauft, und bringt mir eine — Stiege Zwilch.
Haſt Du, frag' ich, den Gang zu Ludolf nicht vergeſſen?
Sie geht, und bittet flugs — den Rudolph mir zum Eſſen.
Am Fiſche ſpare ja, ſprech' ich, mir nicht das Schmalz!
Doch ach! mein armer Fiſch, was ſie nicht ſpart, iſt — Salz.
Froſchkeulen ſoll ſie mir zur Faſtenſpeiſe braten;
Doch für Froſtbeulen will ſie mir ein Mittel rathen.
Zu trinken ſchaffe mir! ſchrey' ich ihr zu, und friſch
Stellt ſie mir — Moslerwein? — nein Schinken auf den Tiſch.
Statt, wie ich ihr gebeth, das Zimmer aufzuräumen,

Erzählte ſie mir jüngſt von ihren — ſchweren Träumen.
Nicht um die Welt nenn' ich vor ihr ein Wort in Uß,
Sonſt drohte, wahrlich, mir von ihrem Mund — ein Kuß.
Die Vettel! hohlte ſie doch heute noch der Geyer!
Wie? oder werd' ich gar noch ihr zu lieb ein Schreyer,
Und übe, daß ſie nur mich halb und halb verſteht,
Mich in der tollen Kunſt im Felde früh und ſpät?

8.

Die ſterbende Porcia.

Das Eiſen nehmt Ihr mir, und wollt nicht, daß den Gatten
Die treue Gattinn ſuch' im ſtummen Reich der Schatten.
Hat Euch mein Vater nicht, der Edle, ſchon gelehrt,

Daß man den Tod umſonſt dem Stamme Catos wehrt?
Hier dieſe Lohe ſoll mich hin zum Lethe ſenden.
Geht, Wächter, und verſagt den Dolch jetzt meinen Händen!

9.

Bekämpfung der Begierden.

Um Deiner Lüſte Herr zu ſeyn,
Erſinnſt Du Tag für Tag Dir eine neue Pein.
Die Kreuzigung, mein Freund! iſt wahrlich nicht von nöthen.
Beherrſchen die Begier iſt edler, als ſie tödten.

10.

Sünde und Strafe.

Dem, welcher Sünde liebt, und ungern Straf' erträgt,
Kann man das Lob der Weisheit nicht ertheilen.
Wenn uns die Sünde kitzelnd Wunden ſchlägt,
So pflegt die Strafe ſchlagend ſie zu heilen.

11.

An Amaryllis.

Zählt gleich die Tugend meiſt nur Feinde,
Wirbt Ihr doch Deine Schönheit Freunde,
Und dieſe ſelber trotzt ſogar,
Beſchützt durch jene, der Gefahr.
Und wen nur erſt das Los getroffen,
Sich Dir zu nahen, ſtimmt mir bey:
Man lobt Dich ohne Heucheley,
Und liebt Dich, darf man gleich nicht hoffen.

12.

Glück und Freiheit.

Verachte nur des Glückes Gaben,
So wirſt das ächte Glück Du haben,
Und nennſt Du keinen Diener Dein,
So brauchſt Du keiner ſelbſt zu ſeyn.

13.

Wort und Werk.

Des Weiſen Wort laß dennoch gelten,
Sollt' auch ſein eignes Thun es ſchelten!
Hier hat die Lehre kein Gewicht:
Den Schläfer weckt der Schläfer nicht!

14.

Aufſchrift eines Luſthauſes.

Der Ruhe nur, nicht träger Läßigkeit,
Iſt eine Zuflucht hier geweiht!
Drum ſiehſt Du auch zwey Pforten offen ſtehen,
O Wanderer! an dieſem Haus.
Hinein heißt Dich die eine gehen;
Die andre weiſt Dich gleich heraus.

15.

Das Meer.

Wenn Du den Reichthum liebſt, magſt Du das Meer befahren;
Doch bleibe fein am Land, willſt Du Dein Leben ſparen!

16.

Enthaltſamkeit.

Soll ich Dich, Freund! als einen Weiſen ehren,
Darfſt Du nicht bloß, was Dir gebricht, entbehren.
Von Gütern, die Du haſt, entſage dem Genuß!

Wer ſich enthalten will, iſt mäßig, nicht wer muß.

17.

Tugenden des Geſchlechts.

Ein Mann, der viel, ein Weib, das wenig auf ſich hält,
Mißfallen beyde gleich der Welt.
Die Frechheit haßte man am Weib zu jeder Zeit,
Am Manne ſtets die Blödigkeit.
Drum iſt es klar, daß man oft hier als Laſter ſchilt,
Was dort mit Recht für Tugend gilt.

18.

Fünf böſe Dinge.

Leicht glauben, leicht Entſchlüſſe faſſen;
Auf Schmeichler wie auf Freunde baun;
Der jungen Leute Rath vertraun;
Die Diener häufig wechſeln laſſen,
Fünf Dinge hab' ich hier genannt,
Durch ſie verdarb ſchon manches Land.

19.

Nichtigkeit des Lebens.

Ein Kind von Einem Jahr, ein Greis von hundert Jahren,
Wer hat des Guten wohl von beiden mehr erfahren?
Geboren ward das Kind, geboren ward der Greis;
Wie jenes ſtarb auch der, o Parce! Dir zum Preis.
Und beyder ſtetes Thun, vermögt Ihrs zu verneinen?
Nichts wars, als bald umſonſt zu lachen, bald zu weinen.
Drum thöricht, wem zu viel das arme Leben gilt!
Von hundert Jahren iſt Ein Jahr ein kleines Bild.

20.

Der Wohlthäter der Armen.

Den Armen, ſpricht Avar, dien' ich mit meinem Blut,
Und denkt: So ſpar' ich doch mein Gut!

21.

Der Scheinkranke.

Krank wirſt Du, Polycarp! wohl zwanzig Mal im Jahr;
Doch uns, nicht Dir, gereicht die Krankheit zum Verderben;
Denn dem Geneſenen bringt Jeder Spende dar.
So wirſt Du, Freund! Dir ſchlechtes Lob erwerben.
Drum ſchäme Dich, und — zürne nicht dem Rath! —
Und werde krank auch einmahl in der That!

22.

Der ſterbende Geizhals.

Melamp, der Geizhals, fühlt, er werde ſterben.
Drum macht er gleich ſein Teſtament,
Mit kluger Vorſicht, und ernennt
Sich ſelbſt zu ſeinem eignen Erben.
Wie viel betragen wohl die Koſten, ſpricht
Der Kranke zu ſich ſelbſt, wehr' ich dem Uebel nicht?
Und wenn ich mich dem Arzt nicht widerſetze,

In welchem Grade ſchwächt die Kur wohl meine Schätze?
Ach! wenn er lebt, braucht er zwey Groſchen mehr,
Als wenn er ſtirbt. Fällt ihm die Wahl noch ſchwer?
Noch heute, ſpricht er, laßt mich aus der Leibe trinken!
Er ſprichts, und läßt das Haupt zum letzten Schlummer ſinken.
Nichts bleibt ihm, als am Acheron
Des kargen Schiffers karger Lohn.
Die Erben bringen ihn mit frohem Muth zu Grabe,
Und theilen lachend ſich in ſeine reiche Habe.

23.

Trauer um die Verſtorbene.

Freut ſich das ſtumme Grab der Thränen,
Die frommer Schmerz mit frommen Sehnen
Den Abgeſchiednen weiht?
Ihr früher Tod, nicht ſo betrüben
Kann er die Freundinn, als Dein Lieben
Im Tod noch ſie erfreut.

24.

An einen Weinhändler.

An Süße hatte sonst Dein Wein nicht Seinesgleichen,
Fast mußt' ihm Hebes Nectar weichen.
Doch ihn, den Du mir jüngst gesandt,
Den Antipoden von dem alten,
Der keiner Sonne Gluth empfand,
Ihn magst Du nur für Dich behalten.
Denn, Lieber! meines Arztes Rath
Verboth mir längst schon den Salat.

25.

Der Erbschleicher.

Wir nennen angeln es, nicht schenken,
Pflegst Du, Dein Geitz ist uns bekannt,
Pflegst Du, Gargil! mit milder Hand
Nur reiche Greise zu bedenken.
Was schenken heißt, ich lehr' es Dich,
Wenn Dus nicht weißt. — Beschenke mich!

26.

Das Podagra.

Wer, sprecht! mag wohl die Dame seyn?
Denkt, welch ein Stolz! sie geht allein

Bey ſtolzen Reichen aus und ein,
Und will von keinem Armen wiſſen.
Stets hüllt ſie ſich in weiche Kiſſen;
Gelockt wird ſie von Lieb' und Wein,
Und ſoll ſie Euch nicht immer quälen,
So darf ihrs nicht an Salben fehlen;
Bequem iſt ſie noch obendrein,
Den Sitz, nicht ohne Mißvergnügen,
Den Sitz verläßt ſie, um zu liegen.
Erbärmlich hinkt ſie von Natur,
Und zwar — auf fremden Füßen nur.

27.

Wechſel der Güter.

Vor Kurzem war ich noch des reichen Kleons Feld;
Jetzt iſts Menipp, der hoffend mich beſtellt.
Von einem Dritten wird — denn wer entgeht dem Sterben? —
Von einem Dritten wird mich bald ein Vierter erben.
Noch nannte Jeder mich mit Unrecht ſein;
Denn ich gehörte ſtets Fortunen nur allein.

28.

Der homeriſche Arzt.

Der Heldenſeelen viel, erzählt die Iliade,
Sandt' einſt Achill hinab ins dunkle Schattenreich.
Warum, fragt Paul, der Arzt, ſtellt mich kein Lied ihm gleich?
Sandt' ich, wer läugnet es? doch längſt ſchon ohne Gnade
Der Seelen viel hinab ins dunkle Schattenreich.

29.

Der Sammler.

Verlieh Dir das Geſchick der Krähe langes Leben,
So häufe Schatz auf Schatz, man wird es Dir verzeihn;
Doch ſind die Jahre nur des Menſchen Dir gegeben,
So laß den ſchnöden Hang nach Reichthum fern Dir ſeyn!
Der Habſucht Mühe wird bald, Armer! Dich verderben,

Und müheles beglückt, was Du gespart,' die Erben.

30.

Das Buch und die Welt.

Eine Welt ist mein Buch, und seine Bewohner sind Lieder.
Dort die Menschen, und hier taugen die Lieder nicht viel.

31.

An die Treulose.

Gottlos und reitzend bist Du, und brichst mir, Daphne! die Treue.
Wie mich der Leichtsinn empört, wie mich die Schönheit versöhnt!
Nimmer kann ich Dich achten, selbst wenn Du ernstlich Dich besserst;
Werde noch schlimmer, und doch hör' ich zu lieben nicht auf.

32.

Die Macht des Glücks.

Götter und Menschen hast Du, liebt Dich Fortuna, zu Freunden;

Was Du nur wünſcheſt, es folgt ſtracks die Erhörung dem Wunſch.
Aber das launiſche Weib, kehrt ſie Dir zürnend den Rücken,
Wirſt Du den Menſchen zum Spott, ach! und die Götter ſind taub.
Kurz, wie Fortuna Dir lacht, ſo lächeln freundlich Dir Alle;
Wie ſie ſich haſſend Dir zeigt, wirſt Du von Allen gehaßt.

33.

Der Spiegel der Lais.

Siegende Hellas! Du trugſt der Lais goldene Feſſeln;
Herzen und Beutel nahm ſie, nimmer bezwungen, hinweg.
Aber jetzt ſelber beſiegt vom nicht verſchonenden Alter,
Weiht ſie den Spiegel, den Freund, ihr in der Jugend nur hold,
Ihn, jetzt der faltigen Stirn und des ſchneeigen Haares Verkünder,
Ihn, einſt geliebt, jetzt gehaßt, weiht ſie, o Cypria! Dir.

34.

An Laura.

Wie in der Sonne das Licht, und wie am Himmel die Sonne,
Alſo, Du Liebliche! ſtrahlt Tugend im Angeſicht Dir.
Wer nur zu ſchauen Dich kam, verläßt voll Liebe Dich wieder.
Hätt' auch die Tugend ihn nicht, hätt' ihn die Schönheit beſiegt.

35.

Venus.

Süß iſt der Liebe Beginn; doch bitter pflegt ſie zu enden.
Venus, wie fröhlich Du kommſt! Venus, wie traurig Du gehſt!

36.

Liebeszauber.

Für Paula ſeufzet faſt Gemellus ſich zu Tode.
Er kauft, ſo arm er iſt, ihr jede neue Mode;
Bey Tag verfolgt er ſie, und weicht der Tag der Nacht,

Gleich wird ein Ständchen ihr bey Fackelſchein gebracht.
„Wie? Sucht die Dame denn an Schönheit Ihresgleichen?“
Ja, ſchön iſt ſie genug, um Vögel zu verſcheuchen.
„Was hat in aller Welt denn ſo den Mann bethört?“
Ich wette, daß Ihr mehr zu wiſſen nicht begehrt,
Sobald Ihr huſten nur das reiche Liebchen hört.

37.

Schlechter Ruhm.

Crinitus ſpricht, verzagten Muthes,
Von Menſchen jeden Schlags nur Gutes.
Als wär' es ſein verdienter Lohn,
Trägt er geduldig Spott und Hohn.
Grund ehrlich zeigt er ſich beym Becher,
Und iſt des Weines voll der Zecher,
Sagt er dem Freunde, wie dem Feind,
Gar offenherzig, wie ers meint.
Kurz — darum wird, was Andre adelt,
Mit vollem Recht bey ihm getadelt —

Kurz, tugendhaft iſt er nur, wißt,
Wenn es zu ſeyn ein Laſter iſt.

38.

Der Freund als Schuldner.

Du warſt, eh' ich Dir Geld geborgt, mein Freund;
Jetzt aber fliehſt Du mich, wie Deinen ärgſten Feind.
Urtheile ſelbſt, iſt Dein Betragen bieder?
Behältſt Du auch das Geld, gib doch den Freund mir wieder!

39.

Borgen und Schenken.

Daß dem Sabin ſein Freund, den ihr der Thorheit zeiht,
Die Hälfte lieber ſchenkt, als ihm das Ganze leiht,
Des Räthſels Grund iſt leicht zu finden.
Er ſieht die Hälfte lieber ſchwinden.

40.

Der Wandelbare.

Geht dirs gut, ſo hör' ich klagen,
Iſt Dein Grimm nicht zu ertragen.
Geht Dirs ſchlimm, dann — welche Wonne! —
Lachſt Du Jedem, gleich der Sonne.
Geht Dirs gut, bey unſrem Bücken
Pflegſt Du nicht das Haupt zu nicken.
Geht Dirs ſchlimm, vertheilſt Du Gnaden,
Eilſt zur Tafel uns zu laden.
Jeder, ſey er noch ſo wenig,
Heißt jetzt trauter Herr und König.
Laß mich zu den Göttern flehen:
Schlimm müſſ' es Dir ſtets ergehen!

41.

Der Liebhaber.

Drey Dinge, viel und oft genannt,
Sprach Ritter Horſt zu ſeiner Dame,
Drey Dinge liebt' ich ſtets, die ich doch nie verſtand,
Muſik, und Mahlerey, und Weiber iſt ihr Nahme.

42.

Das Mädchen an der Quelle.

O ſüßer, ſüßer Trank, wie haſt Du mich erquickt!
So rief am kühlen Quell ein ſchönes Kind entzückt,
O wärſt Du, den ich jetzt bereits ſo köſtlich finde,
O wärſt Du, ſüßer Trank, doch auch noch eine Sünde!

43.

Das Grabmahl des Mauſolus.

Das Grab, das ſeine Frau dem Mauſolus erbaute,
Ein Wunder nannt' es, wers beſchaute.
Allein ein Wunderwerk, das mir noch größer ſcheint,
Iſt, daß ein Weib ſo ſehr den todten Mann beweint.

44.

Der Beſuch.

Gern wär' ich, Probus, glaube mir!
Gern wär' ich jeden Tag bey Dir.

Doch trennen wohl zweytauſend Schritte
Dein Haus, o Freund! von meiner Hütte,
Und kehr' ich heim, ſo — welche Zahl! —
So ſinds zweytauſend noch einmahl.
Oft pflegſt zu Hauſe Du zu fehlen,
Oft muß man Dich dem Freund verhehlen.
Bald eigner, und bald fremder Streit
Beraubt für mich Dich Deiner Zeit.
Doch will ich gern, um Dich zu ſehen,
Zweytauſend Schritte will ich gehen.
Doch, Lieber! um Dich nicht zu ſehn,
Mag ich nicht gern viertauſend gehn.

45.

Der Unentſchloſſene.

Heut ſprichſt Du: Lehrer will ich ſeyn!
Was Lehrer? heißt es morgen, nein,
Als Anwalt ſoll man mich begrüßen!
Wenn wirſt Du endlich Dich entſchließen?
Noch, wenn gleich Neſtors Jahre flohn,
Noch ſeh' ich ſonder Amt Dich leben.
Wohl Mancher hätt' indeſſen ſchon
Das ſeine wieder aufgegeben.
Drum auf, o Freund! Nicht ziemt es ſich,

Noch länger hin und her zu wanken!
Auf, tritt als Anwalt in die Schranken!
Wo nicht, der Jugend widme Dich!
Denn — ernſtlich magſt Du es erwägen!
Denn während Dir mit Ueberlegen,
Was ſeyn Du willſt, die Zeit verſtreicht,
Biſt, Armer! Du ſchon Nichts vielleicht.

Fremdlinge, oder Aneignungen.

Zweites Buch.

1.

Bramarbas.

Hör' ich den Bramarbas melden,
Wie er ſich als tapfern Helden
Gegen jeden Feind bewies,
Den hinab die Treppe ſtieß,
Einen — mich ergreift ein Zagen —
Einen braun und blau geſchlagen,
Einem gar mit ſtarker Fauſt
Tüchtig Haar und Bart zerzauſt,
Denk' ich: Dieſer Held der Helden
Will, was ſelbſt er litt, uns melden.

2.

Der falſche Freund.

Als einem Freund, o blinder Wahn!
Vertraut' ich, Pravus! Dir mich an,
Und doppelt — Dank, Verräther, Dir! —
Büß' ich Betrogner jetzt dafür.

Denn mein Geheimniß, ach! und meinen Unverſtand
Machſt Du der Welt zugleich bekannt.

3.

Die Nachtigall bey Hofe.

Wie ſo ſchnell, o Nachtigall,
Iſt verſtummt Dein ſüßer Schall!
„Freund! ein Käfig ſchloß mich ein,
Schlecht und recht, und arm und klein.
Lieder ſang ich da mit Luſt
Tag und Nacht aus freyer Bruſt,
Jetzt doch iſt mein Haus von Gold;
Denn ein König ward mir hold,
Und bey Pracht und Herren Gunſt
Ging verloren meine Kunſt.“

4.

Der Mittelweg.

Ein Mädchen ſoll, nenn' ich ſie mein,
Zu ſpröde nicht und nicht zu willig ſeyn.
Auch in der Liebe will vor allen
Die Mittelſtraße mir gefallen.

Nicht glücklich, wer zu viel, nicht wer zu wenig hat!
Nicht hungrig will ich ſeyn, und auch nicht ſatt.

5.

Gleiches mit Gleichem.

Zum Phax ſprach Clelia: Mit goldnem Ueberzuge
Gabſt, Falſcher! Du ſtatt Golds nur Silber mir.
Doch er verſetzt: Gereizt von Dir
Ward ich zuerſt zu dem Betruge.
Du ſchminkteſt Dein Geſicht für mich,
Und ich mein Silber, Kind! für Dich.

6.

Der Gutherzige.

Der arme Markus! Was er thut
Iſt wohlgemeint, und doch nicht gut.
Sein leichtes Glauben reizt zum Lügen,
Und ſein Vertrauen zum Betriegen.
Ihr zieht ihn auf, er merkt es nicht,
Und dankt mit freundlichem Geſicht.
Er mehrt, ſchilt gleich die Stadt ſein Streben,

Er nehrt die Bettler durch sein Geben.
Kurz — seht sein Bild in Einem Zug! —
Hätt' er nur Witz, so wär' er klug.

7.

Hundetugend.

Bin ich nicht ein edler Hund,
Preist mich gleich kein Schmeichlermund?
Herr und Frau sehn ihren Willen
Mich mit gleicher Treu erfüllen.
Kommt ein Dieb geschlichen, schnell
Zwingt zur Flucht ihn mein Gebell.
Doch die Buhler zu verjagen,
Hört man keinen Laut mich wagen.

8.

Der Verliebte.

Mehr Feuer, als im Aetna brennt
Tobt dem verliebten Schmerl im Busen.
Die Göttinn, die sein Mund bekennt,
Beschämt die Venus, sammt den Musen.
Er lebt und webt allein in ihr;
Er sieht ihr Bild in jedem Sterne
Sie winkt ihm dort, und lacht ihm hier;

Nah' iſt ſie ſelbſt ihm in der Ferne.
Doch ſchon genug, damit Ihr wißt,
Daß Schmerl ein Geck, wie Keiner, iſt.

9.

Aufrichtigkeit und Höflichkeit.

Aufrichtigkeit, wie Viele meinen,
Läßt ſchwer mit Höflichkeit ſich einen.
Doch, Muffel! Du, zu meinem Heil,
Belehrteſt mich vom Gegentheil.
Denn höflich — wer ſieht nicht Dein Bücken? —
Biſt Du ſtets mir ins Angeſicht,
Und biſt, ſo gibt man mir Bericht,
Aufrichtig hinter meinem Rücken.

10.

Der Gönner.

Ich denke ſtets bey Hof zu Deinem Heil an Dich!

Verſichert oft Fabul, mein hoher Gönner, mich.
Doch ſchmacht' ich noch in dieſem Augenblicke
Umſonſt nach dem verheißnen Glücke.
Drum täuſcht mich auch, ſo glatt er ſpricht,
Der falſche Höfling ferner nicht.

Denn allzuleicht kann ich ermeſſen,
Daß er an mich nur denkt, um meiner zu vergeſſen.

11.

An die Zahnloſe.

Ein Huſten nahm, hör' ich mit Thränen,
Dir zwey von vier gebliebnen Zähnen.
Ein zweyter ward, o ſchweres Leiden!
Zum Räuber an den andern beyden.
Nun huſte nur mit leichtem Muthe,
So lang es Dir beliebt, Du Gute!
Denn welchem Huſten wirds gelingen,
Noch um zwey Zähne Dich zu bringen?

12.

Die drey Ziegen.

Drey Ziegen, Freund! hat Diebes Hand,
Drey Ziegen hat ſie mir entwandt,
Und Du — begehrſt Du mich zu äffen? —
Schreyſt vor Gericht von Moskaus Brand,
Von Leipzigs großem Völkertreffen,
Von Blücher, York und Wellington,
Erzählſt vom König tapfrer Preußen,

Vom Kaiſer jetzt auf Habsburgs Thron,
Jetzt vom Beherrſcher aller Reußen,
Jetzt ſchiltſt Du gar — o ſchnöder Hohn! —
Den furchtbaren Napoleon,
Und rühmſt zuletzt mit vollem Munde
Den Sieg beim Schloß zum ſchönen Bunde.
Was ſoll, o Freund! der Pulverdampf?
Im Staub der Acten mußt Du ſiegen!
Drum ſprich, ſtatt von der Helden Kampf,
Von meinen drey geraubten Ziegen!

13.

Der Betrunkene.

Was wundern nur die Leute ſich,
Wenn ſie von Jovis Regen mich
Und Bacchus Nektar gleiten ſehen?
Wird nicht von Zweyen ſtets ein Mann
Beſiegt? und welcher Tapfre kann
Zwey Göttern vollends widerſtehen?

14.

Schwere Arbeit.

Zwölf Thaten ſind Dir einſt, o Herkules!
gelungen.

O hättest Du nur Eine noch vollbracht!
Bezwinge — was vermag nicht eines Gottes
Macht? —
Der Weiber Uebermuth, und ihre raschen Zun-
gen.

15.

Mann und Frau im Himmel.

Der gute Hans, nach vieler Pein,
Ging endlich froh zum Himmel ein.
Nur Eines war ihm nicht gelegen,
Dem Armen kam sein Weib entgegen.
Was? ruft er, sollt' es möglich seyn,
Auch diese hier? Nun, ohne Zweifel,
Nun kommt, Gott mag es mir verzeihn!
Auch in den Himmel noch der Teufel.

16.

Ein Murrkopf über die Weiber.

Was sonst, als Engel, sind die Frauen,
Wenn wir den Dichterschwüren trauen?
Doch taugen, mancher Weise sprichts,
An ihnen, trotz dem Engelrange,
Dank seys der Paradiesesschlange!
Gedanken, Wort und Thaten Nichts.

17.

Der bekehrte Geitzhals.

Zur Strafe für den lockern Sohn
Bekehrt vom Geitz ſich Harpagon.
Statt ſeinen Reichthum zu verſchließen,
Beginnt er klug ihn zu genießen,
Und erbt, mit Staunen ſiehts die Welt,
Jetzt von ſich ſelbſt ſein eignes Geld.

18.

Der Hoffende.

Kein ärmrer Teufel war auf Erden,
Als Claus; doch hofft' er reich zu werden.
Zu erben hofft' er Ohm und Tanten,
Die nie des Neffen Daſeyn kannten.
Mehr ſchlafen ſah man ihn, als wachen;
Doch hofft' er viel Gewinnſt zu machen.
Der Welt durch Reiſen noch zu nützen,
Hofft' er, troz ſeinem Stubenſitzen.
Nicht Einer Kunſt war er befliſſen;
Doch hofft' er jede bald zu wiſſen.
Ihm wollte nie ein Reim gelingen;
Doch hofft' er Lorbern zu erringen.
Das große Loos hofft' er zu ziehen,

Und mied das Spiel in Lotterien.
Kein Aemtchen hatt' er; doch zu glänzen
Hofft' er einst unter Excellenzen.
Zu speisen hofft' er noch bey Hofe,
Kannt' ihn gleich weder Schranz, noch Zofe.
Noch auf die reichste reicher Frauen
Hofft' er, trotz seines Haars Ergrauen.
Längst von den Aerzten aufgegeben,
Hofft' er noch Enkel zu erleben.
Entrückt zuletzt dem Weltgetümmel,
Hofft' er jetzt auf den Lohn im Himmel.

19.

Erbauliches Ende.

Dem Kloster schenkt sein Hab und Gut
Ein Wucherer, und wohlgemuth
Tritt er zur Todespforte.
Denn ihm verhießen für den Schatz
Im Himmel einen Ehrenplatz
Des Priesters süße Worte.

Von hinnen fährt der arge Wicht.
Dem Kloster fehlt das Erbe nicht,
Und daß ich Nichts verhehle,
Im Tempel, was der Neid auch denkt,

Tempel wird der Leib verſenkt,
Teufel fährt die Seele.

20.

ie Schäferinn und ihr Beichtvater.

Kind! Deine Unſchuld, hüthe ſie,
ſt trifft Dich ſchwere Strafe!
er! meine Unſchuld hüth' ich nie,
hüthe meine Schafe."

21.

Mährchen vom Ritter St. Georg.

Georg, der Heilige, bezwang einſt einen
Drachen,
eine Jungfer frey zu machen.
einen Drachen gibt es nicht,
auch der Heilige, nach ſichern Kunden,
von der Fabel nur erfunden.
Wunder, wenn der Zweifel ſpricht,
ſo den Streit auf einmahl ſchlichtet,
Jungfer war wohl auch erdichtet.

22.

Der Trinker und der Augenarzt.

Der Wein ſoll meinen kranken Augen,
hilt mein ſtrenger Arzt, nicht taugen.

Doch, weiser Mann! ich schwöre Dir,
Ein guter Wein ward stets von mir,
So oft ich seinen Werth erwogen,
Den besten Augen vorgezogen.

23.

Der stotternde Recrut.

Mich Stotternden wollt Ihr zum Kriege werben?
Sprecht, soll ich denn im ersten Treffen sterben?
Zusammen haut der Feind mich armen Mann,
Eh' ich Pardon noch rufen kann.

24.

Grabschrift einer Xantippe.

Hier, durch des Todes Allgewalt,
liegt sie, die ewig stritt und schalt!
Vorübereilt mit schnellem Lauf,
Sonst steht ein neuer Hader auf!

25.

Harpagons Einladung.

Freund! ist der Wunsch nicht zu vermessen,
So bitt' ich Dich, mein Gast zu seyn.
Bringst Du für Dich und mich das Essen,
So zahlst Du mir Nichts, als den Wein.

26.

Harpagons Spruchdeutung.

Als Harpagon, ſchon halb im Schlaf,
Im Leſen auf den Spruch der Bibel traf:
Find' einen Freund, ſo findſt Du einen Schatz!
Gleich rief er: Welcher edle Satz!
Zum Wahlſpruch dien' er täglich mir!
Drum ſteh' er im Gedenkbuch hier!
Allein es ſchrieb, vom Schlaf bethört,
Der gute Mann den ſchönen Spruch verkehrt.
Er ſchrieb, wie es ſein Geitz gemeint:
Find' einen Schatz, ſo findſt Du einen Freund!

27.

Die Wittwe in Trauer.

Im Preiſe ſteigen Crepp und Flor,
Seit Fusca den Gemahl verlor.
Kein Werk, als ihre Trauerkleider
Beſchäftigt jetzt die Zunft der Schneider.
Verhüllt iſt bunter Farben Pracht;

Ihr Zimmer ſelbſt deckt tiefe Nacht.
Schwarz ſieht man alle Hausgenoſſen,
Ihr Kätzchen ſelbſt mit eingeſchlaſſen.
Ihr Bett, noch kaum ſo blendend weiß,
Schwarz iſt es jetzt, dem Tod zum Preis.
Mir ſcheints, trotz ihrem tiefen Leide,
Sie hat an ihrer Trauer Freude.

28.

Die lange Naſe.

Klitander, ſcheint es nicht, er habe mich zum Narren?
Zwey Stunden läßt er hier umſonſt mich ſeiner harren,
Und ach! wie lang wird mir die Zeit!
Doch ſeh' ich deutlich nicht dort ſeine Naſ' erſcheinen?
Nun iſt er ſelber, ſollt' ich meinen,
Nun iſt er ſelber nicht mehr weit.

29.

Die Verlaſſene.

Der Freyer Viele, wie man hört,
Hat ſchon Lucindens Reitz bethört;

Doch Jeden, der ihr Liebe ſchwört,
Sieht man bald ihrer Thränen lachen.
Das gute Mädchen, mir iſts klar,
Das gute Mädchen, offenbar
Ein Vogelgarn verſteht ſie zwar,
Doch einen Käfich nicht zu machen.

30.

Thraſo und der Haſe.

Der Haſe, den Du jagſt, kennt' er, o Thraſo! Dich,
Er faßte, traun! ein Herz, und wehrte tapfer ſich.

31.

Die Fröhlichen.

Ich wette, lehrt ein weiſer Dichter,
So oft Ihr durch die Straßen geht,
Daß Ihr die fröhlichſten Geſichter
Stets in den Trauerkutſchen ſeht.

32.

Wunder.

Ich ſah, wirds gleich verneint von Vielen,
Im heißen Waſſer Fiſche ſpielen.
„Des Wunders Freund darf ich nicht ſpotten.
Ich hab' im kalten ſie geſotten."

33.

Der unerſchaffene Adam.

Denkt, Vater Adam ſteht, o Kühnheit ohne Ziel!
Herr, ſäume nicht, ſieht er in einem Trauerſpiel,
Nebſt dieſen Tiegern, Bären, Wölfen, Affen,
Zuletzt auch mich noch zu erſchaffen!

34.

Des Organiſten Frau.

Mein Mann, bin ich nicht zu beklagen?
An mir vergreift der Unhold ſich.
Aus Pflicht ſoll er die Orgel ſchlagen,
Doch mehr als dieſe ſchlägt er mich.

35.

Der Vorleſer.

Darf ich mein Trauerſpiel zu Ende leſen?
Sprich!
Faſt ſorg' ich, es ermüdet Dich.
„Die Sorge, Freund! laß Dich nicht ſtören.
Mir fällts nicht ein, Dir zuzuhören.“

36.

Die Verbotſe.

Sohn, liebe nicht! gebeuth mein Vater;
Freund, laß den Wein! ſpricht der Geſundheits-
rather;
Hör' auf zu reimen! ſchilt ein Recenſent.
Was mach' ich jetzt? — Mein Teſtament.

37.

Der Plauderer.

Der leidige Barbil, der Tag für Tag die
Ohren
Mit leerem Wörterſchwall uns zu betäuben
pflegt!

Zum Vorbild hat er ſich die Mittagsuhr erkoren,
Die minder nie als zwölf Mal ſchlägt.

38.

Die Schnellgeſtorbene.

Die eine Tonne Golds durch Wucher ſich erworben,
Um zwölf Uhr iſt am Schlag Frau Kordula geſtorben.
O hätt' ich doch, wie günſtig war die Zeit!
O hätt' ich doch um eilf Uhr ſie gefreyt!

39.

Das Fürſtenkind.

Wie glücklich Herr und Land jetzt ſind!
Der Fürſtinn neugebornes Kind
Iſt, eben hört' ich es, ein Knabe.
„Falſch iſt die Kunde, leider, Hinz!
Das Kind, wie ich vernommen habe,
Kein Knäbchen iſts, es iſt ein Prinz."

40.

Die Kürze.

Zu lang, mein Freund, biſt Du in Deinen Epigrammen!
So pflegſt Du hundert Mal, Reptil! mich zu verdammen;
Doch ſelber ſchreibſt Du Nichts. Ich geb' es willig zu,
Unmöglich kürzer ſeyn kann man, Reptil! als Du.

41.

Der Geitzige.

Du biſt, Avar! wie Krösus reich;
Doch einem Irus lebſt Du gleich.
Dein Eſel kann ſich keck mit Deinem Glücke meſſen.
Der Arme, täglich bricht ihm unter einer Laſt
Von Geld und Gut der Rücken faſt,
Und doch bekommt er Nichts, als magres Heu zu freſſen.

42.

Sparen und Genieſſen.

Willſt Du des Mangels Noth im Leben nicht erfahren,

Spar' im Genuſſe ſtets, genieße ſtets im Spa-
ren!
Genieß', als hohlte Dich noch heut der Tod von
hier,
Und ſpar', als drohte nie der Parce Schere
Dir!

Epische Gesänge.

1.

Aeneas der Fromme.

Laßt Wahrheit ohne Dichtung mich
Euch vom Aeneas melden!
Gar schlimm ergings und jämmerlich
Dem frömmsten frommer Helden.
Entsetzlich, ach! glüht Junos Zorn,
Und der Trojaner war ein Dorn
Von jeher ihr im Auge.

Er hörte von dem ersten Sohn
Noch kaum Papa sich grüßen,
Und doch, wie grausam! sollt' er schon
Für späte Enkel büßen.
Die Göttinn, denkt! wußt auf ein Haar,
Lang, eh' ein Mensch geboren war,
Was er im Schilde führte.

Ha, rief sie, blaß und roth vor Wuth,
Dem Frevel muß ich wehren!

Der Flüchtling will durch seine Brut
Carthago mir verheeren.
Mit Unglück schwanger, sag' ich Euch,
Ist jedes Kind schon, ist es gleich
Mit ihm noch nicht die Mutter.
Der Brand von Troja, leider ach!
Versengt' ihm nicht ein Härchen.
Doch gibt sein grauses Ungemach
Bald Dichtern Stoff zu Mährchen.
Auf wildem Meere schwimmt er dort,
Und war nicht stets das Meer der Ort,
Um Frevler zu verderben?
Der Gott des Sturms — wer ohne Graus
Denkt an sein wildes Rasen? —
Vertilgt ein Schiff mit Mann und Maus,
Ists ihm nur ernst zu blasen.
Und ihn, den luftigen Patron,
Heiß' ich in eigener Person
Das Meer in Harnisch jagen.
Wer wird nicht, trotz den jungen Herrn,
Sprach Aeolus mit Lachen
Zur Bittenden, wer wird nicht gern
Wind für die Damen machen?
Umsonst bin ich nicht Herr der Luft,

Und heute noch jag' ich den Schuft
Vom Schiff in Charons Gondel.

Nun lag der fromme Held im Streit
Mit zwey und dreyßig Winden,
Und beichtete voll Reu und Leid
Selbſt unbegangne Sünden.
Doch als ihm ſchon das Schlimmſte droht,
Eilt ihm, o Wunder! in der Noth
Ein Freund, ein Gott zu Hülfe.

Neptun, der jetzt den Spuk vernahm,
Erboßte ſich nicht wenig.
Die Wellen wurden lämmerzahm,
Aus Furcht vor ihrem König,
Und ſelbſt der Winde tolle Zucht
Ergriff, den Haſen gleich, die Flucht,
Als er ſein Veto brauſte.

Bald ſah ſich auf dem falſchen Meer
Der tapfre Held gerettet.
Gar ſanft ward ihm und ſeinem Heer
In Lybien gebettet.
Wohl, rief er, Brüder, Euch und mir!
Dem Neid zum Aerger fanden wir
Das Ländchen der Schlaraffen.

Drum, ohne Zaubern pflegt den Leib,
Und weg mit feigen Klagen!
Ein Mann, Ihr wißt es, iſt kein Weib,
Und Weiber nur verzagen.
Um Frieden bittet, glaubt mir doch!
Verſöhnt und freundlich ſelber noch
Bey uns das dunkle Fatum.

Denkt nur zurück! Wie manchen Strauß
Beſtanden wir mit Ehren,
Und zeigten ſtets, trotz Saus und Braus,
Daß wir nicht Memmen wären.
Selbſt Klippen dünkten uns nicht hart;
An den Cyclopenfelſen ward
Nicht eine Naſe blutig.

Kann man, frißt eine Stadt der Brand,
Nicht eine neue bauen?
Bald ſollt Ihr froh im wälſchen Land
Ein zweytes Troja ſchauen.
Beym Zevs, der Erd' und Luft regiert!
Von Ewigkeit prädeſtinirt
Hat er dazu die Steine.

Habt Ihr, was Jeder jetzt vernahm,
Mit klugem Sinn begriffen,
Ertränkt im edlen Moſt den Gram,

Statt ihn mit einzuſchiffen!
Und Jeder, leidet er nicht ſuſt
An Heiſerkeit, aus voller Bruſt
Sing' er ein Lied der Freude!

Schon dringt bis zum Olymp empor
Der helle Klang der Becher,
Und Zevs blickt gnädig auf das Chor
Der muthbeſeelten Zecher.
Juſt lallt' Aeneas ſatt und matt:
Xantippe Juno pereat!
Und Amen ſeufzt Kronion.

Doch jetzt fiel Dame Cypria
Dem Donnerer zu Füßen.
Soll, ſprach die zärtliche Mama,
Mein Sohn denn ewig büßen?
Den Armen jagte Troja's Brand
Ins Waſſer, und aufs feſte Land
Jagt wieder ihn das Waſſer.

Ließ er ſich nicht zu jeder Zeit
In Euren Tempeln ſehen?
Sprich, iſt vielleicht die Frömmigkeit
Bey Göttern ein Vergehen?
Wär' er, die Wahrheit läugne nicht!

Wär' er ein hängenswerther Wicht,
Dem Glück ſäß' er im Schooße.

Und wer, als Juno, macht zur Qual
Dem frömmſten Mann das Leben?
Kein Wunder! denn ihr Herr Gemahl
Pflegt ſelbſt vor ihr zu beben.
Den Gott der Götter, welch ein Schimpf!
Ein Weib beherrſcht ihn ohne Glimpf,
Den Zepter der Pantoffel!

Der Wahrheit pflegt ſogar ein Gott
Das Ohr nicht gern zu neigen;
Drum brachte Zevs den Mund voll Spott
Mit einem Kuß zum Schweigen.
Was zagſt Du? ſprach er, Deinen Sohn,
Bald ſetz' ich ihn auf einen Thron,
Der alle Welt erſchüttert.

Für jetzt doch ſchrieb er einen Brief,
Den trug mit Blitzes Schnelle,
Indem er wechſelnd flog und lief,
Merkur an Ort und Stelle.
Beleucht', o Dido, Deine Stadt!
Denn bald erſcheint, ſo ſprach das Blatt,
Bey Dir der Held von Troja.

Doch noch — der Ernſte hörte gern
Die Wölf' und Barden heulen —
Doch noch geruhte dieſer fern
Im Haine zu verweilen.
Ein Jägermädchen fand er da,
Doch als er ſie beym Licht beſah,
So wars — kein Jägermädchen.
Naiv begann das Kind: Verzeihn
Die Frage Sie, mein Beſter!
Sahn Sie nicht kürzlich hier ein Schwein,
Gejagt von meiner Schweſter?
Aeneas ſchüttelte den Kopf,
Und ſprach: Madam! ich bin kein Tropf,
Drum ſpart nur Eure Ränke!
Statt einem U hofft Ihr ein X
Umſonſt mir vorzumahlen.
Durch Eure Menſchenhaut, beym Styx!
Seh' ich was Anders ſtrahlen.
Und kurz, am Tag iſt Deine Liſt,
Kurz, wenn Du keine Hexe biſt,
So biſt Du eine Göttinn.
Als Göttinn haſt Du ſicherlich
Viel im Olymp zu ſagen.
O lehre doch ihn gegen mich

Sich billiger betragen!
Nicht Ruhe läßt er mir, noch Raſt,
Und kurz, des Teufels iſt er faſt
Mit ſeinen Neckereyen.

Doch wer, Madam! ward Eurem Staat
Zum Oberhaupt beſchieden?
Vernimmt er gern der Weiſen Rath?
Liebt Krieg er, oder Frieden?
Die Göttinn ſprach: Vor Jahren ſchon
Beſtieg in Lybien den Thron
Die weltberühmte Dido.

Schön iſt die Dame, ſchön und gut,
Und ein Regentenſpiegel.
Mit Weisheit, Kraft und Heldenmuth
Lenkt ſie den Herrſcherzügel,
Und prägt die Lehre Jedem ein:
Nicht Männer, Weiber ſind allein
Geſchaffen zum Regieren.

Ihr Herr Gemahl, wie es noch oft
Den Sterblichen begegnet,
Hat vor der Zeit und unverhofft
Das Zeitliche geſegnet.
Von ihr jedoch denk' Arges nicht!

Ihr Bruder iſt der Böſewicht,
Der ihn zum Orkus ſchickte.

Jetzt ſage mir, wie nennt man Dich?
Wer biſt Du? Laß michs wiſſen!
Ich bin ein Held, doch hab' ich mich
Stets fromm zu ſeyn befliſſen.
Drum ſpät noch in der Chriſtenheit
Borgt manches Papſtes Heiligkeit
Von mir den Nahmen Pius.

Doch fehlt es, trotz der Pietät,
Mir im Olymp an Freunden,
Zumahl der Juno Majeſtät
Schlägt ſich zu meinen Feinden.
Ja, glaubts, Madam ich rede wahr,
Gottloſe Göttinnen ſogar
Sieht man in unſern Tagen.

Nach Wolken ſtets die Sonne ſcheint!
An dieſes Sprüchlein glaube!
Erwiedert ſie, und eh' ers meint,
Macht ſie ſich aus dem Staube.
Doch ward, ſagt die Hiſtorie,
Mit einer Nebelglorie
Der Held von ihr umgeben.

Erſt, als ſie nach ihm lächelnd winkt,
Wirds klar ihm, wer ihn neckte.
Er zürnt dem langſamen Inſtinkt,
Der allzuſpät ihn weckte.
O, rief er, Venus! rühren Dich
Nicht meine Leiden? Biſt Du, ſprich!
Nicht eine Rabenmutter?

Jetzt hört' er, denn er hörte gut,
Ein toſendes Getümmel.
Bald ſah er eine Menſchenfluth
In emſigem Gewimmel.
Er tritt heran, und ſieht mit Luſt
Den guten Leuten zu, die juſt
Die Stadt Carthago bauten.

In Junos Marmorkirche fand
— O Anblick zum Beneiden! —
Der Held von eines Mahlers Hand
Verewigt ſeine Leiden.
Ihr ſchönen Bildchen! denkt er, bald
Begafft Euch ſtaunend Jung und Alt
In einem Taſchenbuche.

Doch jetzt, o wer bezaubert ihn?
Was ſieht er, o Entzücken!
Carthagos ſchöne Königinn

Begegnet ſeinen Blicken.
Hier war nicht Kunſt, hier war Natur,
Und jene witterte man nur
Ein wenig auf den Wangen.

Schon ſtürzt' er haſtig ſich hervor,
Die Herrſcherinn zu grüßen,
Und ſah, o Glück! ein ganzes Chor
Trojaner ihr zu Füßen.
Getrennt von ihm in Sturm und Noth,
Beweint' er lange ſchon den Tod,
Der theuren Fluchtgenoſſen.

O, rief die Schar, mit Vieh und Holz
Hilf, Königinn, uns Armen!
Der Held Aeneas, Trojas Stolz,
Vergilt Dir Dein Erbarmen!
Wohl, ſagte Dido, helf' ich Euch!
Doch Euren Herrn, käm' er nur gleich!
Ihn hieß ein Kuß willkommen.

Aeneas rief: Ein Wort, ein — Weib!
Indem das Herz ihm lachte,
Und ſtreift den Mantel ſich vom Leib,
Der ihn unſichtbar machte.
Die Fürſtinn fand den edlen Gaſt

Bezaubernd, und verſchlang ihn faſt
Mit ihren Flammenaugen.

Erlaube, ſprach Aeneas, mir,
— Gern will ich mich bequemen' —
Nur wenig Tage mein Quartier
In Deinem Schloß zu nehmen.
Willkommen ſey mir Mann und Roß!
Sprach Dido freundlich, jedes Schloß
Steht offen jedem Helden.

Jetzt hatt' ihr Mundkoch ſeine Noth,
Und war faſt unzufrieden.
Peſt! rief er, ſoll ich denn halbtodt
Mich backen, braten, ſieden?
Der Henker ſey hier länger Koch!
O daß an einem Pudding doch
Der Nimmerſatt erſtickte!

Indeſſen trat vor Amors Thron
Die trauernde Cythere.
Ach! ſprach ſie, wenn doch Dido ſchon
Vor Liebe närriſch wäre!
Denn eher, Söhnchen, glaub' es mir!
Iſt Trojas edler Held bey ihr
Nicht ſeines Lebens ſicher.

Wohl ſieht man täglich Feſt auf Feſt
Sich ihm zu Ehren drängen;
Doch Juno winkt, und plötzlich läßt
Den Gaſt die Falſche hängen.
Bey Hofe ſagt Dirs jeder Tropf,
Bedenklich ſteh' es um den Kopf
Des armen Emigranten.

Drum rührt Dich Deiner Mutter Schmerz,
Iſt Dir Dein Bruder theuer,
So ſtiehl der Fürſtinn Dich ins Herz,
Und ſpare dort kein Feuer!
Der ſchönſte Sieg krönt Deinen Muth;
Denn was geräth ſo leicht in Gluth,
Als eine junge Wittwe?

Als Sohn des frommen Helden flog
Jetzt Amor gleich nach Hofe,
Und ſeine Mummerey betrog
Gaſt, Königinn und Zofe.
Doch ſchmählich war, was er erfuhr:
Er kam und ſah wie Cäſar nur;
Doch ſiegt' er nicht wie Cäſar.

Längſt, denkt er, iſt der todte Schatz
Aus Didos Bruſt vertrieben,

Und leicht läßt ſich an ſeinen Platz
Der Nächſte Beſte ſchieben.
Doch Dido — manche Frau wird roth —
Ließ ſelbſt nicht durch den bittern Tod
Von dem Gemahl ſich ſcheiden.

Die Heldinn trotzt, voll Muth und Kraft,
Den ſchärfſten Liebespfeilen.
Bald muß Kaffee, bald Rebenſaft
Die Herzenswunden heilen.
Jetzt plagt ſie gar die Wißbegier,
Und beichten ſoll Aeneas ihr
Sein Vagabundenleben.

Man kann doch, ſprach ſie, wahrlich nicht
Umſonſt die Welt durchſteuern!
Drum gieb mir ſattſamen Bericht
Von Deinen Abenteuern.
Doch liegt Dir, Freund an meinem Lob,
So rath' ich, lüg' ein wenig grob,
Nach der Erzähler Weiſe!

Erzählungen

aus der

Götter- und Heldengeſchichte.

1.

Orpheus Höllenfahrt.

Die beste Frau verschied, Ihr Leute!
Dem Opheus einst, dem besten Mann.
O glücklich, wer, weil er nicht freyte,
Auch nicht zum Wittwer werden kann!
Mit Ach und Weh, so müßt Ihr lieben!
Füllt der Verlassene die Luft.
Mehr weint er, als der Frauen sieben
An ihrer Männer frühen Gruft.
Doch reisen will er flugs, und schauen,
Ob nicht, er glaubt es steif und fest,
Ob nicht das Muster aller Frauen
Sich in der Hölle finden läßt
Ein Sänger und ein Leyerspieler
War er, wie kaum ich einer bin.
Die Kenner meinten, nur ein Schüler
Sey selbst Apollo gegen ihn.

Wenn er zum Preis der Damen ſpielte,
Entzückt' er dieſe nicht allein.
Faſt mehr, als manche Schöne, fühlte
In ihrem Ohr der Edelſtein.
Sonſt glaubte man, die Bäume wären
Für Harmonien taub und kalt.
Doch tanzte ſeiner Kunſt zu Ehren,
O Wunder! jeder Strauch im Wald.
Den ungeheuren Buſen ſchwellen
Dem Elephanten Lied und Ton.
Bezaubert läßt das Reh ſich fällen;
Der Spatz vergißt den Mimelohn.
Die Flucht vergißt der ſchnelle Haſe;
Den Nacken beuth das Roß ihm dar.
Der Affe, horchend mit Extaſe,
Begehrt von ihm die Leyer gar.
Der Bär verzog, der Panther weilte;
Die Böcke meckerten ihm nach.
Kein Wolf, der nicht vor Wonne heulte,
Kein Tieger, dem das Herz nicht brach.
Mit ſcheuer Luſt horcht dem Geſange
Der Hirſch, der ſich am Quell erfriſcht.
Der Löwe läßt den Raub; die Schlange
Preiſt ſeine Kunſt — indem ſie ziſcht.

Der träge Dachs verläßt die Höhle;
Die Schnecke kriecht aus ihrem Haus;
Die überwundne Philomele
Ruft ihn als ihren Sieger aus.
Das Katervolk miaut nicht länger;
Der Esel reckt sein langes Ohr,
Und schreyt: Nie ging ein größrer Sänger
Aus Pestalozzis Schul hervor!
Minervas weißer Vogel flattert
Ihm auf der Leyer goldnen Bord,
Und eine Schar von Gänsen schnattert
Da Capo hier, da Capo dort.
Kein Rabe krächzt; die Elstern stocken;
Der eitle Guckguck huldigt still,
Und Thränen ohne Schuld entlocken
Läßt sich das falsche Krokodill.
Kurz, Bestien auf Zweyn und Vieren
Erheben ihn, dem Neid zum Trotz.
Ihn preist, im Einklang mit den Thieren,
Der Marmor- und der Menschenklotz.
Die Felsen — so allmächtig walten
Sieht man der Lieder Zauberey —
Die Felsen lassen sich nicht halten;
Die Berge schleppen sich herbey.

Die Flüsse lauschen, statt zu fließen;
Die schnellen Ströme hemmt der Schall.
Kein Bächlein will sich mehr ergießen;
Gefesselt steht der Wasserfall.

Die Winde wehren sich das Wehen;
Selbst Zephyr hält den Odem an.
Nicht Einer will die Segel blähen,
Und keiner dreht den Wetterhahn.

Besänftigt ist der Grimm der Wellen;
Der Aufruhr schweigt im wilden Meer.
Man sieht den Sturm kein Schiff zerschellen;
Es wüthet in der Luft kein Heer.

Jetzt spielte seine schönsten Weisen
Der Künstler vor des Orkus Thor,
Und nimmer satt weiß ihn zu preisen
Der Missethäter bleiches Chor.

Ihr Kenner! ja, Ihr sollt es wissen,
Daß Orpheus in der Hölle fand,
Was Eure Künstler oft vermissen,
Ein Publikum, das ihn verstand.

Es schrie, daß ihm die Ohren gellten
Bravissimo! der Erebus.
Und mäßig nur, o Wunder! bellten
Die Kritiker und Cerberus.

Der Wonne Ruf erfüllt die Hallen;
Ihr weicht die ruhelose Pein.
Vergeben ist den Sündern allen;
Die Hölle scheint nicht mehr zu seyn.
Der Orkus, durch die Macht der Töne,
Der Orkus wird Elysium.
Den wilden Schmerz besiegt das Schöne;
Der Klage langer Laut ist stumm.
Entzückt ruft Pluto: Jammerschade,
Daß nimmer hier ein Lorber grünt!
Doch zähle sonst auf meine Gnade,
Und sprich, womit ist Dir gedient?
„O wenn das kühnste meiner Lieder
Zum Mitleid noch Dich rühren kann,
O gib Eurydice mir wieder!
So ficht zu Dir, und wer? — ihr Mann!"
„Im Orkus selbst sucht der Gekränkte,
Der Wittwer, sein entflohnes Glück.
Was Mancher gern der Hölle schenkte,
Kühn fordr' ich es von ihr zurück."
So singt und klagt der Abenteurer,
Und Pluto traut kaum seinem Ohr.
Du bist, spricht er, ein großer Leyrer,
Doch bist Du noch ein größrer Thor.

Verdienst Du Zorn? Verdienst Du Klagen?
Belohn' ich, oder straf' ich Dich?
Soll mein Erbarmen Dir versagen,
Um was Dein Wahnsinn bittet? Sprich!
Doch ach! trotz eignen Widerstrebens
Gebeuth Erhörung mir die Pflicht;
Denn bitten, Freund! läßt sich vergebens
Um eine Frau die Hölle nicht.
Drum folg' Eurydice dem Gatten!
Mein Urtheil spricht, die Huld ist groß,
Mein Urtheil spricht den bleichen Schatten
Vom schwarzen Todesbanne los.
Das Licht, es soll ihr wieder lachen,
Hat gleich schon Lethe sie getränkt,
Und Du, vergiß nicht kund zu machen,
Was Höllengroßmuth Dir geschenkt.
So leit' ein guter Stern zum Ziele
Mit der Gefährtinn Dich von hier!
Doch, Freund, in meinen Gränzen spiele
Den Gaffer nicht, ich rath' es Dir!
Den süßen Hang lern' überwinden,
Und hüth', o hüthe Deinen Blick!
Dich straft ihr ewiges Verschwinden,
Kehrst Du das Haupt nach ihr zurück.

Wohl grauſam, darf man billig klagen,
Iſt der Tyrann des Tartarus.
Das ſtrenge Wort, mit Angſt und Zagen
Vernimmts der neue Tantalus.
Und — wer gebiethet ſeinem Sehnen? —
Der Frevler ſieht, o Gott des Lichts!
Er ſieht ſich um, und — hörts mit Thränen! —
Und was der Arme ſieht, iſt — Nichts.
Ach! ſchneller als ein Traum verſchwindet
Sein Schattenglück ins Schattenreich.
Groß iſt der Schmerz, den er empfindet,
Groß iſt er, und umſonſt zugleich.
Ein Orpheus mit der Wunderleyer,
Ihr Schönen, ach! fehlt unſrer Zeit.
Doch weſſen iſt die Schuld, als Euer?
Ihr übertreibt die Frömmigkeit.
Die Damen alle, wie wir glauben;
Schließt nach dem Tod der Himmel ein,
Und Eine dieſem nur zu rauben,
Wer könnte wohl ſo grauſam ſeyn?

2.

Apollo und Daphne.

Dem Dichtergott Apollo ward
Die Welt zu eng' im Himmel.

Ach! Sturm und Drang, Ihr tödtet mich!
Rief er, und muthig stürzt' er sich
Hinab ins Erdgewimmel.

Des neuen Lebens schwere Kunst
Sah man ihn bald ergründen.
Der Menschen Thun nannt' er ein Spiel;
Doch was am meisten ihm gefiel,
War unser Heer von Sünden.

Nach Bürgersitte will er sich
Recht ehrenfest bequemen.
Erst kauft' er Land, und Hof und Haus,
Und Huth und Trift, dann zog er aus,
Um eine Frau zu nehmen.

Von tausend Schönen weit umher
Reitzt Daphne sein Verlangen.
Doch ach! der emigrirte Gott,
Er wird von ihr mit Hohn und Spott,
Und einem Korb empfangen.

Von seiner Verskunst weiht' er ihr
Umsonst die schönsten Proben,
Und achtet' es nicht zu gering,
Gleich manchem armen Dichterling,
Sein eignes Ich zu loben.

Spiel' ich die Leyer, Sphärenton
Iſt dann nur ein Geklimper.
Wer ſtaunt nicht meine Lieder an?
Fürwahr, Homer und Oſſian
Sind gegen mich nur Stümper.

Frag' alle Reimer, ob nicht bloß
Durch mich ihr Kopf gebäre?
Und wie ſo kläglich ſtänd' es, ach!
Um jeden Muſenalmanach,
Wenn meine Gunſt nicht wäre!

Durch meine Kuren kommt noch einſt
Das Sterben aus der Mode.
Die Götter wenigſtens, o Kind!
Bewahrt' ich, ſo viel ihrer ſind,
Von jeher vor dem Tode.

Klagt ihr der Schönheit raſche Flucht
Nicht ſtets mit bittrer Reue?
Doch meine ſiegende Magie,
Durch dieſe Schminke feſſelt ſie
Für Dich die Ungetreue.

Doch rührt, o hartes Mädchen! Dich
Nicht dieſe letzte Thräne,
So raubt das große Stufenjahr

Dein Liebſtes Dir, Dein ſchwarzes Haar,
Und Deine weißen Zähne.
Als Arzt und Dichter hätteſt Du,
Rief Daphne, Brief und Siegel?
Ihr neuen Sonnen, ſeyd Ihr noch
Die alten, zeigt dem Prahler doch
Sein eignes Nichts im Spiegel!
Titanen ſind es, zittre! die
Den Untergang Dir ſchwuren.
Dein Thun und Treiben iſt gemein,
Sie aber, präg' es feſt Dir ein!
Sind göttliche Naturen.
Die Poeſie der Poeſie
Nennſt Du ein Tollhausweſen,
Und wenns der Welt begegnete,
Daß Ihrs Sonette regnete,
Du würdeſt keins doch leſen.
Stehſt Du nicht öffentlich im Bund
Mit den profanen Rotten,
Die Mittelalter, Möncherey,
Und Myſtik, ohne Scham und Scheu
Mit ſchnödem Witz verſpotten?
Du höhnſt das neue Seherchor
Mit den geſpaltnen Zungen;

Du ſchimpfſt des Knaben Wunderhorn,
Und ach! verdammſt ſogar im Zorn
Das Lied der Nibelungen.

Drum rath' ich, mit zerknirſchtem Sinn
Zerſchmettre Deine Leyer!
Sprich zu der Kunſt: Es iſt genug!
Und Deinen Singſang, biſt Du klug,
Verdamm' ihn ſelbſt zum Feuer!

Jetzt denkt Ihr wohl, verloren iſt
Die keckſte Zecker Schönen!
Allein Apoll hat kaltes Blut,
Und ſchäumt nicht, blind vor Rach' und Wuth,
Gleich Aftermuſenſöhnen.

Wer, ſprach er, wer erboßte ſich,
Wenn ſchöne Lippen ſchimpfen?
Du biſt, gern zoll' ich Dir das Lob,
Du biſt, beym Styx! recht göttlich-grob,
Du lieblichſte der Nymphen!

Doch ſtraf', o ſchöne Schmäherinn!
Ein Kuß Dich auf der Stelle!
Die Keuſche flieht. Im Sturme fliegt
Der Gott ihr nach, und bald beſiegt
Der Schnellere die Schnelle.

Die Arme ſchrie, als drohten gar
Ihr Schwerter, Spieß' und Lanzen.
Sie ruft die Zofe, ruft den Tod,
Sie klagt den Göttern ihre Noth,
Den halben und den ganzen.

Eilt, rettet, helft! Wie kann ich ſonſt
An Eure Macht noch glauben?
O ſpare, Zevs, die Blitze nicht!
Sonſt wird ſogleich der Böſewicht
Den zweyten Kuß mir rauben.

Stürzt mich zum Orkus! Bannt mich gar
In Lunas Silberſcheibe!
Macht, daß mein Leib in Staub zerfällt!
Macht mich zu Allem in der Welt,
Nur nicht zu ſeinem Weibe!

Was ſeh' ich? rief Apoll beſtürzt,
Hat mich ein Spuk zum Beſten?
Denn was ein Mädchen war noch kaum,
Schlug jetzt erboßt als Lorberbaum
Nach ihm mit hundert Aeſten.

Doch hat der Kühne bald den Muth,
Sich einen Kranz zu pflücken.
Die ſpröde Feindinn ſelber ſoll,

Spricht er, ſo räche ſich Apoll!
Mich mit dem Lorber ſchmücken!

5.

Die Geburt der Minerva.

Hoch im Olymp, der große Dey
War krank, und ſtöhnte kläglich:
Mich foltert eine Litaney
Von Uebeln unerträglich!
Und keinem Kräutchen will die Pein,
Und keinem Pulver weichen!
Beym Styx! Nichts Schlimmers kann man ſeyn,
Als Einer Meinesgleichen.
Das ſchlechte Volk der Unterwelt
Kann frey ſein Leben ſchließen,
Und ſich, ſobald es ihm gefällt,
Erſtechen und erſchießen.
Ihm hat parteyiſch die Natur
Den langen Schlaf gegeben,
Und wir, wir ſollen ewig nur,
Nur leben, leben, leben!
Der Schmerz zerſprengt mir das Gehirn!
O kühlet mich zum Geyer!
Trotz dem Veſuv glüht meine Stirn,
Und ſpeyt wie dieſer Feuer!

Vorm Auge wird mirs grün und blau,
Und meine Ohren ſauſen!
Der Teufel, oder eine Frau
Muß mir im Kopfe hauſen!
Verrückt werd' ich noch obendrein!
Denn, Hermes, traun, mein Werther!
Oft bild' ich alles Ernſts mir ein,
Ich ſey, ach! ein Gelehrter.
Da hüthet bey der Lampe Dampf
Kronion ſeinen Ofen,
Und miſcht ſich thöricht in den Kampf
Der neuſten Philoſophen.
Bewaffnet mit dem Gänſekiel,
Wie ſonſt mit Donnerkeilen,
Bin ich mit vollem Recht das Ziel
Von Momus ſchärfſten Pfeilen.
Traun! länger ſoll wie einen Tropf
Der Witz mich nicht beſchweren.
Ein Thor will einen vollen Kopf,
Ein Kluger — einen leeren.
Drum, Freund Vulkan! drum ſpalte mir
Den Schädel ohne Zagen!
Zum Dank will ich, gelingt es Dir,
Den Arzt zum Ritter ſchlagen.

Gehorſam iſt die erſte Pflicht!
Und nach dem alten Liede
Benimmt auch jetzt ſich fromm und ſchlicht
Der Gott der ſchwarzen Schmiede.
Er zielt, und haut, und bittet noch,
Daß Jupiter nicht zürne!
Da iſt nun das beſtellte Loch,
In Eurer hohen Stirne!
Gottlob! nun hoff' ich leicht die Spur
Des Uebels zu ergründen!
Sprach Hermes jetzt, erlaubt mir nur,
Ein Lämpchen anzuzünden!
Schon muſtert er mit ſcharfem Blick
Die finſtre Stirnenhöhle,
Und vor dem Lichte floh zurück
Die ſcheue Götterſeele.
Doch was erſcheint ihm groß und hehr?
Nein, Ihr errietheſt nimmer!
Mit Panzer, Helm, und Schild, und Speer,
Ein ſtolzes Frauenzimmer.
Wer da? rief er, und kreuzte ſich,
Gib Antwort, auf der Stelle!
Biſt Du ein Mädchen? Biſt Du, ſprich!
Gar Orleans Pücelle?

Doch wie kaum einem Muſenſohn
Ein Klingelreim gelungen,
War raſch und flink Minerva ſchon
Dem Götterhaupt entſprungen.

Als Nachgeburt — o welch ein Fluch! —
Ließ ſich nicht ohne Grauen,
Das bänderreiche Wörterbuch
Für alle Stände ſchauen.

Die Heldinn aber wußte bald
Sich Achtung zu verſchaffen.
Kühn blickte ſie umher und kalt,
Und klirrte mit den Waffen.

Auf, Schweſtern! rief ſie, her zu mir,
Und horchet meinen Lehren!
Wißt, aus Erbarmen weil' ich hier,
Bloß, um Euch aufzuklären.

Dort auf der Welt — gefiels Euch doch,
Sie ſelber zu beſchauen! —
Vermehrt — o Glück! — ſich täglich noch
Die Zahl gelehrter Frauen.

Doch weiß hier Eine nur dem Mann
Das Gähnen zu vertreiben?
Lieſt Juno fertig? Venus kann
Sie ihren Nahmen ſchreiben?

Zwar laßt Ihr alle Tag für Tag
Als Göttinnen Euch preiſen;
Doch daß es Götter gibt, vermag
Nicht Eine zu beweiſen.
Zwar ſind die Wolken Euer Thron,
So rühmen alle Zungen;
Doch habt Ihr zu den Sternen ſchon
Euch im Geſang geſchwungen?
Ihr ſeufzt? Wohlan, ich ſchaff' Euch um
In ideale Weſen!
Hört nur mich ein Collegium,
Hört mich Aeſthetik leſen!
Dann ſollt Ihr, grinſen mag der Neid!
Romantiſch-myſtiſch ſingen,
Und doppelte Unſterblichkeit,
Ihr Glücklichen! erringen.
Wer huldigt noch zu unſrer Zeit
Dir, göttliche Athene?
Man ſpottet Deiner ungeſcheut,
Und ächtet Deine Söhne.
Droht deutſcher Wahnſinn nicht ſogar,
Die Ehre Dir zu rauben?
Er will an weiſſe Frauen zwar,
Allein an Dich nicht glauben.

4.

Narciſſus.

Narciſſus gab vor alten Zeiten
Durch ſeinen ſpröden Sinn den Leuten
Ein großes Aergerniß.
Ein Gegenfüßler, ſchöne Kinder!
Ein Gegenfüßler war der Sünder
Von Eurem Amadis.

Die Mädchen, ach! zu deren Füßen
Wir oft halb todt uns ſchmachten müſſen,
Zu ſeinen ſchmachten ſie.
Doch er — der Hölle Gluth und Schwefel
Verdient, beym Himmel! ſolch ein Frevel! —
Lacht ſtets, und ſchmachtet nie.

Drum welkt gleich Roſen manche Schöne,
Und jetzt wird dieſe, jetzt wird jene
Verwandelt Knall und Fall.
Auch Echo fleht' um ſeine Liebe,
Und büßt die unvergoltnen Triebe
Noch jetzt als Wiederhall.

Doch Amor — drum reitzt nicht die Göt-
ter! —
Er ſtraft der Liebe frechen Spötter,
Eh' es der Sichre glaubt.

Im ſeidnen Netz ihn zu beſtricken,
Läßt ihn der Gott ein Bild erblicken,
Das den Verſtand ihm raubt.
Er ſieht es kaum, und Liebesſchmerzen
Empfindet auch im Marmorherzen
Der ſtolze Ritter ſchon.
Er ſchmilzt wie Wachs am Strahl der Sonne,
Und girrt von Qual, und girrt von Wonne,
Trotz einem Seladon.
Und nicht umſonſt ſcheint er zu glühen.
Nie ſuchte man vor ihm zu fliehen,
Nein, der Beglückte fand
An jedem Ort, beym frohen Schmauſe,
Im eignen, wie im fremden Hauſe,
Den theuren Gegenſtand.
Stets theilt — wer ſollt' ihn nicht beneiden? —
Mit ihm das treue Weſen Leiden,
Und Sorgen und Gefahr.
Es trank mit ihm aus Einem Glaſe,
Und ſchlief — rümpft immer Eure Naſe! —
In ſeinem Bett ſogar.
Wer kann der Liebe mehr verlangen?
Doch bleicht der Gram des Schäfers Wangen

Mit jedem Tage mehr.
Ihr fragt erstaunt, was ihn betrübte?
Denkt, was er liebt', und was ihn liebte,
War — o des Jammers! — Er.

Denn ach! als ein verwünschtes Wasser
Sein Bildniß wies dem Frauenhasser,
Bezaubert' ihn sein Ich.
Kein Weib hat seiner sich bemeistert;
Vom eignen Reiz ist er begeistert;
Erobert hat er sich.

Er spielt, und dient der Welt zum Spotte,
Zugleich den Werther und die Lotte;
Sich trinken will der Wein.
Narciß will dem Narciß sich schenken,
Und von sich selber — könnt Ihrs denken? —
Der Wahlverwandte seyn.

Doch viel muß der Verliebte missen.
Kann er die eignen Lippen küssen?
Kann an die eigne Brust
Er in der Schäferstunde fallen,
Und himmlisches Entzücken lallen,
Und hohe Götterlust?

O, seufzt er, daß Ihr doch mich hörtet,
Und mir mein Ich als Du beschertet,

Grauſame Götter, Ihr!
Von mir kann ich mich nicht erflehen!
Durch mich iſt es um mich geſchehen!
Mich habend, fehl' ich mir!

Von ſich, um wieder ſich zu finden,
Von ſich wünſcht er ſich loszuwinden,
Und endlich treibt die Noth
Ihn noch zum letzten Heil der Thoren.
Er ſchreyt, doch in die taubſten Ohren,
Um Hülfe gar zum Tod.

Doch bald läßt Götterhuld ihn ſterben.
Zu ſeinem Heil darf er verderben;
Doch ewig muß er, ach!
Zur Warnung eitler Herrn und Frauen,
Als Blümchen ſehnend ſich beſchauen
Im ſtillen Silberbach.

Nie wird ein holdes Kind zur Blume!
So ſchwört, Ihr Schönen! Euch zum Ruhme,
Der Sänger ohne Scherz.
Zeigt Euch das Liebſte gleich der Spiegel,
Verſchließen doch nicht Schloß und Riegel
Den Schäfern Euer Herz.

5.

Pygmalion.

Ein ſeltſames Liebesverhältniß entſpann
I Cypern ſich zwiſchen dem zärtlichſten Mann
—Pygmalion war, ſagt die Chronik, ſein Nah-
me —
Uh einer nicht leicht zu erbittenden Dame.
Die Schöne, ſo ſchwor die begeiſterte Schar
D Kenner, iſt ohne Gebrechen fürwahr!
Dh fehlt ihr, das Wort der Geweihten in
Ehren!
Ei Etwas, das Kenner nur ungern entbehren.
Wärs, wie man zuweilen von Schönen er-
zählt,
N einzig die Seele, woran es ihr fehlt,
Mn würde der Schönheit den Mangel verge-
ben.
Dh leider! der Armen, ihr fehlte das Leben.
Kurz, denkt Euch Pygmalions tödtlichen
Schmerz!
Kariſcher Marmor beherrſcht ihm das Herz.
Dwagten wirs nimmer nach Mädchen zu bli-
cken,
D ſelbſt als Statüen den Kopf uns verrücken!

Er ſelber, ein Künſtler von hohem Beruf
Wars, der das gefährliche Bildniß erſchuf.
Drum wähnt' er die Schöne ſich mächtig gewogen;
Doch wahrlich, nie hatt' er ſich ſchlimmer betrogen.
Der alberne Stein! Nicht das feurigſte Lied
Macht, daß ihm der froſtige Buſen erglüht.
Ja ſelbſt mit Sonetten, Ihr Muſen, wie kläglich!
Verſucht es umſonſt der Verliebte tagtäglich.
Jetzt ſtampft er den Boden; jetzt kniet er und ſpricht:
Ich bin ja Dein Schöpfer! Ha, kennſt Du ihn nicht?
Wie grauſam, noch immer mein Glück zu verſchieben!
Mein Werk ſoll den Meiſter nicht loben, nur lieben!
Verwünſcht ſey der Muſen' verräthriſche Gunſt!
Zwar nennt man Dich ſtaunend das Höchſte der Kunſt;

Doch daß Du es biſt, wird des Künſtlers Verderben.
Du machſt mich unſterblich! und zwingſt mich zu ſterben!

Verzweifelte Worte! Beym Amor, mir graut!
Wenn nur nicht ein Selbſtmord den Knoten zerhaut!
Doch ſorgt nicht, Ihr Schönen! Der Held ſpricht: verſtändig:
Mein Tod, macht er etwa die Steine lebendig.

Es fehlt ja, Gottlob! uns an Göttern noch nicht!
Die halten Erbarmen und Wohlthun für Pflicht.
Beſonders Du Holde, genannt Aphrodite!
Warſt, ſagt man, in eigner Perſon ſtets die Güte.

Dieß Bildniß von Marmor — betracht es genau,
Dann wirſt Dus begreifen — erwähl' ich zur Frau,
Gibſt Du mir, leicht, weiß ich, vermagſt Dus zu geben,

Der Schönen erſt huldreich zur Mitgift das Leben.

Wer nennt mir ein Wunder, das Liebe nicht thut?
Schnell röthet das Bildniß ätheriſche Gluth.
Da ſteht nun voll Leben die Marmormadonne!
Da ſteht ſie, und grüßt ſich im Spiegel voll Wonne.

Dann ſchmiegt ſie ſich ſanft an Pygmalions Bruſt,
Und dieſer verging faſt im Taumel der Luſt.
Doch möchte wohl mancher voll Neugier erfahren,
Wünſcht' er ſie nicht wieder verſteinert nach Jahren?

6.

Der Wunſch des Midas.

Trotz dem erhabnen Friderich,
War Midas auch ein König.
Allein die Rede geht, er glich
Dem Einzigen ſonſt wenig,
Und Mancher, denkt! behauptet gar,
Daß er ſein Antipode war.

Stets widerrieth ihm sein Verstand,
Nach Heldenruhm zu ringen.
Er rührte weder Fuß, noch Hand,
Den Erdkreis zu bezwingen.
Mich schlug kein Feind, und keinen ich!
Rühmt' er mit vollem Rechte sich.

Den süßen Schlummer raubt' ihm nie
Das leidige Studieren.
Er baute sich kein Sans Souci,
Um zu philosophiren,
Und ach! der Büchersammler kennt
Kein Werk von ihm, und kein Fragment.

Ich wäre, dacht' er, wohl ein Tropf,
Auf eitle Kunst zu sinnen!
Um Nichts zerbrech' ich mir den Kopf,
Als Schätze zu gewinnen.
Das Haben herrscht als Herr mit Recht;
Das Wissen ist der ärmste Knecht.

Nichts kümmert' ihn das Musenchor,
Blüht' ihm Fortunens Segen.
Die Wolken bath der karge Thor
Um einen goldnen Regen.
Nicht selber Dich, o Weisheit! nein,
Von Dir will er nur Deinen Stein.

Doch bald — wie ward das ſeltne Glück
Von Groß und Klein geprieſen! —
Doch bald ſchenkt ihm ein Augenblick,
O Wunder! mehr als dieſen.
Der Geber, darum zähmt den Spott!
Der milde Geber war ein Gott.
Als noch, nach Vagabundenbrauch,
Umher die Götter irrten,
Ließ einſt von unſrem König auch
Der Weingott ſich bewirthen,
Und wohlgeſättigt — ſchöne Pflicht! —
Vergaß er auch des Dankes nicht.
Kann, ſprach er, Freund, vertrau' ihn mir!
Ein Wunſch Dein Glück vermehren,
Beym Höllenfluß! ich will ihn Dir
Mit einem Wink gewähren.
Viel iſt, was meine Huld Dir beuth;
Drum wünſche, was Dich nicht gereut!
O gib, biſt Du im Ernſt mir hold,
Rief jetzt der frohe König,
Gold gib mir, Gold, und wieder Gold!
Gold hat man ſtets zu wenig.
Im Stein- im Thier- im Pflanzenreich,
Gold ſey, was ich berühre, gleich!

Beglücken, denkt jetzt Bacchus, kann
Selbst nicht ein Gott die Thoren!
Doch ach! zu spät. Ein Wort, ein Mann!
Beym Styx hat er geschworen,
Und, wie Ihr wißt, ein falscher Schwur
Ist schnöde Menschensitte nur.
Dem schönen Wunsch, spricht er, gebührt
Erhörung auf der Stelle!
Doch auri sacra fames führt
Die Sterblichen zur Hölle.
Kennst Du dieß Land? Dahin, dahin
Laß mich mit Dir, o Midas, ziehn!
Beym Gott der Schätze will ich mich
Zu Deinem Heil verwenden.
Magnetisiren soll er Dich!
Mit wohlgeübten Händen.
Sein Streicheln, freue Dich! verschafft
Dir die gewünschte Wunderkraft.
O laß uns flugs zum Erebus
Auf Flügeln laß uns eilen!
Spricht Midas, und den Cerberus
Hört er mit Lust schon heulen,
Und mitgetheilt durch Plutus Gunst
Wird ihm die heiß ersiehte Kunst.

Ha, wie er ſtolz jetzt der Natur
Und ihrer Schöpfung lachte!
In Gold verkehrt' er, was ſie nur
Zum ſchlechten Steine machte.
Gold wird der Purpur, der ihn ſchmückt;
Gold wird die Blume, die er pflückt.
Die Damen alle, mit Verdruß,
Die Damen ſehn am Hofe
Vergoldet, ach! von ſeinem Kuß
Die Lippen einer Zofe.
Doch Dein Geſchenk, o Plutus! dreht
Bald dem Adepten Qual und Noth.
Beym frohem Mahl möcht' er ſich gern,
Wie ſonſt, als Held beweiſen.
Nun, wohl bekomms dem guten Herrn!
Doch Gold läßt ſich nicht ſpeiſen.
Denn, für den Geitz, o welch ein Sold!
Er hat ſtatt Brots im Mund nur Gold.
Jetzt ſieht er, ha, mit welchem Blick!
Ihm volle Becher winken.
Allein das Gold, o Mißgeſchick!
Das Gold läßt ſich nicht trinken.
Denn — kann ein Unglück größer ſeyn? —
Zu Gold wird ihm ſogar der Wein.

Der arme Mann! Wie grämt er ſich!
Er ruft mit bangem Stöhnen:
Ihr Götter! gibts kein Mittel, mich
Der Nahrung zu entwöhnen?
Ach! leb' ich nicht von bloßer Luft,
So ſtürzt das Gold mich in die Gruft.
Zum Glück befreyt ein edler Fluß
Ihn noch vom frühen Grabe.
Weg nimmt von ihm ein Waſſerguß
Die unheilvolle Gabe.
Doch für und für nach Golde ſtrebt
Der arme Thor, ſo lang er lebt.

Mährchen.

1.

Das Gaſtmahl.

Edler Herr, o habt Erbarmen,
Iſt nicht Euer Herz von Stein!
Glaubt mirs, König aller Armen
Bin ich Aermſter werth zu ſeyn.
Nackt bin ich, wie könnt' ichs hehlen?
Daß mich hungert, ſchwör' ich Euch.
Welch ein Mann für gute Seelen,
Sind die guten Seelen reich!
Drum, des Hungers Wuth zu ſtillen,
Gebt, was Eure Küche beuth!
Meine Blöße zu verhüllen,
Hats bis nach der Tafel Zeit.
Wenig ſtellt mich ſchon zufrieden;
Ekel iſt nicht mein Geſchmack.
So zum Haupt der Barmeciden
Sprach der Bettler Schakabak.

Und erſtaunt und tief bekümmert
Stellt der Barmecide ſich.
Wie? ruft er, nach Brote wimmert
Noch ein Menſch in Bagdad? Sprich!
Kälber ſterben, Schweine, Rinder,
Tag für Tag in meinem Haus,
Und der Schaafe fromme Kinder,
Bloß dem armen Volk zum Schmaus.
Drum, der Barmeciden Weiſe,
Kennen ſollſt auch Du ſie noch.
Wie ein Bettler ſieht um Speiſe,
Fleh' ich: Lieber, ſpeiſe doch!
Läſtern hör' ich ſchon die Leute,
Fielſt Du, welch ein Ungemach!
Fielſt dem Hunger Du zur Beute
Plötzlich unter meinem Dach.
Zaudern, rief er, und kein Ende!
Auf, Ihr Sclaven, bringt in Haſt,
Waſſer bringt zum Bad der Hände
Mir und meinem edlen Gaſt!
Kein Gerufner war erſchienen.
Doch der Barmecide ſpricht:
Welchen Eifer mir zu dienen,
Zeigt Ihr Wackern heute nicht!

Jetzt, den Gaſt noch mehr zu necken,
Trotz dem Hunger, der ihn quält,
Jetzt ſteckt er die Händ' ins Becken,
Das ihm ſammt dem Waſſer — fehlt.
Und zum Gaſt ſpricht er: Wie ſäumig!
Machs gerade doch wie ich!
Dort das Becken, blank und räumig,
Iſt für Keinen, als für Dich.
Und der Gaſt folgt unverdroſſen
Dem Geheiß im Augenblick.
Gaukler nur mit ihren Poſſen,
Denkt er, finden hier ihr Glück.
Ob wohl meine Leute ſchlafen?
Rief der Alte, holla friſch!
Säumt nicht länger, träge Sclaven!
Rührt Euch, und beſetzt den Tiſch!
Kommt Ihr endlich doch, Ihr Schnecken?
Schwören wollt' ich, Ihr ſeyd lahm!
So, mit Mienen zum Erſchrecken,
Sprach der Wirth, als — Niemand kam.
Welch ein Reichthum edler Gaben,
Wackrer Koch, und welch ein Duft!
Fürſten gleich will ich mich laben,
Fuhr er fort, und — kaute Luft.

Aber kamſt Du her, zu faſten?
Sprach zum Bettler er, ein Gaſt,
Läßt er ſeine Zähne raſten,
Merke Dirs! iſt mir zur Laſt.

Herr! verſetzt der Bettler, hohlen
Soll mich Der und Jener gleich,
Taugt der beſte Wolf in Polen
So zum Gaſt, wie ich für Euch.

Bravo! denn ich wollte ſchwören,
Nicht zu viel haſt Du geſagt,
Rief der Wirth, jetzt laß mich hören,
Wie Dir dieſes Brot behagt.

Wahrlich, Herr! von dieſer Sorte,
Sprach der Bettler, gibts nur eins,
Und traut' ich nicht Eurem Worte,
Glaubt' ich gar, es wäre — keins.

Darum auch für tauſend Thaler
Kauft ich meine Bäckerinn,
Sprach der Wirth, und dem Bezahler
Trug der Handel noch Gewinn.

Lieber! dieſe Hammelskeule
— Nirgends ſah man ihre Spur —
Sprach der Wirth nach einer Weile,
Gönn' ich Deiner Wolfsnatur.

Herr! verſetzt der Gaſt, zu kochen
Weiß man nirgends wie bey Euch;
Denn fürwahr, zermalm' er Knochen,
Oder Fleiſch, dem Zahn iſts gleich.
Rüſtig brauche denn, mein Lieber,
Sprach der Alte, Dein Gebiß!
Gleich die Gans Dir gegenüber
Schnattert: Bruder, komm und iß!
Aber laß — der Warnung fügen
Wirſt Du gern Dich, wackrer Gaſt! —
Laß an wenig Dir genügen;
Denn zu fett ſcheint ſie mir faſt.
Doch den weiland ſtolzen Pfauen,
Manches Sultans Leibgericht,
Lüſtern bloß ihn anzuſchauen,
Solch ein Thor biſt Du wohl nicht.
Und zuletzt noch dieſen Haſen!
Scheint der Edle Dir nicht werth,
Deinen Gaum zu kitzeln — graſen
Heiß' ich Dich mit Rind und Pferd.
Nie, der Wahrheit bin ichs ſchuldig,
Schmauſt' ich, ſprach der Gaſt, wie jetzt.
Drum ſeyd, Herr! nicht ungeduldig,
Hört Ihr, ich ſey ſatt zuletzt.

Auf ein Mahl, wie dieß, — zu Gnaden
Haltet meine Kühnheit mir! —
Nur die ärgſten Praſſer laden,
Mein ich, ſolltet künftig Ihr.
Mag ſich denn die Scene wandeln!
Rief der Wirth, den Nachtiſch her!
Koſte, Freund! hier dieſe Mandeln,
Fällt das Knacken Dir nicht ſchwer.
Dieſe Torte, jene Kuchen,
Und die Goldorangen dort,
Laß Dich nicht umſonſt verſuchen,
Thuſt Du gern nach meinem Wort!
Auch den Pfirſichen, den ſchönen,
Werde nicht ihr Lob verkürzt!
Um den Magen zu verſöhnen,
Nimm die Plätzlein, wohlgewürzt!
Und ſo ſpielt, man kanns nicht beſſer,
Bey des Hungers bittrem Drang,
Schakabak den frohen Eſſer,
Wohl zwey volle Stunden lang.
Jezt beginnt der Wirth: Verdrießen
Sollte, traun! Dein Faſten mich.
Denn ſo viel als Nichts genießen
Sah ich, ſeit Du kameſt, Dich.

Doch vergeben und vergeſſen
Soll die ſchwere Sünde ſeyn,
Zeigt der ſchwache Held beym Eſſen
Deſto tapfrer ſich beym Wein.

Denn für mich biſt Du verloren,
Tratſt Du, Kind der Unvernunft!
Tratſt Du gar mit andern Thoren
In die Waſſertrinkerzunft.

Herr! ich tränke lieber Fäſſer,
Sprach der Gaſt, als Flaſchen aus,
Spräche nur der Koran beſſer
Von der Zecher Saus und Braus.

Was? begann der Wirth zu ſchelten,
Iſt der Koran wohl geſcheut?
Ein Geſetz kann nimmer gelten,
Das Unmögliches gebeuth.

Nun, Euch kann ich nichts verſagen,
Rief der Gaſt, reicht her das Glas!
Doch verzeiht! Ich darfs nicht wagen!
Denn mich warnt, Ihr wißt ſchon was.

Nüchtern, Herr, laßt ja mich bleiben!
Bin ich gleich der beſte Tropf.
Könnt' ich leicht doch Unfug treiben,
Stiege mir der Wein zu Kopf.

Selbſt die Ehrfurcht, ohne Zweifel,
Edler Herr! die Euch gebührt,
Wiche gar dem Haderteufel,
Der das Zechervolk verführt.

Handeln ſollſt Du, und nicht plaudern,
Sprach der Wirth, ſo ziemt es ſich!
Drum, ein Räuſchchen, ohne Zaudern,
Trink' aus Ehrfurcht gegen mich!

Bey der goldnen Flaſche rechten
Und vernünfteln iſt nicht klug!
Hier das Glas, es iſt vom ächten,
Leere mir auf Einen Zug!

Wie er aß, der arme Junge,
Trinkt er jetzt auch nur zum Schein,
Und ein Nichts, mit trockner Zunge,
Preiſt er hoch als edlen Wein.

Beſter Herr! hoch ſollt Ihr leben!
Stammelt er, vom Erdenland
Laßt uns auf zum Himmel ſchweben!
Weg und Steg ſind mir bekannt.

Und er taumelt hin und wieder,
Lacht und weint, dem Wirth zur Luſt,
Bethet jetzt, jetzt ſingt er Lieder,
Jetzt zerſchlägt er ſich die Bruſt.

Du der wackerſte der Wackern,
Ruft er, o wie lieb' ich Dich!
Aergſter Du von allen Nackern,
Schurke, komm, umarme mich!
Ob dem tobenden Beginnen
Stockt das Blut dem Alten faſt.
Menſch! ruft er, biſt Du von Sinnen?
Und ſtößt weg den plumpen Gaſt.
Dieſer doch rächt ungeſchliffen
Sich für die erlittne Qual,
Und vergilt mit ſchweren Püffen
Das genoßne leichte Mahl.
Mord ſchreyt jetzt der Wirth und Zeter.
Willſt Du mich erwürgen? Sprich!
Doch der luſtige Verräther
Stellt jetzt wieder nüchtern ſich.
Ach! Ihr zürnt dem wilden Lärmer!
Ruft er ſchluchzend, wehe mir!
Wein, Du Abgott toller Schwärmer!
Haß und Rache ſchwör' ich Dir!
Traun! dem Himmel muß ich danken,
Daß ich mich nicht mehr vergaß,
Und nicht gar, bey Schreyn und Zanken,
Mich mit Euch im Fauſtkampf maß.

Doch wenn ich es recht bedenke,
Habt Ihr kaum zum Zürnen Grund..
Macht' ich nicht vor dem Getränke
Meine Furcht Euch ſelber kund?
Freund! mich dünkt, das Volk der Raben,
Spricht der Wirth, macht Jagd auf Dich.
Doch ein Schalk mit Deinen Gaben
Iſt im Ernſt ein Mann für mich.
Drum laß jetzt uns wirklich eſſen!
Und gleich ſchenk' ich beſſern Wein,
— Nur ſey nicht die Zucht vergeſſen!
Als Du eben trankſt, Dir ein.
Nicht umſonſt, Du ſollſt es ſchauen,
Guter Freund! wardſt Du geneckt.
Jetzt mit Gänſen, Haſen, Pfauen
Wird der leere Tiſch bedeckt.
Kurz, zum Schmaus wird für den Magen,
Was ein Schmaus der Ohren war.
Schakabak, voll Wohlbehagen,
Tauſchte kaum mit einem Zar.
Gleiches Glück war ihm beſchieden
Tag für Tag von dieſem Nu,
Und beym Tod des Barmeciden
Fiel ſein Gut als Erb' ihm zu.

2.

Der Traum.

Früh Morgens, Rudolph, folge mir!
Eil' auf die Weserbrücke!
Dort offenbart ein Fremdling Dir
Den Weg zu Deinem Glücke.

So ließ zu dem verarmten Sohn
Des reichen Josts in Bremen
Bereits zum dritten Male schon
Ein Traumbild sich vernehmen.

Der Vater hatte wirthlich klug
— Nicht längst war er gestorben —
Des theuren Mammons sich genug,
Doch wenig Ruhm erworben.

Wer, dachte Rudolph, möchte gern
Das gleiche Los erfahren?
Drum sey von mir, stets sey es fern
Das väterliche Sparen!

Mit jedem Tage ließ er mehr
Der wilden Lust den Zügel.
Dem schnöden Golde, plump und schwer,
Gab er des Windes Flügel.

Für ſeine Freunde mußt' er faſt
Des Hauſes Thor erweitern,
Und täglich war bey ihm zu Gaſt
Ein Heer von Krippenreitern.
Drum ward in jeder Melodie
Der edle Wirth beſungen.
Sein Nahme ſchwebte ſpät und früh
Auf tauſend Leckerzungen.
Doch plötzlich ſchien der Gäſte Schar
Verbannt durch Zauberſprüche;
Denn Schmalhans, der Verhaßte, war
Jetzt Meiſter in der Küche.
Kurz, Rudolph ſtand am ſchönen Ziel
Der Ehre — Nichts zu haben,
Und konnte, wie es ihm gefiel,
Jetzt betteln, oder graben.
Doch graben, denkt er, könnte ſchier
Mich allzuſehr ermüden,
Und Bettlerwitz, ach! ihn hat mir
Nicht die Natur beſchieden.
Der Brückenfreund wird, wie mir ahnt,
Für mich es beſſer fügen.
Ein Traum, der drey Mahl ernſtlich mahnt,
Kann nicht wie andre lügen.

Er ging, und kaum ſetzt' er den Fuß
Erwartend auf die Brücke,
Empfing ihn ſchon mit bidrem Gruß
Ein Söldling an der Krücke.
Herr! rief er, gebt mit milder Hand!
Ich ward — ſelbſt könnt Ihrs ſchauen —
Ich ward fürs liebe Vaterland
Zerſchoſſen und zerhauen.
Der Bettler iſt am Ende gar
Der Freund, von dem ich träumte,
Denkt Rudolph, denn zu oft nur wahr
Fand ich das Ungereimte.
Raſch zieht auf eine Bank von Stein
Er neben ſich den Krieger,
Bejammert ſein verlornes Bein
Und preiſt die deutſchen Sieger.
Schwer, ſpricht er endlich, magſt Du, Freund!
Das Leben wohl ertragen;
Denn wenig weißt Du, wie mirs ſcheint,
Von gutem Glück zu ſagen.
Ihr irrt Euch, Herr! gewaltig, ſpricht
Der Alte, nehmts nicht übel!
Wie Ihr mich ſeht, beneid' ich nicht
Den reichen Mann der Bibel.

Den Ueberfluß drückt manche Noth.
Doch iſt man nur beſcheiden,
So lebt man ſelbſt bey trocknem Brot
Stets herrlich und in Freuden.
Und ich, ich habe Gold wie Heu,
— Mag es den Neid verdrießen! —
Sobald ſich Nachts auf meiner Streu
Die müden Augen ſchließen.
Das Glück der Menſchen wollte gleich,
Dünkt mich, der Himmel machen.
Drum iſt im Schlafe Dieſer reich,
Und Jener iſts im Wachen.
Doch Schäume, hab' ich ſtets gedacht,
Sind Träum' und ihre Gaben,
Hieß einer gleich noch dieſe Nacht
Nach einem Schatz mich graben.
Ein Greis voll Hoheit ſprach zu mir:
Willſt Scheffeln Golds Du meſſen,
Der Garten, Freund! beſchert ſie Dir,
Den weiland Joſt beſeſſen.
Dort — halte nicht den frommen Traum
Für Gaukeley des Böſen!
Es harrt, nicht fern vom größten Baum,
Ein Schatz dort aufs Erlöſen.

Im Tod freut ſich der Eigner noch
Des Golds in Deinen Händen.
Sein Sohn, der Wüſtling, würd' es doch
In einem Huj verſchwenden.
Wie horcht und ſtaunt der junge Mann!
Der Traum, der Freund, der Garten,
Des Vaters Schatz! Sein Hoffen kaum,
O Nacht! Dich kaum erwarten.
So zwingſt Du, Glück! mir ſelten hold,
Denkt er, mich noch zum graben!
Doch hoff' ich, wird Papa das Gold
Zu tief verſcharrt nicht haben.
Kaum wich der Sonne milder Schein,
So war, Ihr könnts errathen,
Der väterliche Mammon ſein;
Dank ſey es ſeinem Spaten!
Und hinken ſah man nimmer jetzt
Den Stelzfuß nach der Brücke;
Denn Rudolph dachte nicht zuletzt
Des Freunds in ſeinem Glücke.
Er ſelber will jetzt Klein und Groß
Durch Beſſerung erbauen,
Und einer treuen Freundinn bloß,
Nicht falſchen Freunden trauen.

Und — klug hatt' er die Wahl bedacht,
Bey der schon Mancher irrte —
Und eine gute Wirthinn macht
Ihn bald zum guten Wirthe.

3.

Der Abt von Sanct Gallen.

Oder die drey Räthsel.

Ein altes Mährchen laßt mich Euch erzählen!
Die Kunst, Ihr wißts, macht leicht das Alte neu.
Ein Kaiser fand, daß einer Welt befehlen
So lustig nicht, als Manche wähnen, sey.
Drum sah man auch, nicht darf ich es verhehlen,
Fast nimmer ihn von böser Laune frey,
Und räthlich wars, vor ihm sich zu verstecken,
Begann der schwarze Dämon ihn zu necken.

Ein schönres Los war einem Abt gefallen.
Nichts kümmert' ihn die Sorg' um Leut' und Land.
Die Welt, die er beherrschte, hieß — Sanct Gallen,
Und gern ließ er sie stehen, wie sie stand.

Dem Krieg, blieb er nur fern von ſeinen Hallen,
Verzieh er chriſtlich Mord, und Raub, und Brand,
Und Nichts gab ihm, dem Weiſen, Stoff zur Trauer,
Ward nur im Faß der Schlaftrunk ihm nicht ſauer.
Drum quält auch nicht im Wachen, nicht im Träumen,
Ihn je der Wunſch, er möchte Kaiſer ſeyn.
Den Stuhl des Abts für einen Thron zu räumen,
Ein ſchöner Tauſch! doch ging' er ihn nicht ein.
Fortunens Gunſt, denkt er, mag immer ſäumen,
Will ſie nur hohe Bürden mir verleihn!
Die Ruhe weicht vor ſchweren Herrſcherpflichten,
Und ſie nur iſt mein Trachten und mein Dichten.
Doch wenn der Abt den Kaiſer nicht beneidet,
Ward doch von ihm des Kaiſers Neid geweckt.
Wenn mich, denkt dieſer, oft der Schlummer meidet,

Das Pfäfflein kennt kein Uebel, das ihn neckt,
Als daß zu früh die Nacht von hinnen scheidet,
Und ihm zuweilen sein Capaun nicht schmeckt.
Sanct Gallens Abt, wohl magst Du Armer beben!
Ein Wetter seh' ich ob dem Haupt Dir schweben.

Einst sieht der Kaiser im Vorüberreiten
Den Glücklichen vor seines Klosters Thor
Gar wohlgemuth mit stolzem Gange schreiten,
Und spricht: Herr Abt, Euch unsern Gruß zuvor!
Ihr wißt so wenig wohl von schlimmen Zeiten,
Als Einer je, dem man den Kopf beschor,
Und Euren Koch, ihn nenn' ich einen Meister!
Macht jede Schüssel doch beynah' Euch feister.

Viel Rühmens hör' ich auch von Eurem Witze,
Und Freund und Feind nennt klug Euch und gelehrt,
Längst schmückte wohl Euch eine Bischofsmütze,
Vergäbe man, wie es das Recht begehrt,
Die Würden nur stets nach dem Maß der Grütze,
Das manchem Liebling die Natur beschert.

Drum Ein Mahl nur, haßt Ihr gleich sonst das Prahlen,
Laßt Euer Licht vor Eurem Kaiser strahlen!
Wenn Ihr, Herr Abt! auf meinem goldnen Throne
In vollem Herrscherglanze mich erblickt,
Das Kaiserhaupt mit seiner Kaiserkrone,
Die Schultern mit dem Purpurrock geschmückt,
So meldet mir, daß Ruhm und Preis Euch lohne,
Wenn Euch des Räthsels schwere Deutung glückt,
Wie viel, als läg' er vor Euch auf der Wage,
Der Werth von mir, dem Herrn der Welt, betrage.
Zum Zweiten, Freund! sollt Ihr mir offenbaren,
Mach' einen Ritt zum Spaß ich um die Welt,
Wie viele Zeit — Ihr wißt, ich muß sie sparen —
Die Reise mich entfernt von Hause hält.
Doch rath' ich Euch, laßt ja mich nicht erfahren,
Daß Euch zur Last ein Rechnungsirrthum fällt!

Selbſt die Secunden, will ich, ſollt Ihr zählen,
Und nicht um Eine, merkts Euch! dürft Ihr fehlen.

Zuletzt, Herr Abt! will ich von Euch noch hören,
Was denk' ich Falſches, das doch wahr mir ſcheint?
Der Irrthum kann die Weiſeſten bethören;
Zu wiſſen glaubt der Stolz, was er nur meint;
Bereit ſind wir oft, heute zu beſchwören,
Was morgen unſre Zunge ſchon verneint.
Drum wird ſich nicht des Kaiſers Hoheit ſchämen,
Kann einen Wahn Sanct Gallens Abt ihm nehmen.

Ich fürchte faſt, Herr Abt! Ihr ſpottet meiner,
Und findet, was ich fordre, gar zu leicht;
Denn unter hundert Aebten iſt wohl keiner,
Der nicht vor Euch beſchämt die Segel ſtreicht.
Rühmt ſein Gehirn zur Zeit auch Unſereiner,
Geſteht man doch, daß es dem Euren weicht,

Und dennoch erſt nach drey Mahl dreyßig Tagen
Will ich von Euch Beſcheid auf meine Fragen.

Löſt Ihr ſie nicht, ſo ſollt' es faſt mich kränken;
Verſcherzt von Euch iſt dann die Kaiſerhuld.
Beliebts Euch nicht, zu forſchen und zu denken,
So räche Schmach der ſtumpfen Trägheit Schuld!
Ihr kennt das Thier, es läßt ſich willig lenken,
Und glänzt bey wenig Scharfſinn durch Geduld,
Dieß fromme Thier, zum Ritt durch alle Gaſſen,
Will ichs für Euch — beym Schwanze zäumen laſſen.

Und habt Ihr erſt das Eſelein beſtiegen,
Geſchehn iſts auch um Eure Herrlichkeit.
Auf weichem Flaum dürft Ihr nicht ferner liegen,
Und ſtatt daß Ihr dem Nichtsthun jetzt Euch weiht,
Sollt Ihr mit Macht das träge Fleiſch beſiegen,
Indem Ihr gern dem Pflug die Arme leiht.

So mögt Ihr denn mit Euch zu rathe gehen!
Indeß, Herr Abt, lebt wohl auf Wiedersehen!
Sanct Gallens Abt! wer wird Dich nicht beklagen?
Ach! Hülfe findest Du nicht dort noch hier.
Der Kaiser denkt bey den verwünschten Fragen,
Es gelte nur: Macht zwey Mahl zwey nicht vier?
Doch müßtest ob den Räthseln Du verzagen,
Und wärest Du ein Oedipus auch schier.
Drum rettet Dich kein Wunder noch in Zeiten,
So seh' ich Dich wie Bileam schon reiten.
Den eignen Kopf mag er sich nicht zerbrechen;
Von fremden Köpfen hofft er beßres Heil.
Die Weisheit läßt sich, trotz dem Recht, bestechen,
Und biethet, wie man weiß, oft selbst sich feil.
Doch mocht er Centner Goldes gleich versprechen,
Ward dennoch ihm kein Quentchen Trost zu Theil.
Kein Witzverein von allen Fakultäten
Errettet ihn aus seinen schweren Nöthen.
Der Arme kann nicht ruhen und nicht rasten,

Zu sehr drückt ihn der dumpfen Schwermuth
Last.
Ihn labt kein Trunk, und ach! durch stetes
Fasten
Wird er in kurzer Frist zum Schatten fast.
Und endlich sehnt, o Tod! nach Deinem Kasten
Im Ernste sich des Lebens frohster Gast.
Auch sieht man ihn so kraftlos sich bewegen,
Als pilgert' er dem offnen Grab entgegen.
Er irrt umher in Wäldern und in Auen,
Bis Hans ihn einst, des Klosters Schäfer,
fand.
Darf ich, rief dieser, meinen Augen trauen?
Bey Gott, Herr Abt! kaum hab' ich Euch er-
kannt.
Statt Eurer glaubt man ein Gespenst zu schauen,
Das grauenvoll dem Reich der Nacht entschwand.
O sagt mir, habt Ihr je mich treu erfunden,
Wie seyd ihr so zum Nichts herab geschwunden?
Gern, bester Hans! erfüll' ich Dein Ver-
langen!
Versetzt der Abt in der Verzweiflung Ton,
Hab' ich mich gleich am Kaiser nie vergangen,
Bin ich doch jetzt das Ziel von seinem Hohn.

Mit ſchweren Fragen ſucht er mich zu fangen,
Und, Freund! verloren acht' ich längſt mich ſchon.
Kein Sterblicher kann ſeine Räthſel löſen,
Er habe denn ein Bündniß mit dem Böſen.
Aufs pünktlichſte ſoll ich zuerſt ihm ſagen,
Wie viel ſein Werth im Kaiſerſchmuck beträgt;
Dann will er gar zu Roß die Welt umjagen,
Und daß er ja mich ganz zu Boden ſchlägt,
Scheut er ſich nicht, mich armen Mann zu fragen,
In welcher Zeit den Weg zurück er legt.
Am Ende glaubt er, weil ich Ahe mich nenne,
Daß ich ſogar den Teufel bannen könne.
Zuletzt ſoll ich noch, was er denkt, erzählen;
Doch darf daran kein wahres Wörtchen ſeyn.
Und wird mir, ach! der Räthſel Deutung fehlen,
So trifft mich Armen Schmach und bittre Pein.
Das Thier Silens muß ich zum Leibroß wählen,
Und meine Pfründe bleibt nicht länger mein.
Kurz, daß Dein Herr der Räthſel Sinn nicht findet,

Löst Dir das Räthsel, daß sein Daseyn schwindet.
Ists möglich? sprach der Schäfer jetzt mit Lachen,
Ein solches Nichts raubt Euch, Herr Abt! den Muth?
Doch denk' ich wohl ihn wieder anzufachen.
Vertraut man gleich mir nur der Schafe Huth,
Versteht sich Hans doch noch auf manche Sachen;
Denn Mutterwitz, Herr! ist zu Allem gut.
Der Kaiser mag auf neue Räthsel sinnen!
Denn nimmer soll er mir sein Spiel gewinnen.
Wollt Ihr mir Eures Amtes Schmuck nur leihen,
So stell' ich mich für Euch dem Kaiser dar,
Und ewig will ich meinen Leib kasteyen,
Mach' ich der Räthsel Sinn nicht offenbar.
Drum mögt Ihr jetzt schon meines Siegs Euch freuen!
Denn auf mein Wort, man krümmt Euch nicht ein Haar.
So lang Ihr lebt, sollt Ihr als Abt Euch schmücken,
Und nimmer steigt Ihr auf des Langohrs Rücken

Ha, welch ein Stein fällt jetzt dem Abt vom Herzen!
Fhs gibt dem Schäfer er ſein Abtsgewand.
M Kaiſern, wußt' er, läßt ſich wenig ſcher-
zen,
Ui Hänschens Liſt war längſt von ihm gekannt.
Zi' hin! ſprach er, und zwölf geweihte Ker-
zen
Sck' ich für Dein verwegnes Werk in Brand.
Rh flieht der Schlummer meine Augenlieder;'
Dm kehre bald als froher Bothe wieder!
„Nun, da Ihr mich im Kaiſerſchmucke
ſchauet,
Wn guter Abt, durch Weisheit hoch verklärt!
Siſt mein Wille, daß Ihr mir vertrauet,
Wy bin ich bis zum letzten Heller werth?
Un daß Ihr nur auf keine Nachſicht bauet,
Wn Eure Deutung irrig mich belehrt!"
Slautete vor ſeiner Diener Menge,
Di Kaiſers Wort zum falſchen Abt mit Strenge.
Bekennen laßt mich, Herr! vor allen Din-
gen,
Gy iſt des Schmuckes Glanz, der Euch be-
ſtrahlt.

Kein Dichter weiß ihn würdig zu beſingen,
Kein Mahler iſt, der nach Gebühr ihn mahlt.
Allein Ihr wißt, mit dreyßig Silberlingen
Ward der verrathne Chriſtus nur bezahlt;
Drum muß ich Euch auf Einen minder ſchätzen.
So ſprach der Abt, dem Hofe zum Entſetzen.
Der Kaiſer lacht, und heißt die Menge ſchweigen.
Zwar, ſpricht er, ſchätzt Ihr mich für kleinen Preis;
Doch mag die Lehre wohl den Stolz mir beugen,
Den immer hegt und pflegt der Schmeichler Fleiß.
Ach! unſer Ohr betrügen falſche Zeugen,
Und Schwarzes macht man unſrem Auge weiß.
Doch magſt Du jetzt mein zweites Räthſel deuten:
In welcher Friſt kann ich die Welt umreiten?
Das Räthſel, Herr! errath' ich ohne Mühe,
Verſetzt der Abt, reiſt nur nach meinem Plan.
Erhebt Ihr mit der Sonn' Euch in der Frühe,
Und bleibt mit ihr ſtets in derſelben Bahn,
Nicht achtend, ob Euch das Gehirn verglühe,

So werde jede Schmach mir angethan,
Habt Ihr Euch nicht nach vier und zwanzig Stunden
An Ort und Stelle wieder eingefunden.

Die Antwort, sprach der Kaiser, ist zu loben;
Ihr seyd, Herr Abt! wohl schlauer, als man glaubt.
Doch sey die Reise noch von uns verschoben,
Weil andres Thun für jetzt die Zeit uns raubt.
Nun, Freund! besteht die letzte meiner Proben,
Und sagt: Was hegt des Reiches Oberhaupt,
Damit noch mehr mich Euer Witz entzücke,
Für einen Wahn in diesem Augenblicke?

Auch jetzt denk' ich mit Ehren zu bestehen,
Erwiedert Hans, glaubt Eure Hoheit nicht,
Sanct Gallens Abt vor Eurem Thron zu sehen?
Allein so sehr der Schein dafür auch spricht,
So muß er doch wie ein Phantom vergehen,
Beleuchtet ihn der Wahrheit helles Licht.
Kurz, Herr! der Abt Sanct Gallens läßt Euch grüßen,
Und Hans, sein Schäfer, liegt zu Euren Füßen.

Iſts möglich? rief mit froh erſtauntem Tone
Der Kaiſer jetzt, o höchſt willkommner Trug!
Abt ſey der Schäfer zum verdienten Lohne!
Denn mehr iſt er als zwanzig Aebte klug.
Doch auf der Mühle grauem Klepper throne
Der weiland Abt, und lenke dann den Pflug!
Der Schächer, den ſein Ehrenamt zu zieren,
Die Mühe reut, verdient es zu verlieren.
Und ich, ſpricht Hans, verdiens nicht zu bekleiden!
Denn ach, Herr Kaiſer! was ich weiß, iſt — Nichts.
Um meine Schafe, wie ſichs ziemt, zu weiden,
Bedurft' ich nimmer des gelehrten Lichts.
Doch weiß der Laye ſich nicht zu beſcheiden,
Wer ſpottet nicht des aufgeblasnen Wichts?
Läßt jetzt als Schäfer Groß und Klein mich gelten,
So würde Hinz und Kunz als Abt mich ſchelten.
So laß mich Dir ſonſt eine Gunſt gewähren!
Verſetzt der Kaiſer, frey ſteht Dir die Wahl.
Das Dunkel Eurer Räthſel aufzuklären,
Erwiedert Hans, vermocht' ich ohne Qual;

Doch für mich selber Gnaden zu begehren,
Versteh' ich nicht. Drum soll ein milder Strahl
Der Kaiserhuld auf mich beglückend fallen,
Nun, so verzeiht — dem Abte von Sanct Gallen!
Der Kaiser sprach: Geschenkt sey ihm die Strafe!
Doch daß die Großmuth ohne Lohn nicht bleibt,
So heiße Du von nun an Hans, der Brave,
Der Keinem weicht, ob er auch Graf sich schreibt!
Auch hüthe ferner nicht dem Abt die Schafe!
Denn dieser soll, bis ihn der Tod entleibt,
— So wird des Kaisers Machtgebot ihn lehren —
An eigner Tafel Hans, den Braven, nähren.

4.

Der spukende Barbier.

Für den Wandrer, welch ein Wetter!
Des Verirrten, gute Götter,
Seiner, ach, erbarmt Euch doch!
Missen will ich Trank und Speise,
Find' ich nach der nassen Reise
Nur ein trocknes Hüttchen noch.

So, im Kampf mit Sturm und Regen,
Unter lauten Donnerſchlägen,
Klagte Franz, ein junges Blut.
Aber Lichter, die ihm winken,
Sieht er durch die Nacht jetzt blinken,
Und zurück kehrt ihm der Muth.
Bald, Dank ſeinem raſchen Schrittte!
Bald in eines Dörfchens Mitte
Sieht der frohe Pilger ſich.
Aber, o der kurzen Wonne!
Dort des Gaſthofs goldne Sonne
Leuchtet, Armer! nicht für Dich.
Schielend nach des Wanderers Kleide,
Denkt der Wirth: Die beſte Kreide
Bey dem Gaſt, was frommt ſie mir?
Ach! und taub bey ſeinem Bitten,
Weiſt der Mann von rauhen Sitten,
Weiſt er ſcheltend ihm die Thür.
Säh' ich doch im Rhein Dich ſchwimmen,
Unhold! murmelt voll Ergrimmen
Franz, und ſtürmiſch eilt er fort.
Doch noch auf des Hauſes Stufen
Hört er ſchon den Wirth ihm rufen:
Guter Freund, noch auf ein Wort!

Wirths- und Christenpflichten, immer
Uebt' ich wacker sie, und nimmer
Trieb ich einen Gast hinaus.
Wohl auch möchtest Du hier rasten,
Wäre nicht wie Noahs Kasten
Heute voll mein enges Haus.

Doch im Burgschloß unsers Grafen
Sollst auf weichem Flaum Du schlafen,
Schreckt Dich nicht die Einsamkeit.
Höre nur des Sturmes Heulen!
Höre nur, wie noch zu weilen,
Der Erboßte Dir gebeuth!

Eins zwar darf ich nicht verschweigen.
Ein Gespenst, wie manche zeugen,
Hält im Schlosse seinen Hof.
Doch an solche Koboldsagen
Glaubt in unsern weisen Tagen
Höchstens noch ein Philosoph.

Vor Gespenstern sollt' ich zittern?
Dachte Franz, den Muth erschüttern
Einem Buben mag der Troß!
Und dem Wirth, dem Schalk voll Tücke,
Folgt der Gast im Augenblicke
In das öde Grafenschloß.

Freudig ſieht er ſich im Trocknen,
Und es ſtählt dem Unerſchrocknen
Noch den Muth der edle Wein.
Und nach froh genoßnem Mahle,
In dem alten Ritterſaale
Schläft er unbekümmert ein.
Doch entſetzliches Erwachen! —
Die verſchloßne Thür, mit Krachen,
Weicht unſichtbarer Gewalt,
Und in purpurrother Hülle
Tritt herein, mit ernſter Stille,
Eine furchtbare Geſtalt.
Ohne Stundenglas und Hippe
Iſt das ſchleichende Gerippe
Doch ein treues Bild vom Tod.
Ach! und Franz, wer hilft dem Armen?
Alle Götter um Erbarmen
Fleht er an in ſeiner Noth.
Jetzt doch, in des Saales Mitte,
Hemmt der Kobold ſeine Schritte,
Macht er ſich vom Mantel frey.
Aus der grünen Scherertaſche
Nimmt er Meſſer, Becken, Flaſche,
Einen Stuhl trägt er herbey.

Schon — die Seife ſchäumt im Becken —
Schon, denkt Euch des Fremdlings Schrecken!
Winkt gebiethend ihm der Geiſt.
Doch er denkt: Kein feiges Beben
Frommt hier, und kein Widerſtreben,
Und die Furcht ſelbſt macht ihn dreiſt.
Schnell — denn das Geſpenſt winkt wieder —
Läßt er auf den Stuhl ſich nieder,
Dann beginnt nach Scherer Art
Seines Amts der Geiſt zu warten,
Und er ſeift dem Halberſtarrten,
Schweigend ſeift er ihm den Bart.
Das Geſicht in ernſten Falten,
Läßt er jetzt das Meſſer walten,
Sicher, flüchtig, und gewandt,
Und der Unſchuld Blut, vergoſſen
Oft von ſeinen Zunftgenoſſen,
Schont des Meiſters fromme Hand.
Athem hohlt aus freyer Lunge
Wieder jetzt der gute Junge,
Ahnend keine neue Noth.
Aber bald ſieht er erſchrocken,
Daß ihm noch ein Raub der Locken
Von dem grauſen Scherer droht.

O des Unholds! Seiner Laune
Opfert er das Haar, das braune,
Ach! er opfert ihr es ganz,
Und dem Scheerer, ihm dem Alten,
Den die Jungen Kahlkopf schalten,
Ihm, ach! gleicht der arme Franz.
Ohne Zahlung für sein Scheren,
Ohne Zahlung zu begehren,
Schickt der Geist zum Abschied sich.
Glück wünscht Franz ihm auf die Reise;
Jener aber, scheints, denkt weise:
Eile ziemt sich nicht für mich!
Als verdröß' es ihn zu gehen,
Bleibt bey jedem Schritt er stehen,
Wankt jetzt vor, und jetzt zurück.
Auf der kaum geschornen Glatze,
Haftet, wie auf einem Schatze,
Unverwandt sein starrer Blick.
Doch als Kinn und Haupt sich streichen
Franz ihn sieht, macht ihm das Zeichen
Sein Verlangen plötzlich klar.
Wieder soll dem Scherer scheren,
Scheint der Kobold zu begehren,
Der Geschorne Bart und Haar!

Näher winkt, wenn gleich mit Schaudern,
Franz ihm jetzt, und ohne Zaudern
Setzt das ſtumme Weſen ſich.
Rüſtig ſchon braucht Franz das Meſſer,
Aber zieht, nicht weiß ers beſſer,
Zieht entgegen es dem Strich.
Durch Grimaſſen, die er ſchneidet,
Zeigt der Geiſt, wie viel er leidet;
Aber — wunderbare Huld! —
Schaben läßt er ihn und ſchneidet,
Läßt ihn ungeſtört gewähren,
Und mit ſteiſcher Geduld.
Doch, daß ich die Worte ſpare!
Los iſt jetzt der Geiſt der Haare,
Trotz des Scherers Stümperey,
Und mit dem Verluſt des Schopfes
Fühlt der Herr des kahlen Kopfes
Die gebundne Zunge frey.
Heil, ſpricht er, und Benedeihung
Sey Dir, Jüngling! denn Befreyung
Dank' ich Dir vom ſchwerſten Bann.
Drey Jahrhunderte ſchon hauſen
Hier im Schloß, vernimms mit Grauſen!
Muß ich, ein verwünſchter Mann.

Einem Junker zu gefallen,
Der in dieſen öden Hallen
Einſt gelebt mit wildem Saus,
Ließ ich, trotzend dem Erbarmen,
Ungeſchoren keinen Armen,
Führt' ein Unſtern ihn ins Haus.
Aber, ſäumt ſie auch zuweilen
Stets wird uns die Rach' ereilen.
Einem Frommen, wehe mir!
Der im Schloß ein Obdach ſuchte,
Schor zum Hohn ich, der Verruchte,
Schor das Haupt ich kahl, wie Dir.
Fromme — wer hats nicht erfahren? —
Pflegen Flüche nicht zu ſparen.
Stirb! ſo ſprach der kahle Gaſt,
Und dem frechen Böſewichte,
Ihm zum furchtbaren Gerichte,
Sey verſagt des Grabes Raſt!
Nächtlich, bis die Hähne krähen,
Unter nahmenloſen Wehen,
Irr' im Schloß zum Sündenlohn,
Bis das oft gewagte Necken
Dir ein Wandrer, ohne Schrecken,
Einſt vergilt mit gleichem Hohn!

Daß den harten Fluch des Frommen,
Daß Du ihn von mir genommen,
Unvergolten bleibt es nicht.
Keines Schatzes bin ich Hüther;
Doch der edle Schloßgebiether
Uebt für mich des Dankes Pflicht.
Bald, dem Geisterwort zum Ruhme,
Pflückte Franz des Glückes Blume;
Denn der Graf, dem Fremdling hold,
Weigert nicht ihm die Belohnung,
Und für die befreite Wohnung
Gibt er mild ihm Amt und Sold.
Endlich — freudig laßt michs melden! —
Als auch ihn, gleich andern Helden,
Amors goldner Pfeil versehrt,
Hat ein holdes Kind, vom Stamme
Des Gespensts, durch gleiche Flamme
Ihm den schönsten Lohn gewährt.

Inhalt.

Trauer um Verstorbene.

1. Elegie zum Andenken einer verstorbenen Freundinn des Dichters — Seite 3
2. Das Kind im Sarg an die Mutter — 7
3. Franziska — 9
4. Louise — 10
5. Sophron — 12
6. Die verklärte Sophie an Vater und Mutter, die Trauernden — 14
7. Theodor — 15
8. An den Gatten der Frühentschlummerten — 21
9. Am Grabe der Freundinn — 21
10. Der todte Knabe an seine Mutter — 22
11. Friederike — 23

Zerstreute Blumen.

1. Reichthum und Armuth — 27
2. Ernstes Wort an die Männer — 27
3. In Clarissas Gedenkbuch, bei ihrer Reise nach Italien — 27
4. Fragen an eine Schöne — 28
5. An die Dichter — 28
6. Der Lorber — 28
7. An den glücklichen Placidus — 29
8. Blindheit des Glücks — 29
9. Grabschrift eines Findlings — 29
10. Das Menschenauge — 30
11. Grabschrift eines Unglücklichen — 30
12. Größe im Unglück — 30

		Seite
13.	Lebenslauf	31
14.	Das Auge	31
15.	Menschengrabschrift	31
16.	That und Thäter	32
17.	Der Tod	32
18.	Streben nach dem Höchsten	32
19.	Sanftmuth und Schwäche	33
20.	Todesfurcht	33
21.	Gesegnet, die Euch fluchen	33
22.	Sprüchwörtlicher Gemeinplatz	34
23.	Der Kranz auf dem Sarge der Jungfrau	34
24.	Erkenntniß der eigenen Vorzüge	34
25.	Die Kunstlieferinn	35
26.	Die Sängerinn	35
27.	Verstand und Witz	36
28.	Grabschrift Ewald Christian von Kleists	36
29.	Christus und Rom	36
30.	Das Irren	37
31.	Schlimme Zeiten	37
32.	Menschenelend	37
33.	Tod und Leben	37
34.	Das Kraut für den Tod	38
35.	Des Dichters Grabschrift	38

Blumen des Morgenlandes.

1.	Die Schlange und die Fessel	41
2.	Unwissenheit	41
3.	Der Fromme und der Weise	42
4.	Vergangenheit und Zukunft	42
5.	Das Dauernde	42
6.	Das Kleid des Geistlichen	43
7.	Der Unglücksbothe	44
8.	Ermahnung zum Schonen	44
9.	Lied eines Wanderers	44
10.	Die Lust	45
11.	Der nächste Freund	45
12.	Das Schweigen	45
13.	Herrscherpflicht	46
14.	Die Lästernden	46
15.	Die Rüstung	47
16.	Die Perle	47

7. Eigenliebe Seite 48
8. Schonung 49
9. Der Tapfere 49
0. Der Welteroberer 49
1. Weisheit für Andere 50
2. Der Mürrische 50
3. Reichthum und Tugend 51
4. Der Schmeichler 51
5. Gewalt und Güte 52
6. Thorheit der Wünsche 52
7. Der Vorwurf 53
8. Das Kameel und das Kind 53

ob und Ehrengedichte auf den Meffert.

. Meffert und der Elephant 57
. Mefferts Schauspiel 58
. Meffert und die Satyre 58
. An den sich selbst lobenden Meffert 58
. Mefferts Tragödienheld 59
. Mefferts Komödien 59
. Mefferts Beruf 59
. Mefferts Verwunderung 60
. Mefferts Rachsucht 60
0. Mefferts Undank 61
1. Frage an den Meffert 61
2. Der gegeißelte Meffert 61
3. Der wüthende Meffert 62
4. Mefferts ewige Werke 62
5. Der gekrönte Meffert 62
6. Rache an dem Meffert 63
7. An den recensirenden Meffert 63
8. Mefferts Schmähungen 63

Pinselstriche.

Erstes Buch.

. Das Dichterparadies 67
. An einen schlechten Tonkünstler 67
. Die Alt-Junge 68
. An einen bekannten Afterkritiker 68
. An die reiche Betula 68

6. An einen Ueberſetzer Hamlets Seite 69
7. Die ſchwarzen Haare 69
8. Der Eiferer 69
9. Stumme Weiber 69
10. Die Läſterſchrift 70
11. Die Schädellehre 70
12. Abgelehnte Liebe 70
13. An die Freunde der Naturdichter 71
14. Der bejahrte Dummkopf 71
15. Grabſchrift eines Weidmanns 72
16. Der Poſtwagenreiſende 72
17. Der Räuber nach dem Tode 72
18. Das Schminken 73
19. Die Furchtbare 73
20. Der muſterhafte Seelenſorger 73
21. An manche Chriſten 74
22. Die Ehemänner an den Ritter St. Georg 74
23. Harpagon und der Brunnen 75
24. Oekonomiſch-pädagogiſcher Rath 75
25. Der Muthige 75
26. Frömmigkeit der Poeten 75
27. Des Mahlers Braut 76
28. Adam 76
29. Der Vaterloſe 76
30. Schönheit ohne Anmuth 76
31. Die fremden Federn 77
32. Die darbenden Gelehrten 77
33. Die Ehrlichkeit 77
34. Der Dichter 78
35. Der Langnaſige 78
36. Phöbus und ein bekannter Karfunkelpoet 78
37. Schmuls leerer Höhſal 79
38. Reiſepaß des landſtreichenden Sordidus 79
39. An die erzdeutſchen Klingelreimer 80
40. An den Arzt eines Podagriſten 81
41. Geduld und Weiber 81
42. Die ſiegende Braune 82
43. An den Herausgeber eines Tagblatts 82
44. Die paſſende Heirath 82
45. Der Trinker 83
46. Wittwerklagen 83

47. Der Erfinder Seite 83
48. Scriblers Bild 84
49. Bays Selbstbiographie 84
50. Der darbende Poet 84
51. An den vorlesenden Bay 84
52. Der Weiberfeind 85
53. Das Gegengeschenk 85
54. Der neue Orpheus 85
55. Gewalt der Weiber 86
56. An einen dunkeln Poeten 86
57. Versagtes Schönheitslob 86
58. Nickels Grabschrift 87
59. An den kranken Afterkritiker 87
60. An die neuen Propheten 87
61. Strobylus auf dem Parnaß 88
62. Das Juristengebeth 88
63. Der erotische Dichter an den Homer 88
64. Seufzer eines Ehemanns 89
65. Spruch eines Weiberfeindes 89
66. Der Unglückliche 89
67. Die alternde Schöne an die Zeit 89
68. Das Bettelverboth 90
69. An den Nichtswürdigen 90
70. Bitte an den Pravus 91
71. Der rasende Roland 91
72. Das schön gebundene Buch 92
73. Der Gespenstergeschichtenerzähler 92
74. Unnöthige Eifersucht 92
75. Die eigene Lebensbeschreibung 93
76. Der frömmere Aeneas 93
77. Vaterklagen 94
78. Schlaues Lob 94
79. Dummheit und Bosheit 94
80. Der Dichter an die ihm einschenkende Laura 94
81. Der Naturdichter 95
82. An den kranken Afterkritiker 95
83. Der Irrgang 95
84. Seltsame Grabschrift 96
85. Auf die neue Ausgabe der Werke eines berühmten Schriftstellers 96
86. Verkehrte Neigung 95

87. Die Menschenfreunde 97
88. Der empfohlene Reimreich 98
89. Die zehnte Muse 98
90. Die Kleinodien 98
91. An die Braune 99
92. Die Putzliebe 99
93. Der tolle Bibulus 100
94. Die Grüße aus der Ferne 100
95. An die Vertheidiger eines bekannten Meuchelmords 100
96. Der Sprecher 101
97. Melamps Satyren 101
98. Der verbothene Baum 101
99. Der Ermüdete an den Nasa 101
100. Forderungen 102
101. Die ewigen Strafen 102
102. Der Stock und der Greis 102
103. An die Eitle 103
104. Der kranke Ehemann 103
105. Der verliebte Poet 103
106. An den Mendax 104
107. Der Parasit 104
108. Unter die Karikatur einer Buhlerinn 104
109. Scheherazade 105
110. Der Greis 105
111. Die Zahlenhelden 106
112. Auf einen bekannten Recensenten 106
113. Neidhards Strafe 106
114. Der junge Geitzhals 107
115. An den dienstlosen Fabull 107
116. Liscovs Lob der elenden Scribenten 107
117. Der Geitzige an seinen Arzt 108
118. Der Unzufriedene 108
119. Der Sänger und sein Mäcen 108
120. Grabschrift des Edar 109
121. An den landstreichenden Sordidus 109
122. Hannchens Freyer 109
123. Die Spiegelfreundinn 110
124. Grabschrift eines frommen Ehemanns 110
125. Gerechtes Vorurtheil 111
126. Gleichgültiges Lob 111

127. Die Witwe Seite 111
128. Boers Verwünschung 111
129. Der Kirchenschlaf 112
130. Der darbende Zecher 112
131. Weiber und Sterne 112
132. Schmul oder das Pferd und der Esel 113
133. Die darbenden Geizigen 114
134. Der Trinker 114
135. Der Lobredner der Verstorbenen 115

Pinselstriche.

Zweites Buch.

1. Der mythologische Harpax 119
2. Die beiden Gesellschafter 119
3. Der Freund der Freunde 120
4. Klingklangs Dichterpferd 121
5. Gerechte Todesfurcht 121
6. Rettung 121
7. Der Bestohlene 122
8. Der Bauende 122
9. Der saumselige Schuldner 123
10. Die Narren 123
11. Die häßliche Spielerinn 123
12. Der Lobsänger 124
13. Auf einen neuen Erziehungslehrer 124
14. Aufmunterung an Klingklang 124
15. Entschluß 125
16. Der Vorlesende 125
17. Bays Lied an den Mond 125
18. Des verlachten Bays Trauerspiel 126
19. Die Vaterlandsode 126
20. Der feurige Poet 126
21. Die Kriegslieder des Mävius 127
22. Poeten Niederträchtigkeit 127
23. Der Dichter an den Preisertheiler 127
24. Die Briefe des Verstorbenen 127
25. An die Lobpreiser eines Klingelreimers 128
26. Der sinnliche Unsterbliche 128
27. Der Epigrammendichter 129
28. Der fruchtbare Reimer 129

		Seite
29.	An Ebendenſelben	129
30.	An Ebendenſelben	129
31.	An Ebendenſelben	130
32.	An Ebendenſelben	130
33.	Die gute Zeit	130
34.	Räthſel	131
35.	Kampf mit dem Sudelhans	131
36.	Diebsregel	131
37.	Die Entartung	132
38.	Die heutige Dichtkunſt	132
39.	Schmuls Glaubensänderung	132
40.	Der ſchmutzige Verleger	132
41.	Der Freiſchütze	133
42.	Das Mißgeſchick	133
43.	Der Wahrſager an den Peſſimus	134
44.	Der Scheintodte	134
45.	Der Baſtardtod	134
46.	Der küſſende Schmul	135
47.	Der neue Ehemann	135
48.	Das Gaſtmahl	135
49.	Damon an den Niger	135
50.	An die Weinende	136
51.	Der Sparſame	136
52.	Brigitte und die Zeit	136
53.	Paraſitenlob	137
54.	Beſeitigte Furche	137
55.	Der ſterbende Piger	137
56.	Narrenkur	138
57.	Unbillige Zumuthung	138
58.	Der Lügner	138
59.	Der Wunderliche	139
60.	Der gebrandmarkte Schmul	139
61.	Der Preis	139
62.	An den lügneriſchen Lepidus	140
63.	Der reimende Afterkritiker	140
64.	Schmuls Grabſchrift	140
65.	Der Romanenſchreiber	141
66.	Bosheit und Thorheit	141
67.	Die Nacht und Pfarrer Känzlein	141
68.	Gefährliches Sparen	143
69	Frauengrabſchrift	143

70. Der Hofpoet Seite 144
71. Läſterſchriften und Lobgedichte 144
72. An den Vielſchreiber 144
73. Die Tugendfreunde 145
74. Die deutſchen Heiden und ihre Sänger 145
75. Der Reichthum 145
76. Piger 146
77. Die Stelze 146
78. Bav und der Wein 146
79. Die Langſchläferinn 147
80. Der Wahrſager am Galgen 147
81. Schlimms Braut 147
82. Der unglückliche Buchhändler 148
83. Die kranke Frau 148
84. Das gute Weib 148
85. Der Bannſtrahl 149
86. An den Bramarbas 149
87. Der Beſchwerliche 149
88. Ungleiche Waffen 150
89. Der Weiberheld 150
90. Todesfurcht des Bibulus 150
91. Die beiden Luſtſpielſchreiber 150
92. An einen Declamator 151
93. Unnütze Furcht 151
94. Pigers Klagen 151
95. Der neue Rath 152
96. Das goldne Kalb 152
97. Der feile Poet 153
98. Aſins Reiſepaß 153
99. Die Vaterſchaft 153
100. Der Arzt und ſein Trauerſpiel 154
101. Der Schwur 155
102. Herr 155
103. An den Verächtlichſten 155
104. Rufins Trinklieder 155
105. Bavs Trauerſpiel 156
106. Das Buch zum Todtlachen 156
107. Der Leyer- und Schwertpoet 157
108. Die Reiche 157
109. Dichterlos 157
110. Das erlaubte Buch 158

111. Der schmähende Sordidus Seite 15
112. Bays Tochter 15
113. Auf Kralls Genesung 15
114. Pigers Anerbiethen 15
115. Der Müssiggang 15
116. Fruchtlose Neckerey 16
117. Der feile Poet 16
118. An den Plagiar 16
119. Der erhabne Dichter 16
120. Dem Getroffnen 16
121. Die Verschwiegene 16
122. Der Beyfallgebende 16
123. Nigers Dienstfertigkeit 16
124. Nititur in vetitum 16
125. Der Betitelte 16
126. Der Tempel der Reue 16
127. Ehegezänk 16
128. Gedichte aus dem Kerker 16
129. Die Seltene 16
130. Der Verschwender 16
131. Der Poet mit Von und Ordensstern 16
132. Selbstmord eines Lüstrers 16
133. Tadel und Lob 16
134. Stentors Leichenpredigt 16
135. Der Verunglückte 16
136. Unrecht gegen den Sordidus 16
137. Der weiße Rabe 16
138. Lupin an seine Frau 16
139. Ohnmächtige Drohung 16
140. Der Gegenfüßler 16

Pinselstriche.

Drittes Buch.

1. Orpheus und Reimreich 1
2. Die Betagte 1
3. Pygmalion 1
4. Die ungleichen Schwestern 1
5. An den ergrimmten Makrin 1
6. Die neue Deutschheit 1
7. Die Himmelsbürger 1

8.	Erneuertes Bibelwunder	Seite 173
9.	Warnung	174
10.	Der Witz	174
11.	An den verläumderischen Phaz	174
12.	Der todte Satyrendichter	175
13.	Der reimende Besenbinder	175
14.	Philosophische Bauern	175
15.	Der Geistlose	176
16.	An den Neidhard	176
17.	Unmäßliche Liebe	176
18.	Das Kriegslied eines Kriegers	176
19.	An einen elenden Skribenten	177
20.	Der heuchlerische Duns	177
21.	Hagers Grabschrift	177
22.	Der Poet und sonst Nichts	178
23.	An die Finsterlinge	178
24.	Die Propheten und das Vaterland	178
25.	An eine Dichterinn	178
26.	Erwiederung an den Afterkritiker	179
27.	Die Verschwiegene	179
28.	Gerechter Ruhm	179
29.	Der Tod des Orpheus	180
30.	Schwere Verzeihung	180
31.	Das neu aufgelegte Werk eines bekannten Afterkritikers	180
32.	Büchermachen	181
33.	Der Höfling	181
34.	Die Zungen	181
35.	Die schöne Schwätzerinn	182
36.	Schmul und das Pech	182
37.	Ein Räthsel für den Reimreich	182
38.	Der Herr an den Diener	183
39.	Der Verliebte	183
40.	Ruffels schwarzes Kleid	183
41.	Das Bildniß	183
42.	Der Plünderer	184
43.	Der alte Dichter an seinen neuen Verbesserer	184
44.	Das Geisteskind	184
45.	Verunglückte Lüge	185
46.	Der prahlende Sünder	185
47.	Der Reisende	186

		Seite
48.	Das Mädchen	186
49.	Grabschrift eines Arztes	186
50.	Doppeltes Unglück	187
51.	Die schöne und die häßliche Schwester	187
52.	Ekel des Afterkritikers	187
53.	Der Edelmannseitel	188
54.	Die gereimte Rache	188
55.	Der Spieler	189
56.	Die Liederdichter an den Trauerspielschreiber	189
57.	Die Frauen und der lustige Rath	189
58.	Rahmer an Käßner	189
59.	Die Gastfreiheit	190
60.	Tod eines Ehepaars	190
61.	Lob der singenden Weiber	191
62.	Die Philosophen	191
63.	An den Erben Harpagons	191
64.	Grabschrift des Mendax	192
65.	Der würdige Prediger	192
66.	Der Vorzug	192
67.	Peters Zweifel	193
68.	Der Langnasige	193
69.	Das Ehepaar	193
70.	Der Tropf	194
71.	An den ungläubigen Rapax	194
72.	Hofnarren	194
73.	Ueble Nachrede	194
74.	Betrachtung eines Ehemanns	195
75.	Ueberschrift einer Büchersammlung	195
76.	Der Ehelustige	196
77.	Die hinkende Braut	196
78.	Die leidtragende Wittwe	196
79.	Der geschlagene Tapfere	197
80.	Der Unlateiner	197
81.	Die Schrift zum Besten der Armen	197
82.	Der dichtende Arzt	198
83.	Harpagon gegen den Virgil	198
84.	Der Neider	199
85.	Der Günstling	199
86.	Der Gebesserte	199
87.	Die Besessene	200
88.	An den Gemahl einer Dichterinn	200

89.	Die neue Deutſchheit	Seite 201
90.	Der Lehrer ſeiner Frau	201
91.	Beruf des Afterkritikers	202
92.	Der Arzt des Verbrechers	203
93.	Weiberwerth	203
94.	Offenes Geſtändniß	203
95.	Die ſchöne Tullia	203
96.	Die Zergliederung	204
97.	Gericht über Todte	204
98.	An den Trägen	204
99.	Der neue Diogenes	205
100.	Der Todesfall	205
101.	Der Gemahl der Dichterinn	205
102.	Das opus posthumum	206
103.	Bav und Apollo	206
104.	Die Adepten	206
105.	Der Ehefeind	207
106.	Der Zeitgeiß	207
107.	Ausruf des Unmuths	207
108.	Der Dichterling und ſeine Xantippe	207
109.	Der Schwülſtige	208
110.	Der Halbe und der Ganze	208
111.	Horaz und die Wanze	208
112.	Falſche Einbildung	209
113.	Die Bekehrung	209
114.	An den predigenden Stentor	209
115.	Der verdienſtvolle Vogel	210
116.	Der Epigrammendichter	210
117.	Weiberhaß	211
118.	Satyren	211
119.	Bavs Ode auf die Einigkeit	211
120.	Cornigers Feinde	212
121.	Unnatürliches Gelüſten	212
122.	Die Ruhmſucht	212
123.	Die Vorleſung	213
124.	Das neue Taſchenbuch	213
125.	Die Gebeſſerte	213
126.	Philo an die Hochſtudierten	214
127.	Dichterſtreben	214
128.	Schwärmer	215
129.	Der alte Deutſche	215

130. Die Mitglieder einer Gesellschaft an den ausgeschlossenen Schmul Seite 21
131. Advokaten-Todtenfeyer 21
132. Dichterreinbildung 21
133. An den Scharfsichtigen 21
134. Die Vorwelt und die jetzige 21
135. Der Taschenbücher Poet 21
136. Frauennehmen 21
137. Die falschen Zähne 21
138. Zweykampf mit dem Niger 21
139. Der Satyrenfeind 21
140. Die Lobrednerinn ihres Mannes 21
141. An den unsterblichen Messer 21
142. Der Stern 21
143. Neueste Literatur 21
144. Der Neugeadelte 21
145. Der Wittwenstand 21
146. Die Haarlocken der Witwe 21
147. Poetenniederträchtigkeit 21
148. Der Ekel eines bekannten Afterkritikers 21
149. Zubereitung zum Fasten 21
150. Der feindlose Harpagon 21
151. Der Hirnlose 21
152. Das Morgenblatt 21
153. An den Hartherzigen 21
154. An den Mendar 21
155. Der Verächter des Reichthums 21

Fabeln.

1. Die Maus und die Katze 21
2. Die Lobredner des Schwans 21
3. Der Ehrgeitz des Esels 21
4. Der Bach und die Sonne 21
5. Thierische Bekenntnisse 21
6. Das klagende Schaf 21
7. Die Katze und der Haushund 21
8. Der Storch und der Rabe 21
9. Der Faden und die Perlen 21
10. Der Stier und die Kuh 21
11. Die Spinne und die Biene 21
12. Der Wolf und der Schäfer 21

Kleine Erzählungen und Anecdoten.

		Seite
1.	Der Kerker	249
2.	Der Lebensretter	250
3.	Das Bettelmädchen	251
4.	Das Bild der Braut	251
5.	Die Fische und der Saft	252
6.	Der Apfel	253
7.	Der Kampf mit den Löwen	254
8.	Der Büßer	254
9.	Der Poet und der Minister	255
10.	Das Bild der Stiefmutter	256
12.	Lucretia	257
13.	Prinz Moritzens Trompeter	258
14.	Der Rathsherr und der Abgesandte	258
15.	Die Rache	259
16.	Der Weinmischer	260
17.	Der Schatzmeister	261
18.	Das Geberh für die Feinde	262
19.	Der Königssohn	263
20.	Socrates und seine Richter	264
21.	Vater und Sohn	265
22.	Der Held und die Feinde	266
23.	Kunstverschwendung	266
24.	Gegenseitige Wünsche	267
25.	Der kleine Held	267
26.	Der Pferdebändiger	267
27.	Die Frau und die Buhlerinn	268
28.	Phocion und Demosthenes	268
29.	Die Schauspielerinn im Verhaft	268
30.	Das Horn auf dem Kirchhof	269
31.	Der Segen	270
32.	Der Kandidat	270
33.	Der selige Mann	271
34.	Der sterbende Spieler	272
35.	Der Vater zum Kind	272
36.	Der Stotternde	273
37.	Gefährliche Genesung	273
38.	Der Fall	274
39.	Der schwörende Färber	274
40.	Die Liebesbriefe	274

41. Der Fürſt und der Dichter Seite 275
42. Lehre für Könige 276
43. Der Fiſchdieb 276

Fremdlinge, oder Aneignungen.

Erſtes Buch.

1. Der Neider 279
2. Das Abſchlagen 280
3. Der Erzpoet 280
4. Der Zahlende 282
5. Traumglück 283
6. Rechtsentſcheidung 284
7. Die taube Aufwärterinn 285
8. Die ſterbende Porcia 287
9. Bekämpfung der Begierden 288
10. Sünde und Strafe 288
11. An Amaryllis 289
12. Glück und Freiheit 289
13. Wort und Werk 289
14. Aufſchrift eines Luſthauſes 290
15. Das Meer 290
16. Enthaltſamkeit 290
17. Tugenden des Geſchlechts 291
18. Fünf böſe Dinge 291
19. Nichtigkeit des Lebens 292
20. Der Wohlthäter der Armen 292
21. Der Scheinkranke 293
22. Der ſterbende Geizhals 293
23. Trauer um die Verſtorbene 294
24. An einen Weinhändler 295
25. Der Erbſchleicher 295
26. Die Podagra 295
27. Wechſel der Güter 296
28. Der homeriſche Arzt 297
29. Der Sammler 297
30. Das Buch und die Welt 298
31. An die Treuloſe 298
32. Die Macht des Glücks 298
33. Der Spiegel der Lais 299
34. An Laura 300
35. Venus 300

36. Liebeszauber Seite 300
37. Schlechter Ruhm 301
38. Der Freund als Schuldner 302
39. Borgen und Schenken 302
40. Der Wandelbare 303
41. Der Liebhaber 303
42. Das Mädchen an der Quelle 304
43. Das Grabmahl des Mauſolus 304
44. Der Beſuch 304
45. Der Unentſchloſſene 305

Fremdlinge oder Aneignungen.

Zweites Buch.

1. Pramarbas 309
2. Der falſche Freund 309
3. Die Nachtigall bei Hofe 310
4. Der Mittelweg 310
5. Gleiches mit Gleichem 311
6. Der Gutherzige 311
7. Wundertugend 312
8. Der Verliebte 312
9. Aufrichtigkeit und Höflichkeit 313
10. Der Gönner 313
11. An die Zahnloſe 314
12. Die drey Ziegen 314
13. Der Betrunkene 315
14. Schwere Arbeit 315
15. Mann und Frau im Himmel 316
16. Ein Murrkopf über die Weiber 316
17. Der bekehrte Geizhals 317
18. Der Hoffende 317
19. Erbauliches Ende 318
20. Die Schäferinn und ihr Beichtvater 319
21. Das Mährchen vom Ritter St. Georg 319
22. Der Trinker und der Augenarzt 319
23. Der ſtotternde Rekrut 320
24. Grabſchrift einer Xantippe 320
25. Harpagons Einladung 320
26. Harpagons Spruchdeutung 321
27. Die Wittwe in Trauer 321
28. Die lange Naſe 322

29. Die Verlaſſene Seite 322
30. Thraſo und der Haſe 323
31. Die Fröhlichen 323
32. Wunder 324
33. Der unerſchaffene Adam 324
34. Des Organiſten Frau 324
35. Der Vorleſer 325
36. Die Verbothe 325
37. Der Plauderer 325
38. Die Schnellgeſtorbene 326
39. Das Fürſtenkind 326
40. Die Kürze 327
41. Der Geizige 327
42. Sparen und Genießen 327

Epiſche Geſänge.

1. Aeneas der Fromme 331

Erzählungen aus der Götter- und Heldengeſchichte.

1. Orpheus Höllenfahrt 349
2. Apollo und Daphne 353
3. Die Geburt der Minerva 359
4. Narciſſus 364
5. Pygmalion 368
6. Der Wunſch des Midas 371

Mährchen.

1. Das Gaſtmahl 379
2. Der Traum 389
3. Der Abt von Sanct Gallen. Oder die drey Räthſel. 394
4. Der ſpukende Barbier 408

Verbesserungen.

I. Theil.

Seite	Zeile	
24	6 von unten,	statt: strecken, lese man schrecken.
28	5 v. u.,	statt: schwillt, l. m. schweilt.
46	3	statt: Rabner, l. m. Rabener.
125	4 v. u.,	statt: Liedchen, l. m. Lied Ihm.
177	10 v. u.,	statt: Sie, l. m. Es.
208	9	statt: nehem, l. m. schwerem.
210	7 v. u.,	statt: fromme, l. m. fremde.
214	10 v. u.,	statt: wie, l. m. nie.
229	3 v. u.,	statt: Erst, l. m. Fast.
237	5	statt: der Vater nicht den Sohn, l. m. den Vater nicht der Sohn.
267	7	statt: Spachen, l. m. Sprache.
275	3	statt: kriegt, l. m. kriecht.
285	9	statt: Passa, l. m. Bassa.
302	1	statt: Schöne, l. m. Schönen.
338	1 v. u.,	statt: Armen, l. m. Narren.
351	1	statt: schwillt, l. m. schweilt.
399	7	statt: Wolkenburch, l. m. Wolkenbruch.

II. Theil.

Seite	Zeile	
13	5 von unten,	statt: den lese man der.
13	2 v. u.,	statt: hielt, l. m. hält.
42	6 v. u.,	statt: fremder, l. m. fremdes.

125	11	statt: den, l. m. denn.
147	10	v. u., statt: seltsamer, l. m. seltsames.
294	4	v. u., ist statt des Fragzeichens ein Komma zu setzen.
351	8	statt: langer, l. m. banger.
354	1	statt: tödter, l. m. tödter.
405	9	v. u., statt: macht, l. m. mahl.
413	4	statt: Scherer, l. m. Seher.
413	9	statt: Abschied, l. m. Abzug.

Wegen der häufigen Abweichungen von der Adelungschen Rechtschreibung hat der Corrector um Verzeihung zu bitten.

Halle,
gedruckt bei Friedrich Ruff.